Hom. 1078-3

N: 1908.

Predigten

über

christliche Lebensweisheit

auf alle

Festtage eines ganzen Jahres.

Mit einem Anhang

von vierzehn Fastenpredigten

über die

Leidensgeschichte Jesu.

Von

Johann Joseph Natter

Priester des ritterlichen Kreutzherrn Ordens mit dem rothen Stern.

Biblioth. Oberaltac.

Prag,

bei Kaspar Widtmann,

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Hier erscheinen denn die versprochenen Predigten über die christliche Lebensweisheit auf die Festtage eines ganzen Jahrganges; erscheinen überdieß mit einem Anhange von 14 Fastenreden über die Leidensgeschichte Jesu.

Was

Vorrede.

Was ich in der Vorrede zu dem ersten Theil meiner Sonntagspredigten ja nicht zu übergehen so dringend bat, bitte ich auch hier wieder. Meine Predigten sollen und können keine mit vieler Kunst ausgearbeitete Musterreden seyn; und ich erkenne ihr Mangelhaftes, ihr Unzureichendes ganz. Meine Vorträge waren auch nicht immer Originalreden, weil ich das Gute, wo ich es fand, gern benutzte, und mir eigen zu machen mich bemühte. Ich konnte überhaupt nicht so viel dahin sehen, nach den Regeln der Kunst, als vielmehr nach den Bedürfnissen meiner Zuhörer zu arbeiten, und ich schien mir mein Ziel nur dann erreicht zu haben, wenn meine

Pre=

Vorrede.

Predigten wirklich anwendbare Anweisungen enthielten, wie man durch eine getreue Ausübung unserer Religion seines Lebens froh, und glücklich für Zeit und Ewigkeit werden könne.

Auch bei der Bearbeitung der gegenwärtigen Sammlung meiner Predigten hatte ich dieses Ziel unverrückt vor Augen. Wieviel, oder wie wenig ich es erreichte, kann und darf ich, auch nur vor mir selbst, nicht entscheiden. Ruhig will ich auch hier das Urtheil meiner billigen Richter erwarten. Sie mögen mir erlauben, für die Aufmunterung, die ihre Beurtheilung meines ersten Versuches in

man-

Vorrede.

manchen gelehrten Zeitungen enthält, Ihnen meinen herzlichsten Dank und das Versprechen zu bringen, Ihre Winke und Zurechtweisungen, soviel es meine Kräfte erlauben werden, redlich zu benützen.

Möchte es dem, der jedem guten Willen sein wirksames Vollbringen giebt, doch gefallen, auch diesen zweyten Versuch meiner Arbeit zu segnen, ihn wenigstens nicht ganz ohne würdige Früchten bleiben zu lassen.

Prag am 24ten Okt. 1797.

Der Verfasser.

Inhalt

der in diesem Bande befindlichen

Festtagspredigten.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä: Wie wir, nach Mariens Beispiel, unser ganzes Leben zu einem ununterbrochenen Gottesdienst machen können S. 3—20

Auf den heiligen Christtag: Die christliche Freude über Jesu Geburt. S. 21—38

Auf das Fest des heil. Stephans: Wie thörigt es sey, unsere Besserung von Zeit zu Zeit zu verschieben. S. 39—56

Am neuen Jahrstag: Betrachtungen über die künftigen Tage des neuen Jahres. S. 57—76

Am Fest der Erscheinung: Der in Niedrigkeit und Armuth gebohrene Jesus ist für uns ein Aufruf zur Zufriedenheit mit unserm Schicksale. S. 77—100

Am Mariä Lichtmeßtag: Daß ein lebendiges Andenken an den Abend unsers Lebens für uns sehr lehrreich und wohlthätig sey. S. 101—122

Auf das Fest der Verkündigung Mariä: Ueber die christliche Demuth. S. 123—140

Auf das nämliche Fest, bei Gelegenheit des ersten Meßopfers eines neugeweihten Priesters: Ueber die Würde Jesu bei aller seiner Niedrigkeit in diesem Leben; und über die Würde des Priesterthums bei aller Niedrigkeit und Verachtung der Welt. S. 141—160

Am zweyten Ostertag: Die Beruhigungsgründe, welche uns Jesu Religion bei den Gräbern der Unsrigen darbietet. S. 161—182

Auf das Fest des h. Johann von Nepomuk: Von dem Vortheil unserer Religion durch das heilige Leben eines Johann von Nepomuk; und von dem Schaden, der für sie entspringt aus dem unwürdigen Verhalten der Christen. S. 183—202

Am zweyten Pfingsttag: Ueber die christliche Liebe zu Gott. S. 203—224

Auf das Fest der Dreyeinigkeit: Aufmunterung zum Glauben an die unbegreiflichen Lehren unserer Religion. S. 225—244

Auf

Auf das Fest der Apostel Petri und Pauli: Von dem Eifer für die Verbreitung der Religion. S. 245—266
Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä: Mariens heiliges Leben und ihr seeliger Austritt aus der Welt bestätiget die Wahrheit, daß die Tugend den Menschen glücklich mache. S. 267—288
Am Festtage der Geburt Mariä: Ueber das Glück des menschlichen Lebens, und über die Art, es zu genießen. S. 289—308
An Mariens Namensfeste: Ueber des Christen kindliche Ergebung in den väterlichen Willen Gottes. S. 309—328
Auf das Fest des heil. Wenzels: Von der Unsterblichkeit unserer Seele. S. 329—348
Am Fest aller Heiligen: Ueber die Traurigkeit guter Christen und über die Quellen ihres Trostes. S. 349—368
Am Gedächtnißtag aller verstorbenen Christgläubigen: Ueber einige Wahrheiten, die uns die Gräber verstorbener Christen predigen S. 369—384

Festtagspredigten.

Predigt

auf das Fest

der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Ueber die Worte:

Jakob aber zeugete Joseph den Mann Ma-
ria, von welcher gebohren ist Jesus,
der da genannt wird Christus.

Matth. 1.

Mariens Beispiel lehret uns, wie unser ganzes Leben ein ununterbrochener Gottesdienst seyn könne.

Es ist doch gewiß ein großer herzerhebender Gedanke, daß wir alle, an allen Orten, und zu allen Zeiten unter Gottes väterlicher Aufsicht stehen; daß alle Schicksale und Veränderungen unsers Lebens von ihm geleitet und geführet werden. "Die Weisheit, die Allmacht und Güte Gottes hat "mir auf meiner Pilgerreise durch die Welt meine "Laufbahn angewiesen. Die Schicksale, die mich "treffen, hat er über mich verhängt; das Maas "der Freude und Güter dieses Lebens, die ich ge"nieße, hat er mir zugetheilt; er hat mich in den "Stand, in die Lage, in die Verbindungen gesetzt, "in welchen ich mich befinde. In seiner allmäch"tigen Hand stehet mein Glück und Unglück für "den heutigen Tag, und auch für den morgenden; "heute und immer, und in alle Ewigkeit, stehe "ich unveränderlich in seiner Gewalt. Von seiner "Güte und Barmherzigkeit erwarte ich mit kind"licher Zuversicht, daß er nichts über mich verhän"gen wird, was mir nicht nützlich und gut wä"re."

"re." — O wer vermag diesen großen, trostvollen Gedanken zu fassen, ohne Ruhe und seelige Zufriedenheit in seinem Herzen zu empfinden, ohne seines Lebens froh zu werden? Und ist der Gedanke an Gottes Aufsicht und Führung nicht die festeste Stütze unserer Tugend? Ich lebe in seiner Gegenwart; wo ich bin, da ist auch er, der allwissende heilige Gott. — Vor ihm liegt der verborgenste Wunsch meines Herzens, der geheimste Gedanke meiner Seele offen da; er sieht es, wenn ich meine Kräfte anstrenge, um meine Pflichten redlich zu erfüllen. Er weiß es, wenn ich mit wahrer Herzensaufrichtigkeit getreu seinen Willen zur Richtschnur meines Lebens mache; und ist mit dieser Aufrichtigkeit auch dann zufrieden, wenn ich menschlich meinen Schwachheiten nachgebe und strauchle; auch dann noch darf ich mich seines Wohlgefallens, seiner Gnade, seiner Segnungen freuen. — Christen! wer kann kalt bei diesem großen Gedanken bleiben? Wer muß nicht durch ihn zu allem Guten mit neuer Kraft gestärkt werden? Kann er nicht bei dem seeligen Bewußtseyn von Gottes väterlicher Aufsicht alles thun, alles unternehmen und wagen, alles tragen und dulden, was Gott ihm zu thun und zu unternehmen, zu ertragen und zu dulden aufgelegt hat? Kann auf diese Art eines Christen ganzes Leben nicht ein ununterbrochener Gottesdienst seyn?

Nun, meine Christen! das ist es eben, was ich aus dem schönen Leben der höchst seeligen Mutter unsers göttlichen Erlösers zu unserer Erbauung heute aufstellen will. Ihr heiliges Leben ist ganz gewiß ein Beitrag zu unserer Ueberzeugung, daß

aller

aller Menschen Schicksale unter Gottes Aufsicht stehen. Es war nimmermehr eine gleichgiltige Sache, welche aus Israels Töchtern Jesu Mutter werden sollte. Hatte sie nicht alle die schönen edlen Eigenschaften der Seele, die sie wirklich besaß; hatte sie nicht so viel ausgezeichnete Frömmigkeit, so viel großmüthige Liebe zu Gott, ihre Ehre, Ruhe und ihr ganzes Leben aufzuopfern; war ihre Tugend nicht ganz unbefleckt und rein; so wäre es schwer, sehr schwer zu glauben, daß der Sohn, den sie gebahr, Gottes und nicht allein Menschen Sohn sey. O es war gewiß ein anbetungswürdiger Weg, den die Vorsehung führte, gewiß eine Sache, die Gottes Aufsicht geleitet hatte: daß unter allen Israels Töchtern Maria vorzüglich geachtet wurde, der Welt einen Erlöser zu gebähren. So befremdend auch diese unerwartete Wendung ihrer Lebensschicksale ihr selbst vorkam, so war sie dieser ausnehmenden Ehre wohl ganz werth. Der Gedanke an Gott, an seine väterliche Aufsicht erfüllte ihre Seele mit der lebendigsten Ueberzeugung, und machte sie bereitwillig, alles gern zu thun und zu unternehmen, alles willig zu tragen und zu leiden, was Gott über sie verhängt hatte. So war denn ihr ganzes Leben ein ununterbrochener Dienst Gottes. Sie behielt in allen Fällen und Verhältnissen ihres Lebens, auch in der bedenklichsten Lage, immer die nemliche Reinigkeit ihrer Sitten, die nemliche Heiligkeit ihres Lebens und die nemliche vollkommene unbefleckte Tugend.

Sollte es denn uns, die wir auch so, wie Maria, unter Gottes Gegenwart und Aufsicht stehen, folglich den nemlichen Beweggrund zu einem

tu-

tugendhaften Leben haben, sollte es uns wohl unmöglich seyn, Mariens Beispiel zu folgen, und auch unser Leben so einzurichten, daß es ein ununterbrochener Gottesdienst werde? Oder wäre es vielleicht wirklich so schwer? Könnte es sich mit dem frohen Genuße unsers Lebens und seiner Freuden nicht vereinigen lassen? O gewiß! — und wir wollen, um uns hievon zu überzeugen, den heutigen, dem Andenken Mariens geweihten Tag dadurch ehren, daß wir von ihr lernen, wie eines Christen ganzes Leben ein ununterbrochener Gottesdienst seyn könne. Befolgen wir hiezu folgende zwey Lebensregeln: Gewöhnen wir uns erstlich, uns zu überzeugen, daß alle Schicksale unsers Lebens, alle Verhältnisse und Veränderungen unsers Standes, Gott selbst aus weisen und gütigen Absichten über uns verhängt habe; dann bemühen wir uns zweytens, Gottes Absichten immer redlich und christlich zu erfüllen; — so wird unser ganzes Leben ein ununterbrochener Gottesdienst seyn. Mariens heiliges Leben soll uns hierinn zum Muster dienen. Es ist dieß allerdings ein Gegenstand, der unser ernsthaftes Nachdenken verdient. Vernehmen Sie mich mit Aufmerksamkeit; und unser gütiger Gott, der jeder tugendhaften redlichen Bemühung seiner Kinder väterlich sein Gedeihen giebt, segne diese heilige Stunde! —

Wer bisher geglaubt hat, der christliche Gottesdienst bestehe blos darinn: daß man öfters unsere

heiligen Kirchen besuche, oder an jedem Tage einige Stunden der Andacht weihe; wer bisher gewohnt war, nur den Dienst, den christliche Gemeinden ihrem Gott an einigen ihm geheiligten Tagen leisten, und nichts weiter Gottesdienst zu nennen; diesen wird es sehr befremden, zu hören: daß des Christen ganzes Leben ein ununterbrochener Gottesdienst seyn könne. — Und doch ist es so. — Paulus, in seinem Briefe an die Kolosser, sagt ausdrücklich: daß wir bei allem, was wir reden und thun, immer auf Gott sehen, mit Gottesfurcht handeln, und nicht nur Menschen, sondern auch Gott dienen müssen. Dieß bestätiget selbst Maria, heute unser Vorbild, durch ihr heiliges Leben. Ihr ganzes Leben war unstreitig ein ununterbrochener Gottesdienst, denn sie dachte sich immer unter der Aufsicht und Gegenwart Gottes; und eben deswegen erhielt sie auch unverrückt jene Reinigkeit ihres Herzens, die sie in die Welt gebracht hatte. Betrachten wir sie in der bedenklichsten Lage ihres Lebens, von den frühesten Jahren ihrer Jugend bis an den Tag ihrer siegreichen Aufnahme in den Himmel; und wir werden in ihr immer eine ihrem Gott mit reiner Seele und unbefleckten Herzen ergebene, mit jedem Verhängniß willig zufriedene, mit zärtlicher Liebe und Ehrfurcht für ihren himmlischen Vater erfüllte Tochter finden. Sie wußte Freude und Schmerz, als von Gott ihr zugetheilt, zu betrachten und anzunehmen. Sie hörte die Nachricht von jener auserordentlichen Veränderung, die sie aus der verachteten Niedrigkeit ihres dürftigen Zustandes bald zum Gegenstand der Verehrung der ganzen Welt machen würde, mit liebenswürdiger

Be-

Bescheidenheit an. Sie hörte die höchst erfreuliche Nachricht des himmlischen Boten, daß sie unter allen Weibern die Gebenedeyte sey, die der Welt den sehnlich gewünschten Heiland gebähren würde, mit bewunderungswürdiger Demuth an; aber sie wußte auch alle die Leiden, allen den tausendfachen Schmerz, der ihr gutes Herz traf, und den nur gekränkte Mütter in ihrer Lage empfinden können, mit jener Geduld, mit jener Gelassenheit zu ertragen, die nur tugendhaften reinen Seelen, die nur jenen eigen seyn kann, die fest von der Wahrheit überzeugt sind, daß Leiden und Freuden von dem kommen, unter dessen väterlicher Aufsicht alle unsere Schicksale stehen. Mariens Tugend war also rein und unbefleckt, ihr Leben heilig, und ein ununterbrochener Gottesdienst; weil sie sich immer unter der Aufsicht Gottes, und alle ihre Schicksale als Verhängnisse der Vorsehung betrachtete.

Das ist es auch, was wir alle von Marien heute lernen sollen; und das ist doch wohl kein unmögliches Geschäft? Leugnen läßt sichs nun einmal gewiß nicht: daß wir alles, was wir immer sind, und haben, von Gott sind, und von Gott haben. Vielleicht haben wir zu unsern Glücksumständen und günstigen Verhältnissen, in welchen wir uns befinden, zu der vortheilhaften Lage, in der wir sind, durch unsere Einsichten, durch unsern Fleiß, durch unser redliches Betragen, oder durch Vorsichtigkeit im Umgange mit Menschen, oder durch Wirthschaft und eine gute Haushaltung etwas beigetragen; vielleicht war unser Glück das Werk anderer Menschen, die Macht und Ansehen besaßen. —

Wenn

Wenn wir die Sache von dieser Seite betrachten wollen, so hat Maria zu dem Glück, das ihr zu Theil ward, durch die Reinigkeit ihrer Seele, durch die Heiligkeit ihres Lebens, das Ihrige auch beigetragen. Allein — wenn wir über die verflossenen Tage unsers Lebens, über den Gang der manchfachen, oft auffallend wunderbaren Veränderungen in denselben, wenn wir über viele unserer Schicksale, die oft so unerwartet, so unverhofft zusammen trafen, ruhig und ernsthaft nachdenken; so müssen wir bekennen, daß alles Gute gerade von Gott kömmt, daß wir selbst zu unserm Wohl nicht viel beitragen, und daß es wahr sey, was die Schrift sagt: Eure Haare auf euern Häuptern sind gezählt, um so mehr eueres Lebens Schicksale — und ihr könnet durch eure Gewalt, und mit aller eurer Sorge, euer von Gott euch gesetztes Lebensziel auch nicht um eine Stunde verlängern. — Ja, es bleibt ewig wahr, unter Gottes Aufsicht stehen wir alle, in seiner allmächtigen Hand ruht Freude und Schmerz unserer Lebenstage. Zeit und Umstände stehen ja nur selten in unserer Gewalt; nur der, der mit seinem allmächtigen Arm das unübersehbare Weltall leitet und ordnet, nur der vermag alle Dinge so zu verbinden, wie es seiner Weisheit zum Besten seiner Geschöpfe gefällt. — Die also ihrer Geschicklichkeit, ihren Verdiensten, der Hilfe ohnmächtiger Menschen, oder dem Zusammenfluß glücklicher Umstände ihren Wohlstand zuschreiben, die möchte ich wohl fragen: Wer war es denn, der die Anlagen zu so vielem Guten in eure Natur gelegt hat? Wer war es wohl, der euch von Eltern unter günstigen Umstän-

den,

den, in solchen Verbindungen gebohren werden ließ, daß ihr verständige Menschen, brauchbare und geschickte Glieder unserer Gesellschaft geworden seyd? Oder wer gab jenen Menschen, deren Hilfe ihr euer Glück zurechnet, wer gab euern Freunden und Gönnern die Kraft, die Güte, die Gelegenheiten, durch welche sie euch helfen konnten? Wer machte es, daß alle diese Umstände nicht zu frühe oder zu spät, sondern zu rechter Zeit, zu euerm Vortheile zusammentreffen mußten? — O erkennet es nur, daß das Alles nicht in euerer Gewalt stand, und daß nur euer Gott das Alles herbeischaffen und wirken mußte. Ihr hattet dabei weiter nichts zu thun, als daß ihr das, was Gott euch zuschickte, nach euern besten Einsichten benützet. — Wer diese große Wahrheit fest und mit inniger Ueberzeugung glaubt, der hat einen Weg gefunden, sein ganzes Leben zu einem ununterbrochenen Gottesdienste zu erheben; der hat eine Stütze, auf welcher seine Tugend unerschütterlich ruhen kann. Oder, dient er dann Gott nicht, wenn er durch die Vorstellung seiner väterlichen Aufsicht sich recht oft erinnert, daß er all sein Wohl auf Erden dem ewigen Geber alles Guten zu verdanken habe? wenn er sich durch Glück und Ueberfluß, wenn er sich auch durch die glänzendsten äusern Glücksumstände zum Stolz und Uebermuth nicht hinreissen läßt? wenn er demüthig sich selbst zugesteht: — wohl habe ich meinem Verdienste nur sehr wenig zuzurechnen, denn was ich bin, bin ich durch die Gnade Gottes geworden! Dienet er seinem Gott nicht, wenn er bei einem sparsamen Auskommen, bei sehr eingeschränkten Glücksgütern, mit dem, was ihm die Vorsehung zugeworfen hat, zufrieden, sich mit dem

christ-

christlichen Gedanken beruhiget: Die Weisheit und die Güte Gottes hat mir gerade nur so viel, und nicht mehr für dieses Leben angewiesen; — ein größeres Maas zeitlichen Glückes, mehr Vermögen, mehr Ehre vor der Welt würde mir ganz gewiß schädlich seyn; — nun so will ich mich gern begnügen mit dem, was ich habe, und von der väterlichen Aufsicht meines Gottes immer nur das Beste erwarten! — Dient der Christ seinem Gott nicht, wenn er, von den gerechten Wegen der Vorsehung überzeugt, auch bei traurigen Lagen, auch unter den empfindlichsten Leiden und Widerwärtigkeiten auf Gott hinsieht, und den ihm hingereichten Leidenskelch mit christlichem Muth auszuleeren sich bereitet; weil er doch nun einmal dessen gewiß ist, daß auch Leiden von Gott kommen? wenn er dann mit dem kindlichen Vertrauen, daß ihn Gott über seine Kräfte nicht versuchen werde, — mit Geduld und Unterwerfung, dem Willen dessen folget, der heilig ist in seinen Wegen, und gerecht in allen seinen Werken? wenn er mitten im Sturme, Kummer und Unglück sich damit tröstet: es ist doch alles Gottes Werk; vielleicht ist diese trübe Stunde, die mich itzt drückt, eine gerechte Folge begangener Fehler und Thorheiten, und mein Herz soll durch sie gebessert werden; ich soll auf diesem Wege zur Ruhe und zur Glückseeligkeit gelangen? M. gel. Z.! wo ist der Stand, und wo ist der Fall im menschlichen Leben, in welchem wir nicht christlich und tugendhaft denken und handeln, in welchem wir also unserm Gott nicht dienen könnten, wenn wir uns unter seiner väterlichen Aufsicht und in seiner Gegenwart denken? — Gewiß, wer sein Leben zu einem ununterbrochenen Gottes-

dienste erheben will, der lerne, sich zu überzeugen, daß alle Schicksale seines Lebens, alle Verhältnisse und Veränderungen seines Standes, Gott selbst aus weisen und gütigen Absichten ihm aufgelegt habe. —

Doch was nützt die blose Ueberzeugung? Ist es ihm darum zu thun, sein Ziel glücklich zu erreichen; so bemühe er sich auch, die bekannten, weisen und gütigen Absichten seines Gottes redlich zu erfüllen. Die Anweisung hiezu soll im zweyten Theile folgen. Erneuern Sie ihre Aufmerksamkeit.

—

Wer wollte wohl zweifeln, daß er Gott diene, wenn er seine weisen und gütigen Absichten zu erfüllen sich redlich und treu bemühet? Ist es nicht klar, daß Mariens Leben ein ununterbrochener Gottesdienst war, weil sie immer mit so vieler Treue und Gewissenhaftigkeit den Willen ihres Gottes befolgte, und seine Absichten, die sie erkannt hatte, genau erfüllte? Wie heilig — wie wohlthätig — aber wie beschwerdenvoll zugleich, und wie gefährlich war ihre Bestimmung! — Und war nicht demohngeachtet ihr ganzes Leben, all ihr Denken und Thun, ihrer erhabenen segensvollen Bestimmung angemessen? Hat je einer ihrer gefährlichsten Feinde ihr den Vorwurf machen können, daß sie je in einem Augenblicke sich nicht so rein und tadellos betragen habe, wie es der Mutter eines Sohnes Gottes anständig wäre? War sie also nicht im-

immer und überall redlich bemüht, den Absichten, die der weise Gott durch sie erfüllen wollte, volles Genüge zu leisten? Und war in dieser Hinsicht ihre Tugend nicht Engelrein? ihre Seele nicht fleckenlos? ihr Leben nicht heilig und ein ununterbrochener Gottesdienst? —

Nun, so sey es auch unsere Sorge, Gottes Absichten in jedem Falle und zu jeder Zeit gewissenhaft zu erfüllen. Wenn du, mein Freund! Gelegenheit findest, weiser und klüger zu werden, und du diese Gelegenheit redlich benützest; und wenn du die Thorheiten, die andere begehen, die traurigen Folgen, die sie deswegen treffen, dir eine Warnung seyn lässest, vorsichtiger und bescheidener zu werden; wenn du den Ueberfluß deiner Güter dazu anwendest, dir und den Deinigen eine anständige Versorgung für diese Welt, und deiner Seele unvergängliche Schätze für den Himmel zu sammeln; — hast du dann nicht die Absichten deines Gottes erfüllt, und hast du ihm nicht gedient? — Und wenn dein Hauptgeschäft überhaupt dahin geht, dein Herz immer zu verbessern, und reich an reiner Tugend zu werden; — dein Glück nicht nur für diese kurze Zeit, sondern auch für die Ewigkeit fest zu gründen; wenn du die manchfache Stimme Gottes, die dich in der Natur und in seinem geoffenbarten Worte zur Weisheit und zur Tugend ruft, willig und gern höreſt; wenn du begierig eine jede Gelegenheit aufsucheſt, dich in der Geduld, in der Demuth und Bescheidenheit, in der Hoffnung und dem kindlichen Vertrauen auf Gott, in der Redlichkeit und Treue bei deinen Berufspflichten zu üben: hast du dann nicht Gottes Absichten

erfüllt? und bist du nicht für den Himmel reifer geworden? Ist dein ganzes Thun und Leben nicht ein ununterbrochener Gottesdienst?

Noch ein anderes Mittel, deinen erhabenen Zweck zu erreichen, besteht darinn: daß du Gottes Absichten auch in Rücksicht deines Nebenmenschen erfüllest. Gottes Absicht ist es, daß das Wohl deines Bruders so, wie das Deinige, dir am Herzen liege. Besitzest du Weisheit und Verstand; so gehe hin, belehre den Unwissenden, und beruhige den Zweifelnden. Stehest du vor der Welt in großem Ansehen, in vortheilhaften Verbindungen mit Menschen, die viel nützen und viel schaden können; so gehe hin, und schütze den Gedrängten, errette den Schwachen, und vertheidige den unschuldig Verfolgten. — Hast du Ueberfluß an Gütern und Vermögen, so gehe hin, und theile mit dem, der Noth hat, rette und hilf, und erleichtere drückende Lasten, so viel du kannst. Biete deine Kräfte auf, Vorurtheile und schädliche Irrthümer unter deinen Brüdern zu zerstören, Thorheiten und Laster auszurotten, Jammer und Elend immer mehr zu vermindern, Glück und Wohl in der Welt zu verbreiten; dann hast du Gottes Absichten redlich erfüllt; dann hast du dein Leben zu einem wahren Gottesdienste erhoben.

Indessen kömmt bei christlicher Erfüllung göttlicher Absichten wohl alles auf die Art an, wie man sie erfüllt. Auch der Lasterhafte muß Gottes Absichten erfüllen. Unser Gott weiß auch

die

die zügellosesten Leidenschaften, auch die schädlichsten Thorheiten, auch die verächtlichsten Handlungen der Menschen, durch seine Weisheit so zu leiten, daß sie ein Mittel, ein Weg zur allgemeinen Glückseeligkeit werden müssen; aber wie thörigt würde es seyn, wenn nun so ein Mensch auftreten und behaupten wollte, daß er durch seine Laster Gott gedient habe? wenn er sagen wollte: ich muß dieses oder jenes Böse thun, damit dieses oder jenes Gute herauskomme? — Es, ist also wohl nicht genug, daß man wisse, Gottes Absichten befördert zu haben; nützlich für sich, nützlich für andere gewesen zu seyn. — Oft ist es Eigennutz oder Ehrgeitz, oder ein natürlicher Hang, daß wir nach Weisheit und Tugend streben, diesen oder einen andern Fehler ablegen, und treu in Erfüllung unserer Standes- und Berufspflichten sind. — Oft sind es nur unsere Leidenschaften, sehr oft ist es das allgemeine Lob und der Beifall der Menschen, durch welches wir angetrieben werden, edle christliche Thaten zu vollbringen; — können wir dann sagen, daß wir Gott gedient haben? — Dienten wir dann nicht eigentlich unserer Leidenschaft, unserem Ehrgeitz, unserem Eigennutz? — O! nur dann können wir uns freuen, Gottes Absichten redlich erfüllt zu haben, wenn wir aus keinem andern Beweggrunde, als aus reiner Liebe und Ehrfurcht zu Gott das thun, was er will; wenn wir nur aus reiner Liebe zur Tugend das ausüben, was recht und gut ist. Nie sollen wir uns also von einer christlichen Handlung, von einem edlen Entschluße die Frage vorlegen: was wird mir dafür, wenn ich das thue, je-

nes unterlasse? was gewinne ich dabei? wird es mir Ueberwindung kosten, oder leicht werden, und Vergnügen machen? Nein; sondern so müssen wir uns befragen: Ist es wohl gut und recht, was ich zu thun entschlossen bin? kann es Gottes heiliger Wille seyn? erfülle ich dadurch meine Pflicht und seine väterliche Absicht? Der Reiche, dem die Vorsehung einen Ueberfluß an Vermögen und Gütern schenkte, der befrage sich: wer gab mir diesen Reichthum? — Und wenn ihm Vernunft und Religion sagen, daß es Gott sey; so frage er weiter: wozu hat mir Gott diese Güter geschenkt? Und wenn ihm dann wieder Vernunft und Religion sagen, daß er seinen Gott dafür um so inniger lieben, seines Lebens froher werden, seine Reichthümer zu seinem und seiner Brüder Wohl gut verwenden soll; so suche er nun aus Dank und Liebe gegen Gott seine Bestimmung zu erfüllen. — Der, den die Vorsehung über seine Mitbrüder zu höheren Würden und Ehrenstellen erhoben, dem sie Ansehen und Macht gegeben hat, der befrage sich: warum hat mich die Vorsehung aus dem niedrigen Stande, in welchem so viele Tausende meiner Mitmenschen seufzen, zu solchen Ehrenstellen, zu solcher Würde erhoben? — Und wenn ihm dann Vernunft und Religion sagen: es seye darum, damit er durch seine überwiegende Einsicht und Macht ein Vater seiner Untergebenen werde, ihnen die Lasten ihres Lebens, so viel es möglich ist, erleichtere, ihre Wohlfahrt schütze und befördere, und ihnen durch sein Beispiel den Weg zum wahren Glück zeige; — so mag er hingehen, und aus Liebe zu Gott und zur Tu-

gend thun, was Pflicht und Recht ist. — Wenn nun ein jeder aus uns in seinem von Gott ihm angewiesenen Stand und Berufe ähnliche Fragen sich vorlegte, und immer nur aus reiner Liebe zu Gott und zur Tugend seine Pflicht redlich erfüllte; müßte dann sein Leben nicht ein ununterbrochener Gottesdienst seyn? —

Genug also für heute über die Art, wie man es einzurichten habe, daß man in jedem Falle, in jeder Lage ein reines Herz erhalte, und mit reinem Herzen Gott diene. O! folgen wir redlich und getreu den Anweisungen, die uns Gottes Wort verkündiget, und hören wir willig die väterliche Stimme, die uns ruft! Sein Leben zum ununterbrochenen Gottesdienst zu erheben, ist freilich ein ernsthaftes Geschäft, und abschreckenden Schwierigkeiten unterworfen; aber uns soll keine Schwierigkeit und kein Hinderniß abschrecken, muthig und beherzt den Dornenweg fortzugehen, der zum Himmel führet.

Gieb uns, du barmherziger Gott! hiezu deine Gnade und deine Kraft! — Laß es tief unsern Herzen eingegraben bleiben: daß es unser Aller heilige Bestimmung sey, mit jedem Tage reiner an Herz und Seele, und vollkommener in aller christlicher Tugend zu werden! Laß es uns immermehr mit lebendiger Ueberzeugung erkennen, daß wir unter deiner väterlichen Aufsicht stehen, und alle Veränderungen unserer Schicksale, allen Wechsel heiterer und trüber Tage von dir erwarten müssen! — Gieb uns aber auch Gelegenheit und Mittel, in jeder Lage unsers Lebens deine

weisheitsvollen und gütigen Absichten zu erkennen, und gieb uns Muth und Kraft, sie redlich zu erfüllen. Laß hiezu vorzüglich Mariens lehrreiches Beispiel unverrückt unserer Seele vorschweben. Ihre reine Tugend, ihre fleckenlose Seele, ihr heiliges Leben sey das Muster des Unsrigen. — Von ihr laß uns lernen, wie wir durch einen jeden Gedanken und durch eine jede Handlung dir dienen, und unser ganzes Leben ununterbrochen zu deinem Dienste erheben können. So wollen wir Mariens christliche Verehrer, so wollen wir deine gefällige Kinder werden; so wollen wir Trost und Ruhe in diesem Leben und unaussprechliche Seeligkeit jenseits des Grabes erndten. Amen.

Predigt
auf den heiligen Christtag.

Ueber die Worte:

Fürchtet euch nicht; siehe! ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll.

Luk. 2.

Von den Ursachen der christlichen Freude über die Geburt Jesu, und von der Art, wie sie auf unser Herz und Leben wirken müsse.

Auch ich verkündige Ihnen, m. ch. Z.! heute eine große Freude, die nicht nur dem Volke der Juden, sondern auch uns, und allen Völkern der Erde schon zu Theil geworden ist, oder wenigstens noch zu Theil werden soll. Möchten nur wir alle diese Freude so lebhaft fühlen, als jene unschuldigen frommen Hirten in Bethlehems Gegenden die Freude empfanden, die ihnen ein himmlischer Bothe verkündigte! Diese Hirten waren doch gewiß unverdorbene redliche Seelen, die Gott und seinem heiligen Worte glaubten, Hilfe von ihm hofften und erwarteten, und, wenn sie dieselbe erlangt hatten, sie mit dem innigsten Danke erkannten und annahmen. Die unerwartete himmlische Erscheinung erfüllte sie mit Furcht und Schrecken; aber sie erhohlten sich alsobald, und wurden mit Muth und Zuversicht erfüllt, da ihnen der Engel zurief: Fürchtet euch nicht; siehe! ich verkündige euch eine große Freude. — Heute ist euch der Heiland gebohren!„ — Tief

blie-

blieben diese Worte ihrem Herzen eingeprägt! Alles, was ihnen nur theuer war, verließen sie unbesorgt, und eilten nach ihren Hütten; um dem neugebohrnen Kind, dem König ihres Volkes, ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Und wie floß dann ihr Mund über von dem, was ihr Herz empfand! Oeffentlich rühmten sie sich des Glückes, das ihnen widerfahren war, und überall verbreiteten sie die Dinge, die sie gehört und gesehen hatten. Sie preiseten und lobten Gott, und kehrten voll Freude zu den Geschäften ihres Berufs zurück. — Gewiß, eine gegründete, eine heilige Freude!

Und wir, m. ch. Z.! — sollten weniger Antheil an dieser Begebenheit nehmen? sollten uns weniger freuen? — Freilich wird sie uns heute nicht unmittelbar von einem himmlischen Bothen verkündiget; aber noch heute ist sie eine freudenvolle Nachricht; weil sie unsern heissen Durst nach Wahrheit, Trost und Seeligkeit, zur vollkommensten Zufriedenheit stillt. — Freilich wird uns heute keine Freude verkündiget, die ganz neu und ganz unerwartet wäre, die uns ganz unbekannte, ganz ungenossene Seeligkeiten verspräche; nein! schon seit beinahe achtzehn hundert Jahren freut sich die Erde der großen Begebenheit, deren festliches Andenken wir heute feyern! Schon viele Millionen Menschen haben in dem Andenken an Jesu Geburt Trost und Beruhigung und Seeligkeit gefunden, finden sie noch immer in derselben. — Aber heute wird uns eine Freude verkündiget, welcher wir uns mit mehr Gerechtigkeit und Billigkeit überlassen können, als es jene Hirten zu Bethlehem thun konnten; eine Freude, die sich nicht blos auf das, was zum Heil

der

der Menschen geschehen soll, sondern auf das, was zu ihrem Heile wirklich geschehen ist; — nicht blos auf eine glückliche Veränderung, die sich erst zutragen wird, sondern auf eine solche, die sich schon wirklich zugetragen hat, gründet; eine Freude, die unsere Herzen schon so oft in unserm Leben mit himmlischer Seeligkeit erfüllte! O! um wie viel größer, um wie viel lebhafter muß also die Freude über Geburt Jesu bei uns, als bei jenen frommen Hirten in Bethlehems Gegenden seyn; da ihnen das durch diese Geburt angefachte Licht unserer alles beseeligenden Religion noch nicht leuchtete, welches uns erleuchtet und erwärmt; da sie auf das ganze Erlösungswerk unter den Menschen erst hinsahen, das nun unter uns schon so herrlich ausgeführet ist! — Sie freuten sich des neugebohrnen Heilandes, der dem jüdischen Volke Hilfe und Rettung verschaffen sollte; und wir freuen uns der großen Hilfe und Rettung, die er allen Völkern der Erde verschafft hat; — die Hirten frohlockten über die Ankunft des längst erwarteten Königs, der sich auf den zerstörten Thron Davids wieder erheben, und Israel erlösen sollte; und wir freuen uns über die Herrlichkeit unsers wirklich erhöhten Königs, der nun zur Rechten seines Vaters sitzet, und dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist! — Kann eine gerechtere, eine heiligere Freude seyn, als die unsrige? — O! daß uns diese Freude ganz beleben und durchdringen möchte: daß wir sie einer dem andern mittheilen, und alle dadurch besser und seeliger werden möchten! —

Die Freude über die Geburt Jesu sey denn für den heutigen Tag auch der einzige und würdige Gegenstand unserer Erbauung. Wir wollen zuerst die Ursachen unserer Freude über die Geburt Jesu kennen lernen, und dann sehen, wie sie auf unser Herz und Leben wirken müsse. —

Du, ewiger Geber aller Freuden! laß vorzüglich die heutige Betrachtung einen Gegenstand deiner väterlichen Segnungen seyn. — Laß vorzüglich die Lehren, die das Andenken der Geburt Jesu uns prediget, tiefen Eindruck auf unsere Herzen machen! — Vernehmen Sie mich! —

Freuen wir uns also, m. g. Z.! — freuen wir uns der Geburt Jesu! Denn hier haben wir den unwiderlegbarsten Beweis, daß Gott die Menschen hoch ehre; daß sie in seinen Augen einen großen Werth haben; daß er sie unendlich liebe, und ernsthaft ihre Glückseeligkeit wolle. Das ist auch die erste Ursache unserer Freude über die Geburt Jesu. — Gewiß, der Mensch muß einen großen Werth, einen wahren dauerhaften Adel, ein unauslöschliches Kennzeichen seiner hohen Herkunft haben; er muß zu großen Dingen bestimmt, und großer Dinge fähig seyn, da Gott so viel, so unaussprechlich viel zur Errettung, zur Wohlfahrt des Menschen gethan hat! Wäre der Mensch blos Staub, wäre er das verächtliche, nur an diese Erde gefesselte, und zur ewigen Verwesung verurtheil-

te

te Geschöpf, wozu sich nur der Sklave seiner Laster, oder nur der Thor erniedrigen kann: so wäre es wohl unbegreiflich, warum der Schöpfer sich unserer so angenommen, und eine solche Hilfe geleistet; warum er selbst seinen Sohn, seinen Geliebten, vom Himmel gesandt, warum er denselben so brüderlich mit uns verbunden, und ihn, so wie uns, so vielen Beschwerden, Schmerzen und Leiden, ja dem Tode selbst unterworfen habe. So wäre es unbegreiflich, warum zu dieser feyerlichen Geburt von den ältesten Zeiten her so viele Zurüstungen gemacht, so viele sichtbare Beweise göttlicher Allmacht und Mitwirkung gegeben wurden. Es wäre unbegreiflich, warum der ganze Himmel gleichsam darüber in Bewegung gerathen, und in die freudigsten Lobgesänge über die menschliche Glückseeligkeit ausgebrochen sey. Nein, nein; der Mensch, selbst der sündhafte gefallene Mensch, hat in den Augen des Schöpfers noch immer seinen Werth, ist noch immer ein Gegenstand seiner Liebe, seiner Fürsorge und Hilfe. Die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes ist ein großes wichtiges Werk von Gott; ein Werk, das er selbst beschlossen und veranstaltet, und welches Gottes Sohn selbst ausgeführet hat. —

Mensch! Christ! erkenne dieses! Fühle deine Würde; o! freue dich derselben; hebe deine Augen auf; richte sie auf den, der dich geschaffen hat, der dein Vater ist, und der mehr als väterlich für dich sorget. Vergiß deine erhabene Bestimmung nie. Schäme dich einer jeden niedrigen Gesinnung, einer jeden leidenschaftlichen, verächtlichen Handlung. Kleve nicht länger mit deiner ganzen Seele nur an

der Welt und ihren Freuden; sondern erinnere dich deiner vernünftigen unsterblichen Seele, und denke und handle ihr gemäs. Empfinde den Werth des Glückes, Jesum den Sohn Gottes zum Blutsverwandten, zu deinem Bruder zu haben, und mache dich dieser erhabenen Verwandtschaft nicht durch sklavischen Sündendienst unwürdig. Zweifle nun nicht länger an der Liebe Gottes deines Vaters; bitte, hoffe, erwarte alles, alles, mit voller Zuversicht von ihm. Der, der dir seinen Sohn geschenkt hat, wie sollte der dir alles übrige nicht auch schenken wollen? —

Freuen wir uns, m. ch. Z.! freuen wir uns der Geburt Jesu! Denn Er ist gebohren, und hat seine irdische Laufbahn glücklich vollendet, der der Welt eine neue bessere Gestalt geben, das menschliche Elend in Glückseeligkeit verwandeln sollte; — und wir wissen, wir erfahren es, daß er solches wirklich gethan hat. Das ist die zweyte Ursache unserer Freude. Traurig war die Gestalt der Welt, höchst elend der Zustand der Menschen vor seiner Ankunft; die thörigtesten Irrthümer, und die verächtlichsten Laster, verbreiteten sich fast über alle Stände und Menschen. Es gab nur wenige aufrichtige Gottesverehrer, nur wenige Vertheidiger der Gerechtigkeit und der Unschuld, nur wenige Freunde der Tugend und thätige Menschenfreunde, nur wenige Wahrheit liebende, weise Lehrer, die sich dem Irrthum und dem allgemeinen Sittenverderben entgegensetzten, das Elend ihrer Brüder beweinten, nach Hilfe seufzten, und am Ende doch nicht helfen konnten. Fast alle Menschen hatten den Weg zur Glückseeligkeit verfehlt,

hien-

hiengen an Aberglauben und blinden Vorurtheilen, waren Sklaven der schändlichsten Leidenschaften, lebten leichtsinnig und gefühllos, ohne Gott und ohne Hoffnung, in der Welt. Unwissenheit und Finsterniß bedeckten die Erde, Laster und Verbrechen entheiligten die Wohnungen der Menschen, und erfüllten sie mit Kummer und Elend. — Aber, da die Noth am größten und die Hilfe am nöthigsten war, da erschien Jesus, der Lehrer, der Verbesserer und Erlöser der Menschen; mit ihm kam Trost und Freude und Glückseeligkeit vom Himmel auf die Erde; durch ihn wurden Wahrheit und Weisheit und Tugend wieder in ihre Rechte eingesetzt, und dienen dem, der sie wählt, zu getreuen Führerinnen durch den gefährlichen Weg des Lebens. O! wie sehr hat sich seit Jesu Ankunft die Gestalt der Welt und der Zustand der Menschen geändert! Wie häufig ist nun Wahrheit und Tugend an die Stelle des Irrthums und der Laster getreten! Wie viele tausende der Gottheit und ihrem Dienste geheiligte Tempel stehen nun da, wo man sonst eitle Götzen verehrte, und die Altäre mit dem Blute der Menschen und der Thiere befleckte! Wie viele zufriedene Lobgesänge über Gottes Güte, über des Menschen gegenwärtige und zukünftige Glückseeligkeit erschallen nun da, wo man sonst nur Klagetöne der Furcht, des Zweifels und des Kummers hörte! Wie viele Millionen gebesserte, beruhigte und seelig gewordene Menschen haben nicht in den 1700 Jahren, die seit der Geburt Jesu verflossen sind, in der Welt gelebt, sind ihres Lebens in Gott froh geworden, sind auf geradem Wege zur Glückseeligkeit fortgegangen, haben manchen gefährlichen Irrweg vermieden, haben alle ihre Pflichten mit

Freu-

Freuden erfüllt, alle ihre Leiden standhaft ertragen, sich stets mit dem Ziele, das vor ihnen war, getröstet, selbst die Schrecknisse des Todes besiegt, und so ihren Lauf voll froher Hoffnung vollendet! Wie viel mehr Weisheit, Tugend und Seeligkeit ist also itzt unter den Menschen! —

Glückliche Veränderungen! Erwünschte Folgen der Geburt Jesu, des großen Erlösers des menschlichen Geschlechtes! — O! das war er gewiß, und das wird er auch ewig bleiben! Auch uns leuchtet das Licht seiner Lehre und seines Beispieles. — Weisheit und Tugend gelten unter uns mehr, als unter allen andern Völkern, die Jesum und seine Lehre nicht kennen! Wir haben einen wahren Antrieb und mächtige Kraft zur Tugend, wahren Trost im Leiden, wahre Hoffnung im Tode, und wahre Aussichten in eine bessere Welt. Alles dieß haben die nicht, die sich der Geburt Jesu nicht freuen, die ihn und seine Lehre nicht kennen. Und er, der dieses große Werk angefangen hat, der wird es auch fortsetzen und vollenden! Zu segnen und glücklich zu machen, das war stets sein Geschäft, und wird es auch in alle Ewigkeit bleiben. Früher oder später, einmal vielleicht wird es dahin kommen, daß alle Länder voll der Weisheit und Lehre Jesu seyen, daß alle Völker nur einen Hirten, einen Lehrer und einen König haben, nur eine Heerde ausmachen, und sich alle in der Anbetung des einzigen wahren Gottes, in der Verehrung seines Sohnes Jesu Christi vereinigen werden. O! freuet euch dessen, ihr alle, die ihr Freunde Gottes, Freunde der Wahrheit und Tugend, Freunde der Menschen, eurer Brüder seyd!

Freu-

Freuen wir uns endlich, m ch. Z.! freuen wir uns der Geburt Jesu! — Denn uns allen ist ein Heiland, ein Helfer, ein Erretter von unsern Sünden gebohren; und wer aus uns bedarf so eines Heilandes, so eines Erretters nicht, um seines Lebens froh und seelig zu werden? Oder, hat es noch Niemand aus uns gefühlt, wie schwer begangene Sünden den Menschen drücken, — wie wenig Gewissensvorwurf und Gewissensruhe, Zufriedenheit und Furcht mit einander bestehen können? Hat es noch Niemand aus uns gefühlt, daß nur Frömmigkeit und Tugend der Weg zur Glückseeligkeit sey? Und wie war ihm zu Muthe, wenn ihm die Empfindung seiner Schwachheit, das Bewußtseyn wiederholter Vergehungen und Fehltritte niederschlug? Hat es noch Niemand aus uns gefühlt, wie viel dem hinfälligen, sterblichen, dem Tode und dem Grabe mit jedem Schritte sich nähernden Menschen daran gelegen sey, über Tod und Grab hinaus zu sehen, und mit Zuverlässigkeit zu wissen, welche Schicksale dort seiner warten? ob er glücklich oder elend seyn werde? Und wenn jemand aus uns diesen Kummer, diese Noth eines ungewissen, zweifelnden, geängstigten Gewissens gefühlt hat, und wenn er sie noch itzt in mancher ernsthaften Stunde seines Lebens fühlet; o! wie freudenvoll, wie trostreich muß ihm dann der Zuruf seyn: „Dir, auch dir, ist ein Heiland, und ein allmächtiger, liebevoller Helfer gebohren! Hier ist der, der aller deiner Noth ein Ende machen, und allen deinen Bedürfnissen abhelfen will. Hier ist der, durch den du weise und tugendhaft werden, froh und seelig leben, und froh und seelig sterben kannst. Hier ist dir gebohren der Gesandte Gottes, der

Vertraute seines himmlischen Vaters, der dich den sichern Weg zum Leben führet! der Bothe des Friedens, der dir von Gott Gnade und Vergebung ankündiget, und dich seiner väterlichen Liebe versichert. — Hier ist der Beschützer und der Führer deines Lebens, — der dir auf dem Wege der christlichen Rechtschaffenheit vorangegangen ist, der dich mit Kraft zu allem Guten stärket, und dir alle Hindernisse und Schwierigkeiten auf dem dornigten Pfade der Tugend überwinden hilft! Hier ist der Ueberwinder des Todes! der Bezwinger des Grabes und der Hölle, die Auferstehung und das Leben selbst! "Wer an ihn glaubet, der wird nicht auf immer sterben; sondern durch den Tod zum Leben durchdringen" — Ja, m. ch. Z.! das ist Jesus, der uns heute gebohren wurde; das ist er, und wird es auch uns allen bleiben. Er will uns von allem Uebel, von aller Sünde, von allem Elende erlösen, und zu der Ruhe, zu der Glückseeligkeit bringen, welcher wir nur immer fähig sind Bei ihm können wir Licht und Wahrheit, Trost und Hoffnung getrost suchen; wir werden sie gewiß finden. O! wie sollten wir uns also nicht innig freuen der Geburt Jesu! Wie sollten wir nicht mit empfindungsvollem Herzen ausrufen: Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes meines Heilandes; denn er hat große Dinge an mir gethan, — er, der da mächtig und dessen Name heilig ist! Er hat mich von der Gewalt aller meiner Feinde befreyet; und nun kann ich ihm alle Tage meines Lebens ohne Furcht dienen in Heiligkeit

keit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist! —

So müsse denn diese fromme heilige Freude uns alle beleben, müsse die Seele der Feyer dieser Tage seyn. Und sie kann es auch seyn; — denn einmal ist Jesu Geburt ein unleugbarer Beweis, wie groß der Werth und die Würde des Menschen in den Augen Gottes seyn müsse; — sie ist die Quelle der glücklichsten Veränderungen in der Welt; — und sie ist uns die kräftigste Versicherung, daß wir einen vollkommenen Helfer und Heiland an Jesu haben; daß wir durch ihn schon seelig geworden sind, und noch weit seeliger werden können! — Gewiß! kein herrlicheres Evangelium, keine frohere Bothschaft konnte den Menschen verkündiget werden, als das Evangelium von Jesu Geburt, als die Bothschaft von der Ankunft Desjenigen, durch den wir alle begnadigt und seelig werden. Ja Christen! unser ganzes Herz müsse sich dessen freuen; müsse das Glück, welches uns widerfahren ist, ganz empfinden!

Allein diese Freude soll nicht in unserm Herzen verschlossen, soll nicht unwirksam und unthätig bleiben. —

Sie müsse in die feyerlichste Anbetung, in die froheste Lobpreisung Gottes und seines uns zugesandten Sohnes, Jesu Christi, ausbrechen! Alle unsere Reden und Handlungen müssen es be-

weisen, daß wir uns Gottes und der Geburt seines Sohnes freuen; daß uns herrliche Hilfe widerfahren ist, und daß wir durch diese Hilfe höchst glückseelig geworden sind! Es muß unsere größte Ehre und unser größter Ruhm seyn, daß wir Erlösete des Herrn, Schüler und Bekenner Jesu Christi sind; daß wir seinem Beispiele folgen, und seine Nachfolger werden dürfen. Fern sey es von uns, heute und immer, seine heilige Lehre durch Kaltsinn im Guten, durch ein unchristliches Leben, oder durch eine finstere Tugend verdächtig zu machen. — Nein, die Freude über Jesu Geburt muß vielmehr alle übertriebene Traurigkeit, alle ängstigende Furcht aus unserer Seele vertreiben; — uns, die wir in der That Christen sind, rufet der himmlische Bothe auch zu: Fürchtet euch nicht; euch ist ein Heiland gebohren, ein Erlöser und Erretter, der euch schützen und helfen kann, und seelig machen will. Fürchtet euch nicht vor euern begangenen Sünden; wenn ihr sie herzlich bereuet und standhaft unterlassen habt. Euch ist ein Heiland gebohren, der das Werk eurer Sünden und alle ihre traurigen Folgen auf immer aufgehoben und zerstöret hat! — Fürchtet euch nicht vor den tausendfachen Versuchungen der Welt, nicht vor euern eigenen Schwachheiten, nicht vor dem Mangel an Kraft und Muth, auf dem Wege der Tugend beherzt zu gehen. Euch ist ein mächtiger Herr gebohren, der durch seine Macht euch schützet, durch seine Lehre und sein Beispiel euch stärket, durch dessen euch feyerlich zugesicherten Beistand ihr alles vermöget. — Fürchtet euch nicht vor den Leiden und Prüfungen,

die euch in euerm Leben etwa bevorstehen möchten; euch ist der gebohren, der weit mehr als ihr getragen und gelitten hat, durch Leiden und Schmerzen vollkommen geworden ist, einzugehen zur Herrlichkeit; der eure Schwachheit aus eigener Erfahrung kennt, mit euch Mitleiden hat, und euch Trost und Erquickung vom Vater sendet! — Fürchtet euch nicht vor Tod und Grab; der zu euerm Besten gebohren ist, ist auch zu euerm Besten gestorben; hat dem Tode seine Macht, dem Grabe seine Schrecken benommen, hat euch ein Reich bereitet, in welchem ihr mit ihm ewig leben sollet. —

So, m. gel. Z.! muß Jesu Geburt uns Trost im Leiden geben. Aber sie muß uns auch Stärke zu allem Guten seyn; sie muß uns Lust, und Muth und Kraft zur Erfüllung einer jeden unserer Pflichten, zur Ueberwindung eines jeden Hindernisses, zur Ertragung eines jeden Leidens, zur unverdrossenen Fortsetzung und Vollendung unseres Laufes, bis zum letzten Lebensziele gewähren. Dann erst wird unsere Freude über die Geburt Jesu eine tugendhafte, christliche Freude seyn, wenn sie zur Besserung und Heiligung unserer Herzen beiträgt. Wer sich seines Gottes freuet, den Werth seiner väterlichen Wohlthaten empfindet und genießt, — o! wie treiben den Liebe und Dankbarkeit an, sich seinem himmlischen Wohlthäter gefällig zu machen! wie unbedingt unterwirft er seinen Willen dem göttlichen! wie sehr beruhigt ihn der

Glaube an Gottes Vorsehung! wie gern, wie eifrig erfüllt er seine Befehle! — Und wer sich Jesu seines Herrn und Erlösers freuet, sich dessen erinnert, was er ihm schuldig ist, — es einsieht und empfindet, welch einen allmächtigen und gütigen Retter und Helfer er an ihm hat, wie seelig er durch ihn geworden ist; — welche Liebe und Dankbarkeit muß dessen Herz erfüllen! wie willig und schnell muß er den Entschluß fassen, sich ganz seinem Dienste zu weihen, ganz nach seinem Muster sich zu bilden, unverdrossen und freudig an der Verbesserung seines Herzens und an seiner zunehmenden Vollkommenheit zu arbeiten, und auf dem Wege sein Ziel zu erreichen, den ihm Jesus durch sein Beispiel gebahnt hat!

Ja, Christen! so müsse unsere Freude über Jesum und seine Ankunft in die Welt beschaffen seyn. Sie muß sich nicht nur über den gegenwärtigen Augenblick, nicht nur über den heutigen feyerlichen Tag, sondern über unser ganzes Leben verbreiten; muß bei uns die Quelle recht vieler christlicher Gesinnungen, recht vieler edler Thaten werden. Die höchstseeligen Wirkungen der Ankunft Jesu in die Welt werden ewig fortdauern; so muß auch unsere Freude über seine Geburt immer lebhaft und wirksam seyn. Aber heute vorzüglich können wir mit gerührtem und freudenvollem Herzen beten:

Ehre und Preis sey Gott in der Höhe, und Friede uns Menschen auf Erden! Gelobt und gepriesen seyst du, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, und auch unser Vater! Ewig seyst du dafür gelobt, daß du uns, deinen verirrten, strafbaren Kindern, so eine unerwartete herrliche Hilfe geleistet; daß du deinen Sohn mit Gnade und Leben und Seeligkeit zu uns herabgesandt hast, — und daß du uns durch ihn alles schenken willst, was wir zum Glück für diese Welt und für die Ewigkeit brauchen. Ewig müssen Himmel und Erde und alle Völker Dich, den Allgütigen, den allbarmherzigen Gott für diese Beweise deiner väterlichen Liebe preisen! —

Aber, gelobt und gepriesen seyst auch Du, Sohn des ewigen Vaters! der du für uns den Himmel verlässest, die Wohnung deiner Herrlichkeit mit der Wohnung des menschlichen Elendes vertauschest; — ein Mensch wie wir, und unser Bruder wirst, um uns zu Kindern deines Vaters zu erheben! Heil dir! dem Bothen des Friedens, dem Erlöser von Sünde und Elend, dem Helfer aller Nothleidenden und Hilfsbedürftigen; — Dir, der du uns Wahrheit und Trost und Hoffnung vom Himmel bringest, und uns den Weg zum Himmel mit deinem Blute bahnest! — Gesegnet sey deine Ankunft bei uns Menschenkindern! Gesegnet das große Werk deiner Erlösung! — Mit dankbarem gerührtem Herzen, mit heiliger Freude vereinigen wir heute unsere Stimmen mit den Stimmen der Hirten auf

Bethlehems Feldern, — und beten: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind! Amen.

Pre=

Predigt

auf das Fest des heiligen Stephans.

Ueber die Worte:

Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und die steinigest, die zu dir gesandt sind; wie oft hab' ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt: und ihr habt nicht gewollt.

Matth. 23.

Wie thörigt es sey, das Geschäfte seiner Besserung von Zeit zu Zeit zu verschieben.

Das Fest des ersten Blutzeugen unsers heiligen Glaubens versammelt uns heute, meine christlichen Zuhörer! um die Heiligkeit seines Lebens und den Heldenmuth seines Todes unsern Herzen neu einzuprägen. Unvermuthet und plötzlich traf auch ihn das traurige Loos schrecklicher Judenverfolgung; und er sah sich im Gedränge, einen schmerzlichen Tod unvermeidlich zu erfahren, da er den Tod vielleicht ferne von sich glaubte; — und doch starb er mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart, mit einer für uns sehr lehrreichen Fassung, mit der würdigsten Vorbereitung; denn sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Vorbereitung zum Sterben. Von dieser Seite will ich Ihnen, meine christlichen Zuhörer! das Verdienst des heiligen Stephans heute vorstellen, weil ich unser gewöhnliches Verhalten dagegen in einem auffallenden Widerspruche finde, und weil uns selbst das heute vorgelesene Evangelium hievon zu reden Gelegenheit giebt.

Das

Das heutige Evangelium enthält alles, was der feurigste Eifer, das innigste Mitleid eines Lehrers auszudrücken vermag, der alle seine wiederholten Versuche zur Besserung seiner Zuhörer ganz vereitelt sieht, und sie nun den schrecklichsten Folgen ihrer Verdorbenheit überlassen muß. Nie hatte Jesus den jüdischen Lehrern ihre feindseeligen Gesinnungen gegen ihn und seine Lehre mit so vielem Nachdrucke und mit so vieler Herzerschütterung vorgeworfen. "Ihr Heuchler! — sagte er ihnen, — "ihr rühmet euch, besser zu seyn als euere Väter, "weil ihr nicht so, wie sie, Prophetenblut vergie- "ßet; und doch ist euer boshaftes Herz noch schänd- "licherer Thaten fähig, als die waren, durch wel- "che sich euere Väter an den Propheten vergiengen; "ihr seyd zu Bosheiten fähig, die alles Schreckliche "und Strafbare aller Mordthaten, vom Tode Abels "bis auf den Mord des Zacharias, in sich vereini- "gen. Durch euere feindseelige Wuth gegen mich "und gegen meine Bothen werdet ihr das Maas "der Sünden euerer Väter erst voll machen. Se- "het, ich sende zu euch Propheten und Schriftge- "lehrte, und weise Männer; und ihr werdet sie "tödten und kreuzigen, oder in eueren Schulen geis- "seln, und von einer Stadt zur andern verfolgen. "Aber wahrlich! ich sage euch: das alles wird "schreckliche Folgen tragen. O Jerusalem! Jeru- "salem! daß du doch die Propheten tödtest, und die "steinigest, die zu deinem Heil sind gesandt wor- "den! Wie oft hab ich deine Kinder versammeln "wollen, wie eine Henne ihre Hühnlein unter ihre "Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt! "Siehe, dafür wird auch dein Haus wüste und "öde gelassen werden!"

So

So warnte Jesus das eigensinnige, unbußfertige Volk, und seine Warnung ist noch für die Tage, in welchen wir leben, sehr wichtig und lehrreich. Es geht uns mit der Besserung unseres Herzens beinahe so, wie dem jüdischen Volke mit seiner Bekehrung. Viele aus uns wollen es, von unglückseeliger Selbstgefälligkeit geblendet, nicht einmal einsehen, daß sie wahre ernsthafte Besserung brauchen; und an diese ist meine heutige Rede nicht gerichtet; wohl aber an jene, die die dringende Nothwendigkeit ihrer Besserung erkennen, aber sie von Jahr zu Jahr, von Wochen zu Wochen, von heute auf morgen verschieben.

Ist es nicht ein sonderbarer Widerspruch, glücklich zu werden wünschen, und die Mittel zu diesem Glücke nicht brauchen, die Wege, die dazu führen, vorsätzlich nicht einschlagen? und ist Besserung des fehlerhaften Herzens nicht ein nothwendiges Mittel zur Glückseeligkeit? Sind nicht unsere Irrthümer, unsere bösen Gewohnheiten, sind nicht unsere Laster das mächtigste Hinderniß unserer Glückseeligkeit? O! möchten wir doch alle diesen Gedanken unserer Seele recht tief einprägen; möchten wir doch alle den ernstlichen Vorsatz fassen: das Geschäft der Besserung unserer Herzen keinen Augenblick länger aufzuschieben! Das um so sicherer zu bewirken, wollen wir heute bedenken: wie thörigt es sey, das Geschäft seiner Besserung von Zeit zu Zeit zu verschieben. — Ja, es ist unverkennbar thörigt, weil durch Aufschub unsere Besserung erstens ungewiß, zweytens schwer, und drittens unnütz wird. — Erlauben Sie mir, daß ich ihre Aufmerk-

merksamkeit mit der Auseinandersetzung dieser wichtigen Wahrheiten beschäftige. Gott gebe mir seine Gnade.

Zur Ehre der menschlichen Vernunft sollte man glauben, daß es nie einen Menschen geben könne, der mit Willen und Vorsatz, mit völliger Entschlossenheit sündigen, oder seine nothwendige Besserung, mit reifer Ueberlegung, von Zeit zu Zeit verschieben sollte. Die reine menschliche Vernunft kann so etwas in keinem Falle billigen; muß es immer, als etwas, dem Glück des Menschen sehr Gefährliches, verwerfen. Aber leider! befinden wir uns oft in dem Fall, daß wir den weisen Rath der Vernunft verwerfen, wenn ihm die Stimme unsers verwöhnten Herzens widerspricht. Daher kömmt es, daß der Mensch oft gerade das thut, was er bei einer ruhigen Ueberlegung an sich und andern verdammen muß; daß er sich seiner Handlungen schämt, und sie nicht zu rechtfertigen im Stande ist, bei welchen es ihm vorkömmt, es sey nicht möglich, sie begangen zu haben. Dieß ist der Fall, in welchem diejenigen sich befinden, welche es zwar für ungereimt halten, ihre Besserung zu verschieben, und die es doch wirklich thun. Denn was ist gewöhnlicher, als daß man im Alter, oder im Angesichte des Todes, oder bei einer gefährlichen Krankheit, oder in einer andern auserordentlichen Gelegenheit, den Weg der Tugend noch zu betreten hoffet, den man doch durch sein ganzes Leben leichtsinnig verlassen hat. Wirklich ist kein Vorurtheil so allgemein, aber auch keines so gefähr-

fährlich; denn nichts ist leichter zu begreifen, als daß die Besserung unseres Herzens durch jeden Aufschub sehr ungewiß werde.

Wer ist mir Bürge dafür, daß ich ein hohes Alter erreiche, und meine Besserung bis dahin verschieben könne, da es nicht einmal ausgemacht ist, ob ich den heutigen Tag, die nächste Minute überlebe? Haben wir nicht genug Beispiele, die uns mit jedem Tage an die menschliche Hinfälligkeit erinnern? Wir sehen, wie ein blühender Jüngling abwelkt, — ein krafvoller Mann, der wie eine feste Eiche da steht, hinsinkt, — wie ein Greis die ersparten Kräfte verliert; und wir könnten dabei die Ungewißheit unserer eigenen Tage vergessen? Hätte uns der heilige Paulus nicht gesagt, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, so würde es uns die Erfahrung lehren müssen. Bis funfzig Jahre herum sind, sehen wir eine ganz neue Gesellschaft der Menschen; wenige aus uns sind noch übrig. Die Kinder, die wir itzt auf unseren Armen tragen, mit unsern Händen gängeln, unsere Künste lehren, die werden unsere Posten behaupten, unsere Häuser bewohnen, unsere Gewerbe treiben, und unsere Künste verbessern und fortsetzen. Eines nach dem andern tritt von dieser Welt ab, und überläßt einem andern seinen Platz. Und wie vielfach sind die Gefahren des Lebens! wie vielfach die Ursachen des Todes! Ein Hauch einer ungesunden Luft, einige Tropfen Bluts, welche ihren ordentlichen Gang verlieren, können unser Leben, und mit ihm unsere Besserung, mit ihr unser ganzes Glück auf ewig zerstören. O wie macht doch jeder Aufschub unsere Besserung so ungewiß! Und

Und wenn auch keines von diesen Begegnissen uns träfe, wenn wir das seltne Glück eines hohen Alters wirklich erreichten, so ist unsere Besserung doch nicht auser Gefahr. Denn, wann wird wohl, — weil wir unsere Besserung immer weiter hin so gern verschieben — wann wird wohl endlich die Zeit kommen, wo wir mit Ernst an unsere Besserung denken? oder welches Alter ist es, das unserer Sorglosigkeit, unserer Thorheit Gränzen setzte? welcher zitternde Greis hat so lange gelebt, daß er nicht noch länger zu leben hoffte? So mag der Tod noch so lange verzögern, und er wird immer noch sehr vielen Menschen unerwartet kommen.

"Schwachheiten des Körpers — pflegt man zwar oft zu sagen — Krankheiten, sind gemeiniglich die Bothen, durch welche der Tod seine nahe Ankunft zu melden pflegt; dann ist es ja auch nicht zu spät, an Besserung zu denken.„ — Gemeiniglich sind sie es wohl; — sind sie es aber auch immer? Wissen wir denn, ob unsere Krankheit mit unserm Körper nicht auch unsere Seele entkräftet, sie zum allen Denken unfähig macht? Wissen wir denn, ob uns Gott die Gnade, die wir oft ein ganzes Leben hindurch verschmähten, in spätern Zeiten nicht entziehen werde? ob er die Umstände unseres Alters oder unserer Krankheit so einrichten, ob er uns die Mittel geben werde, die wir zur Besserung unseres Herzens brauchen? Ja, meine christlichen Zuhörer! wenn einige Thränen, wenn einige von der Furcht des Todes ausgepreßte Seufzer Gott versöhnen, wenn diese unser übel zugebrachtes Leben wieder gut machen könnten; so wäre es vielleicht kein so großer Widerspruch, sündhaft

haft zu leben und christlich zu sterben. Aber wenn zu unserer Besserung mehr erfordert wird, als ein bloser Vorsatz, wenn wir ganz anders gesinnt und geneigt werden, wenn wir ganz andere Grundsätze uns eigen machen müssen; so verlangt dieses Geschäft wahrlich mehr Zeit und mehrere Kräfte, als ein hohes Alter oder Kränklichkeit, oder die letzten bangen Stunden unseres Lebens uns übrig lassen. Zwar spricht die Schrift von Arbeitern, die in der letzten Arbeitsstunde in den Weinberg aufgenommen wurden, und mit jenen einen gleichen Lohn empfiengen, die des ganzen Tages Last und Hitze getragen hatten; sie spricht sogar von einem Missethäter, der von Jesu, neben welchem er am Kreutze starb, noch einige Minuten vor seinem Tode die Versicherung einer glücklichen Ewigkeit erhielt; allein können wir mit Zuversicht darauf bauen, daß auch wir in die Zahl so vorzüglich glücklicher Menschen gehören? Und wenn wir diese Stellen der Schrift, so viel es möglich ist, zu unserm Vortheile auslegen; so folgt daraus zwar, daß eine bis zum Tode aufgeschobene Bekehrung möglich sey; daß aber diese Bekehrung noch immer sehr ungewiß sey, bleibt eben so wahr.

Wenn wir endlich die Kürze und Flüchtigkeit der Zeit, in welcher wir leben, wenn wir das große unwiderrufliche, glückliche oder unglückliche Schicksal, welches mit unserm Tode sich entwickelt, überdenken; wenn wir den genauen Zusammenhang des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen wohl beherzigen; so ist es nicht zu begreifen, wie der Mensch durch eine aufgeschobene Besserung seine Zukunft so ungewiß machen könne, wo es doch nur

auf

auf ihn ankömmt, sie gewiß und glücklich zu machen. Was können wir für unsere unverdrossene Sorge Größeres gewinnen, was können wir mit unserm Leichtsinn und mit unserer Sorglosigkeit Größeres verlieren, als eine glückliche Ewigkeit? was sind gegen diese die größten Freuden, die reitzendsten Lüste der Welt? die schönsten Vergnügungen des längsten Lebens? Wenn es darauf ankömmt, einen zeitlichen Vortheil zu gewinnen, so verschieben wir ihn gewiß nicht auf die Zukunft, überlassen ihn gewiß nicht dem blinden Ohngefähr. Der Landmann weiß es, wann er seine Felder besäen soll, und setzet diese Arbeit über die ordentliche Zeit gewiß nicht hinaus. O! warum sind wir nicht auch dann so achtsam und sorgfältig, wenn es unsere Vorbereitung für die Ewigkeit betrifft? Könnten wir bei unserer rastlosen Sorgfalt in den Dingen dieses Lebens eine Ewigkeit aufs Spiel setzen? könnten wir einen großen Vortheil für einen unendlich kleinern leichtsinnig hingeben? könnten wir weise und vorsichtig als Menschen, thörigt und unverantwortlich als Christen handeln? O überzeugen wir uns nur, daß das Werk der Besserung unseres Herzens ein unaufschiebbares Geschäft sey, weil ein jeder Aufschub sie unsicher und ungewiß macht.

Nicht genug; unsere Besserung wird, wenn sie von Zeit zu Zeit verschoben wird, am Ende auch sehr schwer.

Viele Menschen lassen sich von ihrem Herzen verführen, die Zeit des Alters und der Krankheit

für

für eine Zeit anzusehen, wo man das Geschäft der Sorge für seine Seele mit weit wenigern Hindernissen, und mit weit mehrerer Bequemlichkeit betreiben könne. "Dieß ist die Zeit — sagt man — wo ich aus dem Geräusche der Welt, wie aus einem stürmischen Haven, zu mir selbst zurückkomme; wo die Gewalt meiner Leidenschaft nicht mehr so groß ist; wo alle Zerstreuung aufhört, mein Leben ruhig wird, und wo ich, wie an einem stillen Abende, mich für die kommende Nacht anschicke; wo alle Bande, die mich an die Welt fesseln, zerrissen werden; wo ich wenig Wünsche mehr übrig, und die meisten schon erreicht habe; wo ich den Eckel der Güter dieses Lebens, wegen des langen Genußes derselben, schon empfinde; kurz, wo mein Geist und die Welt die Freundschaft gleichsam sich aufsagen, und die wechselseitige Trennung sich erleichtern; hier ist die Zeit wahrer Herzensbesserung!" — Ein gewöhnlicher Einwurf vieler, vieler Menschen! Allein, wie viel läßt sich auf alles dieses antworten! Wollen wir darauf warten, daß die Freuden der Welt ihre Reitze für uns verlieren, daß die Gewalt unserer Leidenschaft nachläßt; so warten wir immer und immer vergebens. Auch in der Einsamkeit, auch in öden Wüsten fühlet der Mensch, daß er aus der gefährlichen Welt nicht geflohen sey, weil es keinen Ort und keine Gelegenheit giebt, wo die Tugend keine Hindernisse fände. Wären wir wirklich so glücklich, alle Gegenstände, alle Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen, was nüzt es uns, wenn unser Herz noch an der Sünde hängt? Was vorher böse Handlungen waren, das werden nun, da wir nicht mehr handeln können, böse Wünsche, Wünsche,

die darum noch immer sehr gefährlich und strafbar bleiben. Wenn das Alter die Fehler und Sünden der Jugend fliehet, so nimmt es die Fehler und Sünden des Alters an. Oft kömmt der Geitz an die Stelle der Verschwendung, der Neid an die Stelle der Ehrsucht, die Verleumdung an die Stelle der Eitelkeit, oft kömmt die Heucheley an die Stelle des Unglaubens. Wenn es nun der Jugend bei so vieler Kraft des Geistes so schwer wurde, die Reitze zum Laster zu überwinden, und der Tugend zu dienen; wie sollte es denn dem alten Mann bei der Schwachheit seines Körpers gelingen? Ihm fehlt es an Vermögen, in sein Herz einen scharfen Blick zu thun, und über sein Leben eine strenge Prüfung anzustellen; ihm fehlt es an Vermögen, der erkannten Wahrheit in sein kaltes Herz Eingang, und in demselben einen dauerhaften Eindruck zu verschaffen. Die Ruhe, in welcher er lebt, könnte zwar seine Andacht erleichtern; sie wird aber leider! unzählig oft eine Gelegenheit, seine Trägheit zu nähren. Wird er durch wichtige öffentliche Geschäfte in seiner Andacht nicht mehr gestöret, so giebt es tausend kleine und thörigte Sorgen, die ihn beschäftigen. Steht er itzt in keinen großen Verbindungen mehr, so giebt es tausend kleinere Verbindungen, die ihn Eitelkeit oder Gewohnheit zu machen zwingen, und die für ihn weit gefährlicher werden Ueberhaupt — wie schwer muß das Geschäfte der Besserung einem Menschen seyn, dessen Verstand durch Kränklichkeit oder Alter stumpf, dessen Herz kalt, dessen Gedächtniß schwach ist, dessen Gewissen sein Gefühl beinahe verloren hat, — einem Menschen, bei welchem das Böse zur unglücklichen Fertigkeit geworden ist! Müssen die besten

Mit-

Mittel, die bei andern Menschen zur Besserung dienen, bei ihm nicht alle ihre Kraft verlieren? Ich leugne nicht, es kann Fälle geben, wo Menschen noch in den letzten Augenblicken eines sündhaften Lebens plötzlich ergriffen werden, und sich aufrichtig bessern. Allein diese Fälle sind so äuserst selten, daß sie fast gar nicht in Betrachtung kommen. Und wie? ein Mensch, der sich viele Jahre lang im Leichtsinn, im Neid, im Stolz, im Geitz geübt hat, in dessen Seele Kälte gegen Gott, Gleichgiltigkeit gegen Religion tiefe Wurzel geschlagen hat, zur andern Natur geworden ist; dieser Mensch sollte in wenigen Augenblicken, da, wo die Seele, durch den Leib entkräftet und von Krankheit geplagt, kaum im Stande ist, die gemeinsten Dinge zu denken, wo hundert Sorgen, hundert angreifende Empfindungen ihn beschäftigen, wo die Schrecknisse des Grabes und der Ewigkeit die ganze Seele betäuben; hier sollte der Mensch das große Geschäfte, das Geschäfte der Besserung, der Umbildung eines verwöhnten Herzens verrichten? Kann das wahrscheinlich seyn? Kann ein krumm gewachsener Baum in wenigen Augenblicken gerade gebogen werden? Die Allmacht Gottes, — freilich wer wollte es leugnen? — kann das alles, und noch ungleich mehr, in weniger als einem Augenblicke thun. Aber nirgends, nirgends hat Gott versprochen, daß er einen sichern Sünder, der seine Bekehrung muthwillig verschiebt, in den letzten Athemzügen durch Wunder bekehren, und sein lasterhaftes Leben mit dem Ruhme eines Tugendhaften krönen wolle. Nein! wie der Mensch lebt, so stirbt er gewöhnlich. Du Neidischer! vergebens hoffest du, daß dein Neid bei dem Anblicke des Todes mit einemmale in Genügsamkeit und Zufrie-

benheit sich verwandeln werde! Vergebens erwarte-
test du, Ungerechter! daß dein Herz in deinem ho-
hen Alter mit Gerechtigkeit erfüllet seyn werde! Dein
Neid, deine Ungerechtigkeit wird freilich dich ver-
lassen, wenn Krankheit deinen Körper ausmergelt,
wenn die Schrecken der Ewigkeit deine Seele erschüt-
tern. Aber nicht du wirst das Laster verlassen; die an-
scheinende Gelassenheit, mit welcher du den Tod und
dem Gerichte entgegen siehst, ist nichts als Entkräftung
oder Betäubung; deine anscheinende Ruhe nichts
als Fühllosigkeit; deine Thränen, deine demüthi-
gen Bekenntnisse, deine Seufzer sind wohl nichts
als die Wirkung einer zum Laster schon unfähigen
Seele, nichts als Furcht vor Tod und Ewig-
keit. — O wie schwer, wie schwer wird doch eine
auf späte Zeit verschobene Besserung, und welch
ein mächtiger Bewegungsgrund liegt in dieser
Schwierigkeit, das Geschäft der Besserung unserer
Herzen ja nicht zu verschieben!

Hiezu kömmt endlich noch der Bewegungsgrund,
daß eine von Zeit zu Zeit verschobene Besserung
auch unnütz wird.

Was nützt einem Menschen das längste Le-
ben, von welchem nur der Anfang und das Ende
gut angewendet, alles übrige aber verloren ist?
Als ein Geschenk, als das größte und edelste Ge-
schenk, welches Gott einem vernünftigen Geschöpfe
geben kann, wurde dem Menschen das Leben gege-
ben. Es war die Zeit der Prüfung, in welcher
er seinen Gehorsam gegen seinen Schöpfer beweisen,
seinen Brüdern nützen, die Anlagen und Kräfte

sei-

seiner Seele entwickeln, sich so zu einem bessern Leben vorbereiten, und der Belohnung, welche Gott nach seiner Gerechtigkeit und Güte den Menschen für ihre Verdienste ertheilen wird, sich würdig machen sollte. Welcher Preis ist hoch genug, nur einen einzigen verlorenen Augenblick von diesem Leben einzubringen? welcher Preis ist hoch genug, auch nur eine einzige verlorene Stunde wieder zu ersetzen? wer ist mächtig genug, die schlecht angewandte Zeit wieder zurück zu rufen? Es wäre ein sehr gefährliches, und zugleich ein sonderbares Urtheil, wenn man glauben wollte, man könne in den letzten Stunden des Lebens, durch Fleis und Eifer, diejenigen Tugenden noch ersetzen, die man in dem vergangenen Leben vernachlässigte. Wenn gleich Fleis und Eifer die gegenwärtige Zeit noch glücklich benützen kann, kann er deswegen die vergangenen und verlorenen Jahre, Tage und Stunden wieder zurück rufen? kann er die vielen Gelegenheiten zum Guten, die gewissenlos vernachlässiget wurden, wieder zurückbringen? kann er unserer Seele und unserm Körper die vorige Kraft wieder geben? kann er uns in unsere vorige Aemter und Verbindungen und Verhältnisse wieder einsetzen? Ich stelle mir einen abgelebten Mann am Ende seines Lebens vor, welcher fern von der Welt und ihrem Geräusche, seine noch übrigen Tage der Tugend aufzuopfern entschlossen ist. Wie viele Wünsche, wie viele fromme Vorsätze, aber wie wenige Gelegenheit, Gutes zu thun, hat er noch übrig! Er wünscht, der Welt mit seinen Fähigkeiten, mit seinen Kräften und seiner Treue zu dienen; er wünscht, seinen Brüdern gefällig und durch sein Beispiel lehrreich zu werden; allein er kann seinen

Wunsch

Wunsch nicht mehr befriedigen, seinen Vorsatz nicht ausführen; denn er lebt nicht mehr vor den Augen der Welt, sondern in der Einsamkeit, unbemerkt und vergessen. — Itzt steht es helle vor seiner Seele, daß er ehemals viele Menschen durch seinen Stolz kränkte, ihre Vorzüge gern verdunkelte, sie durch Verachtung quälte; aber nun sind die nicht mehr in der Welt, welchen er Gerechtigkeit widerfahren lassen, und an denen er seine ehemalige Härte wieder gut machen will. Ehemals war er unversöhnlich, rachgierig, zum ersten Schritt der Versöhnung nimmermehr zu bewegen; itzt wollte er seinen Feinden gern verzeihen, aber nun fehlt es ihm an Gelegenheit. Ehemals war er rauh und ungefällig; itzt wollte er seinen Freunden redlich dienen; — aber nun ist die Zeit gekommen, in welcher er keine Freunde mehr hat. Was hilft ihm nun sein guter Vorsatz? wie unnütz wird itzt seine Besserung! O daß wir es tief unserm Herzen einprägten: es kann die Zeit kommen, in welcher wir unser Unrecht erkennen, einen bessern Weg einschlagen, uns wahrhaft werden bessern wollen, und es wird uns an Zeit, an Gelegenheit, an Kraft fehlen, das Versäumte einzuholen, den zugefügten Schaden gut zu machen; — unsere Besserung wird unnütz werden. Zögern wir also nicht, die Zeit, die noch in unserer Macht stehet, und bald vielleicht vorüber rauschen wird, weise und vorsichtig zu benützen, und dadurch den Gefahren zu entgehen, welchen wir uns durch einen leichtsinnigen Aufschub unserer Besserung aussetzen.

Wahrlich, der muß sich selbst nicht Freund seyn, der dieses so wichtige Geschäft durch kahle

Aus-

Ausflüchte und Entschuldigungen von sich weiset. Oder heißt das: seine Besserung aufschieben, — nicht eben so viel, als sein Glück aufschieben? Wäre das Geschäft der christlichen Besserung eine peinvolle Mühe; führte sie uns in ein freudenleeres, trauervolles Leben; machte sie den Christen zu einem mürrischen, finstern Welt- und Menschenverächter; so würde ich Sie, m. Z.! zu diesem Geschäfte nicht mit so vielem Ernste aufmuntern; würde davon nie anders, als mit Schüchternheit und Zurückhaltung sprechen. Allein, verhält sich die Sache nicht ganz anders? Das Herz von Fehlern und Sünden zu reinigen, die den Menschen entehren und verderben, es zur Tugend bilden, die uns ehret, erhöhet und zum Glück führet; — der Verheissungen, die Jesus seinen Bekennern gegeben hat, würdig werden; — die Kraft des seligsten Trostes zu erfahren, die im Evangelio liegt; — unsere Herzen mit warmer Liebe für Gott und Menschen erfüllen; — Glück und Freude um uns her zu verbreiten; — in Gottes Gegenwart rein und christlich zu wandeln; — heiter und seelig zu sterben; — das, m. ch. Z.! das ist das Werk der Besserung, die so viele Feinde unter den Christen hat, gegen die man mit leeren Ausflüchten und Entschuldigungen streitet, die man von Tag zu Tag verschiebt.

O! daß ich doch der Engel Beredsamkeit hätte, Sie, m. ch. Z.! zu überzeugen, daß es wahrlich höchst ungewiß, schwer, und endlich oft unnütz wird, die Besserung seines Herzens auf späte Zeiten zu verschieben! — Wer allen diesen Gefahren entgehen, wer sein Glück fest gründen, sich für

sein

sein Leben Ruhe, für seine trüben Stunden Trost, für seinen Tod Heiterkeit und Hoffnung verschaffen will, der kehre in sich selbst zurück; prüfe mit Sorgfalt und Treue sein Herz, und fange mit unverdrossenem Eifer an, seine Fehler zu verbessern, seine bösen Neigungen zu schwächen und zu unterdrücken, seine verderblichen Grundsätze zu läutern, seine bösen Gewohnheiten abzulegen, und ein neuer ganz anderer Mensch zu werden. Er lasse sich in diesem heiligen Geschäfte durch keine Schwierigkeit, durch kein Hinderniß abschrecken; er kämpfe muthig und beherzt, und sey versichert, daß er einst den Augenblick segnen werde, in welchem er das Werk seiner Besserung vorzunehmen sich entschlossen hat. —

Werden wir gebessert, heilig und rein, wie einst Stephan, der erste Blutzeuge unsers heiligen Glaubens, leben; so werden wir auch mit so einer gottseeligen Gemüthsverfassung, mit so einem Heldenmuthe, wie er, sterben können. Gott gebe uns allen hiezu seine Gnade durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

Predigt
am neuen Jahrstage.

Ueber die Worte:

Es ist die Gnade Gottes unter uns erschienen, und hat uns gelehrt, uns von aller Gottlosigkeit, und von weltlichen Lüsten loszusagen, und nüchtern, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt zu leben.

Paulus an Titus. 2.

Betrachtungen über die künftigen Tag des neuen Jahres.

Meine christlichen Zuhörer!

Ein Jahr unsers Lebens ist abermal dahin! Wir haben abermal einen beträchtlichen Theil des Weges zurückgelegt, der uns zur Ewigkeit führt; und wir stehen im Begriffe, einen neuen, eben so beträchtlichen Weg zu betreten. Ist ein jedes Jahr, ein jeder Tag, den uns der Herr erleben läßt, für unsere Bestimmung von so großer Wichtigkeit; ist unser Aufenthalt auf dieser Welt eine Zeit der Vorbereitung auf eine künftige Welt, welcher wir mit jedem Tage näher kommen; hängt von dem weisen oder unweisen Gebrauche unserer Lebenszeit, unser ewiges Wohl oder unser ewiges Weh ab; was ist denn für nachdenkende Menschen wohl anständiger, als bei jedem wichtigen Abschnitte des Lebens stille zu stehen, einen Blick auf die vergangenen Tage zu werfen, ihre erfreulichen oder traurigen Schicksale ins Gedächtniß zurückzurufen, und sich dann auch über die Anwendung derselben zur Rechenschaft zu fordern? Was ist also gerechter und billiger, als mit nachdenkender

Seele

Seele auch bei dem Wege stille zu stehen, den wir heute wieder neu betreten wollen? — Heute stehen wir an den Gränzen eines neuen Jahres. Dunkel und ungewiß liegt es vor uns; denn wir wissen nicht, ob es gut oder böse für uns ausfallen werde. Das vergangene Jahr floß schnell und unwiderbringlich dahin; — auch das gegenwärtige wird so schnell dahin fließen, und seine gute oder schlechte Anwendung wird unvermeidlich wichtige Folgen für unsere Wohlfahrt nach sich ziehen. Indessen gewähret uns das neue Jahr einen wichtigen Vortheil, den uns das vergangene Jahr nicht gewähren kann. Es steht nicht in unserer Gewalt, die Fehler der vergangenen Tage ungeschehen zu machen; aber es steht in unserer Gewalt, die künftigen Tage besser und sorgfältiger anzuwenden, um von dem neuen Jahr, für unsere Tugend und für unser Glück, den ganzen Segen zu gewinnen, den wir von dem vergangenen Jahr vielleicht nicht gewonnen haben. Zu diesen wichtigen Betrachtungen giebt mir nicht nur der heutige Tag, der in sich selbst schon voll Würde und Wichtigkeit ist, sondern auch die Worte des Apostels Paulus Gelegenheit, der uns heute vorzüglich auf die Gnade Gottes aufmerksam macht, die unter uns erschienen ist, durch welche er uns ermahnt, der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten zu entsagen, nüchtern, gerecht und gottseelig in der Welt zu leben, und auf die seelige Hoffnung zu warten, die uns Jesus gebracht hat. — Wir stehen im Begriff, mit dem heutigen Tag einen neuen Weg anzutreten, einen neuen wichtigen Lebenstheil anzufangen; wohl! so bestreben wir uns, da wir es in vergangenen Tagen leichtsinnig vielleicht vernachlässigt haben, wenigstens

in

in Zukunft der wichtigen Ermahnung des Apostels zu folgen. Um hiezu um so kräftiger aufgemuntert zu werden, wollen wir über die künftigen Tage dieses neuen Jahrs unsere Betrachtungen anstellen. Folgende Sätze sollen unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Die künftigen Tage dieses neuen Jahres sind schnell und flüchtig, und kehren nie wieder von ihrer Flucht zurück; das sey der erste Satz; — die künftigen Tage dieses neuen Jahres sind ungewiß in Rücksicht ihrer Dauer, und ungewiß in Rücksicht ihrer Beschaffenheit; das sey der zweyte Satz; — die künftigen Tage dieses neuen Jahres sind wichtig, in Rücksicht ihrer Bestimmung, und wichtig in Rücksicht ihrer Folgen; das sey der dritte Satz. Wie kräftig ist die Aufmunterung, die in unsern heutigen Betrachtungen liegt, uns zu bewegen, der Ermahnung des Apostels zu folgen. Du! der du uns in den heiligen Stunden des vergangenen Jahres deine Gnade so oft gegeben, unsere Stunden der Andacht und der Erbauung so oft väterlich gesegnet hast; segne auch die heutige heilige Stunde, die erste Stunde unserer christlichen Versammlung in diesem neuen Jahr, und siehe mit väterlichem Wohlgefallen auf unsere Bitten, die wir mit kindlichem Herzen zu dem Thron deiner Liebe schicken! — Vernehmen Sie mich.

Die künftigen Tage dieses neuen Jahres sind schnell und flüchtig; sie kehren nie wieder von ihrer

Flucht

Flucht zurück; das ist unser erster Satz. — Itzt, da wir das ganze neue Jahr vor uns sehen, scheint es uns ein langer Zeitraum zu seyn. So viele Tage, so viele Stunden! Welch ein Zwischenraum zwischen dem Anfang und dem Ende desselben! Wie viele Geschäfte, wie viele Begebenheiten und Veränderungen wird das neue Jahr nicht mit sich führen! Vielleicht seufzt mancher träge Müssiggänger über die neue Last von Zeit, die ihn drücken und martern wird; vielleicht wünscht mancher aus Ungeduld, die Länge dieses neuen Jahres abkürzen zu können, um nur geschwinder zu einem gewissen Ziele zu kommen. Aber wie ganz anders erscheint uns das neue Jahr, wenn wir an das zurückdenken, das nun schon vergangen ist! Da fühlen wir die traurige Wahrheit, daß Monate zu Tagen, Tage zu Stunden, Stunden zu Augenblicken werden. Wie kurz muß uns das neue Jahr erscheinen, wenn wir auf die Menge von Geschäften und Pflichten hinsehen, die wir zu verrichten und zu erfüllen haben; wenn wir bedenken, wie viele Zeit unsers Lebens verloren geht, die wir für unsere Ruhe und für unsere Erholung brauchen. — Und mit welchem schnellen unaufhaltbaren Flug eilen nicht diese kurzen Tage zur Ewigkeit hin! Der Mensch kann von dieser Schnelligkeit kein vollkommenes Bild finden. Unaufhaltbar fließt ein reißender Strom dahin; augenblicklich verflieht ein Hauch in der Luft; mit unbemerkbarer Schnelligkeit erreicht der abgeschossene Pfeil sein Ziel; aber noch unaufhaltbarer, noch unbemerkter, noch schneller eilet die Zeit zum Ziele der Ewigkeit. Ein Tag verdrängt den andern, eine Stunde die andere, eine Minute die andere. Wir vermögen es nicht, einen Augenblick

blick unsers Lebens auch nur mit einem Gedanken aufzuhalten. Und wenn sie einmal dahin ist, die kostbare Zeit, so ist sie auch auf immer verloren. Nicht ein Jahr, nicht ein Tag, nicht eine Stunde, auch nicht ein Augenblick kehrt wieder zurück, den die Ewigkeit einmal in ihren Schoos aufgenommen hat. Der menschliche Fleis hat tobende Fluthen des Meeres bezwungen, hat Wüsteneyen in Lustgegenden umgeschaffen, hat Dinge zu Stande gebracht, die vorher für unmöglich gehalten wurden; und wer weiß, was des Menschen Geist in der Zukunft noch erfinden wird; aber einen verlorenen Augenblick wieder zurückzubringen, eine versäumte Gelegenheit wieder einzuholen, das übersteigt alle menschliche Kräfte, selbst die Kräfte eines Wunderthäters. — Wie wichtig müssen diese Betrachtungen jedem nachdenkenden Menschen seyn! Welchen hohen unschätzbaren Werth muß die Zeit dadurch in unsern Augen erhalten! Die Tage dieses Jahrs sind kurz. Wie thörigt, wie unverantwortlich also, wenn wir so verschwenderisch damit umgehen, als wären sie Ewigkeiten! wenn wir sie im Müssiggang verträumen, vertändeln und nur damit umgehen, wie wir der Zeit auf eine angenehme Art los werden mögen. O! je kürzer unsere Tage sind, desto gewissenhafter sollten wir sie benützen, desto sparsamer mit ihnen haushalten, desto sorgfältiger sie auskaufen. Je größer die Menge von Geschäften und Pflichten ist, die wir in den wenigen Tagen des neuen Jahres zu erfüllen haben werden, desto genauer wollen wir unsere Zeit berechnen, desto ordentlicher sie eintheilen, um sie ganz zu benützen, um sie reich mit nützlichen Thaten anzufüllen. — Die Tage dieses Lebens

sind flüchtig. So wollen wir denn die kostbaren Augenblicke unsers Lebens benützen, so lange wir sie haben; damit wir einst nicht bereuen müssen, daß sie uns so schnell entflohen waren; wir wollen sie, so viel es uns möglich ist, mit rühmlichen Thaten bezeichnen, die einst vor dem Throne des Weltrichters zeugen müssen, daß wir sie nicht vergebens durchgelebt haben. Was wir heute thun können, wollen wir nicht bis auf morgen verschieben; die Zeit vergeht, aber das, was wir in der Zeit thun, bleibt mit seinen Folgen in alle Ewigkeit. Die vergangenen Tage dieses Jahres kehren nimmermehr zurück; so sollten wir keine Gelegenheit zur Weisheit und Tugend uns entwischen lassen; vielleicht kommen diese versäumten Gelegenheiten nimmermehr so bequem und so gelegen wieder zurück; keine Reue, keine Thräne kann uns die Zeit wieder ersetzen, die wir leichtsinnig verloren haben. Wir durchleben dieses Jahr nur einmal; durchleben wir es so, daß wir einst ohne bittere Vorwürfe mit stiller Ruhe auf dasselbe zurück sehen mögen! Die kurze unwiederbringliche Zeit ist das kostbarste Pfand, das Gott unsern Händen anvertrauet hat; einst wird er dafür die strengste Rechenschaft fordern; von der guten oder schlechten Verwendung desselben hängt ewiges Wohl oder ewiges Weh ab. So lassen Sie uns denn bedenken, zu dieser Zeit, die wir noch in Händen haben, was zu unserm Frieden dient; lassen Sie uns wirken, weil es Tag ist, denn es kömmt die Nacht, in welcher Niemand wirken kann.

Die

Die künftigen Tage dieses neuen Jahres sind ungewiß in Rücksicht ihrer Dauer, und ungewiß in Rücksicht ihrer Beschaffenheit; das ist unser zweyter Satz. Undurchdringliche Finsterniß hüllet die Zukunft ein, der wir mit dem heutigen Tage entgegengehen, und es liegt dunkel vor uns, was uns in dem angetretenen neuen Jahre begegnen wird. Wir können nicht darauf rechnen, den morgenden Tag, um so weniger das Ende dieses Jahres zu erleben. Giebt uns nicht jedes Jahr, jeder Tag Beweise, daß der Tod keines Alters, keines Geschlechts, keines Menschen schone? Wie manche von denen, die froh und heiter mit uns das vergangene Jahr anfiengen, sind schon aus dem Lande der Lebendigen hinweggerückt, und in die Ewigkeit vorangegangen! Ihre Jugend, ihre Gesundheit, ihre Stärke konnte sie nicht vor der alles zerstörenden Gewalt des Todes sichern. Schon ruht mancher blühende Mann im finstern Grabe, den wir heute vor einem Jahre als das Bild der Gesundheit unter uns sahen. Und wir, die wir noch leben und gesund sind, haben wir mehr Gewißheit von der Fortdauer unsers Lebens, als sie Jene hatten? Haben wir vielleicht mit dem Tode einen Bund gemacht? Sind wir nicht Fleisch und Blut, wie sie? denselben Unfällen und Krankheiten unterworfen, die jene hinrafften? Ist die schönste Blume vor dem Verwelken, die stärkste Eiche vor dem Umsturze gesichert? O lassen Sie uns aus der Geschichte unserer verlorenen Mitmenschen unsere eigene künftige Geschichte lernen. Wir schließen heute unsere Augen im Schlafe, und wissen nicht, ob wir das Licht des morgenden Tages sehen werden. Wir wandeln sicher und sorglos den Weg durchs

Leben, und wissen nicht, ob der nächste Schritt uns nicht etwa ins Grab stürze. Sicher hat der Tod auch unter uns für dieses Jahr seine Opfer ausgezeichnet. Sicher wird der Name von manchen unter uns noch in diesem Jahre in dem Verzeichnisse der Verstorbenen stehen. Ob es der meinige oder der deinige seyn wird, mein christlicher Bruder! das ist nur allein dem allwissenden Herrn unsers Lebens bekannt. Wenigstens haben wir beide dafür gleich wenige Sicherheit. — Sterbliche, hinfällige Menschen! Geschöpfe des Staubes! Rühmt euch doch nicht des morgenden Tages! Trotzet doch nicht auf Jugend, Gesundheit und Stärke! Rechnet nicht mit Sicherheit auf Zeiten hinaus, die ihr vielleicht nicht erleben werdet. Verschiebet das Geschäft eurer Besserung, das Geschäft der Reinigung eurer Herzen, nicht von einem Tage zum andern, wenn ihr eure Seele nicht der fürchterlichsten Gefahr aussetzen wollt. Vielleicht diese Nacht kann der Herr euere Seele von euch nehmen; und was würde euer Schicksal seyn, wenn er euch mitten im Schlafe eurer Sünden, mitten im Gewühle eurer Thorheiten überraschte, und vor seinen Richterstuhl führte? Nein! noch heute, da ihr lebet, da ihr gesund seyd, da ihr Gottes Stimme höret, da Tod, Gericht und Ewigkeit euer Herz erschüttern, noch heute eilet, das Anliegen euerer Seele in Ordnung zu bringen, euch auf euren gewissen Abschied von der Welt gefaßt zu machen. Wachet, denn ihr wisset nicht die Zeit und nicht die Stunde. Vielleicht ist dieses Jahr das letzte eures Lebens, o! so richtet alle eure Wünsche und Hoffnungen darnach ein. Bringet

eure Geschäfte in Ordnung, erfüllet redlich eure Pflichten; damit, wenn der Herr am Morgen oder am Abende, oder am Mittag euch abrufen sollte, ihr stets zur Rechenschaft bereit seyn möget. Vielleicht ist dieses Jahr das letzte unsers Lebens, und die Welt verschwindet dann mit aller ihrer Herrlichkeit vor unsern Augen. Wie unweise, wie unchristlich wäre es also, wenn wir unsere Herzen an das Vergängliche der Welt fesselten, wenn wir unsere Begierden und Wünsche mit unmäßiger Heftigkeit nach Gütern und Freuden richteten, die wir heute erwerben, und morgen verlieren. Trachten wir vorzüglich nach dem, was unvergänglich ist; hören wir den Rath des großen Weltapostels, der uns zuruft: Die sich freuen, mögen seyn, als freuten sie sich nicht, die da kaufen, als besäßen sie es nicht; denn die Lust der Welt vergeht. Vielleicht ist dieses Jahr das letzte, da wir uns mit unsern lieben Eltern, Geschwistern, Anverwandten und Freunden freuen. Vielleicht wird der Tod bald die engsten, zärtlichsten Bande unserer Liebe zerreissen. O! machen wir schon itzt uns mit diesem Gedanken bekannt, auf diesen harten Schlag des Schicksals gefaßt. Verhalten wir uns gegen sie; daß wir sie ohne Vorwürfe unsers Gewissens, in der seeligen Hoffnung, sie einst wieder zu finden, verlassen können. Vielleicht ist dieses Jahr das letzte, in welchem wir der Welt dienen können; o! so wollen wir denn keine Gelegenheit dazu versäumen, wollen wirken, weil es Tag ist, denn es kömmt die Nacht, in welcher Niemand mehr wirken kann. Dann kann auch das kürzeste Leben verdienstlich werden; wer gewissenhaft gelebt hat, ist nie zu früh gestorben.—

Eben so ungewiß sind uns die künftigen Tage des neuen Jahres in Rücksicht ihrer Beschaffenheit. Das wissen wir wohl aus der Geschichte unsers vorigen Lebens, daß wir eben so wenig ein ununterbrochenes Glück zu hoffen, als wir ein ununterbrochenes Unglück zu fürchten haben; daß gute und böse Tage, frohe und trübe Stunden, wie Sonnenschein und Regen in der Natur, mit einander abwechseln werden. Aber wer von uns kann sagen, ob wir mehr Freude oder mehr Leid erfahren, ob unsere Hoffnungen gelingen oder fehlschlagen werden? Das alles ist nur allein dem Allwissenden bekannt, der unsere Tage mit ihren Schicksalen in das Buch seiner Vorsehung geschrieben hat. Unvernunft und Thorheit würde es seyn, das enträthseln und errathen zu wollen, was der Herr aus weisen und wohlthätigen Absichten verborgen hat. Vielleicht wird uns in diesem Jahre manches unerwartete Glück, vielleicht auch manches unerwartete Unglück begegnen. Vielleicht werden wir eine dauerhafte Gesundheit genießen, vielleicht viele traurige Tage und elende Nächte auf dem Krankenlager verseufzen. Vielleicht werden wir die Früchte unserer Arbeit sehen, vielleicht werden wir auch vergebens arbeiten. Vielleicht werden unsere Herzen mit Freude und Ruhe, vielleicht auch mit Kummer und Sorgen gedrückt werden. Vielleicht werden wir mit den Unsrigen dieses Jahr eben so froh beschließen, als wir es angefangen; vielleicht werden Zeit und Umstände uns trennen, und in den Becher unserer Lebensfreuden manchen bittern Tropfen mischen. — Doch soll uns diese Ungewißheit keineswegs muthlos machen, soll den frohen Genuß der Gegenwart durch ängstliche Sorgen für die

Zu-

Zukunft nicht verbittern. Nein! so ungewiß unsere künftigen Schicksale für uns sind, so gewiß stehen sie alle in der Hand Gottes, der sie nach seiner Weisheit und Güte lenket. Wir wollen denn dankbar und froh jede Freude genießen, die uns der Herr schenkt, wollen von seiner Vorsehung nichts als Gutes erwarten. Aber doch wollen wir über die Leiden und Widerwärtigkeiten unserer Tage nicht leichtsinnig hinwegsehen, wollen uns nicht eine Zukunft träumen, die lauter Glück und lauter Freude brächte.

Auch das Unangenehme, auch der böse Tag gehört zum Plane der Vorsehung; Freude und Leid müssen im menschlichen Leben, wie heitere und trübe Witterung in der Natur, abwechseln. Keiner sey daher stolz auf sein Glück, auf seine Gesundheit, auf seinen Wohlstand. Auch das größte Glück dieses Lebens ist unbeständig, auch der festeste Wohlstand der Welt ruht auf schwachen Stützen. Das mache dich, mein christlicher Bruder! mäsig im Genuße des Glückes und demüthig; es bewahre dich vor dem Verderben, in welches allzu großes Glück den Menschen so leicht zu stürzen pflegt. Denken am guten Tage auch an den bösen, und stärke dich durch Muth und Vertrauen auf Gott. Suche dein wahres Glück nicht in Dingen, die du heute noch oder morgen, die du mit jedem Augenblicke verlieren kannst, die du einmal untrüglich gewiß verlieren mußt; suche dein Glück vielmehr in dem reinen Wohlgefallen Gottes, in dem Beifalle deines Gewissens; suche es in dem Besitze reiner Weisheit und Tugend; so wird, wenn alles übrige wankt und dahin fällt, deine Zu-

frie-

friedenheit nicht verloren gehen. — Verliere aber auch in unglücklichen Tagen nicht alsobald allen deinen Muth und deine Hoffnung. Der böse Tag kann nicht ewig dauern; denn auf Sturm folgt Stille, auf Regen folgt Sonnenschein. Du, der du mit Thränen und Klagen dieses neue Jahr anfängst, erquicke dich an dem Strahle der Hoffnung, die dir leuchtet: die Zukunft wird deine Klagen stillen, deine Thränen abtrocknen; die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten, sagt die Schrift. Die Last, die dich drücket, wird dir abgenommen oder doch erleichtert werden; die bange Furcht, die dich itzt noch schreckt, wird vielleicht bald wie ein Schatten verschwinden; die peinlichen Verlegenheiten, die dich ängstigen, werden sich vielleicht bald aufs herrlichste entwickeln; die Hilfe, nach der du dich sehnst, ist vielleicht näher, als du es glaubst; traue es dem, der deine Schicksale leitet, traue es dem zu, daß er dich nicht verlassen, nicht versäumen wird. Du wirst auch in diesem Jahre seine Vatergüte erfahren, wirst am Ende deiner Laufbahn gewiß mit dankbarem Herzen rühmen können: Der Herr hat alles wohl gemacht!

Die künftigen Tage des neuen Jahres sind wichtig in Rücksicht ihrer Bestimmung, und wichtig in Rücksicht ihrer Folgen; das ist unser letzter Satz. Wichtig und von großen Folgen sind die Tage dieses Jahres schon für unser gegenwärtiges Leben. Wir sind ja nicht blos zum Vergnügen in die Welt gesetzt; sondern wir sollen weise und tugendhaft werden, sollen durch Weisheit und Tugend glücklich für die Welt, glücklich für die Ewigkeit werden.

den. Wie manchfach sind also die Pflichten und Arbeiten, die wir eben darum zu verrichten haben! Die genaue Erfüllung aller dieser Pflichten, die sorgfältige Verrichtung aller dieser Arbeiten, das ist das große Tagewerk, das uns aufgelegt ist, zu welchem wir die ganze Zeit unsers Lebens mit gewissenhaftem Fleiße anwenden sollen. Jeder Tag führt seine Pflichten und Arbeiten, jeder Tag seine Hindernisse und Beschwerden bei sich. An jedem Tage kann man viel Gutes und Nützliches, aber auch viel Böses und Schädliches denken, reden und thun. Und jedes Wort, jeder Gedanke, jede erfüllte oder verletzte Pflicht, jede wohl angewandte oder versäumte Gelegenheit zum Guten hat unverhinderliche glückliche oder unglückliche Folgen. Möchte doch Jeder von uns das neu angetretene Jahr von dieser ernsthaften Seite betrachten! Wie wichtig ist dieses Jahr für dich, du blühende Jugend! Itzt kannst du den festen Grund zu deinem ganzen künftigen Glück, aber auch zu deinem Unglück legen. Was du itzt versäumst, wirst du in der Zukunft vielleicht gar nicht, vielleicht nur sehr schwer einbringen; was du itzt arbeitest, das wird dir einst noch im spätesten Alter seelige Früchte bringen. Von dir, du blühende Jugend, erwartet der Staat einst nützliche Bürger, von dir erwartet die häusliche Gesellschaft weise Hausväter und Mütter, treue Gatten, sorgfältige Erzieher der Kinder, belehrende Beispiele für das kommende Menschenalter. So versäumet also nicht die kostbare Zeit! mißbrauchet sie nicht zu jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen; sie würden Reue und Elend, Schande und Verachtung über euer ganzes Leben verbreiten. Täuschet die Hoffnungen nicht, die die

Welt

Welt und eure Angehörigen sich von euch zu machen berechtigt sind, und wählet hiezu frühzeitig die Religion zu eurer Freundinn, zur Führerinn eueres Lebens. — Ihr, die ihr im erwachsenen und männlichen Alter steht, für euch sind die Tage dieses Jahres Tage der Arbeit; nicht Tage des Leichtsinnes, des Unglaubens und der ungebundenen Lasterhaftigkeit, sondern Tage, in welchen ihr im Schweiße eures Angesichtes euer Brod essen, für euer und eurer Brüder Wohl redlich arbeiten, und die Pflichten alle gewissenhaft erfüllen sollt, die euch als Gatten und Eltern, als Hausvätern und Müttern obliegen. — Ihr ehrwürdigen Greise! ihr betagten Väter und Müter unter uns! die ihr den Abend eures Lebens erreicht habt, auch für euch sind die Tage dieses Lebens wichtig. Habt ihr in euren frühern Jahren manches Gute versäumt, manches Böse gestiftet; so suchet, noch ehe ihr zur Ruhe geht, so viel es möglich ist, das Versäumte wieder nachzuholen, das angerichtete Böse wieder gut machen zu können; krönet das Ende eurer Laufbahn mit edlen christlichen Handlungen; damit ihr im Sterben auf euer zurückgelegtes Leben mit Freude und Zufriedenheit zurücksehen könnet. Werdet durch Unterricht, durch Rath und Beispiele der Welt noch nützlich; theilet euern Kindern und Enkeln eure reifern Einsichten und Erfahrungen mit; warnet sie vor Fehltritten und Gefahren; ermuntert sie durch euer Beispiel zur Religion und Tugend, und erwartet so, mit der Standhaftigkeit eines Christen, die Stunde eurer Auflösung! —

Wichtig sind endlich die künftigen Tage des neuen Jahres in Rücksicht ihrer Folgen für die zukünftige

Welt; wir leben ja nicht blos für diese Welt, wir leben für die Ewigkeit. Welt und Ewigkeit stehen mit einander in unzertrennlicher Verbindung. Hier ist die Aussaat, dort ist die Erndte. Jeder Tag, jede Stunde führet uns unserm großen Ziele näher, alles hat seine großen Folgen für unser künftiges Vaterland. Je weiser und tugendhafter wir geworden sind, desto ungetrübter muß dort unsere Glückseeligkeit werden; je mehr wir hier für das Wohl unserer Brüder gearbeitet haben, desto herrlicher muß der Lohn seyn, den wir aus der Hand des himmlischen Vaters erhalten werden. Aber je verderbter unser Herz, je ärgerlicher unser Leben ist, desto elender und unglücklicher wird dort unser Schicksal seyn. Wie wichtig müssen also nicht die künftigen Tage werden; wir leben nicht für einige Tage und Jahre, sondern für Jahrhunderte, für Jahrtausende, für die ganze Ewigkeit. Keine gute, aber auch keine böse That ist vergebens vollbracht; alles zieht früh oder spät seinen Lohn, oder seine Strafe nach sich. Möchten wir doch diesen genauen Zusammenhang der Zeit mit der Ewigkeit in dem angetretenen Jahre nie aus unserm Gesichte verlieren; er stärke uns gegen jede Versuchung zur Sünde; er ermuntere uns zu neuem Eifer für das Gute; er erwecke uns mit jedem Tage, mit jeder Stunde, so zu denken; daß es uns einst Segen und Glück bringen möge. Keine Pflicht soll uns zu schwer, kein Opfer zu kostbar, kein Leiden zu hart seyn. Wir wollen alles thun und tragen und aufopfern für den Preis der Ewigkeit. Haben wir treu und unermüdet gearbeitet, weil es Tag war, o! wie erwünscht wird dann der Abend unsers Lebens, die Nacht des Todes

seyn,

seyn, wo wir nach der Anstrengung Ruhe, nach der Arbeit Erquickung finden werden! Mag dann unsere letzte Stunde im Anfange, in der Mitte oder am Ende dieses Jahres schlagen: wir sind bereit, die Zeit mit der Ewigkeit, die Erde mit dem Himmel zu vertauschen. Wie reich an Frieden und Ruhe, wie reich an Segen und Wohlfahrt wird für uns das neue Jahr seyn, wenn wir es mit solchen Gesinnungen antreten und durchleben!

Und was soll ich, was könnte ich Ihnen, m. ch. Z.! zum Antritte dieses neuen Jahres Besseres und Nützlicheres wünschen, als diese Gesinnungen? Haben Sie sich das Glück dieses Lebens nicht untrüglich versichert, wenn Sie so denken und leben, wie wahre Christen denken und leben sollen? Gottes reicher Segen erwecke also und belebe diese Gesinnungen in Ihren Herzen! — Nehmen Sie denn bei dieser Gelegenheit für die gütige Aufmerksamkeit, mit welcher Sie meine Vorträge im vergangenen Jahre beehrten, zum innigen gerührten Danke eines ergebenen Herzens die untrügliche Versicherung hin, daß ich nie aufhören werde, durch Anstrengung aller meiner Kräfte, durch Erfüllung aller Pflichten, die meine Verhältnisse mir auflegen, zu beweisen, wie theuer ihre Wohlfahrt mir ist. Möchte es dem Geber alles Guten gefallen, den Saamen seines göttlichen Wortes, den ich unter Ihnen auszustreuen gewürdigt werde, tausendfältige Frucht in Ihrem Herzen tragen zu lassen! — Mit diesen Gesinnungen nahen wir uns deinem Throne, Vater der Liebe, gütiger Gott,

Ge-

Geber alles Guten! Wir nahen uns zu dir, um dir unsere Wünsche und Empfindungen, unsere gegenwärtigen und künftigen Bedürfnisse vorzutragen, und uns mit allen unseren Anliegen deiner väterlichen Aufsicht zu empfehlen. Sey auch in diesem Jahre unser Schutz und unsere Stärke, wie du es in dem vergangenen gewesen bist. Laß deine Güte mit jedem Morgen an uns neu werden; gieb uns von den Gütern und Freuden dieses Lebens so viel, als uns nöthig und nützlich ist. Willst du nach deiner Weisheit Leiden und Kummer über uns verhängen, so laß sie nicht zu schwer, nicht zu drückend für uns werden. Stärke uns mit Geduld und Vertrauen auf dich, sie weise und christlich zu tragen, und auch davon seeligen Gewinn zu ziehen. — Höre unsere feyerlichen Wünsche für unsern geliebten Monarchen; stärke und erhalte ihn, und kröne alle seine guten Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolge; segne das, was getreue Diener und Räthe unsers Monarchen zum Besten und zur Wohlfahrt unserer Staaten unternehmen; du hast die Schicksale der Völker und die Herzen ihrer Beherrscher in deiner Hand. — Setze dem Unglück des Krieges, das unser Land getroffen hat, durch deine mächtige Hand Gränzen; segne die Waffen unserer Heerführer, und rüste jeden einzelnen Krieger mit Muth und Tapferkeit, in seinem ehrenvollen Berufe das Leben für die Brüder zu wagen. Stehe allen jenen bei, die das Elend des Krieges in seiner ganzen Schwere empfinden, und sende bald Friede und Ruhe in unsere Gränzen zurück. — Dir endlich, Vater der Barmherzigkeit! empfehlen wir alle Menschen

als unsere Brüder mit allen ihren Anliegenheiten und Bedürfnissen. Gieb jedem, was ihm wahrhaft gut und seelig ist; erquicke alle Leidende mit Hilfe und Trost; nimm dich aller Armen, Unglücklichen und Bedrängten an; und sey ein gütiger Vater gedrückter Wittwen und Waisen. — Nimm uns alle zu deinem Dienste hin, und lehre uns, dieses ganze Leben auf Erden so zuzubringen, daß unser Austritt aus demselben der Eintritt zur Glückseeligkeit einer bessern Welt werden möge. Amen.

Predigt

am Feste der Erscheinung

über die Worte:

Und sie giengen in das Haus, fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, und beteten es an.

Matth. 2.

Der in der Niedrigkeit und Armuth gebohrne Jesus für uns ein Aufruf zur Zufriedenheit mit unserem Schicksale.

Wunderbar war die Zusammenfügung der Umstände, die sich bei der Geburt Jesu äuserte. Schon in der ersten Stunde seines menschlichen Lebens verkündigten die Engel den Hirten, daß er nun da sey, der lange herbei geseufzte Erlöser, und daß das Kind, welches sie zu Bethlehem finden würden, der versprochene Messias sey. Der Ruf der Geburt Jesu drang indessen auch in ferne Länder. Weise Männer kamen durch Gottes wunderbare Leitung aus Morgenlands weit entlegenen Gegenden; scheuten keine Beschwerlichkeit der Reise, bis sie zu Jerusalem anlangten, wo sie den neugebohrnen König zu finden glaubten, dessen Geburt ihnen ein neu erschienener, ungewöhnlich großer Stern zu verkündigen schien. Aber sie fanden ihn hier nicht, und mußten bis nach Bethlehem, wenn sie ihn sehen wollten, dem zu Liebe sie ihr Land verlassen hatten. Wie groß war nun ihr Erstaunen, da sie Jesum fanden, aber nicht als den Sohn eines großen und mächtigen Königs, sondern als ein

Kind,

Kind, das von geringen und armen Eltern herstammte, in Niedrigkeit und Armuth gebohren war, und kein äuserliches Zeichen königlicher Hoheit an sich trug! Demohngeachtet fielen sie nieder vor demselben, und beteten es an.

Wie belehrend, und wie beschämend für uns zugleich ist der Umstand, den ich aus der Geschichte des heutigen Tages für unsere Betrachtung herausheben will. — Wir sehen Jesum, den mächtigen Herrn Himmels und der Erde, den Sohn des ewigen Vaters, in der Gesellschaft verachteter Eltern, unter dem empfindlichsten Drucke des Mangels und der Armuth, in einem armseeligen Ort, hilflos in einer Wiege liegen! Er, den Glanz und Majestät und Unterwerfung hätte umgeben sollen, unterwarf sich selbst der Niedrigkeit und der Armuth! —

Wie belehrend und wie beschämend zugleich ist das für so viele undankbare Menschen, die weit reicher als Jesus mit Glücksvorzügen beschenkt, — mit ihrem Schicksale doch unzufrieden sind. — Ihr ganzes Leben, es sey so arm und niedrig, als es wolle — ihr ganzes Leben von der Wiege bis zum Grabe ist ein ununterbrochener Genuß unverdienter Wohlthaten Gottes, und jeder einzelne Tag, jede Stunde, jeder Augenblick liefert ihnen recht unverkennbare Beweise, daß Gott alle seine Menschen nicht zum Elende, sondern zur Glückseeligkeit geschaffen habe. Ist doch keine Stunde ihres Lebens so traurig, daß sie nicht wenigstens durch einen Strahl von Freude und Hoffnung erhellet würde! Aber so leicht auch die Ueberzeugung von

die-

dieser Wahrheit ist, so laut alles um uns her uns zuruft: daß der, der uns bisher schon so viele Beweise seiner Sorgfalt und Liebe gegeben hat, uns auch in der Zukunft nicht vergessen werde; mitten in dieser seeligen Hoffnung schleicht noch allenthalben so eine große Menge Menschen umher, in deren mürrischen, unzufriedenen Gesichtern die Vorwürfe zu lesen sind, die ihre undankbare Herzen ihrem weisen und gütigen Gott machen. Ich habe es doch wohl nicht nothwendig, Sie m. ch. Z.! zu überzeugen, wie ungerecht es ist, seinen Schöpfer mitten unter dem Genuße seiner Wohlthaten nicht einmal einer zufriedenen, frohen Miene zu würdigen. Ich brauche auch nicht zu beweisen, wie so ein unzufriedener Mensch der menschlichen Gesellschaft, und denjenigen, die um ihn sind und mit ihm leben müssen, zur unerträglichsten Last wird! Wie sollte er das auch nicht, da er sich selbst der beschwerlichste Gesellschafter, der Feind und der Störer seiner eigenen Ruhe ist! Einem jeden von uns wird es von selbst einleuchten, wie dringend die Pflicht sey, die wir Gott, unsern Mitmenschen, und uns selbst schuldig sind, dem fürchterlichen Uebel der Unzufriedenheit unserer Herzen entgegen zu arbeiten; und das um so mehr, je mehr diese gefährliche Seuche in unsern Tagen unter uns einreißt. —

Der in der Niedrigkeit und Armuth gebohrne Jesus sey heute für uns alle ein Aufruf zur Zufriedenheit mit unserm Schicksale. Um diesem Rufe um so leichter und williger zu folgen, wollen wir erst untersuchen, woher die Unzufriedenheit mit

unserm Schicksale entstehe, und dann auf Mittel denken, zur Zufriedenheit zu kommen. — Unser Jesus, der uns durch Lehre und Beispiel zur Zufriedenheit so kräftig auffordert, segne die Betrachtungen, die wir hierüber anstellen werden.

Unzufriedenheit, m. ch. Z.! entsteht dann in unserm Herzen, wenn wir irgend ein Gut entbehren müssen, das wir zu besitzen wünschen; wenn wir Vorzüge und Vollkommenheiten vermissen, die wir gerne an uns hätten. — Oft, unzählig oft, sind die Menschen ohne Grund unzufrieden, und ihre Klagen nur eingebildet. Der Grund ihrer Unzufriedenheit ist also nicht immer im wirklichen Mangel an Glück, sondern in den Fehlern und Thorheiten ihres Herzens zu suchen. —

Unser herzlichstes Mitleiden und brüderliche Theilnahme verdienen freilich diejenigen, die ohne ihre Schuld vom Mißgeschicke und Unglück recht sichtbar verfolgt werden; wer kann es ihnen verargen, wenn sie sich ein besseres Loos wünschen? Wer durch harte Schläge des Schicksals sein rechtmäsig erworbenes Eigenthum verliert, und in Armuth gestürzt wird, daß er bei dem redlichsten Fleiße sich und seine geliebte Familie weder zu sättigen, noch zu kleiden, noch zu erwärmen vermag, — sich auser Stand sieht, die Seinigen je zu versorgen; wessen Herz durch den Anblick ungesunder, verführter, unglücklicher Kinder mit jedem Tage vom neuen verwundet wird; wer sich mit lasterhaften, zanksüchtigen, unverträglichen Menschen

schen unzertrennlich verknüpft fühlt; wessen geliebteste Freunde einer nach dem andern dahin sterben, und ihn einsam und hilflos zurücklassen; wer mit seinem guten Namen sein Ansehen und sein Glück der Verleumdung Preis gegeben, und sich unschuldig der Verachtung seiner Nebenmenschen blosgestellt sieht; wer täglich mit gewissenhaftem Eifer für seine Pflicht lebt, rastlos und unermüdet arbeitet, aber die Früchte seines Fleißes nicht sieht, das Glück nicht hat, von allen seinen Bemühungen und Aufopferungen eine gute Wirkung zu erleben, sondern verkannt in der Welt und unbelohnt bleibt; wer bei einem jeden Schritt zur irdischen Wohlfahrt auf neue Hindernisse stößt, die ihm böse Menschen in den Weg gelegt haben; — o! wie sehr, wie sehr verdient so ein Mensch nicht unser Mitleid! Denn, wie ist es möglich, unter so einem harten Druck des Schicksals, unter so vielen unangenehmen Empfindungen immer ruhig und heiter, immer zufrieden zu bleiben? Wer kann es so einem Menschen verargen, wenn es Augenblicke giebt, wo er nicht mit der ganzen Uebereinstimmung seines Herzens beten kann: "Der Herr hat alles wohlgemacht!" — Und wenn mit so empfindlichen Leiden des Herzens auch noch körperliche Schmerzen verbunden sind; wer einen Körper mit sich herumträgt, dessen Säfte verderbt, dessen Eingeweide zerrüttet, dessen Glieder gebrochen sind, in dem Krankheiten und Schmerzen gleichsam ihren Zufluchtsort finden, — o! wer kann so einem Menschen herzliches Mitleid versagen? wer muß seiner nicht schonen, wenn sein abgehärmtes Gesicht seine innern Leiden verräth, wenn er in sich gekehrt und traurig umher schleicht, und für Fröhlichkeit

und Freude nicht mehr empfänglich ist? wer kann ihn verdammen, wenn Gram und Kummer Zufriedenheit und Ruhe aus seinem Herzen verdrängt? — Und doch ist es selbst für diese Unglücklichen heilige Pflicht, auch die rauhesten Wege der Vorsehung ohne Murren zu gehen, den Willen dessen zu verehren, von dem Freude und Leid, Glück und Unglück auf uns herabkömmt, und Hilfe und Rettung von ihm mit ruhiger Ergebung zu erwarten.

Allein — beherzigen wir das wohl, was ich itzt sage: — die Zahl solcher Unglücklichen ist doch lange die kleinste in der Welt. Nicht immer in den Schicksalen der Menschen, sondern in ihrer verkehrten Denkart, in den Fehlern und Thorheiten ihres Herzens, in ihren unmäsigen, übertriebenen Wünschen und Erwartungen, in ihren unordentlichen Begierden und Leidenschaften, — hier, hier liegt der Grund und die Quelle ihrer Unzufriedenheit. Denn übermäsige Wünsche, unordentliche Begierden und Leidenschaften sind Krankheiten der Seele; und wo die Seele selbst krank ist, wo soll dort Ruhe und Zufriedenheit im Herzen wohnen? — Beobachte dich nur selbst, mein christlicher Zuhörer! der du auch unter die Zahl jener Menschen gehöreſt, die immer unzufrieden sind, oder es bei der geringsten Veranlassung leicht werden; frage dich doch, ob nicht in deinem eigenen Herzen der Grund deiner Unzufriedenheit liege? Ist es nicht etwa eine unordentliche Eigenliebe, oder ein geheimer Stolz, der dich beherrscht? Stolz, der dem Menschen so natürlich ist, den unser eigenes Herz so schlau zu verbergen weiß, dem der Heuchler nicht selten die Miene der De-

muth

muth giebt! Wenn du mit deinem besondern Schicksale, mit der Mischung von Freude und Leid, die Gott auf dieser Erde für dich gewählt hat, unzufrieden bist; rührt das nicht daher, weil du glaubst, du hättest ein besseres Schicksal verdient? Du siehst den einen und den andern deiner Brüder in dem Genuße eines Glückes, welches dir mangelt, und welches du doch so herzlich gerne besitzen möchtest! Alsobald regt sich der Stolz in deinem Busen; das wenige Gute, das du an dir hast, macht dich übermüthig: "In welchem Stücke, — sprichst du dann, in welchem Stücke ist der und jener besser, als ich? warum giebt denn die Vorsehung gerade ihm, und nicht auch mir, so viele Freuden des Lebens? warum gerade ihm so manche Vorzüge des Glücks? warum gerade ihm Reichthum und Ehre und glückliche Tage, da ich so manche drückende Mühseeligkeiten hier auf dieser Erde empfinden muß?" Und eben dieser hohe Gedanke von dir selbst, den dein Herz so gut zu unterhalten weiß, macht dich mißmuthig und unzufrieden darüber, daß es der Weisheit Gottes gefallen hat, dir die Freude zu versagen, womit sie diesem oder jenem deiner Brüder so sichtbar überhäufte. — Oder, beobachte dich nur, vielleicht ist Habsucht und Geitz die Quelle deiner Unzufriedenheit? Vielleicht kennst du kein höheres Ziel, kein edleres Geschäft in der Welt, als Gold und Schätze zu sammeln? Vielleicht sprichst du zum Golde: Du bist mein Gott! Jede unvermeidliche Ausgabe, jeder kleine Verlust, jeder unbedeutende Schaden macht dich mißmuthig; denn er greift dein Herz an, welches an allen diesen vergänglichen Dingen so fest hängt. Da bist du nun alle Augenblicke in Gefahr, Ursache

che zur Unzufriedenheit zu finden; denn der Unfälle, die deiner abscheulichen Habsucht drohen, giebt es unzählige. — Betrachte dich nur selbst, vielleicht ist Neid und Mißgunst die sündhafte Quelle deines verdrüßlichen Wesens. Vielleicht kannst du darum deines Lebens nicht froh, nicht zufrieden werden, weil es andern mehr wohl als dir ist, oder weil auch sie das haben, was du besitzest. Vielleicht siehest du mit scheelen Blicken auf die Ehre, die Vermehrung des Glücks und des Wohlstandes deines Bruders, als auf etwas, wodurch dein eigenes Glück vermindert wird. — Vielleicht härmest du dich über die Vorzüge, die guten Eigenschaften, über die Verdienste anderer Menschen; suchest sie, so viel es dir möglich ist, herabzusetzen und zu verdunkeln, und wirst unzufrieden, wenn es dir nicht gelingen will. — Aber, wenn sich nun die Sache mit dir und mit andern Menschen so verhält; so ist es ja wahr, daß die meisten Quellen der Unzufriedenheit des menschlichen Herzens in den Fehlern und Thorheiten des menschlichen Herzens selbst, und in der verkehrten Denkart der Menschen liegen. Unordentliche Begierden und Leidenschaften, Stolz und Habsucht, Neid und Mißgunst sind es oft, o! unzählig oft, was die Menschen unzufrieden macht. Wer denn einmal von dem Gifte angesteckt ist, der wird nimmermehr seines Lebens froh und zufrieden werden. Wer vom thörigten Stolze aufgebläht, immer mehr seyn, immer mehr gelten will, als er seyn und gelten soll; wer von sündhafter Habsucht hingerissen, immer nicht genug hat, und nach Mehrerem unersättlich dürstet; wer mit scheelen Augen immer nur auf das hinsieht, was andere genießen,

und

und undankbar das vergißt, was er selbst genießen könnte; wer sein Schicksal immer nur nach den Schicksalen anderer Menschen abmißt, die zwar glücklicher, aber vielleicht auch ordentlicher, weiser und tugendhafter sind; wer mit Ungestümm ein besseres ausgesuchteres Loos erwartet, als ihm die höchste Weisheit hienieden zugedacht hat; der kann nimmermehr zur Ruhe in seinem Herzen und zur Zufriedenheit kommen.

Doch aber — hier stoßen wir noch an eine wichtige Quelle der Unzufriedenheit; sie besteht in den übertriebenen, ungenügsamen Hoffnungen und Erwartungen des menschlichen Herzens. — Nicht darüber sind die Menschen unzufrieden, daß sie von Gott nichts empfangen hätten, oder daß sie bei der Austheilung seiner Gaben nicht bedacht worden wären. Das können sie, ohne offenbar ungerecht zu werden, nicht sagen. Wir alle empfangen von Gott, was wir brauchen und nothwendig haben. Sondern darüber sind die Menschen unzufrieden, weil es nicht immer so kömmt, wie sie es hoffen und erwarten. Sie wünschen und fordern immer mehr, als ihnen die Weisheit und Güte Gottes zugedacht hat. Sie vergessen, daß wir nichts in die Welt brachten, und nichts mit uns hinausnehmen werden; daß — wie die Schrift sagt — die da reich werden wollen, in Versuchung und Stricke fallen.„ Aber mehr als wir haben, können wir nicht verlangen; mehr hat uns ja Gott nicht versprochen. O! wie so unverantwortlich handeln also die Menschen, wenn sie so unersättlich, so nicht zu stillen sind in ihrem Durste nach Schätzen

und

und Gütern, nach Ehre und Ansehen, nach Bequemlichkeit und Vorzügen, nach Freuden und Vergnügungen! — Wenn ihnen der gute Gott nicht genug schaffen und geben kann; wenn ein Wunsch den andern, eine Hoffnung die andere in ihren Herzen verdrängt; wenn sie in ihren Erwartungen so ungeduldig und so ungestümm sind; wenn sie — da sie nicht auf der Stelle erhört werden, alles das unzählige, was Gott schon so oft zu ihrer Freude und nach ihren Wünschen gethan hat, ganz vergessen, und in Klagen ausbrechen, als wenn sie noch nie etwas Gutes empfangen hätten, sondern immer die unglücklichsten Menschen gewesen wären; wie unverantwortlich ungerecht handeln doch diese Menschen! Wie unbillig die, die wider alles Recht und alle Möglichkeit nichts tragen, nichts leiden und überstehen wollen; die keine Lust haben, mit Hindernissen zu kämpfen, Schwierigkeiten zu überwinden, Aufopferungen sich gefallen zu lassen; die eigensinnig ihren Willen für den besten, ihre Wünsche für die gerechtesten halten, und unüberlegt fordern, Gott soll nur auf sie hinsehen, nur sie begünstigen und erfreuen. Bequemlichkeit und Wohlleben ist es, was sie suchen; da ist ihnen in der Welt alles zu schwer, zu hart und zu lästig; da wollen sie auch das Geringste, was die Vorsehung über sie schickt, nicht auf sich nehmen, wollen lauter heitere, frohe Tage erleben. Ungerechte Menschen! vergesset ihr denn ganz des unverdienten Guten, das euch Gott geschenkt hat, die unzähligen Wohlthaten, die er euch zufließen ließ, die vielen, vielen Freuden, die er euch bereitet hat? — Giebt es in euerm Leben der frohen zufriedenen Tage nicht weit mehr, als der traurigen, angstvol-

vollen Stunden? ist es denn der Mühe werth über die Last eurer Unfälle zu klagen? wie oft wird eure Traurigkeit in Freude verwändelt! Und setzet, — setzet einmal den traurigen Fall: ihr müßtet durch euer ganzes Leben unter der Last schwerer Leiden seufzen; ist das Leben der Menschen nicht nur ein kurzer Tag? Nur einen Tag läßt man sichs wohl sauer werden, wenn man weiß, daß eine lange erquickende Ruhe, und ein schöner Lohn darauf folgt! Und auf dieses kurze kummervolle Leben folgt so ein herrlicher Abend, der den Lohn bringt, und eine schöne, ewige Ruhe! — O! so schämet euch doch eurer Unzufriedenheit, und bedenket, was Salomon der weise König spricht: Am guten Tage sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut, denn Gott schafft den einen wie den andern. Machet euch vertraut mit Jobs des Geduldigen Gesinnungen, der da sagte: Haben wir Gutes von Gott empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse annehmen?

Noch eine Quelle der Unzufriedenheit des menschlichen Herzens liegt in der Erziehung. Das sollten Eltern und Erzieher reif beherzigen. Ein Kind, dessen jugendlicher Leichtsinn entweder nie gebrochen wird, und dessen Eltern jeden seiner Winke wie ein Gesetz befolgen; oder dem sie aus natürlichem Widerwillen und Eigensinn jede Bitte, jedes unschuldige Vergnügen versagen, nnd durch beständigen Widerspruch zum beständigen Unwillen reitzen; — ein Kind, das man verzärtelt, statt es frühzeitig zur Arbeit abzuhärten, und an die Beschwer-

schwerlichkeiten des menschlichen Lebens nach und nach zu gewöhnen; — ein Kind, dessen Einbildungskraft frühzeitig durch übertriebene Hoffnungen, durch leere Träume von der Glückseeligkeit seiner künftigen Jahre zu sehr eingenommen wird, — o! in dem Herzen so eines Kindes wird der Saame der Unzufriedenheit sehr früh ausgestreuet, und wird tiefe, tiefe Wurzeln um sich verbreiten. Unempfänglich für unschuldige Freuden und Vergnügungen sehen sie alles von der unangenehmsten widrigsten Seite, ergreifen die unschuldigste Veranlassung zum Verdruß, leben mit ihrem Schicksale, mit den Menschen, mit der Welt und mit der göttlichen Vorsehung immer unzufrieden, und lassen alle jene, die um sie sind, und mit ihnen leben müssen, unter ihren mürrischen Launen seufzen! —

Und doch bleibt die Unzufriedenheit des menschlichen Herzens eine schwere Versündigung; denn sie zieht die traurigsten Folgen nach sich; sie empört den undankbaren Menschen wider Gott, seinen gütigen Herrn. Denn, was ist Unzufriedenheit mit seinen Schicksalen anders, als Unzufriedenheit mit Gott selbst, als eigentliches Murren wider den Herrn? Und der Mensch, der wider Gott murret, gleicht einem ungerathenen Kinde, welches seinen gütigen Vater mit den ungerechtesten Vorwürfen kränkt! O wie schändlich ist doch so ein Betragen des kurzsichtigen Menschen, und wie unverantwortlich! Wer hat durch Unzufriedenheit je seinen Zustand verbessert? wer weiß es nicht, daß man durch Mißmuth jedes kleine Ungemach doppelt empfinden muß? wer weiß es nicht, daß man durch Geduld und stille Gelassenheit auch den

drü-

drückendsten Schmerz erträglich machen kann? Auch schwächt der Unzufriedene durch öftere Gemüthsunruhen, durch unmuthigen Gram, durch manche nagende Sorge die edelsten Kräfte seiner Seele; er zerrüttet und zerstöret seine Gesundheit, und verkürzet sein Leben, in welchem er, hätte er mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn gelernt, für sich und für andere manches Gute würde gestiftet haben. Ist das nicht wahrhaft unverantwortlich? O! woher also auch immer Unzufriedenheit entstehen mag; so fordern uns doch Vernunft und Religion mit vereinigter Stimme auf, sie zu bestreiten, und auf Mittel zu denken, ihr vorzubeugen. Einige von diesen Mitteln aufzusuchen, ist das Geschäft meines zweyten Theiles. —

Beherzigen wir es reif, daß die Ursache unserer Unzufriedenheit nicht in den Wegen der Vorsehung, gegen die wir klagen, und nicht in unserem Schicksale, sondern unzählig oft in uns selbst, in unserem eigenen Herzen liege. Der Mensch ist in den meisten Fällen selbst Schuld daran, wenn er seines Lebens nicht froh, wenn er mißmuthig und unzufrieden wird; er hat dazu wenigstens sehr viel beigetragen. Wir sehen Menschen um uns her, niedergeschlagen und unwillig, die sich über schwere Leiden und Lasten wahrlich nicht zu beklagen haben. Wider wen sollen diese nun klagen? Wider wen anders, als wider sich? Denn in ihren Thorheiten liegt die Ursache ihrer Unzufriedenheit. Ihre thörigte Eigenliebe, ihre Scheelsucht, ihre Ungenügsamkeit,

ihre unmäßigen Begierden haben sie um die Ruhe ihres Herzens gebracht; — Fehler, von welchen das Herz eines Christen rein seyn sollte; — denn wo diese herrschend geworden sind, dort kann nicht Ruhe und Zufriedenheit wohnen. O! diese Menschen mögen denn immerhin über sich selbst, und über die Ausartung ihres eigenen Herzens klagen; mögen das, was sie itzt unzufrieden macht, als eine gerechte Folge ihrer ehemaligen Vergehungen ansehen; mögen sehen, wie sie gut machen, was sie leichtsinnig verdorben haben. Itzt sollen sie sich bestreben, ihre viel zu hohe Meinung von sich selbst herabzustimmen, und an ihre Fehler und Thorheiten zu denken; sollen sich bestreben, den Werth und die Verdienste ihrer Mitmenschen zu erkennen, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sollen trachten, durch eine getreue Erfüllung aller ihrer Pflichten Gott und die Menschen mit sich zufrieden zu machen; sollen an der Reinigkeit und Besserung ihrer Herzen arbeiten; sollen Freude und Segen um sich her verbreiten, alles mit Liebe und Wohlwollen umfassen; — dann wird gewiß alles um sich her in einem andern Lichte vor ihnen erscheinen, und es wird Ruhe und Zufriedenheit untrüglich in ihre Herzen zurückkehren.

Lernen wir in unsern Hoffnungen und Erwartungen bescheiden werden; — ein zweytes Mittel, welches ich zur Zufriedenheit unserer Herzen anempfehlen darf. Wer täglich neue Wünsche und Hoffnungen nährt, und sich einbildet, erst dann recht glücklich zu werden, wenn er nur dieses oder jenes erst erlangt hätte, der bereitet sich durch dieses unersättliche Sehnen nach

im-

immer neuen Dingen täglich neue Ursachen zur Unzufriedenheit. Denn je mehr der Mensch wünschet und erwartet, desto mehr muß befriediget werden. Nimmermehr kann der Mensch zur Ruhe und Zufriedenheit kommen, der so ungenügsam, so thörigt in seinen Erwartungen ist. Jener hoffet eine gänzliche Veränderung seines Schicksals durch eine noch ungewisse, auserordentliche Erbschaft; ein anderer die Erhebung zu einem vorzüglich wichtigen Posten; jener erwartet fürstliche Belohnungen für eine That, die in seinen Augen so viel Großes hat, aber vor dem Throne bei weitem nicht in diesem Glanze erscheint. Dieser erwartet für seine Kinder vorzügliche Glücksfälle; und ein anderer nährt andere Erwartungen, von welchen er ordentlicher Weise voraussehen muß, daß sie nicht erfüllt werden können. Und, wenn sie nun wirklich nicht erfüllt werden, diese überspannten Erwartungen, so werden die Menschen unzufrieden mit ihrem gegenwärtigen Loos. Denn es ist unmöglich, daß in einem so ungeduldigen Herzen Ruhe und Zufriedenheit wohnen könne. O! so lernen wir, bescheiden zu werden in unsern Hoffnungen und Erwartungen; lernen wir wenig zu wünschen, und nie etwas anders, als nur das, was wir in der Lage, in welche uns die Vorsehung gesetzt hat, vernünftig und christlich erwarten können, — nur das, worauf wir ein Recht haben. Vergessen wir nicht, daß auch dann noch die Erfüllung unserer billigsten Erwartungen von tausend unvorhergesehenen Zufällen abhängt, und daß wir hierinn mit allen Menschen ein gleiches Loos haben. Prägen wir es tief unsern Seelen ein, daß alles, was menschlich ist, und wenn es uns auch noch so wünschenswerth

scheint,

scheint, mangelhaft und unvollkommen ist, und daß wir das oft zu unserm Unglück nur spät bedenken. Wenn man sich an gute Menschen hält, in ihnen Engel gefunden zu haben glaubt, und ihre Fehler und Schwächen erst später kennen lernt; wenn man frohe und glückliche Tage erlebt, sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß sie ewig dauern müssen, durch nichts verdrängt werden können, und wenn dann bittere, kummervolle Stunden einbrechen; wenn man sich seine künftigen Tage so reitzend, so angenehm schildert, und sie ganz anders eintreffen; — o! wie ist dann alle Freude, alle Zufriedenheit des Lebens verschwunden! wie werden wir so traurig und mißmuthig! Der weise Christ mäsiget seine Wünsche, und schränket seine Erwartungen ein; darum ist er auch der Zufriedene in jeder Lage seiner Umstände, und bleibt auch da noch heiter, wo mancher andere Thor schon volles Recht zum Klagen zu haben glaubt.

Giebt uns hingegen unser Schicksal wirkliche und gegründete Veranlassungen zur Unzufriedenheit, fühlen wir uns wirklich unglücklich; o! so vergessen wir es nie, daß unser Schicksal ganz mit seinen kleinsten Veränderungen von einer göttlichen Vorsehung abhänge; das sey das dritte Mittel gegen das Uebel, von welchem wir reden. — O! wann werden die Menschen endlich einmal sich gewöhnen, alles, was sie umgiebt, und ihnen begegnet, alles, was sie entbehren oder tragen müssen, es komme von Menschen oder nicht, für nichts anders, als für

ein Verhängniß Gottes anzusehen; für ein Verhängniß Gottes, dessen Weisheit unendlich ist, und der es also besser als wir versteht, auf welchem Wege er die Menschen, seine Kinder, zum Ziele führen müsse; der allmächtig ist, und alles schaffen kann, was sein erhabener Verstand für gut und heilsam erkennt, der mit unbegreiflicher Güte alles, alles umfaßt, und der diesen widrigen Zufall, dieses Unglück, jene Krankheit, diese drückende Armuth, jenen Kummer unsers Herzens, der uns niederbeugt, nimmermehr über uns verhängen würde, wenn es nicht unser wahres Wohl beförderte, wenn es zu unserem zeitlichen und ewigen Besten nicht nothwendig wäre! Ist es nicht bitter zu beweinen, daß die Menschen von jenen Wahrheiten, die sie in ruhigen Tagen selbst so schön, so trostvoll finden, in trüben, kummervollen Stunden, in Anfällen der Unzufriedenheit, keinen Gebrauch machen wollen? Fragen wir also nicht: Wann wird es sich mit mir ändern? wann werden meine Hoffnungen erfüllt werden? wann werden meine Leiden ein Ende nehmen? wann wird denn Gott endlich meine Bitten erhören? Fragen wir nicht mit Aengstlichkeit: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden? — So fragen nur die Heiden, die da nicht wissen, daß Gott im Himmel zugleich der Vater der Menschen sey. Unser Vater weiß ja, wessen wir bedürfen; er weiß es, was uns begegnet. " Gott kennt meine Lage, — so muß der wahre Christ denken; — Gott kennt meine Lage, meine Umstände und alle Verhältnisse und Verbindungen, in welchen ich ehemals stand, und

viel-

vielleicht noch heute stehe, oder in Zukunft stehen werde. Was der weise gütige Gott thut, das ist wohlgethan, ist besser, als ichs immer verstehen mag. Was er über mich kommen läßt — und wäre es wirklich das schrecklichste Unglück — ist wahrhaft Wohlthat für mich, ist vielleicht eine bittere Arzney, die mir Gesundheit und Leben bringen wird. — Dunkel und rauh ist oft der Weg, auf dem mich die Hand der Vorsehung zu führen für gut befindet; aber sie ist doch die allmächtige Hand, die mich über alle Schwierigkeiten und Hindernisse meines Wegs immer dahin zu führen weiß, wo Frieden und Glück ist! — Es drückte mich ja schon oft in meinem Leben manche bange Sorge, mancher bittere Kummer; und doch ist alles das schon überstanden, manches Leid wurde mir unvermuthet in Freude verwandelt. Oft schien mir mein Schicksal so verworren, so ungünstig; und plötzlich wußte es die Weisheit Gottes so herrlich zu entwickeln, daß ich mich meiner Unzufriedenheit schämen mußte! O so kann auch das, was meinen Muth itzt niederschlägt, und mein Herz mit Unzufriedenheit erfüllt, unter der weisen Regierung Gottes einen eben so herrlichen Ausgang nehmen!„ — So, m. ch. Z.! so soll, so muß der wahre Christ denken; und müssen solche Gesinnungen nicht nothwendig Ruhe und Heiterkeit in sein gekränktes Herz bringen?

Lassen Sie uns endlich bedenken, m. ch. Z.! daß wir eine vollkommene Ruhe

und

und Zufriedenheit in dieser Welt vergebens suchen, und sie nur erst jenseits des Grabes finden können. O! daß doch diese durch Christum uns geschenkte Hoffnung uns erfreuen und beleben möchte, so oft unserm Herzen irgend ein Wunsch geraubt, irgend eine Erwartung vereitelt, irgend eine frohe Aussicht zerstöret wird! Wenn wir doch nur recht oft daran dächten, daß wir hier in diesem veränderlichen unbestimmten Zustande nicht ewig, sondern nur durch den kurzen Zeitraum weniger Jahre zu bleiben haben; daß wir unmöglich auf der Reise die Freuden schon genießen können, die unserer erst im gelobten Vaterlande warten; daß Schüler unmöglich schon die Belohnungen erndten können, die erst Siegern und vollendeten Christen versprochen sind! Machen wir uns also dieser untrüglichen Belohnungen durch eine christliche Zufriedenheit auch in weniger glücklichen Umständen würdig. Bekämpfen wir mit unermüdetem Eifer unsere Sinnlichkeit, unsere unordentlichen Lüste und Begierden, die so oft, so oft der Grund unserer Unzufriedenheit sind. Beweisen wir es doch endlich einmal durch unser Leben, daß wir gelernt haben, auf Gottes Weisheit und Güte auch dann zu vertrauen, wenn uns seine Vorsehung rauhe, dornigte Wege führt. Dann ist es Zeit, zu zeigen, wie heilig unsere Religion sey, und wie glücklich sie ihre Bekenner mache, da sie dieselben in den bedenklichsten Lagen ihres Lebens mit so viel Trost und Zuversicht aufzurichten weiß. O wie viel, wie viel müß-

te unsere Religion bei ihren Feinden gewinnen, wenn sie an uns sehen könnten, daß wir durch sie ruhige zufriedene Menschen geworden sind, und daß diese seelige Zufriedenheit kein Kummer und kein äuserer Unfall zu zerstören im Stande sey! — Sehen wir hin auf Jesum unsern Seeligmacher; sehen wir nur, wie er unter so vielen Beschwerden des armseeligsten Lebens, unter den Händen seiner wüthenden Feinde, unter Verfolgungen und Beschimpfungen der bittersten Art, unter unzähligen Beweisen des schändlichsten Undanks noch immer fortfuhr, mit dem ruhigsten Herzen alles das zu thun, zu unternehmen, und zu tragen, wodurch er uns Ruhe und Friede, und Trost und Hoffnung bringen, wodurch er uns mit der Welt, mit Gott und mit uns selbst zufriedener machen könnte! Auf ihn sehen wir also hin; wir tragen ja seinen Namen, und geben vor, seine Religion auszuüben. Folgen wir ihm nach, und nur dann, wenn wir redlich in seine Fußstapfen getreten sind, seinen Sinn angenommen haben, in den Willen Gottes ergeben, und mit unserm Loos zufrieden zu seyn gelernt haben, — o! nur dann haben wir als Christen gelebt, und können hoffen, als Christen zu sterben!

Wenn doch meine heutige Rede nicht ganz ohne glückliche Wirkung bliebe! Wenn sie doch nur ein gutes Saamenkorn ausstreut! wenn ich doch nur in einziges unzufriedenes Herz

we-

wenigstens einen Funken von Ruhe gebracht, und uns allen den Weg gezeigt hätte, der zur wahren christlichen Zufriedenheit führt! Möchte dir es doch gefallen, guter Gott, Vater der Menschen! uns dieses Ziel unserer Betrachtungen erreichen zu lassen! Du schenktest uns von unserer frühen Kindheit an so viel Gutes, segnetest jede Stunde unsers Lebens, giebst unserm Herzen so viele Freude, unserm Gewissen so viele Beruhigung! Wie ruhig, wie zufrieden, wie froh und seelig sollten wir, deine begnadigten Kinder, in jeder Stunde unsers Lebens uns fühlen! wie gelassen und standhaft jeden Unfall ertragen, den deine Weisheit mit deinen Wohlthaten einzuflechten für gut befunden hat!

O, daß der Geist der Zufriedenheit, von dem uns Jesus durch seine ganze irdische Laufbahn ein so verehrungswürdiges Beispiel hinterlassen hat, auch unsere Seele erfüllen möchte! Er, den Glanz und Majestät und Unterwerfung hätte umgeben sollen, unterwarf sich selbst der Niedrigkeit und der Armuth, trug die drückendsten Beschwerden des Lebens, kämpfte mit den bittersten Unfällen des Schicksals, und verlor doch nie die Heiterkeit seines Geistes, die völlige Ergebung in den Willen seines Vaters, die stille Zufriedenheit seines Herzens! — Lernen wir doch von ihm. Fangen wir endlich einmal an, uns unserer Unzufriedenheit zu schämen, die Quellen, aus welchen diese undankbare Sünde zu fließen pflegt, sorg-

fältig zu verschließen, und unsern Gott, dessen Güte und Vatertreue uns dazu auffordert, durch eine christliche Zufriedenheit zu ehren und zu verherrlichen. Thun wir das, und wir werden unserm neugebohrnen Jesus ein angenehmes Opfer gebracht haben. Amen.

Predigt
am Mariä Lichtmeßtage.

Ueber die Worte:

Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden sterben, wie du gesagt hast.

Luk. 2.

Daß ein lebendiges Andenken an den Abend unsers Lebens für uns sehr lehrreich und wohlthätig seyn müsse.

Meine christlichen Zuhörer!

Welch ein rührendes ehrwürdiges Bild, welches uns das heutige Evangelium in einem abgelebten Greise aufstellt! Simeon, ein Mann von mehr als achtzig Jahren, steht mit so vieler Geistesgegenwart, mit so vieler Fassung, so vieler Heiterkeit am Rande seines Grabes! Er steht im Begriff, die Welt zu verlassen; hat keinen Wunsch mehr, als den Heiland zu sehen, auf den sein Volk schon lange gewartet hatte; und nun, da er Jesum auf seine Arme nehmen, da er sich glücklich preisen kann, nun betet er mit der vollen Uebereinstimmung seines Herzens: Herr! wohl läßt du deinen Diener in Frieden sterben! — Ein schöner Abend eines achtzigjährigen Lebens! ein merkwürdiges Zeugniß einer rühmlich zurückgelegten Lebensreise, wenn man seiner nahen Auflösung in Frieden entgegen sehen kann. Und das konnte Simeon; ihm giebt selbst die Schrift das Zeugniß, daß er fromm und gottesfürchtig gelebt habe, und daß der

Geist

Geist Gottes in ihm wohnte. Ganz Jerusalem ehrte und liebte ihn wegen seiner stillen Frömmigkeit, und seines wahren Israeliten-Sinnes; ganz Jerusalem kannte ihn als einen Mann von einem beispielvollen, musterhaften Wandel. Wie schön mußte also der Abend seines ehrwürdigen Alters geworden seyn, da ihm Gott und die Welt so ein rühmliches Zeugniß beilegte, da er das beruhigendste Bewußtseyn in seinem Herzen trug! — mit welcher Ruhe, mit welch einem seeligen Frieden konnte er der Stunde seiner Trennung von der Welt entgegen sehen! — Und wir sehen ihn heute mit der ernsthaften Stunde ganz vertraut, ganz beschäftigt; sehen ihn mit einer solchen Heiterkeit in die Grabesgrube sinken, als wenn der innigste Wunsch seines Herzens erfüllt würde! —

Ob denn auch der Abend unsers Lebens einst so schön seyn wird? — ob denn auch so viel Friede in unsern Herzen wohnen mag, wenn die Grabesgrube vor unsern Augen sich öffnen wird? — Welch eine erschütternde Frage! Wer denkt am schönen Morgen, oder am hellen Mittage seines Lebens gern an den Abend desselben? wer weicht nicht gern der traurigen Veranlassung aus, die ihn an sein unvermeidliches Ende erinnern kann? So denkt der betrogene Mensch sich zu helfen, die Bitterkeit seines Verhängnisses sich zu versüssen, den fürchterlichsten Schritt aus dem Leben in die Ewigkeit sich zu erleichtern; und wählt unüberlegt das unglücklichste Mittel, ein Mittel, welches ihm die traurige Nothwendigkeit, dem Tode näher zu kommen, nicht erleichtern, sondern erschweren, nicht versüßen, sondern verbittern muß. Welch einen

weit

weit sicherern Weg würden wir eingeschlagen haben, wenn wir uns mit dem Gedanken recht vertraut machten, daß einst auch für uns der Abend des Lebens anbrechen muß! Er würde unsern gefährlichen Leichtsinn zerstören; würde so manchen bösen Vorsatz, der in unsern Herzen erst entstanden ist, in seiner Geburt ersticken; er würde unsern Hang nach wilden verderbenden Freuden der Welt mäßigen; würde uns Sehnsucht nach einem bessern Leben einflößen, daß wir zur rechten Zeit auch mit der Heiterkeit eines Simeons beten könnten: Herr! laß nun deine Diener in Frieden sterben! — O welch einen weit sicherern Weg würden wir also eingeschlagen haben, und wie wohlthätig würde es uns werden, wenn wir uns mit dem Gedanken an den Abend unsers Lebens vertraut machten! —

Doch das ist es ja eben, wovon ich Sie, m. ch. Z.! heute überzeugen, und wozu ich Sie aufmuntern wollte! Ich meine, ein lebendiges Andenken an den Abend unsers Lebens müßte für uns lehrreich und wohlthätig werden. Lehrreich und wohlthätig erstens bei unsern Fortschritten im Guten; — lehrreich und wohlthätig zweytens bei den Lasten und Beschwerden dieses Lebens; — lehrreich und wohlthätig drittens bei den Wünschen und Hoffnungen unsers Herzens. — Vielleicht, daß wir die glücklichste Vorbereitung zu einem ruhigen Abend unsers Lebens getroffen haben, wenn wir die Betrachtungen, die wir heute anstellen, wohl beherzigen, und ihren Ermahnungen redlich folgen.

Das

Das lasse der liebe Gott wahr werden an uns allen, und segne hiezu unsere heutige Erbauungsstunde!

Ein lebendiges Andenken an den Abend unsers Lebens ist lehrreich und wohlthätig für uns — bei unsern Fortschritten im Guten!

Das sehen wir wohl auch an Simeons Beispiel. Dieser ehrwürdige Greis hatte den Ruhm reiner Gottesfurcht und Rechtschaffenheit seit seiner frühen Jugend behauptet. Er ließ sich von dem gefährlichen Strome seiner Zeit nicht hinreissen. Bei den unwürdigen Religionsbegriffen, die unter den Juden herrschten, bei den allgemeinen Ungerechtigkeiten und Lastern, die sich selbst unter den Häuptern des Volkes verbreitet hatten, welchen selbst die Religion zum schändlichen Deckmantel ihres Lebens dienen mußte, — bei diesen traurigen Umständen kostete es einem redlichen Simeon viele Standhaftigkeit, vielen Muth und viele Verleugnung, seinen bessern Grundsätzen unverbrüchlich getreu zu bleiben — Wie hätte er das bleiben können, wenn er sich nicht an eine frohe Aussicht gehalten hätte, die weiter gieng, als dieses kurze Leben reicht? Aber der Gedanke an den Abend seines Lebens, mit dem er sich so innig vertraut gemacht hatte, der war es, der ihn mit Muth und Standhaftigkeit ausrüstete, der ihn vor

dem

dem allgemeinen Verderben seiner Zeit rein erhielt. —

Sollte denn das lebendige Andenken an den Abend unsers Lebens bei unsern Fortschritten im Guten für uns nicht auch so lehrreich und wohlthätig werden? — Wenn wir an alle Hindernisse und Schwierigkeiten denken, die uns im Guten aufhalten; an die vielen Gefahren, in welchen wir unsere besten Vorsätze treulos vergessen; an die unzähligen Versuchungen, die uns zur Sünde fortreissen; an das schwere Kämpfen und Ringen, an die bittern Selbstverleugnungen, an die kostbaren Opfer jeder Art, die wir uns Gottes und der Tugend wegen gefallen lassen müssen; wenn wir auf unser eigenes Herz sehen, welches uns so viele Fallstricke zum Verderben legt; auf die anziehenden Beispiele vieler bösen Menschen, die für die Welt und ihre sinnlichen Begierden leben, sich nichts versagen, und bei ihrem lasterhaften Leben so weise, so glücklich zu seyn scheinen; — o! wenn wir dieß alles sehen und beherzigen, mitten in Gewirre so vieler Zweifel und Versuchungen leben; — brauchen wir dann nicht einen ausserordentlichen Antrieb zum Guten, eine vorzügliche Stärke zum Widerstand, wenn wir nicht traurige Opfer der Verführung, wenn wir von dem mächtigen Strome des Lasters nicht mit fortgerissen werden, wenn wir den Forderungen unserer Religion und der Tugend getreu bleiben sollen? — Diesen mächtigen Antrieb zum Guten, diese vorzügliche Stärke zum Widerstand gewähret uns nun das lebendige Andenken an den Abend unsers Lebens. Die

Welt

Welt hat nichts, womit sie uns für die schweren Kämpfe, für die kostbaren Opfer, die wir der Tugend bringen, entschädigen könnte. Man muß Simeons Glauben haben, um im Kampfe mit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten nicht müde zu werden; muß sich von dem, was sichtbar ist, zu dem, was unsichtbar ist, erheben Ein herzlicher Blick auf den Abend unsers Lebens wird uns sagen, daß keine Arbeit der Tugend wegen unbelohnt bleibe; daß wir schon dann die seeligen Folgen eines tugendhaften, oder die unglückseeligen Folgen eines lasterhaften Lebens tragen werden; daß wir schon dann entweder mit Segen oder mit Fluch in die vergangenen Tage zurücksehen, schon mit peinigender Furcht oder mit beruhigender Hoffnung der kommenden Ewigkeit entgegen gehen werden. — Ein herzlicher Blick auf den Abend unsers Lebens wird uns mit Muth und Stärke ausrüsten, den blendenden Reitzen der Sünde, der schwachen Versuchungsstunde zu widerstehen, muthig zu ringen und zu kämpfen, und Gott und der Tugend unerschüttert getreu zu bleiben! —

Hat ja die Aussicht an den Abend eines jeden Tages für den müden Arbeiter so viele erquickende Kraft, macht dem Taglöhner seine Arbeit erträglich, versüßt dem Streiter seine Beschwerden, erleichtert dem Wanderer seine harte Reise; — warum sollte denn der Gedanke an den Abend unsers Lebens weniger wohlthätig für uns seyn? — Es ist ja so ein herrlicher Abend, der uns mit dem morgenden Tag nicht wieder zu neuen schweren Arbeiten führet; sondern der uns auf ewig ausru-

hen

hen läßt von unserm ermüdenden Kampfe, und uns den verdienten Lohn nach rühmlich vollendetem Tagwerke in ruhigem Frieden hinreicht! — Stärke dich denn, mein Christ! recht oft durch den Gedanken an den Abend deines Lebens. — Wenn die Pflichten deines Standes und die Geschäfte deines Berufes wie eine schwere Last auf dir liegen, daß du unter ihrem Drucke nach Erleichterung ängstlich seufzest, dann tröste dich der Gedanke: es kömmt der Abend meines Lebens, und mit ihm Ruhe nach vollbrachter Arbeit, Erholung nach überstandener Anstrengung; so will ich denn zum Wohl meiner Brüder wirken, so lange es Tag ist; will des Arbeitens nicht müde werden. — Wenn die Beschwerden deines Berufes dich empfindlicher als deine Mitbrüder drücken; wenn du anstrengender, länger, mühsamer als deine Nachbarn arbeiten, wenn du wirklich im bittern Schweiße deines Angesichts dein Brod dir verdienen mußt; dann tröste dich der Gedanke: es kömmt der Abend meines Lebens; der wird mir es einleuchtender machen, warum gerade mich das Loos schwererer Arbeit treffen sollte; er wird wohlthätig die schwere Bürde von mir nehmen, unter der ich itzt seufzen soll! — Wenn dir deine edelsten Bemühungen, die du mit vielen Sorgen und Verleugnungen unternimmst, auf deren glücklichen Erfolg du alle deine Hoffnungen gebaut hast, wenn dir deine edelsten Bemühungen durch ungünstige Umstände, durch böse Menschen vereitelt werden; wenn es nicht immer so kömmt, wie du es erwartest; wenn die billigsten Wünsche deines Herzens unerfüllt bleiben; — dann tröste dich der Gedanke: es kömmt der Abend meines Lebens; itzt unter des

Ta-

Tages Last und Hitze bin ich vielleicht noch nicht im Stande, den Segen meiner wohlthätigen Bemühungen zu sehen, den ich einst vielleicht am Rande meines Grabes fühlen werde! Muß ich hier darüber bittere Klagen führen, daß mir so mancher gutgemeinter Versuch mißlang, so werd ich ja dann an den Pforten der Ewigkeit stehen, wo das Gute durch keine Bosheit der Menschen, durch keine unglücklichen Umstände vereitelt wird, wo eine jede edle Bemühung mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönt wird. — Wenn deine Verdienste hier verkannt werden, und du den verdienten Lohn deiner Redlichkeit und Treue hier nicht einerndtest, dann tröste dich der Gedanke: es kömmt der Abend meines Lebens, und mit ihm nähert sich der Tag meiner Rechtfertigung von der Welt; dann wird mein verkanntes Verdienst vor den Augen der Menschen offen liegen; dann wird mir für mein getreu vollbrachtes Tagewerk eine Seeligkeit zum Lohne werden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, die keines Menschen Sinn sich so vorgestellt hat. — Wenn die Stunde der Versuchung für dich einbricht, die Sünde mit allen ihren verführerischen Reitzen auf dich stürmt, das böse Beispiel mit seiner Macht dich mit sich fortzureissen droht; wenn die Stimme deiner Lust die Stimme der Vernunft und der Religion verdrängen will, und du dich in der Gefahr befindest, der Tugend ungetreu zu werden, der Sünde in die Arme zu stürzen; dann sammle Stärke zum Widerstand in dem Gedanken: es kömmt der Abend meines Lebens, und dann werde ich den Augenblick segnen, der mich wider meine Leidenschaft kämpfen und siegen hieß; segnen werde ich dann jedes Opfer, das

ich

ich der Tugend brachte; werde mich desselben mit seeligem Bewußtseyn erinnern, und mit ruhiger Unerschrockenheit Rechenschaft von meiner Haushaltung ablegen; — aber es kömmt auch der Abend meines Lebens, an dem ich schmerzlich bereuen, bitter bereinen werde die unglückliche Stunde, in welcher ich den stürmenden Forderungen meiner bösen Lust nachgab, den wohlgemeinten Rath der Vernunft und der Religion verachtete, der Stimme meines Herzens folgte, und ein Knecht der Sünde wurde! Nagende Vorwürfe meines aufgewachten Gewissens würden mich, selbst bis zum Todbette, verfolgen, würden mir den letzten bitteren Lebenskampf unendlich erschweren! — So, mchristlicher Bruder! wird der Gedanke an den Abend deines Lebens lehrreich und wohlthätig für dich bei deinen Fortschritten im Guten seyn. Er war es ja auch einst dem großen Weltapostel Paulus, der seines Lehramts wegen so viele Beschwerden, so viele Verfolgungen und Gefahren auszustehen hatte. Welche seelige Freude für ihn, da er beim nahen Abschiede von der Welt sagen durfte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben gehalten, habe meinen Lauf vollendet, so kann ich denn die Krone der Gerechtigkeit erwarten, die Jesus allen jenen geben wird, welchen seine Erscheinung lieb ist. — Welche sanfte Ruhe mußte Jesus mitten in den Schmerzen seines Todes empfinden, da er am Kreutze beten konnte: Es ist vollbracht!

Wenn diese süße Ruhe in der entscheidenden Todesstunde auch unsere Herzen erfüllen soll, so ge-

wöhnen wir uns itzt schon mit dem Gedanken an den Abend unseres Lebens uns vertraut zu machen; er wird uns bei unsern Fortschritten im Guten lehrreich und wohlthätig werden. Das wird er auch

Zweytens bei den Lasten und Beschwerden unsers Lebens; auch bei diesen muß das lebendige Andenken an den Abend unseres Lebens für uns lehrreich und wohlthätig werden. — Simeon hatte gewiß mit schweren Unfällen in seinem Leben zu kämpfen; denn er gieng nicht mit dem großen Haufen der Welt; er zeichnete sich durch so viele Rechtschaffenheit und Frömmigkeit aus; und das zieht gewöhnlich ein fürchterliches Heer von Leiden mit, die der Neid, die Schmähsucht, der Haß und die Rache um sich herführen; aber er war ja auch ein Mensch, und war schon eben darum nicht von tausendfachen Lasten und Beschwerden des Lebens frey. Er hatte ein hohes Alter erreicht, und mit demselben alles das Unangenehme, was ein schwaches kränkliches Alter mit sich zu führen pflegt. Wie wahr und herzlich mag also wohl seine Aeuserung gewesen seyn, wenn er mit dankbarer Rührung heute betete: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden sterben! —

Für den größten Theil der Menschen ist dieses Leben wohl wie ein mühseeliger Tag. Mit der frühesten Kindheit manches Menschen nehmen seine Beschwerden und Sorgen schon ihren Anfang.

Man-

Manches Kind armer und niedriger Eltern wird schon bei seinem ersten Eintritte in die Welt von den nothwendigsten Bedürfnissen gedrückt, muß schon von der Wiege auf, vielleicht bis ans Grab, alles Bittere des Mangels und der Niedrigkeit mit seinen Eltern theilen. Mancher unglückliche Säugling verliert seine Eltern durch den Tod, da er ihrer Aufsicht und Pflege am dringendsten bedurft hätte, wird unter fremden Händen verwahrloset, muß von anderer Menschen Barmherzigkeit sein Brod sich erbetteln, und erhält am Ende das nur sehr sparsam, was er zur Nothdurft seines Lebens braucht; wird in Rücksicht der Erziehung ganz vernachlässigt, und sieht sich gezwungen, unter unzähligen Hindernissen und Beschwerden durch die Jahre seiner Jugend sich durchzuarbeiten. Mancher andere wird im Schoose des Ueberflußes, der Pracht und Hoheit gebohren und erzogen, aber er wird in seinem reifen Alter mit so vielen Unglücksfällen heimgesucht, daß er dann die Bitterkeiten des menschlichen Lebens um so mehr verkost t, je sorgenfreyer und froher er die Jahre seiner Jugend hinbrachte. Das hohe Alter endlich, in welchem die letzte Kraft unsers Lebens zusehends abnimmt, in welchem der Geist, unter dem Drucke seines schwachen Körpers, seine Munterkeit verliert, — das hohe Alter führt ohnehin seine eigenen Schwachheiten und Beschwerden mit. Und welche drückende Last fühlt endlich der abgelebte Greis, der in seinen letzten Tagen noch mit langwierigen schmerzhaften Krankheiten, mit Mangel und Sorgen kämpfen muß, sich von seinen Kindern, seinen Verwandten verlassen sieht, oder am frühen Grabe seiner jüngern geliebten Freunde wei-

nen muß! Wohl ist das Leben manches Menschen wie ein mühseeliger Tag! Und selbst die heiteren Tage unseres Aufenthaltes auf Erden sind nicht selten sehr enge mit Unruhen und Leiden verflochten. Gesundheit und Krankheit, Arbeit und Ruhe, Freude und Traurigkeit, Verbindung und Trennung wechseln unter einander; — und wie traurig wäre unser Loos, wenn dieser Wechsel Ewigkeiten durch dauern sollte, wenn wir ein jedes Gute mit der beängstigenden Furcht genießen sollten, es mit dem nächsten Augenblick vielleicht wieder zu verlieren; wenn wir keinen Stand ungestörter Ruhe, keine Zeit ungetrübter Glückseeligkeit hoffen dürften! Aber wohl uns! es kömmt der Abend unsers Lebens, und mit ihm die Zeit der Ruhe, das Aufheben aller Lasten und Beschwerden. O! wie lehrreich und wie wohlthätig muß es also für uns werden, oft und herzlich an den Abend unsers Lebens zu denken? Dieser Gedanke wird uns Kraft geben, bei dem Drucke manchfaltiger Unfälle in der Welt nicht zu verzagen, wider Gott nicht zu murren, über die wundervollen Wege, durch die er uns zu führen pflegt, mit stillem Herzen nachzudenken, und ihn auch da, wo wir seinen weisen unerforschlichen Rath nicht verstehen, mit tiefer Demuth, mit unerschütterlicher Zuversicht anzubeten. Der Gedanke an den Abend unseres Lebens wird unsere Herzen mit Ruhe und Heiterkeit erfüllen; denn wir wünschen, wir sehnen uns nach der Ruhe, die uns der Abend unsers Lebens giebt. In dem beständigen Wechsel der Veränderungen dieser Welt ist kein Grund zu unserer Beruhigung zu finden; wir müssen uns nothwendig mit dem Gedanken einer bessern Welt vertraut machen. Wenn

dort

dort die scheinbaren Verwirrungen dieses Lebens sich nicht in die schönste Uebereinstimmung auflöseten, so würden wir uns die wohlthätigen Absichten der weisen Vorsehung nimmer mehr erklären können. Aber die Aussicht auf den Abend unsers Lebens, und auf den mit ihr verbundenen Schritt in die Ewigkeit, diese macht uns alles klar und helle; dort werden die Lasten und Beschwerden unsers Lebens alle von uns genommen werden; der traurige Wechsel unserer Schicksale wird aufhören; alles Unbeständige und Veränderliche wird vor unsern Augen verschwinden, und ungestörte Ruhe, ungetrübter Friede wird uns auf allen unsern Wegen begleiten! — Welch eine schöne Aussicht! Welche beruhigende Hoffnung! warum halten wir uns nicht fester, nicht herzlicher an sie? warum machen wir uns nicht vertraut mit dem Gedanken an den Abend unsers Lebens, der diese Hoffnung in uns erhalten und nähren kann? Ist doch die sichere Hoffnung einer bessern Welt das einzige Gut, das Niemand uns rauben kann, es sey denn, daß wir selbst uns derselben unwürdig machen. Sie ist der einzige Trost, der uns unfehlbar bleibt, wenn wir von allen freundschaftlichen Tröstungen verlassen sind; sie ist das letzte Labsal, das uns einst noch die bittere Todesstunde versüßen muß. So halte dich denn an diese Hoffnung, mein christlicher Bruder! wenn dich die Lasten und Beschwerden dieses Lebens drücken; beruhige dich durch den trostvollen Gedanken: es kömmt der Abend meines Lebens, und mit ihm die seeligste Veränderung, die ich mir wünschen kann; die Zeit des Friedens kömmt gewiß für mich, und verzieht keinen Augenblick länger, als sie mein Vater im Himmel zu meinem Wohl festgesetzt hat;

so will ich denn unter keiner Last widriger Schicksale muthlos erliegen; will bei keiner ungünstigen Veränderung im kindlichen Vertrauen auf Gottes Hülfe müde werden, und will um so mehr für den Frieden meiner Seele sorgen, je mehr die Welt um mich her voll Unruhe und Beschwerden ist. — Sagen Sie mir, m. ch. Z.! muß man unter diesen Vorstellungen nicht weit zufriedener mit seinem Loos, nicht weit ruhiger in seinem Herzen, nicht weit ergebener in den göttlichen Willen, nicht weit geduldiger bei dem empfindlichsten Unfall werden, als wenn man die Aussicht auf den Abend unsers Lebens ängstlich von sich weißt, sich mit schauerlichen Todesgedanken nicht bekannt machen, und vergessen will, daß wir nur jenseits des Grabes jenen ungestörten Frieden finden können, den wir in der Welt vergebens suchen! —

Der Gedanke an den Abend unsers Lebens wird uns endlich lehrreich und wohlthätig bei den Wünschen und Hoffnungen unsers Herzens; denn dieser Gedanke ist es, der unsern Wünschen und Hoffnungen die Richtung geben kann, die sie haben sollen. Das ist gerade eine Weisheit, an welcher es so vielen aus uns fehlt. Wie ängstlich, wie ungenügsam, wie widersprechend sind doch die Menschen in ihren Wünschen und Hoffnungen! wie selten sind sie zufrieden mit dem, was sie haben; mit dem Vermögen, das sie besitzen, mit der Ehrenstelle, die sie bekleiden, mit den Freuden, die sie genießen! Das alles ist für ihre ungenügsamen

Wün-

Wünsche zu unbefriedigend. Mehr zu sammeln, höher zu steigen, freyer von Arbeiten zu werden; abwechslender, ungestörter sich aus einer sinnlichen Freude in die andere zu verlieren, das ist der Menschen ewiges Sinnen und Trachten, das ist das höchste ihres Verlangens und Bestrebens. Aber, wenn sie nur weiter sehen wollten, als auf die nächsten Tage, auf die nächsten Jahre, die vor ihnen liegen; wenn sie nur einen Blick über Zeit und Welt hinaus, auf ihr Grab, auf die Zukunft, die ihrer wartet, werfen wollten, wie bald würden sie sich gewöhnen, ihre Wünsche und Hoffnungen ganz anders einzurichten! In der Nähe des Grabes, in der feyerlichen Stunde des Todes erscheinen die Güter dieses Lebens in einer ganz anderen Gestalt, als wir sie in gesunden Tagen zu sehen pflegen. Auf unserm bangen Sterbebette erinnern wir uns nicht mehr der genossenen Lust, der gehabten sinnlichen Freuden; dann steht nichts mehr vor unserer Seele, als das von Gott aufgelegte Tagewerk, und wie wir es zum Wohl unserer Seele vollbracht haben. Da wird Reichthum und Ueberfluß keinen Werth mehr für uns haben; er vermag vielleicht einige körperliche Beschwerden uns zu erleichtern, aber auch mit den Schätzen der ganzen Welt würden wir uns vor der bangen Todesfurcht nicht loskaufen. In der Nähe des Grabes, in der feyerlichen Todesstunde verschwindet aller Glanz, den Würden und Ehrenstellen und irdische Hoheit geben können; denn sie können uns vor der fürchterlichen Macht des Todes nicht schützen, wenn der Tag unserer Trennung einmal eingebrochen ist. — Nur

der

der Glaube an Gott, auf dessen Beistand wir in den größten unserer Nöthen mit Zuversicht bauen können; nur das Vertrauen auf Jesum, der unserm geängstigten Gewissen Ruhe und Frieden gebracht hat; nur Tugend und Gottseeligkeit, deren Früchte uns ins bessere Leben begleiten, nur die Hoffnung einer belohnenden Zukunft, kann uns gegen alle Schrecken des Todes mit Muth und Unerschrockenheit stärken, kann unsere Herzen am Abende unsers Lebens mit Ruhe und seeligem Frieden erfüllen. Wie unsicher und wie gefährlich ist es also, alle seine Wünsche und Hoffnungen blos für die Welt und ihre Freuden zu nähren! Stille Ruhe des Abends! wie kann diese dem Menschen willkommen seyn, der seine Tage im unaufhörlichen Geräusch manchfaltiger Zerstreuungen hinzubringen gewohnt ist! Wie kann der Feyerabend des Todes dem willkommen seyn, der nur für die Welt und ihre Freuden lebte, und alle, alle ihre Güter ohne Rettung nun verlassen muß; der bald strenge Rechenschaft geben soll von dem Gebrauch, von der Anwendung der Zeit, die ihm die Vorsehung angewiesen hatte? Wie kann der Feyerabend des Todes dem willkommen seyn, dessen Herz an diesem Leben sklavisch hängt, und der keinen Wunsch und keine Hoffnung kennt, als die die Welt erfüllen soll! — Ernsthafte, wichtige Wahrheit! möchte sie doch von dem Leichtsinne der Menschen in dem Geräusche ihrer Freuden nicht so ganz vergessen und verachtet werden! Möchten sie doch ernstlich bedenken, daß sie ihre

Wich-

Wichtigkeit vielleicht zu spät erkennen, und sich dann durch traurige Erfahrung von ihrer Gewißheit überzeugen müssen! — Wenn uns die Ruhe unserer letzten Lebensstunden, wenn uns das Glück einer ganzen Ewigkeit kein Kinderspiel, kein Hirngespinst, sondern eine Sache von der äußersten Wichtigkeit ist, so sey es unsere heilige Sorge, uns vom gefährlichen Leichtsinne weit zu entfernen! Es sey in stillen einsamen Stunden unser wichtiges Geschäft, an den Abend unsers Lebens mit Ernst zu denken; hier wollen wir Zeit und Ewigkeit auf eine Waagschaale legen, wollen die Freundschaft Gottes und den Beifall der Menschen, — die Ehre, ein weiser wohlthätiger Christ zu seyn, mit der Ehre einer hohen Geburt und glänzender Würden vor der Welt, — wollen den segensvollen Reichthum edler Gesinnungen und Werke, mit den ungewissen betrüglichen Reichthümern der Welt, — wollen den unzerstörbaren Frieden eines guten Gewissens und die flüchtigen Freuden sinnlicher Lust, die letzten seeligen Stunden auf dem Todbette, mit einem ganzen für die Welt durchgelebten Menschenalter sorgfältig vergleichen, und wollen dann Vernunft und Religion entscheiden lassen, welchen Theil wir wählen, ob wir für die Welt und ihre vergänglichen Freuden, oder für Gott und Tugend leben und arbeiten sollen! — Der Gedanke an den Abend unseres Lebens mag uns denn mit unserer wahrer Bestimmung recht vertraut machen; mag es uns fühlen lassen, daß wir nicht für ein Spannen breites Leben,

son-

sondern für eine unvergängliche Welt geschaffen sind; mag uns nicht zu finstern Feinden und Verächtern, aber auch nicht zu blinden Sklaven der Welt machen; mag uns antreiben, allen unsern Wünschen und Hoffnungen eine wohlthätige Richtung zu geben, und bei derselben Tod und Ewigkeit nicht zu vergessen; mag uns die Weisheit lehren, nichts anders zu wünschen und zu hoffen, nichts anders zu suchen und zu genießen, als was mit der christlichen Hoffnung eines belohnenden Lebens bestehen kann, — nichts, was unsern Todeskampf einst erschweren, und uns des Himmels, der uns erwartet, unwürdig machen könnte! — Kann ein ernsthafter Gedanke an den Abend unsers Lebens solche Gesinnungen in uns erwecken, wie lehrreich und wie wohlthätig muß er dann bei den Wünschen und Hoffnungen unsers Herzens werden! — Wie herrlich muß also Weisheit am Feyerabend unsers Lebens uns belohnen! Was konnte der ehrwürdige Simeon Größeres und Wohlthätigeres sich wünschen, als den Heiland, den Retter und den Erlöser der Menschen zu sehen! Sobald ihm dieses Glück von Gott gewähret war, und er Jesum auf seinen zitternden Armen hielt, so blieb ihm kein anderer Wunsch übrig, als der, sein Tagewerk vollbracht zu haben! — Was können auch wir Wichtigeres, Wohlthätigeres wünschen, als unser Tagwerk glücklich zu vollbringen, in der Gnade Gottes fest zu stehen, in Weisheit und Tugend immer weiter zu kommen? Giebt uns unser Gewissen das beseeligende Zeugniß, daß wir auf

die-

diesem Wege redlich zum Himmel fortgehen, so ist der wichtigste Wunsch unsers Herzens erfüllt; heiter und froh können wir dann einst wie Simeon ins Land der Ruhe hinübergehen. Sey unser Lebenstag noch so trübe und beschwerlich; glückseelig sind wir wir dann doch zu preisen, wenn nur der Abend für uns erfreulich ist; — und damit er es werde, wollen wir sein Andenken unserer Seele tief einprägen, wollen unsere Herzen mit demselben innig vertraut machen! — Du, m. ch. Br.! der du dich des Glücks deiner blühenden Gesundheit freuest, versäume keine Zeit, keine Gelegenheit zu deinem Heil; der Abend deines Lebens kömmt vielleicht, wann du zu leben kaum wirst angefangen haben. Du, m. ch. Br.! der du deinem reifern männlichen Alter dich näherst, versäume nichts zu deiner Seelenwohlfahrt; der Abend deines Lebens kömmt vielleicht, wenn du noch am hellen Mittage desselben zu seyn glauben wirst. — Du, ehrwürdiger Greiß, säume nicht, auf den wichtigen Schritt zur Ewigkeit dich vorzubereiten; der Abend deines Lebens ist schon vor der Thüre! O lassen wir doch alle den Abend unsers Lebens einen unserer ersten Gedanken am frühen Morgen und unsere letzte Vorstellung in der Stunde seyn, in der wir uns zur Ruhe legen; wir werden seine wohlthätige Kraft und seinen Segen erfahren; werden fühlen, wie vieles er zur Besserung und Heiligung unserer Herzen, zum Glück unsers Lebens beitrage!

Herr! lehre uns bedenken, daß wir einst zur Erde wieder zurückkehren, aus der wir genommen sind, daß wir an jedem Tage dem Abende unsers Lebens näher kommen; — lehre uns das wohl beherzigen, damit wir zur wahren Weisheit und Tugend kommen, und glückseelige Menschen für Zeit und Ewigkeit werden mögen! Amen.

Predigt

auf das Fest

der Verkündigung Mariä.

Ueber die Worte:

Siehe! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.

Luk. 1.

Ueber die wahre Beschaffenheit, und die Früchte christlicher Demuth.

Ausnehmend groß und auszeichnend waren die Vorzüge, m. ch. Z. ! die Maria, die Mutter unsers göttlichen Erlösers, schon für dieses Leben empfangen hatte; — aber auszeichnend groß und vorzüglich war auch das Gefühl der liebenswürdigsten Tugend, Demuth und Bescheidenheit in ihr. — Sie, die edleste unter Israels Töchtern, erhaben an Adel der Geburt und Adel des Herzens, reich an Unschuld und Tugend, war nach dem Rathschluß allmächtiger Gotteesweisheit allein würdig, der Welt jenen Erlöser zu gebähren, der nach allgemeiner Erwartung Frieden und Heil unter die Menschen bringen sollte. Ein Bothe vom Himmel kam, ihr diese unerwartete, sie äuserst befremdende Nachricht zu bringen. "Gegrüsset seyst du, Maria! — sprach der himmlische Bothe; — Gott hat dir große Gnaden erwiesen: du bist wahrlich die Glückseeligste unter allen Weibern! — Siehe! Du wirst einen Sohn

ge-

gebähren, der wird Jesus heissen; der wird groß, und ein Sohn des Allerhöchsten seyn. — Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakobs in Ewigkeit!„ Welche Vorzüge, m. ch. Z.! welche auszeichnende Gnadenbeweise, die Maria erhalten hat! Aber auch sie selbst kann nicht begreifen, wie das zugehen soll; sie glaubt sich unwürdig der Ehre, die ihr zugedacht war, denkt durch sich selbst nimmermehr verdient zu haben, die Mutter des göttlichen Erlösers zu werden, und äusert sich endlich mit der lebendigsten Empfindung einer tiefen Unterwerfung: "Ich bin nur eine Magd des Herrn; mir geschehe nach seinem Worte!„

Unverkennbar äusert sich also hier jene liebenswürdige Tugend an der heiligen Mutter unsers Elösers, die auch uns allen um so nothwendiger ist, je einleuchtender es wird, daß ohne sie keine wahre Besserung des Herzens, keine ungetrübte Ruhe der Seele, und keine mahre Glückseeligkeit unter den Menschen bestehen könne. Demuth und Bescheidenheit ist eine unentbehrliche Eigenschaft in dem Charakter eines edlen Mannes, ist das nothwendige Kennzeichen eines wahren Christen! Es giebt wohl einen edlen Stolz, den auch der Christ behaupten muß, und der aus dem Gefühle jener Würde entsteht, die dem Menschen und dem Christen zukömmt; — aber eben dieser Stolz ist mit christlicher Demuth und Bescheidenheit unzertrennlich verbunden. Kein Mensch, er sey wer er wolle, kann die Vorzüge und Gaben,

die

die ihm eigen sind, sich selbst, seinen Kräften, seiner Verwendung blos und vorzüglich zuschreiben. Sonst müßte es ja immer so erfolgen, wie er es anlegt; — sonst müßte er ja allen Unfall, alles Mißgeschick verhindern können. — O! wer das behaupten wollte, müßte aller Erfahrung widersprechen! Lebendiger kann sich der Mensch wohl nicht so leicht von etwas überzeugen, als von dem, daß er nicht von sich, sondern von seinem Schöpfer abhängt, in dessen allmächtiger, alles leitender Hand, Tod und Leben, und alle seine kleinsten und größten Veränderungen stehen! — Lebendiger kann sich der Mensch nicht so leicht von etwas überzeugen, als von dem, daß seine Macht sehr eingeschränkt und schwach, und seine angestrengtesten Kräfte sehr unzureichend sind! — Soll uns das nicht alles Demuth und Bescheidenheit lehren? Doch vielen aus uns ist diese nothwendige christliche Tugend, ihrer Beschaffenheit und ihren wichtigen Folgen nach, vielleicht nicht bekannt; — und so wollen wir denn heute von Mariens schönem Beispiele demüthig und bescheiden zu werden lernen. Wir wollen die zwey Fragen aufstellen: Wer ist wahrhaftig demüthig? — und: Was hat er sich von seiner Demuth zu versprechen? — Die Beantwortung dieser zwey Fragen bestimmt den Gegenstand meines heutigen Vortrags! Folgen wir dem Beispiele Mariens, so werden wir beweisen, wie innig wir sie verehren. — Vernehmen Sie mich mit Aufmerksamkeit. Gott gebe mir seine Gnade.

Nicht

Nicht Ungerechtigkeit gegen uns selbst, nicht Niederträchtigkeit fordert die Pflicht der christlichen Demuth von uns; — sondern, wer die Größe seiner Unvollkommenheit lebhaft empfindet, über seine gänzliche Unabhängigkeit von Gott öfters nachdenkt, die Flüchtigkeit der meisten Güter dieses Lebens betrachtet; der kann wissen, daß er den Forderungen der Demuth, und dem Beispiele Mariens nachgekommen sey!

Der Demüthige fühlt seine Unvollkommenheit. — Er weiß: sein Körper, so meisterhaft er gebaut ist, ist eine Hand voll Erde, eine Blume, die heute blühet und morgen welket. Er weiß, daß seine Fähigkeiten und Kräfte sehr eingeschränkt sind; daß er nicht alles habe, nicht alles wisse und vermöge; daß er tausendfachen Schwachheiten und Fehlern unterworfen sey; daß er seine Vernunft nicht immer so, wie es sein Glück fordert, brauche; daß so manche Anlage und Kraft in ihm verborgen liege, die er nicht so benützte, wie es die Gelegenheit erlaubt, die Pflicht gefordert hat. — Ueberlegen wir es, m. ch. Z.! ob dieses nicht ganz mit unserer Erfahrung übereinstimme? Wie oft verachten wir den weisen Rath der Vernunft, wenn ihm die Stimme unsers verwöhnten Herzens widerspricht! und wie unzählig oft geschieht das nicht in unserm Leben? — Zu welchen Thorheiten, zu welchen Unbesonnenheiten, die nicht selten die bitterste Reue eines ganzen Lebens nach sich ziehen, lassen wir uns nicht hinreissen? Wo ist der Mensch, der nicht tausendmal

ge-

geirrt und gefehlt, der nie gesündiget hätte? Wir sollen prüfen, überlegen, auf die Folgen unserer Handlungen Acht haben; und doch kömmt es uns so schwer an, die Neigung zum Bösen zu überwinden! — Soll uns das alles nicht bescheiden und demüthig machen? Haben wir aber schöne Anlagen in unserer Natur, einen durchdringenden Verstand, ein weiches gefühlvolles Herz; so müssen wir vor uns selbst uns schämen, wenn wir im Stillen darüber nachdenken, wie wenig wir diese Gaben nach Gottes Absichten gebraucht, und durch sie unser Glück befördert haben.

Doch gesetzt auch, daß wir unsere Kräfte gut angewandt, daß wir durch Treue und Fleis viele Absichten Gottes befördert haben, soll uns das stolz machen können? Wie wäre das möglich, wenn wir reif bedenken wollen, daß wir alles, was wir haben und sind, durch Gott haben, und durch Gott geworden sind? Jede große und jede kleine Gabe, über die wir uns freuen, ist ein unverdientes Geschenk Gottes. Dieses aber, lieben Brüder! schreibt der Apostel, habe ich darum gesagt, daß sich keiner über den andern erhebe. Denn wer ist es, der euch vor andern auszeichnete? Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, wie rühmst du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest? Diese Vorschrift des Apostels befolgt der Demüthige mit aufrichtigem Herzen. — Hat er Vorzüge vor andern empfangen, einen hellern Ver-

stand, ein edleres, gefühlvolleres Herz, mehrere Glücksgüter; o! so weiß er es, daß er alles, was er ist, durch Gottes Güte geworden ist. — Thun wir uns also ja nichts zu gut darauf, wenn wir eine reinere Religionskenntniß besitzen, besser als andere Menschen sind! Lassen wir uns ja nicht zum Stolz, zur kränkenden Verachtung unserer Brüder hinreissen, weil wir Christen und nicht Juden oder Heiden sind; weil wir Gotteswort in Händen haben, und auf Christi Namen getauft sind! — Gut und vortrefflich ist zwar das alles; aber es ist alles ein unverdientes Gottesgeschenk, der uns alles das freywillig gegeben hat; — nicht darum, daß wir übermüthig und stolz werden; sondern damit wir unsere Unabhängigkeit von Gott erkennen, und seine Gaben zu unserm und anderer Menschen Wohl verwenden! Wie aufrichtig sollte also unsere Demuth seyn, wenn wir uns mit unserm Gott im Gebete beschäftigen, weil wir es fühlen, daß wir alles dem Herrn schuldig sind! —

Hiezu kommt noch der unermeßliche Abstand, der zwischen Gott und uns ist. Der Demüthige vergißt es nie, daß Gott sein Schöpfer und Vater in alle Ewigkeit bleibt! —Er fühlet die Größe Gottes und seine eigene Schwäche; fühlet es, wie wenig er einer göttlichen Hilfe entbehren kann, wie leicht er auf Irrwege und zum Verderben geräth, wenn er sich selbst überlassen ist; er erkühnet sich nicht, die Wege des Unendlichen, durch welche er geführet wird, zu tadeln; — er demüthiget sich unter die allmächtige Hand des Herrn; wirft sich vor der

Ma-

Majestät seines Schöpfers in den Staub hin, und ruft mit Paulus voll inniger Ueberzeugung aus: "Welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Wege! wie unerforschlich seine Gerichte! — "

Der Demüthige erkennt endlich lebhaft die kurze Dauer, die unaufhaltsame Flüchtigkeit aller Güter und Freuden dieser Welt. — Es ist alles vergänglich — war einst der Wahlspruch eines weisen Mannes. — Er war kein finsterer Weltweiser; kein Menschenfeind, der die Güter dieses Lebens nicht genossen hätte, — sie darum verachtete, weil er sie entbehren mußte; — er war kein unglücklicher Fürst, der die edlen Vergnügungen des Lebens nicht hätte kennen sollen; — nein! er war ein weiser und glücklicher Regent; — er besaß alles, was den Sinnen der Menschen schmeichelt, alles, was dem menschlichen Herzen Lust und Freude verschaffen kann, im Ueberfluß; — und doch, doch bekennet er, daß aller Freudengenuß vergänglich sey! Und gewiß, er hat eine auf aller Menschen Erfahrungen gebaute Wahrheit gepredigt! Welche Mühe, welche Arbeit erfordert es nicht, sich dieses Lebens Güter zu erwerben! Kann der Mensch nicht durch tausend niedrige Zufälle derselben beraubt, kann er nicht plötzlich aus dem größten Ueberfluß in die äuserste Armuth versetzt werden? Und sind es am Ende nicht Schätze, die Rost und Motten verzehren, und Diebe nehmen können? Werden sie uns wohl

ins Grab begleiten? Müssen wir nicht arm, wie wir in die Welt gekommen sind, sie wieder verlassen? Wie können doch die Menschen in diesen vergänglichen Dingen ihre dauerhafte Glückseligkeit finden, wie sich auf dieselben etwas zu gut thun? Sie sind oft mitten in ihrem Ueberfluß elend und unglücklich; können sich oft durch Tonnen Goldes nicht Linderung ihrer Schmerzen, nicht ihre verlorne Gesundheit schaffen; können durch sie weder sich selbst, noch jene, die ihnen theuer sind, vom Tode retten; — können durch sie ihre Gewissensbisse nicht stillen, noch die Furcht vor dem Tode verscheuchen! Wahrlich! vergänglich sind die Güter und Freuden dieses Lebens. — Hier fühlet der Demüthige, wie wenig er auf die schönsten Güter dieses Lebens stolz seyn könne; wie nur in Gott und in einem schuldlosen Herzen Ruhe und Seeligkeit zu finden sey. — Und das sollen, das müssen wir auch alle fühlen, wenn wir nach dem Sinn des Evangeliums demüthig seyn wollen! —

Wer die Beschaffenheit der christlichen Demuth noch anschaulicher betrachten will, der sehe auf das Beispiel Jesu. — Er, der Sohn Gottes von Ewigkeit, der Herr der Welt, wird ein Mensch; läßt sich von einem Weibe unter den armseeligsten Umständen gebähren; ist seiner Mutter und einem redlichen Nährvater unterthan; unterwirft sich allen menschlichen Anordnungen; lebt in Dürftigkeit und Armuth bis zu dem schimpflichsten Tode. Sehet hier, Christen! das größte Beispiel der Bescheidenheit

und Demuth! Nicht seine Ehre suchte er, da er auf Erden lebte, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters! Er kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um andern zu dienen! Noch ehe er hingieng, zu bluten für die Sünden der Menschen, wusch er seinen Jüngern, selbst seinem Verräther unter ihnen, die Füsse. O lernen wir von ihm; denn er war demüthig vom Herzen! — Auch Maria, die Mutter unsers Jesu, stellt uns ein schönes Beispiel der Demuth vor. Ein himmlischer Bote bringt ihr die unerwartete Nachricht, daß Gott sie auserwählt habe, die Mutter des Welterlösers zu werden, und sie nennt sich eine Dienerinn des Herrn. Sie besuchte ihre Base Elisabeth; und da sie von ihr für die Glücklichste aller Frauen gepriesen wurde, brach sie mit einem Herzen voll rührender Demuth in die Worte aus: "Meine Seele lobe den Herrn! — denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen!" — Die Engel verkündigten die Geburt ihres Sohnes den Hirten auf dem Felde; Simeon lobte bei ihrer Ankunft in dem Tempel den guten Gott, daß er den Erlöser der Menschen zu sehen gewürdiget wurde; weise Männer aus den entferntesten Ländern bezeugen ihrem Kinde tiefe Ehrfurcht; und Maria erhob sich aller dieser Vorzüge wegen nicht; sie rühmte sich auch nicht, sondern sie behielt, wie der Evangelist sagt, alle diese Dinge in ihrem Herzen.

So, m. th. Z.! muß die wahre christliche Demuth beschaffen seyn; wir müssen unsere Unvoll-

kom-

kommenheiten empfinden; müssen unsere Abhängigkeit vor Gott, unsere Schwäche und Ohnmacht, das Vergängliche der Welt fühlen, und so unsere Herzen mit Bescheidenheit und Demuth erfüllen, so dem Beispiele folgen, das uns die Mutter unsers Erlösers hinterlassen hat. — Was das für uns für große und wichtige Folgen nach sich ziehe, soll mein zweyter Theil zeigen! —

Die Empfindung unserer Schwäche und Ohnmacht, — das nicht zu verdrängende Gefühl von der Wahrheit, daß alles Gute — was wir haben — Geschenk und Gabe Gottes ist, — wird in uns die lebendigsten Regungen der Dankbarkeit gegen Gott erwecken! Wir Menschen sind gewöhnlich so voll Fehler und Mängel — sind oft so unbegreiflich undankbar gegen Gott, verlassen leichtsinnig den Weg, den er uns gehen heißt, — thun nur das, was unsern Sinnen schmeichelt; — und Gott ist doch voll Langmuth und Güte für uns, — läßt uns in jeder Minute unsers Lebens unzählige Wohlthaten zufließen, — bewahret uns vor so vielen Gefahren, unterstützt uns in unserer Schwachheit, und will uns, wenn wir ihm folgen, zum Glück und zur Seeligkeit führen. — Unser Leben, unsere Erhaltung, ein jeder Athemzug ist ein Geschenk unsers liebevollen Gottes! — Er hat uns durch seinen Sohn Jesum von Sünde und Elend erlöset — hat uns

durch

durch sein Wort gestärkt und getröstet! Oft waren wir vielleicht am Rande des Grabes, und die Stimme des Allmächtigen rief uns noch einmal ins Leben zurück! Oft waren wir in Gefahr, unsere Eltern, Freunde oder unsere Güter zu verlieren; und der Herr hat sie uns erhalten. — Wie oft waren wir nahe daran, uns, jenem ungerathenen Sohne gleich, von unserm Vater im Himmel zu entfernen, sein Gutes mit Undank zu lohnen, seine Gesetze unter die Füsse zu treten; und doch hat er uns oft von der Versuchung nicht hinreissen lassen, hat uns auf dem Wege zum Guten erhalten! — Das alles werden wir lebhaft fühlen, wenn Demuth eine Eigenschaft unsers Herzens ist. — O! was ist der Mensch, wenn er sich mit Gott vergleicht? Heute ist er voll des angenehmsten Gefühls seines Lebens und seiner Kräfte, und morgen ist er erschöpft und kraftlos seinem Ende nahe! Doch sorget Gott für einen jeden aus uns; — beschützet einen jeden mit seiner Vaterhand, und leitet mit seiner Güte alle unsre Schicksale! — Welchen großen, nie ganz zu entrichtenden Dank sind wir also ihm schuldig! und nichts kann uns zu diesem Dank kräftiger erwecken, als das Gefühl unserer Ohnmacht und Gottes Größe! —

Wahre Demuth machet uns auch fähig, die Pflichten der Menschenliebe in einem vorzüglichen Grade auszuüben. — Wenn der Stolze jedes Vergehen, jeden Fehler seines Nebenmenschen ohne Nachsicht ahndet; so beurtheilt ihn der Demüthige gelinde und schonend; weil er

weiß,

weiß, wie schwach die menschliche Natur ist, und wie nothwendig er selbst es habe, daß man so gelinde mit ihm verfahre. — Hört und sieht er Unglückliche um Hilfe rufen, so ist er der erste, der Hilfe bringt; denn er hat durch eigene Erfahrungen das menschliche Elend kennen gelernt. Bei allen Vorzügen, die er besitzt, die ihm Zufall oder Fleis eigen gemacht haben, läßt er sich nimmermehr zum sündlichen Stolz verleiten, weil er überzeugt ist, daß diese Vorzüge auch ihm fehlen könnten, wenn die Vorsicht sie ihm nicht zugedacht hätte. Er ist weit entfernt, das Gute, das sein Mitbruder an sich hat, bei sich oder bei andern zu verkleinern, oder zu verschweigen; — er ist vielmehr geneigt, es zu erkennen, hervorzuziehen und zu preisen. Das kann nur der offene, edle, demüthige Christ thun; — und darum ist auch Demuth wahrer Adel, wahre Seelengröße. Welch einen Werth muß so ein Mann im menschlichen Leben haben! — wie glücklich macht er alle jene, die mit ihm in Verbindung stehen, und wie viel gewinnt durch ihn die gesellschaftliche Liebe? In eben dem Maase, als der Stolze und Uebermüthige, — weil er nur für sich eingenommen ist, weil er nicht denken will, daß auch andere so fehlen können, wie er gefehlt hat, weil er die Vorzüge anderer Menschen so gern verdunkelt und verkleinert, — in eben dem Maase, als der Stolze und Uebermüthige Verdruß und Kummer um sich her verbreitet, befördert der Demüthige Freude und Glück unter seinen Mitmenschen! —

Die Demuth erleichtert den Menschen endlich das Werk seiner Besserung. Durch die Demuth lernt der Mensch seine Mängel und Fehler einsehen; er sieht dieselben in ihrer ganzen Größe und Schädlichkeit, mit allen ihren fürchterlichen und verderbenden Folgen; er erkennet es mit beschämender Reue, daß eine jede mit Willen und Vorsatz begangene Sünde eine strafwürdige Verachtung des heiligsten Gesetzes, ein abscheulicher Undank gegen den gütigsten Herrn sey. Darum wird der Mann, in dessen Herzen christliche Demuth herrscht, sich aus allen Kräften bemühen, jeden Schatten von Sünde sorgfältig zu fliehen! Wer ihn auf seine Fehler aufmerksam macht, der ist sein Freund; er nimmt eine jede Zurechtweisung mit dankbarem, willigem Herzen an. Er ist vorsichtig und behutsam in seinem Betragen; fliehet mit angestrengter Aufmerksamkeit jede gefährliche Gelegenheit; denn er fühlt sich nicht stärker, als er wirklich ist; und trauet sich nicht mehr zu, als er darf. — Dieses alles, m. th. Z.! sind die Früchte einer wahren christlichen Demuth. —

O! daß doch in uns allen der schöne Entschluß rege werden möchte, diese wohlthätige Tugend unserm Herzen eigen zu machen! Welch einen mächtigen Bewegungsgrund würden wir gefunden haben, an der Reinigkeit unserer Herzen zu arbeiten, und mancherley Schwierigkeiten, die uns in dieser heiligen Arbeit aufstoßen könnten, männlich zu besiegen! Nein!

Die-

dieses Gefühl unserer Schwäche schlägt unsern Eifer nicht nieder! Diese Demuth macht uns nicht verzagt und muthlos. Wir wissen freilich, wie schwach unsere Kräfte sind, wie leicht wir zu Fehlern und Thorheiten hingerissen werden; — aber wir wissen auch, daß ein barmherziger Gott über uns wache! — Wenn wir wieder und wieder fallen, so dürfen wir unsern Muth doch nicht sinken lassen; eilends wollen wir uns wieder aufrichten, und den rechten Weg suchen; — wollen im Stillen oft unsere Gedanken zu Gott hinrichten, das Verhältniß bedenken, in welchem wir mit ihm stehen; — wollen endlich in keinem Falle unsers Lebens vergessen: daß weder Reichthum noch Ehre vor der Welt, sondern nur Tugend und Rechtschaffenheit das Herz des Menschen adle und erhebe; — wollen nie vergessen, daß nur in einem reinen Herzen, nur in einem ruhigen Gewissen wahre, dauerhafte Glückseeligkeit bestehe, daß nur diese die wichtigen Schätze sind, die Motten und Rost nicht verzehren, die uns über das Grab in das Land der Ewigkeit begleiten! — Dann werden wir zur wahren Demuth, und durch sie zur wahren Größe gelangen.

So wären denn die zwey vorgelegten Fragen beantwortet. Wir wissen es, wer wahrhaft demüthig zu nennen sey, und — was wahre christliche Demuth für wohlthätige Folgen nach sich ziehe. — Wem die schönen Empfin-

dun-

dungen herzlicher Dankbarkeit werth und theuer sind; wer die Seeligkeit genießen will, seinem Herzen Ruhe, denjenigen, die mit ihm verbunden sind, Heil und Frieden zu bringen; wem es darum zu thun ist, ein reines, edles, christliches Herz sich eigen zu machen; — o! der trachte unverdrossen nach wahrer Demuth!

So sey es denn unser fester Entschluß, von Herzen demüthig zu werden! Es bleibt denn doch nun einmal ewig wahr, daß Gott dem Hoffärtigen widerstehe, und dem Demüthigen seine Gnade verleihe. Diesem Entschluß gieb du selbst die nothwendige Kraft zur Ausübung, allmächtiger Gott! Laß uns deswegen deine Majestät und Größe lebhaft empfinden! Laß uns an unsern Abstand von dir, und an unsere Ohnmacht denken; laß uns unsere Vorzüge erkennen, aber unsere vielen Fehler und Unvollkommenheiten dabei nie vergessen; — laß uns die kurze Dauer jener Güter, auf die die Menschen oft so thörigt stolz zu seyn pflegen, ernsthaft beherzigen, und es nie vergessen, daß wahrer Ruhm nur bei dir, und nicht bei Menschenkindern zu suchen sey! — Laß endlich Mariens Beispiel edler Demuth stets vor unsern Augen schweben; laß uns von ihr lernen, auch bei den größten Vorzügen bescheiden von uns zu denken, — und ihr den größten Beweis unserer herzlichen Verehrung dadurch zu bringen, daß

wir

wir auf dem Weg zu dir kommen trachten, den sie uns durch ihr beispielvolles Leben anweiset! — Gieb, guter Gott! unserm redlichen Willen dein kraftvolles Vollbringen. Amen.

Pre-

Predigt

auf das Fest

Mariä Verkündigung.

Bei Gelegenheit des ersten Meßopfers eines neu geweihten Priesters.

über die Worte:

Siehe! — du wirst einen Sohn gebähren, — — dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden.

Luk. 10.

Ueber die Würde und Erhabenheit Jesu, bei aller seiner Niedrigkeit und Armuth in diesem Leben; und über die Würde und Erhabenheit des Priesterthums bei aller Erniedrigung und Verachtung der Welt.

Eine doppelte Feyerlichkeit versammelt uns, m. ch. Z.! heute in diesem ehrwürdigen Gotteshause! — Wir begehen das Fest der Verkündigung Mariä; das feyerliche Andenken jener wichtigen segensvollen Stunde, in welcher diese Gebenedeyte unter den Weibern die erste Nachricht erhielt, daß sie Jesu Mutter werden würde! Welch eine Nachricht! welcher auserordentliche Vorzug, der Marien zugedacht wurde! „Du wirst einen „Sohn gebähren" — sprach der Bote vom Himmel zu ihr — „diesen sollst du Jesus heißen; — „dieser wird groß seyn, wird an Macht und Weis„heit alle Menschenkinder übertreffen, und er wird „der Sohn Gottes genannt werden; und „Gott wird ihn auf den Thron seines „Stammvaters David setzen, und er „wird über das Haus Israel ohne Ende „herrschen, und sein Reich wird in „Ewigkeit dauern; darum fürchte dich „nicht, Maria! denn du hast Gnade vor

„Gott

„Gott gefunden!“ Feyerlicher und erhabener konnte keine Verkündigung seyn! Ganz Israel sah mit heiliger Sehnsucht der Stunde entgegen, die den mächtigen König der Juden der Welt schenken würde; die Stunde kam, aber der Glanz nicht, den die Welt erwartet hatte. Jesus wurde unter dürftigen Umständen, in einem äuserst unbedeutenden Ort, von einer armen Jungfrau zur Welt gebohren; hatte weder königlichen Glanz und Reichthümer, noch königliche Macht und Ansehen; sondern lebte arm und dürftig bis an das Ende seines Lebens, wählte ungelehrte, gemeine Fischer zu seinen Gehülfen, predigte den Armen das Evangelium, ward endlich wie ein Missethäter gemißhandelt, und starb am Kreutze wie ein Verbrecher! — Wie reimt sich diese Erscheinung mit der erhabenen Verkündigung des Engels? wo wollen wir in Jesu, der am Kreutze stirbt, den mächtigen, den ewig regierenden König finden, den der Engel vorhersagt? — Doch wir erinnern uns eben: sein Reich war ja nicht von dieser Welt, und Jesus kein irdischer König. Trotz der Armuth, trotz der Niedrigkeit, in welcher Jesus in der Welt lebte, war seine Würde doch wirklich so groß, wie sie der Engel verkündiget hatte; — und das wird für die heutige Erbauungsstunde ein Gegenstand unserer Betrachtung bleiben.

Aber es drängt sich unserer Seele noch eine andere auf, die dieser ersten nicht ganz unähnlich ist. Wir sehen einen neugeweihten Priester zum Altar des Herrn treten, ihm sein erstes Meßopfer zu bringen. Wer kann die Würde, die

Er-

Erhabenheit dieses Amtes verkennen? wer kann dem Menschen Ehre und Würde absprechen, der von Gott selbst Gnade und Beruf, Macht und Salbung erhielt, ins Heiligthum einzugehen? zwischen Gott und dem Menschen zum versöhnenden Mittler zu werden? ihm im Namen des ganzen Volkes Dank und Bittopfer zu bringen? und den Menschen auch mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit, seiner Ruhe, seines Lebens den Weg zu zeigen, der sie zum Himmel führt? Wer kann also die Würde, die Erhabenheit des Priesterthums verkennen? Aber es scheint nicht so, weil man heut zu Tage Religion und Priester so wenig ehrt und achtet; und doch bleibt bei aller Verachtung der Welt die Würde des Priesterthums groß und erhaben.

Erlauben Sie mir, m. ch. Z.! daß ich diese zweyfache Betrachtung mit der doppelten Feyerlichkeit des heutigen Tages vereinige. Ich rede also von der Würde und Erhabenheit Jesu bei aller seiner Niedrigkeit und Armuth in diesem Leben; und rede von der Würde und Erhabenheit des Priesterthums bei aller Erniedrigung und Verachtung vor der Welt. —

Ich rede von der Niedrigkeit und Armuth Jesu in diesem Leben, und seiner göttlichen Würde, im ersten Theil; und rede von der Würde und Erhabenheit des Priesterthums bei aller Verachtung der Welt, im zweyten Theil. — Möchte ich doch heute mit eindringender Kraft sprechen! möchte ich doch reines Gottes Wort verkündigen! uns allen zur Beleh-

lehrung und Erbauung; dir, mein ehrwürdiger Bruder! zum Troste und zur Aufmunterung; zum Preiß und zur Ehre Gottes, um dessen Gnade und Beistand ich bitte! — Vernehmen Sie mich! —

Wir sehen in den äuseren Umständen des Lebens Jesu nichts, was den königlichen Glanz, die Hoheit und das Ansehen anzeigen könnte, welches der Engel Marien verkündigte. Jesus gehörte während seines irdischen Lebens zu einer Familie, die, wenn sie auch wirklich von alten Zeiten her aus einem königlichen Stamm entsprungen war, doch in den Tagen Jesu zu der ärmsten und unangesehensten Familie herabgesunken war. Jesus, der in Nazareth aufwuchs, mußte alle die Erniedrigung, alle die Verachtung leiden, die von den Juden auf alle Bewohner von Nazareth gefallen war. Er faud nirgends Aufnahme, nirgends wohlthätige Hilfe, und mußte an sich selbst das Sprüchwort bestätigt finden, daß ein Prophet nirgends weniger gelte, als in seiner Vaterstadt. Jesus konnte als Mensch bei seinen Eltern auch keine Bildung, keine Erziehung erhalten. Wäre er von angesehenen Eltern, in einer blühenden Hauptstadt gebohren worden; hätte er dort den Unterricht erfahrner und geübter Lehrer genossen, und sich der Gelehrsamkeit weihen können; so hätte man die Weisheit nicht so viel bewundern dürfen, mit welcher Jesus schon in seinem zwölften Jahre das Erstaunen seiner ganzen Nation erweckte. — Aber Jesus lebte weit von

Je-

Jerusalem, lebte in drückender Armuth, und so konnten seine Eltern auf seine Bildung und Erziehung nichts verwenden! Ihm ward auch sonst kein glücklicher Zufall, kein Reichthum zu Theil; er hatte ja in seinem Leben nicht einmal eine Ruhestätte, wohin er sein Haupt hätte legen können! — Die Füchse haben Gruben — klagt Jesus selbst — die Vögel in der Luft haben Nester, aber des Menschen Sohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen könnte. — Endlich hatte Jesus in der Welt auch keine mächtigen angesehenen Freunde; stand in keiner Verbindung mit großen Menschen, die ihn hätten vertheidigen oder unterstützen können; hatte selbst kein Amt, keine Ehrenstelle im Staate, die ihm Ansehen und Macht gegeben hätte; — hatte sich vielmehr die Pharisäer und Sadduzäer, weil er ihnen die Wahrheit trocken hinsagte, zu seinen gefährlichsten Gegnern gemacht. — So arm, so verlassen gieng er von einem Orte zum andern, wählte sich aus dem gemeinsten ungelehrtesten Haufen der Menschen einige Jünger, und verbreitete mit ihrer Hilfe das Reich der Wahrheit und der Tugend in der Welt. Endlich kam die Zeit seiner unverdienten Leiden und seines schmerzlichen Todes; da wurde er verkannt und verleumdet, wie der größte Missethäter behandelt, verspottet und gegeisselt, wurde endlich zum schimpflichen Tod des größten Verbrechers, zum Tod am Kreuze verurtheilt. — O wie arm, wie unbedeutend, wie niedrig scheint hier das Leben Jesu! wie unerfüllt die Verkündigung des Engels, daß Jesus groß seyn, und auf dem Throne seines Stamm-

vaters Davids sitzen, und über das Haus Israel ohne Ende herrschen, und daß sein Reich in Ewigkeit dauern werde! —

Doch, m. ch. Z.! lassen wir uns nicht vom äusern Scheine blenden, nicht vom betrüglichen Glanze irre führen; untersuchen wir das Leben Jesu genauer, und wir werden — erstlich — schon in seiner Person gewiß die göttliche Würde finden, die der Engel vorhergesagt hatte! — Manche Umstände lassen uns die Armuth und die Dürftigkeit Jesu freilich nicht verkennen; aber doch war sein ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Erscheinungen und Begebenheiten, die unsere Fassungskraft weit übersteigen, und uns nothwendig auf den Gedanken bringen müssen, daß mit Jesu Person eine vorzügliche, eine göttliche Würde verbunden gewesen sey. Bei seiner Geburt frohlockten Himmel und Erde; himmlische Geister kommen herab, um mit sterblichen Menschen über Jesu Menschwerdung sich zu freuen. Entfernte Weise aus Morgenlands Gegenden entdecken auf eine wunderbare Weise seine Ankunft in die Welt, und achten die Beschwerden einer weiten Reise nicht, dem neugebohrnen Kinde ihre tiefste Ehrfurcht zu bezeugen. Seine Taufe verherrlicht eine unmittelbare Stimme vom Himmel, die ihn für den Sohn und Geliebten Gottes erklärt: "Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe." Nun tritt Jesus als Lehrer der Welt, als Prediger der Wahrheit auf, und nun erst entwickelt sich seine Würde und Erhabenheit auf die wohlthätigste Weise. Allmacht und

Gü-

Güte begleiten ihn auf allen seinen Wegen. Die hartnäckigsten Krankheiten verschwinden auf seinen Befehl; fürchterliche Stürme legen sich; selbst die Todten gehen aus ihren Gräbern hervor. Jesus nähert sich seinem Tode, und in diesem Augenblicke ist die ganze Natur Unruhe und Verwirrung. Die Erde bebt; harte Felsen zerspringen; die Sonne verbirgt den Schein und verfinstert sich; auch die Verstorbenen kehren aus den Wohnungen der Verwesung zurück, wandeln unter den Lebendigen. Selbst der Tod, dieser unerbittliche, unbezwingbare Menschenfeind, wird von Jesu überwunden; am dritten Tage bricht er, mit Herrlichkeit und Majestät umgeben, aus dem Grabe hervor, lebt noch 40 Tage unter seinen Jüngern, und schwingt sich endlich mit eigener Kraft vor ihren Augen zum Himmel hinauf. Kennen wir nun noch den armen, den dürftigen Jesus? den verachteten Zimmermanns Sohn? Glänzt nicht aus allen diesen Umständen und Begebenheiten eine Erhabenheit hervor, die unsere Fassungskraft weit übersteigt? eine Würde, die alles, was man sonst Glanz und Majestät nennt, weit hinter sich zurück läßt, und wahrlich keine andere, als eine göttliche Würde seyn kann?

Diese Würde wird auch aus der Heiligkeit des Lebens und der Lehre Jesu unverkennbar! — Ich will kühn auftreten und fragen: wer ist der sterbliche Mensch, der auf dem Wege seines Lebens nicht einmal, nicht oft gestrauchelt wäre? durch leidenschaftliche Hitze nicht einmal wenigstens hingerissen wurde? — wo ist der sterbliche Mensch, der am Abende seines Lebens

vor

vor Gott und seinem Gewissen das demüthige Bekenntniß nicht ablegen müßte: auch ich bin der undankbaren Sünder Einer, wie meine Brüder alle es sind! — Aber an unserm Jesus, wo ist ein Flecken, den man an seinem ganzen Leben auch nur mit einem Schein von Wahrheit finden könnte? wo ist auch nur eine einzige Pflicht, die er in irgend einem Verhältnisse seines Lebens nicht erfüllt, eine Tugend, die er nicht geübt, eine vollkommene Eigenschaft, die er an sich nicht geäusert hätte? Gegen seine Eltern das beste Kind, gegen seine Obrigkeit der treueste Unterthan, gegen seine Brüder der liebevollste Menschenfreund, gegen Gott, seinen Vater, der aufrichtigste Verehrer — O niemand, niemand konnte so zuversichtlich, wie Er, mitten unter seinen Feinden auftreten, und sagen: "Wer von euch vermag mich einer Sünde zu beschuldigen?" — Und ist das nicht Würde? nicht mehr Würde, als der vollkommenste Mensch je erreichen kann? ist das nicht unverkennbar göttliche Würde? —

Wer endlich darinn einen Stein des Anstoßes gefunden hat, daß Jesus von armen Eltern, in einem verächtlichen Flecken aufgezogen, ohne Bildung, ohne Wissenschaft, ohne Erziehung heranwuchs, — der gehe hin und verdopple, vervielfältige seine Bewunderung, wenn er Jesum in seinem zwölften Jahre mit einer Weisheit auftreten sieht, die die ältesten, die geübtesten jüdischen Lehrer in Staunen versetzte! der gehe hin und staune selbst, wenn er Jesum, ohne Schul- und Unterricht, als einen Lehrer der Weisheit auftreten sieht, wie vor ihm noch keiner war, und

nach

nach ihm auch keiner seyn wird; wenn er ihn eine Lehre vortragen hört, die die ganze Vorwelt vor Jesu nimmermehr erreichen und erfinden konnte, aus welcher auch die späteste Nachwelt alles, was groß und edel, Gottes und des Menschen würdig ist, lernen wird! — Und sagen Sie nun selbst, ist in Jesu nicht die erhabenste Würde? nicht Würde, die Bewunderung verdient? Ist es möglich, daß diese Erhabenheit durch seine Armuth, seine Dürftigkeit hätte erniedrigt werden können? Nein, nimmermehr! Göttlich bleibt die Größe und Würde Jesu bei aller seiner Armuth und Niedrigkeit in diesem Leben! — O! so lassen Sie uns mit frohem Herzen bekennen, daß auch der arme Jesus unser Herr und Meister ist, und wir seine Jünger und Schüler sind; daß er Preis und Lob, und Dank und Anbetung von uns verdient, weil er aus Liebe zu uns menschliche Noth und Elend tragen, und die Wohnung seiner Herrlichkeit mit der Hütte der Armuth und Niedrigkeit verwechseln wollte! — Lassen Sie uns die unendliche Weisheit Gottes bewundern, die oft auf dunkeln und unerklärbaren Wegen die wohlthätigsten Anschläge auszuführen, die gütigsten Absichten zu erreichen weiß. Lassen Sie uns die undurchdringlichen Rathschlüsse Gottes mit Ehrfurcht anbeten; — so unbegreiflich sie uns seyn mögen; so führen sie uns doch endlich untrüglich gewiß zur Seeligkeit und zum Frieden! — Lassen Sie uns endlich aus dem Umstande, daß Jesus in der Welt verkannt und gemißhandelt wurde, die aufrichtende Hoffnung schöpfen, daß unsere Religion unter einem vorzüglichen Schutze der Vorsehung stehe, und nimmermehr aufhören wer-

werde. Denn, wenn da, wo Jesus, der Stifter des Christenthums, wie ein Miss thäter gemißhandelt, und wie ein Verbrecher gekreutziget wurde, wo man ihn selbst ins Grab legte, wenn da die von ihm gestiftete Religion sich noch erhalten, und immer weiter verbreitet hat; wenn damals bei ihrer Ausbreitung Gottes allmächtiger Arm nicht zu verkennen war; o! so wollen wir glauben, daß um so weniger in unsern Tagen die Ohnmacht der Menschen eine Religion werde vertilgen können, die sich durch so viele hundert Jahre erhalten, und so weit in der Welt verbreitet hat. So lange Wahrheit und Tugend in der Welt noch Gewicht hat, so lange die Stimme der Vernunft und des Gewissens in uns spricht, so lange Gerechtigkeit und Menschenliebe aus der Welt nicht verbannt sind; so lange wird auch die Religion Jesu die Religion der Christen bleiben; so lange werden wir bekennen, daß Jesus, bei aller seiner Armuth und Niedrigkeit vor der Welt, doch wahrhaft des lebendigen Gottes Sohn sey! —

Hievon haben wir uns bisher überzeugt; — wir schreiten nun zu unserer zweyten Betrachtung, und bemerken: daß die Würde und Erhabenheit des Priesterthums groß sey, bei aller Erniedrigung und Verachtung vor der Welt. Sie hievon zu überzeugen, ist das Geschäft meines zweyten Theils. Erneuern Sie Ihre Aufmerksamkeit.

Das

Das Schicksal Jesu in der Welt, daß er von vielen Menschen seiner Zeit verkannt und verachtet wurde, das Schicksal von dem Haße der Welt, welches er seinen Jüngern vorhergesagt hatte, da er sprach: sie werden euch aus den Synagogen ausschließen, und es wird eine Zeit kommen, in der ein jeder, der euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst; dieses Schicksal hat nun auch in unsern Tagen das Priesterthum getroffen. O! es ist tief in Verfall gerathen, ist beinahe ein allgemeiner Gegenstand der Erniedrigung vor der Welt und der Verachtung geworden. Giebt es in der bürgerlichen Welt einen Stand, der heftigere Gegner, und mehrere Verfolger hätte, als der Stand der Diener der Religion? — Ist man gegen irgend eine Verfassung ungerechter und unmenschlicher verfahren, als gegen die der Priesterschaft? — Wie lieblos fährt man bei jeder Gelegenheit über sie her! mit welcher frohen Schadenfreude macht man aller Orten ihre begangenen Fehler bekannt! wie künstlich vergrößert man sie nicht durch neue Zusätze! wie oft und wie gern nimmt man zur Erfindung oder zur boshaften Verleumdung seine Zuflucht, um ihr Ansehen und ihr Gewicht zu schwächen, um den Haß der Welt auf sie zu laden! Mit welchem herzlichen Anliegen sucht man nicht die Gelegenheit, sie zu kränken, zu drücken, und herabzusetzen? — Zwar hatten schon die ersten Diener unserer heiligen Religion das traurige Loos, dem allgemeinen Hohn und der Verachtung ausgesetzt zu werden; aber damals waren es blinde Heiden, die die

Die-

Diener der Religion verfolgten, weil sie die Religion selbst haßten. Aber itzt sind es ja die Christen selbst, die unversöhnliche Feinde des Priesterthums geworden sind. Die ungeschicktesten wilden Völker ehren den Stand, der ihre Religion heiliget; und die Christen, die durch das Licht der Religion erleuchtet seyn sollten, vergessen, daß Religion und Priester in der genauesten, in der unzertrennlichsten Verbindung mit einander stehen. Doch hier, eben hier liegt die traurige Ursache ihres unverständigen, lieblosen Betragens: sie verachten den Priesterstand, weil sie die Religion selbst verachten; sie hassen die Lehren, die Wahrheiten des Christenthums, darum hassen sie auch die Prediger derselben; sie wollen sündhaft frey und ungebunden leben, darum verfolgen sie die Lehrer, die gegen Ungebundenheit und Laster eifern; darum machen sie das heilige Lehramt auch schon der Jugend verhaßt, die sich nun nicht mehr entschließen will, einen Stand anzutreten, der, da er ohnehin mit so schweren Aufopferungen, Verleugnungen, Lasten und Arbeiten verbunden ist, noch dazu bei so vielen Menschen seine Achtung verloren hat, und heut zu Tage beinahe zur Schande gereichet! — So tief ist das Ansehen des Priesterthums in unsern Tagen gesunken. Freilich, leider! daß ich es gestehen muß — freilich tragen so viele unwürdige Diener der heiligen Religion die verdiente Schuld ihres eigenen Vergehens! Ihre Ausartung ist die unglückliche Quelle ihrer Verachtung; warum sollte ich verschweigen wollen, von dem doch die Welt so laut redet? — Allein ist nicht eben die Welt die größte Schuld an der Ausartung so vieler Diener der

Re-

Religion? da sie die Jugend schon in ihren frühesten Jahren mit dem Laster bekannt macht, die dann schon beim Eintritte in den heiligen Stand ein unreines, verwöhntes und verderbtes Herz bringt? Ist nicht die Welt selbst Schuld an dieser Ausartung, da sie so oft das Laster krönt, und die Tugend unterdrückt? den schlauen verstellten Bösewicht lobt, hervorzieht und befördert, den einfachen Redlichen kränkt, verachtet und niedertritt? — Und endlich, wie ungerecht ist es nicht, wegen der Ausartung einzelner Glieder einen ganzen, an sich ehrwürdigen Stand zu verachten? Wo in der Welt giebt es einen Stand, der nicht seine Auswüchse hätte? So würde also jeder Stand ein Gegenstand der Verachtung werden müssen! — Was würde daraus für eine Unordnung entstehen? Auch die kleine Anzahl der Apostel hatte einen Judas; werden wir darum den übrigen Aposteln unsere Achtung entziehen? Giebt es nicht auch schlechte Minister, schlechte Staatsbeamte, schlechte Vorgesetzte; werden wir darum alle diese Ehrenstellen verachten? Hassen wir das Laster an jedem Menschen, auch an dem Diener der Religion; aber ehren wir die Würde seines Amtes; denn sie bleibt bei aller Verachtung vor der Welt doch groß und erhaben!

Gehen wir doch hier, m. ch Z.! einen Augenblick bis auf die ersten Zeiten der Stiftung unserer heiligen Religion zurück, um die Erhabenheit und Würde des Priesterthums zu erkennen. War es nicht dieser Stand allein, der von dem Herrn den Befehl erhielt, die Wahrheiten des Evangeliums der Welt zu verkündigen? Waren es nicht die Apostel allein, und

ihre

ihre Nachfolger, die in die Welt vertheilt wurden, den Verstand der Menschen mit dem Lichte des Glaubens zu erleuchten? Und was wären wir ohne die gesegneten Lehren der Diener der Religion? In welchen Finsternissen würden wir noch bis auf den heutigen Tag herumirren? — Waren nicht sie es, die uns durch die Taufe zum Himmel, und zu Christen wiedergebahren, die weit wichtigere Sorge für das Heil unserer Seele über sich nahmen? Ist es nicht die saure Mühe eifriger Religionsdiener, die uns den Weg zeigt, wie wir zur Wahrheit und Tugend, zur wahren Weisheit der Welt, und durch sie zum Himmel, zur Seeligkeit kommen? — Ist es nicht ihr heiliger Stand, dem die Macht gegeben wurde, in das beängstigte Gewissen des Sünders Trost und Beruhigung zu bringen, ihm Gnade und Vergebung zu verkündigen, und derselben auch zu versichern? Sind es nicht die Diener der Religion allein, die die Gewalt erhielten, zu binden oder zu lösen? Heißt es nicht: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben; wem ihr sie nicht nachlasset, dem bleiben sie?“ — Sind nicht sie es allein, welchen die Würde zu Theil ward, das blutige, am Kreuze vollbrachte Opfer, in ihrem unblutigen Meßopfer mit jedem Tage zu erneuern? Sind nicht an sie allein die Worte ergangen: Thut dieß zu meinem Gedächtnisse? Oder wird der in Lastern grau gewordene Sünder sich selbst von Sünden lossprechen? kann er eine Macht ausüben, die er nicht hat? Wird er sich selbst Brod brechen, und das Abendmahl

reichen, von welchem Jesus sagte: Gewiß, wenn ihr das Fleisch des Menschen-Sohns nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben? — O wie ehrwürdig, wie heilig muß also die Würde eines Dieners der Religion seyn, der von Gott selbst Gnade und Beruf, Macht und Salbung erhielt, ins Heiligthum einzugehen? zwischen Gott und dem Menschen zum versöhnenden Mittler zu werden? ihm im Namen des ganzen Volkes Dank- und Bittopfer zu bringen? — Wie wohlthätig endlich! — Ist es nicht der Hirt seiner Gemeinde, der uns reines Gottes Wort vorträgt; aus dessen Munde wir die goldne Wahrheit hören, daß Gott unser gemeinschaftlicher Vater ist, der uns alle mit gränzenloser Liebe umfaß, und nur zum ewigen Glück geschaffen hat? Ist es nicht der Seelenhirt seiner Gemeinde, der uns die Versicherung bringt, daß Gott uns mit seiner allmächtigen Hilfe immer zur Seite stehet, und uns, zum Lohne unserer treuen Anhänglichkeit an ihn, das ewige Leben geben will? Und wenn wir diese Versicherung hörten, dann vergaßen wir jede Mühseeligkeit unseres Lebens, fühlten die Vorzüge unserer Religion, und wünschten uns Glück, uns zu derselben bekennen zu dürfen. Mancher für sein Heil unbesorgte Christ, ward durch die Kraft der Wahrheit seines Lehrers aufmerksam gemacht, lernte erkennen, wie nothwendig es sey, seine vorzügliche Sorge auf das, was unvergänglich ist, zu richten, und entgieng dem Verderben, das ihm drohte. — Mancher, in der Welt unerfahrne, auf sich selbst zu viel vertrauende, noch unverdorbene Mann, lernte durch den Eifer seines Seelsorgers die Gefahren kennen, die seine Tugend zu un-

tergraben drohen, ward vorsichtig und behutsam, und dankte der Vorsicht, die ihm diese heilige Warnung zuschickte. Mancher Leidende, von den Unfällen seines Schicksals zu Boden Gebeugte, hörte aus dem Munde seines Seelenhirten die trostvollen Lehren von Gottes Aufsicht und seiner alles umfassenden Vorsehung, freute sich der belohnenden Ewigkeit, und kehrte beruhigt und getröstet in sein Haus zurück. — Wir alle, m. ch. Z.! fanden in den Lehren und Ermahnungen eifriger Diener der Religion Stärke und Aufmunterung, den bedenklichen Weg dieses Lebens vorsichtig zu gehen; die Pflichten unsers Standes und Berufes getreu zu erfüllen, und mit dem Loos zufrieden zu seyn, welches die weise Vorsicht uns zuwarf. Ja, wenn uns wieder neue Sorgen umgaben, wenn neuer Gram unsere Herzen erfüllte, so tröstete uns so ein getreuer Arzt unserer Seelen durch neue Erinnerungen an Gottes Güte, und an seine schon so oft erfahrne Hilfe. Eifrige Diener der Religion waren es endlich, durch die wir so oft und so mächtig zu guten Entschließungen und Vorsätzen, zur Frömmigkeit und zu beharrlichen Fortschritten auf dem Wege der Tugend angeeifert und aufgemuntert wurden! — Wie wohlthätig ist also die Würde des Priesterthums! wie erhaben und wie heilig das Amt eines eifrigen Dieners der Religion! wie ungerecht, wie partheylich und wie leidenschaftlich muß doch der Mann seyn, der dieß nicht erkennen, vorsätzlich leugnen wollte? O es bleibt ewig gewiß: die Würde des Priesterthums bleibt groß und heilig und erhaben, wenn es auch vor der Welt verkannt und verachtet werden sollte! —

Möchte ich doch heute reines Gottes Wort, reine Wahrheit gepredigt haben! Möchte sie auch

in

in unserer aller Herzen gedrungen seyn, und tausendfältige Frucht alles Guten tragen! — Möchte endlich meine heutige Rede dich, mein ehrwürdiger Bruder! mit Stärke und Kraft ausgerüstet haben! — O daß du doch reif bedacht hättest den wichtigen Schritt, den du heute thun willst! — reif bedacht hättest die unzähligen Hindernisse, die tausendfachen Schwierigkeiten, die fürchterlichen Gefahren, die dir begegnen werden, mit welchen du sauer und schwer wirst kämpfen müssen. Du wirst ein Diener der Religion, die man heut zu Tage so gern verleugnen will; trittst in einen Stand, der so vieler Erniedrigung, so vieler Verachtung ausgesetzt ist! — Du wirst Glauben an Gott, Glauben an Jesum Christum, diese höchste menschliche Weisheit predigen; aber man wird deine Weisheit für Thorheit verwerfen; du wirst Tugend und Heiligkeit des Lebens als den sichersten Weg zum Himmel preisen, und die Menschen, deren Himmel ihre Sinnlichkeit ist, werden deiner heiligen Einfalt lachen. Du wirst, für das Wohl der Menschen vom gerechten Eifer erwärmt, warnen, ermahnen, und bitten; aber deine Warnung, deine Ermahnung, deine Bitten werden oft an taube Ohren, und an felsenharte Herzen kommen; du wirst oft unermüdet arbeiten, und du wirst den Lohn deiner Arbeit nicht sehen. Du wirst die wohlthätigsten Anstalten treffen, und böse Menschen werden sich freuen, sie dir zu vereiteln. Du wirst aufbauen, und die Welt wird zerstören. — Aber das alles, das alles darf deine Kraft nicht niederschlagen, deinen Muth nicht sinkend machen. Bedenke reif, daß der Jünger nicht über den Meister ist; das war ja in der Welt das Schicksal Jesu, des ersten

Prie-

Priesters des neuen Bundes, das war das Schicksal seiner Apostel; und das wird immer das Schicksal ihrer Nachfolger bleiben. Hast du in deinem Stand Hindernisse zu überwinden, Schwierigkeiten zu bekämpfen, Kummer und Leid zu tragen, o so sey gewiß: die Vorsehung, die dir diese Last auflegt, wird dich auch mit Kraft zum Tragen ausrüsten! — Werde nicht unruhig darüber, wenn du siehst, daß Unglaube und Laster das Reich der Religion, das Reich der Wahrheit und der Tugend zu zerstören drohen; halte dich an die untrügliche Versicherung: daß auch die Pforten der Hölle die Kirche Jesu nicht überwältigen sollen.

Und nun gehe hin, und opfere; dein erstes heiliges Opfer sey ein Dankopfer deines gerührten Herzens! Innniger Dank dem ewigen Geber alles Guten für alles das, was er von dem ersten Augenblicke deines Lebens bis auf diese Stunde an dir gethan hat. Innniger Dank allen den guten Menschen, die an deiner Erziehung, an deiner Bildung gearbeitet haben, daß du dahin gelangen konntest, wo du nun bist! — Dein erstes Opfer sey aber auch ein Bittopfer! Bitte mit Aufrichtigkeit und Eifer, daß Gott den wichtigen Schritt, den du heute thust, segnen, daß er dich für deinen schweren Beruf mit Stärke und Kraft ausrüsten möge; damit du einst deiner dir anvertrauten Gemeinde ein würdiges Muster der Weisheit und der Tugend werden könnest! — Bitte endlich auch für uns alle, damit wir immer weiser und besser, immer heiliger und Gott gefälliger werden, und dem Ziele immer näher kommen mögen, welches Gottes Güte in seinem Himmel uns ausgesteckt hat. — Nun so gehe hin und opfere für dich und für uns, und Gottes Barmherzigkeit sehe auf dein Opfer mit Wohlgefallen herab. Amen.

Predigt

am zweyten Ostertage.

Ueber die Worte:

Warum seyd ihr traurig?

Luk. 24.

Ueber die Beruhigungsgründe, die uns Jesu heilige Religion bei den Gräbern der Unsrigen darbietet.

„Jesus lebt; vergebens suchet ihr den Lebendigen unter den Todten; — er ist auferstanden, und ist nicht mehr hier; sehet, das Grab ist leer, in welches sie ihn gelegt haben;“ — das war die freudenvolle Nachricht, die gestern von allen Orten ertönte; die Nachricht, die uns Jesu Freundinnen brachten, da sie das Grab ihres geliebten Freundes besuchten, den sie nun nicht mehr fanden. Diese Nachricht war auch der einzige Trost, an den sich die traurigen nach Emaus ziehenden Jünger halten konnten. Traurig zogen sie ihren Weg nach Emaus, besprachen sich über die Begebenheiten, die sich in den letzten Tagen zu Jerusalem zugetragen hatten, und beschäftigten sich mit Erzählungen von ihrem Lehrmeister, dessen schmerzenvoller Verlust sie in tiefe Traurigkeit versetzte. O sie mußten es freilich am lebendigsten fühlen, wen sie an ihrem Jesus verloren hat-

ten. Mit ihm war ihr weiser Lehrer, ihr großmüthiger Wohlthäter, ihr Vater und Freund verschwunden. — In dieser traurigen Lage war nur eine einzige Nachricht im Stande, ihr Herz mit Trost zu erfüllen, und sie aufzurichten. Nur die Nachricht, daß Jesus auferstanden sey und lebe, beruhigte sie wieder.

Wie oft befinden wir uns in der traurigen Lage, in welcher sich die nach Emaus reisenden Jünger befanden. Wie oft drückt uns der Schmerz des empfindlichsten Verlusts, wenn der Tod kömmt, und die Theuern, die Geliebten unsers Herzens gewaltsam von unsrer Seite reißt! O dann gehen wir auch so verlassen und traurig, wie die Jünger im heutigen Evangelio, umher, seufzen nach Trost und Ruhe, und suchen sie vielleicht dort, wo sie nicht zu finden ist! Erschütternde Auftritte dieser Art warten vielleicht auf einen jeden aus uns; denn so wie das Geschlecht der Blätter, die bald grünen, und bald verwelken, welken auch die Unsrigen oft in der schönsten Blüte ihres Lebens ab, und weder die Kunst der Aerzte, noch die Wachsamkeit und Sorgfalt der zärtlichsten Freunde ist im Stande, sie zu retten! Bittere Trennung von den Unsrigen ist also unser aller trauriges Loos. Ihr Gatten! wisset, der Tod wird die Bande lösen, die ihr für dieses Leben knüpftet. Ihr Väter und Mütter! ihr müsset eure Kinder sterben sehen, oder sie Vater- und Mutterlos zurück lassen. Auch die Seeligkeit eures Umganges, ihr Freunde! wird der bittere Tod zerstören.

O! so lassen Sie uns denn eifrig daran arbeiten, die so bittere Nothwendigkeit, mit welcher uns die Zukunft droht, so viel an uns ist, uns zu erleichtern. Nehmen wir zur Religion Jesu unsere Zuflucht; gewiß, sie wird uns auch da mit ihrer beseeligenden Kraft stärken. Sie wird uns, wenn wir an den Gräbern der Unsrigen trostlos weinen, die aufrichtende Gewißheit bringen, daß die, die für uns durch den Tod verloren zu seyn scheinen, noch leben, und einst vom Tode so gewiß wieder aufstehen werden, so gewiß Jesus am dritten Tage vom Tode wieder auferstand. Um diesen großen Trost unserm Herzen recht lebhaft einzuprägen, wollen wir heute die Beruhigungsgründe kennen lernen, die uns Jesu heilige Religion bei den Gräbern der Unsrigen darbietet. Sie werden gewiß auf die Ruhe unsers Herzens mächtig wirken, wenn es unserm auferstandenen Jesus gefallen wird, unsere heutigen Betrachtungen zu segnen!

Wenn unsere Seelen von heftigen Gemüthsbewegungen erschüttert, von drückendem Kummer und Gram erfüllet, in bange Traurigkeit versenket sind, so sehnen wir uns nach Trost und Ruhe, sehnen uns nach einer Lehre, deren Wahrheiten uns unter der Last unsers Kummers aufrichten, und zur Ertragung künftiger Leiden stärken können. — Giebt es nun einen traurigen, trostlosen Zustand, so ist es gewiß der, wenn die Unsrigen vor unsern Augen dahin-sin-

ken

ken und sterben! O wie willkommen muß uns hier unsere heilige Religion werden, da sie so herrliche Beruhigungsgründe in sich enthält, die sie uns bei allen Stürmen unsers Lebens, und so auch bei den Gräbern unserer Geliebten anweiset! Lassen Sie uns diese Trostgründe aufsuchen und näher kennen lernen.

Jesu Religion lehret uns erstlich: Gottes väterliche Aufsicht über das Leben und das Schicksal eines jeden Menschen. Die Vernunft sagt es uns schon, daß der Herr der Welt, der seine Geschöpfe zum Leben bestimmt, sie auch zum Sterben rufe; daß der Vater der Menschen, der ihnen das Daseyn schenkte, auch die Tage ihres Lebens gezählet habe. Sein Wille ist es, seine große Haushaltung auf Erden zu unterhalten und fortzusetzen; er muß darum auch die Hände und die Werkzeuge schaffen, die zur Erreichung seiner väterlichen Absichten dienen. Ihm ist eine jede Veränderung in seiner Haushaltung gegenwärtig, und ohne seine allmächtige Zulassung kann nichts geschehen. Kein neuer Arbeiter darf ohne seinen Willen auftreten, und eben so wenig kann ein anderer, der zur Arbeit angestellt ist, ohne seinen Willen seinen Posten verlassen. Diese weise, haushälterische Einrichtung lehren uns selbst die Verzeichnisse der Neugebohrnen und der Verstorbenen. Oder ist es blos ein Zufall, daß die Zahl der Verstorbenen gegen die Zahl der Neugebohrenen sich immer so weise, so regelmäßig verhält? Ist es blos ein Zufall, der die Lebendigen aus der Schöpfung verdrängt, und

die

die durch sie leer gewordenen Stellen durch eine neue Nachkommenschaft ersetzt? — Doch, den diese Gründe der Vernunft und der Erfahrung nicht beruhigen, der sein durch Thränen geschwächtes Auge so weit nicht sehen lassen will, der lese, was einst David schon sagte: „Meine Zeit, Herr! stehet in deinen Händen!“ Oder was der Apostel behauptet: „Der Herr hat uns allen ein Ziel gesetzt, das wir nicht zu überschreiten vermögen.“ Er lese endlich, was Jesus selbst zum Lesen und zum Beherzigen hinterlassen hat: „Ohne den Willen meines himmlischen Vaters kann kein Haar auf eurem Haupte verkrümmet werden, so wenig als ohne seinen Willen ein Sperling todt zur Erde fällt.“ Und alles das muß ihn von Gottes väterlicher Aufsicht über das Leben und die Schicksale der Menschen fest überzeugen. — O, m. ch. Z! lassen Sie uns diesen christlichen Glauben ja um nichts in der Welt hingeben; denn er ist und bleibt die Quelle des reinsten seeligsten Trostes; er ist es, der durch seine Kraft so manchen kränkenden Vorwurf niederschlägt, welcher manches so ängstlich besorgte Menschenherz mit bitteren Schmerz erfüllt. „Hättest „du doch noch dieses oder jenes gethan! hättest „du nur auch noch dieses versucht, jenen Gang „gewagt, dieses Mittel angewendet, jenem Rath „Gehör gegeben; so würdest du vielleicht deinen „verstorbenen Gatten, dein hinwelkendes Kind „noch gerettet haben; hättest deine Eltern, dei„nen Freund noch erhalten können.“ Mit solchen bangen Zweifeln quälen sich manche Menschen,

auch

auch bei der sorgfältigsten Tr ue, die sie für die Ihrigen verwendeten, und geben sich die Schuld, als wenn durch ihre Nachlässigkeit die Ihrigen ihnen entrissen worden wären. — Nicht doch, mein Christ! dich soll, dich darf so ein Zweifel nicht ängstigen; kennst du nicht die väterliche Aufsicht Gottes über das Leben eines jeden Menschen? Hat er nicht auch die Tage dessen gezählt, dessen Verlust du itzt beweinest? Das Ziel seiner Laufbahn war erreicht; und so war denn selbst deine und der Deinigen ängstliche Sorgfalt nicht im Stande, ihn zu erhalten.

Eben so tröstend ist jener christliche Glaube, wenn uns die ungewisse Zukunft ängstiget. Viele Menschen, die ihre bange Auflösungsstunde erwarten, peinigt der Gedanke, daß sie die Ihrigen in einer Welt voll Elend, voll Laster und Verführung zurücklassen. — „Was wird aus den Meinigen werden? Wer wird für sie sorgen? Wer wird sie vertheidigen und unterstützen? Wie schmerzlich werden sie mich vermissen! Vielleicht werden sie gar mit Noth und Mangel ringen! werden durch Ränke und boshafte Anschläge um das Ihrige gebracht, und müssen ohne Trost, ohne Hilfe herumirren; — und vielleicht — großer Gott! vielleicht werden sie gar ein Raub der Verführung und des reizenden Lasters! — O! diese Zweifel, diese Gedanken sind es, die so viele besorgte Väter und Mütter auf ihrem Sterbebette ängstigen, und es kann wirklich nichts peinvolleres seyn, als die Seinigen mitten in einer fürchterlichen Wildniß

ohne Wegweiser, mitten unter den drohendsten Gefahren ohne Rathgeber zurückzulassen. Aber, Christen! ihr lasset sie ja in der Welt Gottes — unter dem Schutze einer allmächtigen Hand; unter der Aufsicht und Leitung ihres weisen Schöpfers, unter den Händen ihres Vaters! Wie ist es möglich, daß euch bei so einem Glauben noch Gram und Kummer für die Eurigen quälen könne? Seyd unbekümmert; überlasset die Sorge für die Eurigen dem, der seine Vaterhand ohnehin über sie ausgestreckt hält. Der die Vögel in der Luft nähret, und die Lilien auf dem Felde kleidet, der wird ihrer nicht vergessen. Präget diese beruhigenden Wahrheiten jenen, die ihr in der Welt zurücklasset, tief ein. Sie sollen euern Verlust nicht unchristlich und unweise betrauren, sollen nicht sagen: „Hätte mir Gott meinen getreuen Gat„ten erhalten, in welchem blühenden Zustande „würden meine Glücksumstände und meine nun „brodlosen Kinder gewesen; seyn!“ — Die zurückgebliebenen Eltern sollen nicht seufzen und klagen: „Wenn wir unsere schon so erwachsenen „Kinder nicht verloren hätten, welche Freuden „würden wir erlebt haben, welche Unterstützung „in unsern alten Tagen hätten wir von ihnen „erwarten dürfen!“ Wisset, Gott hat die zu sich gerufen, deren Verlust ihr nun beweinet; seine Weisheit thut gewiß alles zur rechter Zeit; und könnet ihr es vielleicht itzt nicht erkennen, wozu es gut sey, daß euerm Herzen diese Wunde geschlagen wurde, so seyd gewiß, einst werdet ihr alle die Wege der Vorsehung mit

Dank

Dank und Rührung anbeten, die euch itzt so dunkel, so verworren, so ungütig scheinen.

Jesu Religion lehret uns zweytens: daß, wenn wir die Unsrigen verlieren, es zu ihrem Besten geschehe. Wieder ein mächtiger Trostgrund bei dem Tode derjenigen, die unserm Herzen theuer sind. — Jesus verachtet die Thränen jener Wittwe zu Nain nicht, die sie über den Verlust ihres geliebten Sohnes vergießet; wie hätte er auch den Ausdruck des Schmerzens tadeln können, der ihr Mutterherz zerrieß, da sie den zum Grabe begleitete, von dem sie sich Unterstützung und Hilfe versprach, und mit dem sie alles verlor, was eine zärtliche Mutter, eine verlassene Wittwe immer nur verlieren kann. Nein! Jesus verachtet die Thränen der Wittwe nicht; er will nur ihre Traurigkeit unterbrechen, er will sie nur aufmerksam machen auf das, was er zu thun entschlossen ist; er will ihr ihren Liebling wiedergeben, dadurch ihre Thränen trocknen, und ihre Betrübniß in Freude verwandeln. Gerecht ist also auch der Kummer, den wir bei der Trennung von den Unsrigen empfinden; untadelhaft sind die Thränen, die ihr Verlust uns auspreßt; natürlich sind die Seufzer und Klagen, durch welche wir unserm beklemmten Herzen Luft zu machen suchen. Aber aufrichtender Trost muß uns der Gedanke seyn, daß unser Verlust Gewinn und Vortheil für jene ist, die wir verloren haben; und wie sollte er es

nicht

nicht seyn, da sie durch den Tod von den manchfaltigen Leiden befreyet werden, welchen wir hier in der Welt unterworfen sind, und da sie allen Hindernissen auf dem Wege der Tugend mit einemmale ausweichen.

Ferne sey es von mir, die Einrichtung des unendlich gütigen Schöpfers zu tadeln, und die Welt ein Jammerthal zu nennen, wo man mehr Ursache habe, zu weinen, als sich zu freuen; oder dieses Leben einen Kerker zu heißen, aus welchem man nicht frühe genug herauskommen könne. In solchen Vorstellungen will ich bei dem Tode der Unsrigen keinen Trost suchen. Nein, diese Welt ist kein Jammerthal, kein Kerker, wenn wir sie uns nicht selbst dazu machen, wenn wir uns nicht selbst durch unsere eigene Unvorsichtigkeit, oder durch unsern Leichtsinn Elend und Unglück bereiten. Allein, eben so wahr ist es auch, daß wir hier ohne unsere Schuld manchfachen Leiden ausgesetzt sind, nicht selten vielen unverdienten Kummer tragen müssen, und daß der Christ oft in Fälle kommen kann, wo ihm Sterben besser als Leben ist. Wer arbeitsam, haushälterisch ist, kann sich und den Seinigen die Nothwendigkeiten des Lebens wohl verschaffen. Aber er kann sich vor allem Mangel, vor aller Armuth doch nicht immer schützen; oder wir müßten es nicht schon erfahren haben, daß oft der redlichste, arbeitsamste Bürger nicht zum Wohlstande kommen kann. — Durch Mäßigkeit und Ordnung im Leben kann man sich lange gesund erhalten, kann vielen körperlichen Gebrechen ausgewichen seyn; demohngeachtet fehlt es uns nicht an Beispie-

spielen, daß sich oft Menschen bei dem ordentlichsten Leben den gefährlichsten Krankheiten, den empfindlichsten Schmerzen unterwerfen mußten. Durch weise Vorsicht und Klugheit im Leben kann man oft seinen guten Ruf erhalten; aber doch ist es nicht immer möglich, den Verleumdungen böser müssiger Menschen auszuweichen. Erst durch den Tod können und sollen wir von allen diesen Leiden befreyet werden. Allem diesem Kummer sind also diejenigen auf immer entgangen, deren Verlust wir beklagen. Vielleicht hätte auf sie noch mancher schwerer Druck empfindlicher Leiden gewartet; aber dort, wohin sie uns voran gegangen sind, erfahren sie keine Leiden mehr; keine Thräne wird dort ihre Wange benetzen, kein Kummer ihr Herz drücken, kein Schmerz ihre Seele beugen. O! dieser Gedanke muß uns aufrichten, wenn der Schmerz über den Verlust der Unsrigen uns niederbeugt. Noch mehr muß er es, wenn wir uns vorstellen, daß unsere verklärten Brüder und Schwestern allen Hindernissen auf dem Wege der Tugend ausgewichen sind.

Gott läßt es zwar keinem Menschen an Mitteln und Gelegenheiten fehlen, verständig, gut und immer besser zu werden; aber doch bleibt auch bei den besten Umständen unsere Wissenschaft und Tugend noch immer sehr mangelhaft und unvollkommen; erst in der Ewigkeit sollen wir zur reinen Wahrheit gelangen, erst in der Ewigkeit sollen sich die Mängel verlieren, die in dieser Welt auch dem besten Menschen noch ankleben; erst in der Ewigkeit werden wir frey werden von der hinfälligen

Hül-

Hülle, die unsere Seele umschließt, und die uns so oft Gelegenheit zu tausendfachen Versündigungen wird. Das muß Trost für uns seyn bei dem Verluste der Unsrigen; — sie gehen hin in das Land, wo Weisheit und reine Wahrheit zu finden ist, wo Gerechtigkeit und Tugend wohnt, wo auch das kleinste Verdienst nicht unbelohnt bleibt, wo sie immer besser, immer vollkommener, immer glücklicher werden. Zärtliche Mutter, die du dich über den Verlust deines Kindes nicht zufrieden geben kannst! weine nicht; es ist tausendfachem Elende dieses Lebens entgangen, und zur ungetrübten Ruhe gekommen! Du gebeugter Vater, der du dich von dem Schmerz über den Verlust deines hoffnungsvollen Sohnes noch nicht aufzurichten vermagst! tröste dich; er ist allen den Gefahren, die der Unschuld seines Herzens droheten, entronnen, und ist hinüber gegangen in das Land reiner Tugend! Ihr gekränkten Freunde, die ihr tief in eurem Herzen die Wunde fühlet, die euch der Tod eurer Geliebten schlug! richtet euch auf; kein Kummer, kein Schmerz, kein Unfall drückt nun die, die ihr liebtet; sie giengen hin ins Vaterland, wo es keine Thränen, keine Seufzer mehr giebt. O! sie sind glückseelig, die Verklärten, die der Tod von unserer Seite hingerissen hat; denn sie sind frey von allen Leiden dieses Lebens, und sind allen Hindernissen auf dem Wege des Guten ausgewichen.

"Wohl sind sie glücklich, die hinüber gegangen sind in das Land der Ewigkeit;" — sagt Mancher aus uns, — "und ich gönne ihnen ihre Glückseeligkeit; allein warum ist Gott so gütig gegen

gen sie, und gegen mich so hart? bin nicht ich der Bedauernswürdige? was soll meinen Verlust ersetzen? was soll meine Thränen abtrocknen?„— Höre doch, mein gebeugter Bruder! was dir Jesu Religion hier wieder zuruft:

Sie spricht: daß, wenn wir die Unsrigen verlieren, es oft selbst zu unserm Besten geschieht. Wenn Gott, als unser aller Vater, Keinem aus uns Leiden zuschickt, blos um ihn leiden zu lassen; wenn er dabei immer die wohlthätigsten Absichten hat; wenn nach der ausdrücklichen Versicherung der Schrift jenen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen müssen; so muß der Tod der Unsrigen, und wenn er für uns noch so schmerzlich wäre, uns auch zum Besten gereichen. Fassen wir nun die Beweise dieser Behauptung.

Hat der Tod diejenigen, die er mit sich fortrafft, vor allen Leiden des Lebens, die sie hätten treffen können, in Sicherheit gesetzt; so gewinnen die dadurch, die itzt der Schmerz der Trennung drückt; sie wären durch die Unfälle, welche den Ihrigen, wenn sie länger gelebt hätten, vielleicht begegnet wären, noch weit mehr, als durch den frühen Tod derselben betrübt worden. Sagt, ihr Eltern, die ihr euer verlorenes Kind trostlos beweint! sagt es uns, ob es euch nicht weit schmerzlicher gewesen wäre, es leben zu sehen, wenn es durch sein ganzes Leben siech und elend und kränklich und schmerzenvoll hätte umherschleichen müssen; wenn es durch böse Beispiele der Welt

ver-

verführt, verdorben, ein Sklave des Lasters, ein Gegenstand der Schande und der Verachtung, die Ursache des bittersten Kummers euerer Herzen geworden wäre? Sagt es uns, ob euch das Leben so eines ausgearteten Kindes nicht weit schmerzhafter als sein Tod gewesen wäre? Und nun geht hin, und fraget die Weisheit Gottes, warum sie euerem Herzen euer geliebtes Kind so frühe entrieß? — Wir hören deine Klagen, du gebeugte Wittwe! fühlen deinen Kummer mit dir, und bedauern dich; aber sag' uns nun, ob dein Zustand nicht weit schrecklicher, nicht weit bedauerungswürdiger wäre, wenn dein verklärter Gatte zwar lebte, allein auf ein Jahre langes, schmerzenvolles Lager hingeworfen wäre, nach Hilfe seufzte, und sie nicht fände, mit gerungenen Händen von dir Linderung bäte, und du sie nicht geben könntest? wenn durch seine langwierige Krankheit dein mühsam ersparter Nothpfennig hingerafft, und du dadurch in schmerzliche Noth versetzt würdest? Beherzige das, und du wirst die Güte Gottes preisen, die dich und deinen Gatten aus einem Elende so unerwartet rieß. Sagt es uns, ihr zärtlichen Freunde! ob euch der Tod der Geliebten eueres Herzens nicht willkommener war, als ihr elendes Leben, wenn sie von dem Ballen des empfindlichsten Unglücks unaufhörlich herumgetrieben, von der Last ewiger Leiden gebeugt, und von immer neuem Kummer gedrückt wurden? Sagt es uns, ob euch ihr Tod nicht willkommener, als ihr Leben gewesen seyn müsse? Und nun geht hin, und klagt über den Rathschluß Gottes, daß er euch durch den Tod eurer Geliebten tausendfacher Kränkung entrieß, die euch ihr kummervolles Leben zugezogen hätte, O! es ist

also wahr, daß, wenn wir die Unsrigen verlieren, es oft zu unserm Besten geschieht.

Oft halten sich die Menschen freilich für ganz unglücklich, und glauben, daß sie durch den Tod der Ihrigen in diesem Leben nicht mehr glücklich und zufrieden werden können; und für die ist es eine Prüfung Gottes, wenn Gott diejenigen Menschen von ihren Herzen trennt, an welchen sie mehr, als an Gott hiengen. Sie sollen lernen, daß es sündhaft sey, sich so viel auf die Menschen zu verlassen; sie sollen auf Gott vertrauen lernen, der es weiß, warum er es thut, und warum er es thun muß. Ihr also, ihr Bedauernswürdigen, die ihr eure Wohlthäter verlieret, von welchen ihr euer Glück erwartet habt! ihr Eltern, die ihr eure Kinder verlieret, an welchen euer ganzes Herz hieng! ihr Ehegatten, die ihr das, was euerm Herzen theuer war, nun von euch getrennt sehet, ihr sollet lernen, Gott euer Herz zuzuwenden, mit ihm bei allen seinen Fügungen zufrieden zu seyn; ihr sollet lernen, auf ihn zu hoffen, wenn ihr auch nirgends Trost und Hilfe erblicktet. Gott kann diese Beweise euerer Ergebenheit fordern, und er giebt Gelegenheit, sie ihm zu bringen; weil er euch durch den Tod der Eurigen auf sich aufmerksam macht.

Oft werden auch die Menschen durch so einen schmerzlichen Verlust, den sie tragen müssen, gerechter gegen die, welche ihnen Gott noch läßt, und liebreicher gegen andere. Eltern verlieren oft ihr Kind, welches sie verzärtelt und ihren übrigen Kindern

ungerechter Weise vorgezogen haben, und fangen nun an, ihr Unrecht zu erkennen, und auch für die andern mehr zu sorgen. Die Gattin, die beim Leben ihres Mannes nur an Vergnügen und Zerstreuung dachte, die Erziehung ihrer Kinder leichtsinnig vernachlässigte, steht nun als Wittwe auf ihrem verkehrten Wege stille, gewöhnt sich an ein arbeitsames häusliches Leben, lernt an der Gesellschaft ihrer Kinder Geschmack finden, und lehret sie durch ihr Beispiel arbeitsam, häuslich und genügsam werden. Doch, wer kann alle die wohlthätigen Absichten angeben, die Gott dabei hat, wenn er uns frühe von den Unsrigen trennt? Ein jeder suche sie in seinem eigenen Leben auf, und er wird Ursache finden, Gottes weise und gütige Regierung zu preisen; er wird sich überzeugen: daß, wenn wir die Unsrigen verlieren, es oft zu unserm Besten geschehe.

Jesu Religion lehret uns endlich, daß, wenn wir die Unsrigen verlieren, es nur auf eine kurze Zeit geschieht. Vernunft und Religion lassen uns das hoffen; sie lassen uns sogar daran nicht zweifeln.

Es würde uns beim Genuß der Glückseeligkeit jenseits des Grabes immer noch etwas fehlen, wenn wir die, die uns hier lieb waren, nicht wieder sehen sollten; wir würden die Freuden, die uns dort bereitet sind, nur halb empfinden, wenn wir sie nicht mit jenen genießen könnten, mit welchen wir hier in der Welt so glücklich lebten. Wir

sehnen uns oft in ernsthaften einsamen Stunden nach Jenen, die uns vorangegangen sind in das Land der Ruhe; wir sehnen uns nach ihnen, wünschen uns zu ihnen, und schon dieses Sehnen, schon dieses Wünschen ist uns Bürge dafür, daß wir die einst wieder sehen werden, die unser Herz geliebt, und der Tod von unserer Seite gerissen hat; denn es ist nicht möglich, daß Gott diesen schönen Wunsch in unser Herz gelegt hätte, ohne ihn befriedigen zu wollen.

Das, was uns die Vernunft hierüber sagt, bestätigt auch die Religion. Dort in dem Hause unsers himmlischen Vaters, wohin Jesus vorangegangen ist, dort hat er uns und den Unsrigen, und einem jeden Redlichen, einen Platz bereitet. Noch wenige Stunden vor seinem Tod tröstet Jesus seine Jünger damit, wenn er sagt: "Erschrecket nicht; vertrauet Gott und mir. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wäre es nicht so, würde ich euch wohl gesagt haben: ich gehe hin, euch einen Platz zubereiten? und wenn ich werde hingegangen seyn, so werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seyd."

Wenn ich an einem hellen Abende meine Augen gegen Himmel erhebe, und die zahllosen Welten betrachte, die in weiter Ferne vor mir glänzen, da denke ich, ich sehe die Wohnungen in dem Hause unsers Vaters, die Wohnungen, in welche Jesus vorangegangen ist, um auch uns einen Platz

zu bereiten. Dort sehen wir sie wieder, alle die Unsrigen, die hier der Tod von unserer Seite getrennt hat. Dort kennen wir sie wieder; werden uns unserer ehemaligen zärtlichen Verbindungen, der Freuden, die wir gemeinschaftlich genossen, der Leiden, die wir gemeinschaftlich getragen, der schönen christlichen Handlungen, die wir gemeinschaftlich ausgeübt haben, wieder erinnern; und vielleicht bald, bald vielleicht werden wir die Unsrigen sehen. Nach wenigen Jahren, — denn was sind eine Hand voll Jahre gegen die ganze Ewigkeit? — nach wenigen Monaten, nach wenigen Wochen vielleicht sehen wir sie wieder, und bleiben dann ewig unzertrennlich mit einander vereinigt. Dort werden keine böse Menschen die Freuden reiner Freundschaft stören, dort wird kein Tod mehr die Bande zerreissen, die freundschaftliche Seelen geknüpft hatten.

So trösten wir uns denn, m. ch Z.! trösten wir uns, wenn wir den Verlust der Unsrigen beweinen, mit der Vorstellung: kein Grab, kein Tod kann uns die auf immer entreissen, die hier in diesem Leben unsern Herzen theuer und werth waren; wir sollen sie einst besser und glücklicher wieder sehen, und kein Grab, kein Tod soll uns wieder trennen. Trösten wir uns mit der Vorstellung, daß, wenn Gott die Unsrigen von unsern Herzen trennt, es oft zu unserm Besten geschieht; daß nicht selten der Tod jenen, die er hinwegrafft, eine große Wohlthat wird; daß unser Leben und Tod unter Gottes väterlicher Aufsicht steht, und er uns ein Ziel gesetzt hat, dem wir nicht entgehen können.

Damit aber diese Trostgründe unserer Religion in unseren Herzen um so kräftiger Eingang finden, so wollen wir öfters an die Sterblichkeit und Hinfälligkeit der Unsrigen denken. Die, die Gott unserm Herzen theuer werden ließ, innig zu lieben, kann Niemand tadeln. Allein ihren Umgang und ihre Verbindung für unentbehrlich zu unserer Glückseeligkeit halten, uns ganz elend und unglücklich fühlen, wenn sie von uns getrennt werden, das ist nicht Zärtlichkeit, sondern Schwäche; das heißt nicht lieben, sondern vergöttern; heißt, sein ganzes Herz an hinfällige Menschen fesseln. Vernunft und Religion setzen sich dagegen. Güter, die nicht in unserer Gewalt stehen, die vergänglich sind, die wir mit jedem Augenblicke verlieren können, einmal gewiß verlieren müssen, — diese Güter können wir nie für unser höchstes Gut, nie für unentbehrlich zu unserer Glückseeligkeit halten. Wir müssen sie nach den Forderungen unserer Religion nur so genießen, daß wir bereit sind, sie willig hinzugeben, wenn der Herr, der sie uns schenkte, sie von uns zurückfordern will.

Wenn wir dieser nothwendigen Forderung unserer Religion zu unserer eigenen Ruhe genau entsprechen wollen, so gewöhnen wir uns daran, die, die unserm Herzen lieb und theuer sind, in unserm täglichen Gebete Gott zu empfehlen. Fromme Christen werden gewiß keinen Tag hingehen lassen, ohne dem ewigen Geber alles Guten für die seeligen Verbindungen zu danken, in welchen sie mit den Ihrigen stehen; sie werden keinen Tag vorübergehen lassen, ohne für

sie

sie Schutz und Beistand von Oben zu bitten. Da ist Gelegenheit und Zeit, in welcher jeder fromme Hausvater, jede christliche Hausmutter, die Ihrigen Gott aufopfern kann. Sie beten zu Gott also: „Siehe, Herr! hier bin ich und die Meinigen, die du mir gegeben hast. Laß uns das Glück unserer freundschaftlichen Verbindung lange noch genießen, wenn es mit unserm wahren Glück bestehen kann. Gott! du siehest mein Herz bluten, wenn ich an die bangen Stunden denke, die meine Geliebten von meinem Herzen trennen sollen; siehst du aber vorher, daß unsere Verbindung gefährlich für uns, sündhaft vielleicht, oder verderblich werden könnte; o! so trenne uns, so schmerzlich es uns werden mag, trenne unsere Verbindung, und verfahre mit uns nach deiner Weisheit. Entreisse uns den Gefahren der Welt; erhalte dir unsere Herzen, und führe uns endlich zu dir, um uns dort wieder zu vereinigen.„ — Wenn ihr, meine christlichen Brüder und Schwestern! die Eurigen auf diese Art euerem Gott im täglichen Gebete hingeopfert habt, o! dann seyd ihr vorbereitet auf den Schlag, den euch der Tod der Eurigen versetzt; dann könnet ihr mit Fassung hintreten zu dem Sterbebette eueres Kindes, eueres geliebten Gatten, eueres theueren Freundes; und wenn er kraftlos seiner Auflösung entgegen sieht, wenn seine Sprache verstummt, seine Augen brechen, er den letzten Kampf seines Lebens ausgekämpft hat, und starr und leblos dahin sinkt, ihr nun verwaiset und verlassen da steht, und euern Verlust in seiner ganzen Größe fühlet: dann lasset euern Thränen freyen Lauf, verdrängt die Klagen eueres gekränkten Herzens nicht; euere Thränen und Klagen sind gerecht;

recht; — aber, wenn ihr gethan habt, was Menschen thun können, wenn ihr das Opfer gebracht habt, was Freundschaft und Liebe zu fordern berechtigt sind; o! dann vergesset nicht, daß ihr Christen, vergesset nicht, was ihr als Christen euch selbst und Gott schuldig seyd. Hänget nicht blos eurem Schmerz nach; sondern nehmet Zuflucht zu den Tröstungen, die euch eure Religion bringt. Lasset sie Eingang in euere Herzen finden, damit ihr euch noch für die erhaltet, die euch der Herr übrig gelassen hat; damit ihr euch, durch euere übermäsige Traurigkeit, an Gott, an euch selbst, und an euern Mitmenschen nicht versündiget.

Möchte doch mein heutiger Vortrag nicht verloren gegangen seyn! möchten wir oft in unserm Leben an die Trostgründe denken, mit welchen uns unsere Religion aufrichtet, wenn der Herr des Lebens und des Todes uns mit schweren Prüfungen heimsucht. Gott segne hiezu unsere heutige Betrachtung! stärke uns mit seinem Beistand, und lasse Keinen aus uns trostlos und ungebessert heimkehren, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Predigt

auf das Fest

des heiligen Johann von Nepomuk.

Ueber die Worte:

Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? ein Rohr, das von jedem Winde hin und her getrieben wird?

Matth. 11.

Von dem Vortheile unserer Religion durch das heilige Leben eines Johann von Nepomuk; und von dem Schaden, der für sie entspringt aus dem unwürdigen Verhalten der Christen.

Eine heilige Freude verkündige ich heute Böheims frommen Einwohnern. — Der Tag des Andenkens eines großen Heiligen unsers Vaterlandes wird heute so allgemein und mit so vielem rühmlichen Eifer gefeyert. Der Tag des Andenkens eines Johann von Nepomuk, der reich an großen Eigenschaften des Geistes, und noch reicher an schönen christlichen Tugenden, schon zu seiner Zeit die Aufmerksamkeit so vieler Menschen auf sich gezogen, und ihre Verehrung verdient hatte. Ein Mann eines heiligen, tadellosen Lebens, ein strenger, unbestechbarer Priester der Gerechtigkeit, voll gerechten Eifer, unerschüttert und standhaft in der genauen Erfüllung aller seiner Pflichten, zu ihrer Verletzung durch nichts zu bewegen, war er freilich kein Rohr, das von jedem Winde hin und her gewehet wird. Johann von Nepomuk verdient es nun wohl, als ein Beispiel der Nachahmung, als ein Gegenstand der innigsten Verehrung uns aufgestellt zu werden; — er verdient

dient den heiligen Eifer, mit welchem fromme Böhmen zu seiner Verehrung sich hindrängen; denn er bleibt die Zierde unsers Vaterlandes und die Ehre unserer heiligen Religion.

Wer die Welt und die Menschen kennet, der wird es wissen, wie viel das Ansehen einer Religion von dem würdigen oder unwürdigen Verhalten ihrer Bekenner abhänge. Was die Ausbreitung des Christenthums in den ersten Zeiten so geschwind beförderte, war unleugbar der beispielvolle leuchtende Wandel der ersten Christen. Ihre Entfernung von allen Lastern, ihre strenge Tugend und Gewissenhaftigkeit, wodurch sie sich unter ihren Zeitgenossen so vortheilhaft auszeichneten, trug sehr viel dazu bei, die Vorurtheile gegen unsere Religion aus dem Weg zu räumen, die Lästerungen der Bosheit zu Schanden zu machen, und Jesu Lehre selbst ihren Feinden nachdrücklich zu empfehlen! — Schließen wir hieraus, wie viel auch in spätern Zeiten das mustervolle, heilige Leben eines Johann von Nepomuk zum Vortheil und zur Ehre unserer Religion beigetragen habe. So unleugbar lehret uns die Erfahrung, daß der Vortheil oder der Schaden der Religion von dem würdigen oder unwürdigen Verhalten ihrer Bekenner abhänge. Die Laster, die unter den Christen herrschen, die den Gesetzen der Religion, zu welcher sie sich bekennen, gerade entgegen sind, die tragen mehr dazu bei, als man glaubt, die Wahrheit, wie die h. Schrift sagt, in Ungerechtigkeit aufzuhalten, — die wohlthätigen Wirkungen der Religion Jesu unter den Menschen zu verhindern. So wie ein heiliges, wahrhaft christliches Leben die nachdrücklich-

lichste Empfehlung für das Christenthum ist, so sind Christen, die einen unwürdigen Lebenswandel führen, unter dem Namen der Freunde und Schüler Jesu, seine erklärten offenbaren Feinde; weil sie in seinem Reiche mehr Verwüstung und Schaden anrichten, als selbst jene, die durch verderblichen Unglauben sich brandmarken!

Ich fühle mich zu schwach, das Lob eines Johann von Nepomuk würdig zu verkündigen; aber so viel es meine wenigen Kräfte vermögen, will ich mich redlich bemühen, ihn zum Beispiel unserer Nachahmung aufzustellen! — Wir wollen heute einsehen und erkennen lernen, wie viel Vortheil und Ehre unsere Religion durch das heilige Leben eines Johann von Nepomuk gewonnen habe, und welchen wichtigen Schaden sie im Gegentheil von dem unwürdigen Verhalten so vieler Christen leidet. — Ich will erstens das heilige Leben eines Johann von Nepomuk und dagegen das unwürdige Verhalten vieler Christen auseinander legen; — und dann zweytens den Vortheil durch jenen Heilige,n den Schaden unserer Religion durch ihre unwürdigen Bekenner unsern Herzen wichtig machen.

Wie würdig würden wir den heutigen Tag feyern, wie unleugbar beweisen, daß wir unsern großen Heiligen innig und eifrig verehren, wenn es uns Ernst wäre, die Lehren willig aufzunehmen und gern zu befolgen, die wir bei der heutigen Gelegenheit einsammeln! — Vernehmen Sie mich; — und du, Gott der Barmherzigkeit und der Gnade!

gieb uns auf Fürbitte deines Heiligen deinen väterlichen Segen! — —

Gewiß sind alle Jene unwürdige Christen, deren Verhalten und Leben den Gesetzen des Christenthums, zu welchem sie sich äuserlich bekennen, gerade zuwider ist; — jene Christen meine ich, die ihr ganzes Christenthum blos in zufällige Gebräuche und gedankenlose Uebungen setzen; oder die Religion zum Deckmantel ihrer Laster und Ausschweifungen nehmen. —

Sehen wir hin auf unsern Heiligen; sein Beispiel wird uns lehren, was das heißen wolle, sein Verhalten und Leben mit den Forderungen der Religion übereinstimmen zu lassen. — Johann wußte es, daß man nicht durch ein äuserliches Bekenntniß allein, nicht durch leere Worte, sondern durch rühmliche Werke und Handlungen beweisen müsse, daß man sich zu der wahren göttlichen Lehre des Christenthums bekenne. — Sein heiliger Eifer war daher auf das Wesentliche gerichtet. Sein heiliges, tadelloses Leben verschaffte ihm selbst seiner bittersten Feinde Achtung und Verehrung. Er erfüllte ganz den wichtigen Platz, auf den ihn die Vorsehung hingestellt hatte. — Als Lehrer einer großen Gemeinde predigte er, gleich einem Johann dem Täufer, von dem er Amt und Namen geerbt zu haben schien, reine strenge Wahrheit; predigte unerschrocken und herzhaft, ohne Rücksicht auf Ansehen der Personen; predigte ungeheuchelte Buße und ernstliche Besserung zur Ver-

ge-

gebung der Sünden; und was er predigte, das hielt er selbst; er war das Licht, das allen jenen, die darauf sahen, auf dem Weg leuchtete, der sie zur Heiligkeit und zum Himmel führen sollte. Er war ein Beispiel der reinen thätigen Liebe zu Gott, und in dessen heiligem Dienste, dem er sich so ungetheilt, so von ganzer Seele weihte; er war ein Beispiel ungeheuchelter wirksamer Liebe zu seinen Mitmenschen; denn er wußte die Unwissenden zu belehren, die Gefallenen aufzurichten, die leichtsinnigen sichern Sünder zu erschüttern, die Zweifelnden zurecht zu weisen, die Betrübten zu trösten, den Armen, Gedrückten, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, Beschützer und Vater zu seyn. — O! da war Johann von Nepomuk freilich das ganz, was er nach den Forderungen seiner Religion seyn sollte; war ein treuer Jesus Schüler; war der vollkommene Christ, weil sein redliches Bestreben und seine rastlose Anstrengung durch Gottes allvermögenden Beistand gesegnet wurde; sein Leben und Verhalten war des heiligen Christenthums würdig, zu dem er sich bekannte. —

Wenn wir dieses Vorbild mit dem Verhalten so vieler Christen, vielleicht selbst mit dem unsrigen vergleichen; so werden wir finden, daß wir das zum Schaden der Religion wieder niederreissen, was unsere frommen Vorfahrer zu ihrer Ehre aufrichteten; wir werden finden, daß das Leben recht vieler Christen mit den Forderungen ihrer Religion gar nicht übereinkommen.

Sehen wir erst auf jene Christen hin, deren ganzes Christenthum blos im Aeusser-

li-

lichen bestehet, auf deren Herz und Wandel es sonst gar keinen Einfluß hat! — Unsere heilige Religion fordert nicht blos leere Worte oder Gebräuche; sie fordert unser Herz und unser gut eingerichtetes Leben. — Unser heiliger Gott will im Geist und in der Wahrheit angebetet werden! Dann sind wir noch keine würdigen Bekenner Jesu, wenn wir das Wesentliche des Christenthums vernachlässigen und am Zufälligen hängen; — dann sind wir noch nicht alles geworden, wenn wir im Namen Jesu getauft, und Christen dem Namen nach, aber nicht im Werke sind. Die Menschen, die sich damit begnügen, sind wahrlich diejenigen, von welchen der Heiland sagt: "Sie nahen sich zu mir mit ihrem Munde, und ehren mich mit ihren Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir. Es werden nicht alle, die zu mir: Herr! Herr! sagen, in das Himmelreich eingehen, sondern die den Willen meines Vaters thun, der im Himmel ist. — Wie traurig ist es, daß die Zahl solcher Christen noch immer so groß ist! Göttlicher Erlöser! — sollten alle, die zu dir: Herr! Herr! sagen, ins Himmelreich kommen; so würdest du nur wenige vermissen; aber du verlangst einen Dienst nicht blos mit den Lippen, sondern im Geist und in der Wahrheit. — Du verlangest ein Bekenntniß, nicht blos durch Worte, sondern durch Thaten. Wie groß wird dann noch die Anzahl jener seyn, die du deines Namens würdig finden kannst? —

Jesu Lehre fordert von ihren Bekennern, alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste zu verleug-

leugnen, — gerecht und gottseelig in dieser Welt zu leben. Wir sollen unsern heiligen Glauben zur größten Anliegenheit unsers Herzens machen; sollen die Ehre unserer Religion durch christliche Gesinnungen und Werke retten und erhalten; wie wenig verdienen nun jene Menschen würdige Christen genannt zu werden, die durch ihren Sinn und durch ihr Leben diesen Forderungen des Christenthums ganz entgegen handeln; die gewissenlos ein Gott mißfälliges, sündhaftes und verderbliches Leben führen, und sich wie blinde Heiden betragen, die selbst den ärgerlichsten Lastern Gaben und Opfer brachten? Ist es nicht eine traurige Bemerkung, daß es unter Jesu Bekennern noch immer so viele giebt, die das Bekenntniß ihres Mundes mit ihrem Leben schänden? — Das Christenthum fordert: "Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen!„ — und sind wohl unordentliche Selbstliebe, verkehrte Anhänglichkeit an die Welt, zu großes Vertrauen auf Menschen und ihre Güter, Kaltsinn gegen Gott und seine Verehrung, ungewöhnliche Erscheinungen unter uns? — Das Christenthum befiehlt: "Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen; „ — und doch hören wir Verachtung, leichtsinnigen Spott aus dem Munde der Christen! — Das Christenthum befiehlt: "Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; „ — und doch finden wir Eigennutz statt Dienstfertigkeit, Härte und Neid statt Mitleid und Hilfe, Haß und Verfolgung statt Schonung und Liebe, so häufig unter uns! — Das Christenthum befiehlt: "Gebet Jedermann, was ihr ihm schuldig seyd; — Niemand bevortheile seinen Bruder im Handel;„ — und wir sehen mit jedem Tage Gewinn-

winnsucht, Betrug und Ungerechtigkeit unter uns! — Das Christenthum befiehlt: "Richtet und verdammet nicht:„ und o! was ist gewöhnlicher unter uns, als strenges liebloses Urtheilen, ungerechtes Richten und Verdammen? — Das Christenthum befiehlt: "Liebet euere Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl jenen, die euch hassen; betet für die, so euch beleidigen und verfolgen;„ aber wie viele aus uns überlassen sich unedler Rache und sündhaftem Zorne nur allzuleicht! — Das Christenthum fordert Demuth, Mäsigkeit, Selbstverleugnung; — und doch sind unter den Bekennern desselben die Beispiele des Stolzes, der Unmäsigkeit, des Ehrgeitzes so häufig. Welcher unvereinbarer Widerspruch zwischen Glauben und Leben! welche Finsterniß mitten im Licht! welche Verwüstung mitten im Heiligthum! —

Und doch ist dieses Verhalten vieler Christen nicht das einzige Unwürdige; es giebt noch H e u c h l e r, die den Schein der Gottseeligkeit an sich tragen, den sie in ihrem Herzen verleugnen; — Menschen, die das ehrwürdige Ansehen der Religion und der Frömmigkeit mißbrauchen, ihre abscheulichen Absichten und die boshaften Tücken ihres Herzens zu verbergen; — Menschen, die in geheimen Winkeln sich selbst erlauben, was sie an andern öffentlich verdammen; die mit scheinheiliger Hochachtung und Rührung von dem sprechen, was sie in ihrem Herzen als Thorheit verlachen; — Menschen, die ihre Mienen und Handlungen so viel in ihrer Gewalt haben, daß sie bei dem verderbtesten Herzen den Ruhm heiliger Menschen behaupten. Wie sehr wünschte ich, daß dieses häßliche

liche Gemählde nicht auf so manche Christen unserer Tage passen möchte! Aber leider lehret uns die traurige Erfahrung, daß es nur allzutreffend geschildert sey. —

Doch ich höre auf, diese Schilderung des Verderbnisses unter den Christen fortzusetzen. In dem Herzen eines jeden wahren Jesus-Schülers müssen wehmüthige Empfindungen erweckt werden, wenn er so viele Spuren des Sittenverderbnisses unter jenen Menschen findet, die durch ihre Religion so stark und so dringend zur Tugend und zur Heiligkeit aufgefordert werden. — Ich bin weit entfernt, die Klagen über das menschliche Geschlecht zu vergrößern. Die weise und wohlthätige Regierung Gottes, die für die Bildung und Besserung der Menschen unaufhörlich geschäftig ist, läßt mich nicht zweifeln, daß es eine große Anzahl guter Seelen, würdiger Christen, die dem Vorbilde, welches uns heute aufgestellt wird, getreu nachkommen, unter uns gebe. Es ist auch unleugbar, daß das Christenthum göttliche Kraft besitze, die tobenden Fluthen des Lasters und manche Ausbrüche schädlicher Leidenschaft zurückzuhalten. Indessen bleibt es doch auch wahr, daß die Laster und Unordnungen der Christen desto mehr Tadel verdienen, je heller das Licht ist, welches sie erleuchtet; und je kräftiger die Hilfsmittel sind, die sie zur Besserung und Tugend in ihrer Gewalt haben. Es ist also unleugbar, daß das Leben eines Johann von Nepomuk heilig und beispielvoll gewesen sey, und daß, in gerechter Vergleichung mit demselben, das Verhalten vieler Christen mit den For-

derungen ihrer Religion in dem auffallendesten Widerspruche stehe.

Was die Schuld dieses widersprechenden Lebens der Christen mit ihrem Bekenntnisse noch größer macht, ist der große Schade, den sie dadurch der Religion selbst zufügen. Das unwürdige Leben eines Christen entehret das heiligste Geschenk des Himmels; verhindert die Ausbreitung und die wohlthätige Wirkung unserer Religion; erwecket so manche schädliche Vorurtheile, welche die Herzen der Menschen von der Wahrheit abwendig machen; vermehret den Haß unter den verschiedenen Partheyen, in welche das Christenthum getrennt ist, und giebt dem Unglauben selbst die gefährlichsten Waffen in die Hände, wider das Heiligthum zu streiten. Doch von allen diesen werden wir uns itzt noch lebendiger überzeugen.

Es giebt zwey Wege, die Religion auszubreiten, und sie zum Wohl der Menschen zu befördern; aber auch zwey Wege, den Lauf derselben zu hindern, das Ansehen und die Wirksamkeit der Religion zu schwächen: — Unterricht und Beispiel, Lehre und Leben. Was auf einem Wege aufgebaut wird, das wird oft auf dem andern wieder niedergerissen, wenn nicht Unterricht und Beispiel, Lehre und Leben unter einander verbunden sind. Der beste Unterricht muß durch das Beispiel Kraft und Leben erhalten, so wie er durch ein widriges Beispiel seiner Kraft und seines Lebens ganz wieder beraubt werden kann. — Nicht ein jeder aus

uns

uns kann durch Unterricht die Religion verbreiten; aber ein jeder aus uns kann derselben durch ein gutes Beispiel Ehre machen; ein jeder aus uns kann auf diesem Wege zur Ausbreitung der Wahrheit und der Tugend das Seinige beitragen. Nicht ein jeder aus uns ist im Stande und geschickt, gefährliche Irrthümer auszubreiten; aber ein jeder ist fähig, durch ein ärgerliches Beispiel der guten Sache nachtheilig zu werden. — Es ist also gewiß, daß ein jeder aus uns durch sein Beispiel Segen oder Schaden für das Christenthum stiften könne! —

Ohne Zweifel hat Johann von Nepomuk durch sein heiliges, beispielvolles Leben, für die Ehre und den Vortheil unserer Religion viel gewonnen. — Man konnte die göttliche Kraft des Christenthums nicht verkennen, weil man zugeben mußte, daß diesen gottesfürchtigen Priester die Religion zu einem heiligen Mann gebildet hat. Wer an der heiligen Wirkung unserer Religion zweifeln konnte, mußte sie an seinem heiligen Leben bestätigt finden. — Wer ängstlich nach Wahrheit sich sehnte, konnte sie bei diesem weisen Lehrer finden. Wer von bangen Zweifeln in der Sache seines Glaubens hin und her getrieben wurde, konnte durch ihn beruhiget werden. Wer über heilige Dinge leichtsinnig spotten konnte, wurde durch das ehrwürdige Ansehen dieses Mannes bald zurückgehalten. Wer sich in der verführungsvollen Welt auf den Weg der Sünde verirrt hatte, konnte diesem Heiligen sein Vertrauen schenken, sich seiner Leitung getrost überlassen; und er würde

bald auf den rechten Weg, der zum Heil führt, zurückgebracht. — Wer im Leben oder im Tode nach Trost und Linderung seufzte, konnte sie bei ihm holen. — Und alles das war Johann von Nepomuk zur Ehre, zum Ruhm und zum Vortheil unserer Religion. — Wer ihn hochschätzte und verehrte, mußte zugleich die Religion preisen, durch die er zum Vorbild aller seiner Zeitgenossen aufgestellt zu werden verdiente. Noch heute sind die Verdienste und die Vorzüge dieses großen Heiligen unter uns nicht vergessen; noch heute bleibt er der würdige Gegenstand unserer Verehrung, das schöne Beispiel unserer Nachahmung. Aber so viel dieser große Mann durch sein heiliges Leben zur Ehre unserer Religion beigetragen hat, so wichtig und so groß ist der Schaden, den so viele Christen durch ihr unwürdiges Verhalten in dem Reiche des Christenthums stiften. — Sie legen der Aufnahme der christlichen Religion in den Herzen derjenigen, die noch nicht Christen sind, und es doch werden könnten, ein mächtiges Hinderniß in den Weg. Wir fordern zu viel, daß alle Menschen die Wahrheit und Vortrefflichkeit unserer Religion, so wie sie es verdient, schätzen sollen; denn die meisten kennen sie nicht; bei ihnen muß nur jene Religion heilig seyn, die ihre Bekenner zu heiligen Menschen bildet. Wären also die Christen die guten rechtschaffenen Menschen, die sie seyn sollten und seyn könnten; wären sie frey von den Lastern der Ungerechtigkeit, der Habsucht und des Betrugs, zeigten sie in ihrem Leben immer die Tugenden, die auch rohe Menschen schätzen müssen; wahrlich!

die

die Abneigung gegen das Christenthum würde bald abnehmen, das Reich Jesu in der Welt weit mehr ausgebreitet werden. Aber wenn jene Laster und Sünden selbst unter Christen die gewöhnlichsten sind, die sonst nur unter Nichtchristen zu herrschen pflegten; wenn das Leben so mancher Christen alles das widerlegt, was man von ihrer Religion rühmt; ist es dann noch Wunder, wenn es so viele Vorurtheile gegen das Christenthum giebt? Ist es ein Wunder, wenn wir so viele Menschen zählen, die die göttliche Kraft unserer Religion bezweifeln? Sind es nicht die unwürdigen Bekenner Jesu, die derselben den Sieg über Irrthum und Aberglauben schwer machen? O wie demüthiget uns diese Erfahrung, meine theuersten Z.! Wir wollen also nicht klagen, daß Jesu Religion von ihrer göttlichen Kraft über die Herzen der Menschen etwas verloren habe, weil sie itzt nicht mehr so vielen Eingang unter den Menschen findet, als sie in ihrem Anfange gefunden hat. Lassen Sie uns vielmehr über diejenigen unter den Christen klagen, die das Christenthum durch ihr Leben entehren, und dadurch die Kraft der Wahrheit zurückhalten.

Doch dieß ist nicht der einzige Schaden, den das unwürdige Verhalten der Christen für die Religion hat. Selbst unter jenen, die sich zu Jesu und seiner Lehre bekennen, wird das Band der Liebe und des Friedens immer mehr zerrissen, Haß und ungerechter Eifer immer mehr genährt, und die seelige Eintracht der Gemüther, die bei aller Verschiedenheit menschlicher Meinungen und Gebräuche bestehen kann, und bestehen soll, immer

mehr verhindert. Traurig genug ist es freilich, daß die Zwietracht, daß blinder Haß und ungerechter Eifer unter den Bekennern Jesu, seiner Kirche so tiefe Wunden geschlagen hat. Aber diese Wunden würden bald wieder geheilt werden, die Christen würden sich bald zur brüderlichen Liebe und Schonung vereinigen, und dadurch ihr gegenseitiges Wohl wirksamer befördern, wenn sich nur alle entschließen wollten, die Pflichten redlich zu erfüllen, deren Verbindlichkeit sie alle erkennen müssen. So lange dies nicht geschieht, so lange werden Zwietracht und Haß noch immer Nahrung finden. Denn was hilft es, wenn wir allgemeine Menschenliebe predigen, und unsere Wohlthätigkeit so enge einschränken? wenn wir zur hilfreicher Handbietung so schwer und so selten zu bewegen sind? Was hilft es, wenn wir nach Wahrheit ringen, und die Tugend dabei vernachlässigen? Wenn wir uns zum Evangelium Jesu bekennen, aber nach diesem Evangelium nicht leben? Ist es nicht ein großer wichtiger Schaden, den ein solches Verhalten stiftet? Wenn wir wünschen, überall in Jesu Kirche Eintracht und Frieden herrschen zu sehen; sollten wir denn nicht mit der größten Sorgfalt alle Aergernisse im Leben und Wandel zu entfernen suchen? Sollten wir uns nicht alle Mühe geben, durch leuchtende Tugenden die Vorwürfe zu vernichten, die man der Wahrheit unsers Glaubens entgegen wirft, und unsern übrigen Brüdern zu zeigen, daß wir auf dem Wege des Glaubens und der Tugend zum Himmel wandeln? O möchte das unser aller Entschluß seyn; wie viel Segen würde daraus nicht für die Religion fließen.

Das

Das unwürdige Leben und Verhalten der Christen ist endlich auch für jene anstößig, die die Religion Jesu bezweifeln oder verwerfen. Die vorzüglichste Ursache der Zweifelsucht und des Unglaubens ist freilich in den eigenen Herzen der Menschen zu suchen. — Es sind nicht eigentlich die Lehren, als vielmehr die Vorschriften des Christenthums, die mit ihren herrschenden Begierden streiten, und die sie deswegen gern als eine harte Last von sich abwälzen möchten, um ungehindert nach ihren Trieben leben zu können. Aber es ist doch auch unleugbar, daß das anstößige Leben vieler Christen die Abneigung gegen die Religion stärkt und vermehrt, und leichtsinnigen Menschen Anlaß giebt, ihnen zum Vorwande dient, die Religion zu spotten und zu lästern. Ein Leben, das den Gesetzen des Christenthums gemäs ist, muß auch den gefährlichsten Feinden der Religion Ehrfurcht gegen dieselbe abzwingen, und sie bei ihrem leichtsinnigen Spott beschämen. Fehlt es doch auch nicht an Beispielen, daß manche Verächter des Christenthums, durch den erbaulichen Wandel seiner Bekenner, für dasselbe wirklich gewonnen worden sind. Es fehlt aber auch nicht an Beweisen, daß die manchfachen Laster, die sich die Bekenner Jesu erlauben, ein sehr gefährlicher Anstoß für Menschen sind, die sich wirklich auf die Seite des Leichtsinns und des Unglaubens neigen. Wie viele traurige Erfahrungen haben schon bewiesen, daß die stärksten Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion, durch das unwürdige Verhalten ihrer Bekenner, bei manchen Menschen entkräftet wurde. Wir

mögen uns auf Wunder und Weissagungen, mit welchen die Religion bestätigt wurde, auf die Art ihrer Ausbreitung, oder auf ihre erstaunlichen Wirkungen berufen; wir mögen die Vortrefflichkeit und wahre göttliche Einrichtung ihrer Lehren und Vorschriften zeigen; wir mögen sagen, daß auch die reinste und heiligste Lehre nur unterrichten und überreden, aber nicht zwingen könne; was werden wir ausrichten, wenn der Unglaube uns noch immer entgegen setzen kann: „Ich sehe noch so wenige Spuren von der Vortrefflichkeit der Religion, von ihrer bessernden, heiligenden, tröstenden Kraft. Zeigt mir eueren Glauben mit eueren Werken. Ist Jesu Religion göttlichen Ursprungs, warum hat sie denn nicht größern Einfluß auf die Besserung der Menschen, als jene Religionen, die blos menschliche Erfindungen sind? Warum herrschen denn Gottesvergessenheit und Laster unter den Christen eben so, wie unter den Nichtchristen?" — So sind die Laster der Christen, ihr unwürdiges Verhalten, die schädlichsten Waffen, die sie selbst den Feinden der Religion in die Hände geben; sie machen dadurch alle Redlichkeit beim Christenthume verdächtig, und bestärken den Leichtsinnigen in dem Wahn, daß es gar keine reine, ächte, uneigennützige Tugend gebe, daß alles nur Vorurtheil, eingenommenes Wesen und ein Gewebe des Eigennutzes sey. Aber wie schändlich, wie strafbar ist dieses Verhalten an sich selbst betrachtet! wie schändlich, sich einen Schüler, einen Reichsgenossen Jesu nennen, und doch durch sein unwürdiges Verhalten das Reich der Wahrheit und der Tugend verwüsten; — sich mit dem Mun-

de zu den Freunden Jesu bekennen, und durch seinen Wandel mit den Feinden derselben in ein Bündniß treten! O welche schwere Rechenschaft muß auf diejenigen an jenem Tage warten, die die Ehre Jesu gelästert haben, welche sie hätten ausbreiten sollen! Wie wollen sie alle die Aergernisse und Hindernisse verantworten, durch welche sie Gottes wohlthätige Absichten zerstören und andern Menschen an ihrer ewigen Wohlfahrt schaden? Müssen solche unwürdige Christen nicht alle jene schweren Gerichte treffen, die Jesus den Aergernissen droht? „Wehe der Welt der Aergernisse wegen! Es müssen freilich Aergernisse kommen; aber wehe den Menschen, die sie veranlassen!“

Meine ch. Z.! Wenn ernsthafte Vorstellungen noch irgend etwas über uns vermögen; wenn wir noch Liebe zu Gott, Liebe zu unserm Nächsten, Liebe zu uns selbst und u unserm Glück haben, so müssen wir uns durch diese Vorstellungen ermuntern lassen, alles Aergerniß und alles unwürdige Verhalten sorgfältig zu vermeiden; — müssen das Beispiel, das uns heute im Johann von Nepomuk vorgestellt wird, uns nicht umsonst aufgestellt seyn lassen; — müssen unser mündliches Bekenntniß durch unsern Wandel zu zieren und den Namen der Christen ehrwürdig zu machen suchen. Nun denn, Bekenner Jesu! die ihr seinem Namen und seiner Religion ewige Treue und Anhänglichkeit geschworen habt, — wandelt eueres großen Berufes würdig! Scheinet als Lichter der Welt! — Ja unser ganzes Leben sey ein ächter Abdruck unsers Glaubens, — eine dringende Empfehlung desselben zum Segen der Menschheit! — Lassen Sie uns wie helle Lichter leuchten vor den Menschen, damit sie unsere guten Werke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen.

Und

Und dir, barmherziger Vater im Himmel! sey ewig Preis und Dank gesagt, daß du durch Jesum, deinen Sohn, die wohlthätigste Religion auf Erden gegründet, und auch uns zur Gemeinschaft derselben gebracht hast! — Wahrheit und Kraft zur Tugend, Ruhe und Hoffnung hast du uns durch sie geschenket! Welche vorzüglich gute und vollkommene Menschen könnten wir nicht werden, wenn wir unsern Sinn und unser Leben stets nach dieser Religion bilden wollten! — Aber leider führen viele Christen ein Leben, welches mit der heiligen Religion, die sie bekennen, in unvereinbarem Widerspruch stehet! O gütigster Vater! laß keinen von uns zu diesen unwürdigen Christen gehören! Lehre uns einsehen, welchen wichtigen Schaden ein unheiliges Leben stiftet; wie sehr wir dadurch deine wohlthätigen Absichten auf Erden vereiteln und andere Menschen von dem Glück entfernen, welches du ihnen so wie uns zugedacht hast! — Erfülle uns alle mit jenem Eifer für deine Ehre und für deine Religion, mit welchem du einst Johann von Nepomuk, deinen treuen Diener, erfüllt hast. — Dann, großer Heiliger! du edle Zierde unsers Vaterlandes! dann wollen wir gern in deine Fußstapfen treten, und deinem Beispiele folgen; wollen unermüdet arbeiten, durch ein würdiges Verhalten und heiliges Leben dir ähnlich zu werden, unserer heiligen Religion nicht zum Schaden, sondern so, wie du, zur ewigen Ehre zu werden! —

Der gütige Gott segne die Andacht, die bei der Feyer dieses Tages in unseren Herzen heute erweckt werden sollte; — er stärke und erhalte uns auf dem Wege der Tugend und der Heiligkeit zum ewigen Leben. Amen!

Predigt

am zweyten Pfingsttage.

Ueber die Worte:

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie hingab.

Joh. 3.

Ueber die christliche Liebe zu Gott.

So wie Gott den Menschen liebt, kann kein Vater seine Kinder lieben. Jeder Athemzug ist ein unverkennbarer Beweis seiner zärtlichen Liebe, und jeder Augenblick unsers Lebens ein sprechender Zeuge seiner Güte. Unübersehbar groß sind seine Wohlthaten, die er uns von der Wiege an bis zum Grabe erweiset; väterlich ist die Sorge, die er für uns trägt, und höchst seelig das Ziel, das er uns hingestellet hat. Doch mehr noch als alles dieses, mehr als wir je zu fassen und zu begreifen vermögen, enthält der große Beweis für die Liebe Gottes in sich, den er uns dadurch brachte, daß er uns Jesum, seinen eingebohrnen Sohn, zum Retter und Erlöser schenkte. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn hingab. Anbetungswürdige Liebe Gottes! was ist im Stande, uns zu rühren, zu erschüttern, und mit seeliger Empfindung zu erfüllen, wenn diese Liebe es nicht kann? Beschreiben, erklären, fassen können wir sie nicht,

aber

aber bewundern, fühlen können wir sie; müssen selbst von ihr ganz durchdrungen, müssen wieder zur innigsten herzlichsten Liebe hingezogen werden für den, der uns zuerst so unaussprechlich geliebt hat!

Doch ich scheine hier wider die tägliche Erfahrung zu sprechen. Finden wir denn diese innige, diese herzliche Liebe zu Gott wirklich unter uns? Aeusert sie sich in unserm Herzen und Leben? Oder bleibt es nicht immer höchst nothwendig, von der Liebe Gottes zu reden, und uns zu derselben, durch manchfache Vorstellungen und Bewegungsgründe, aufzumuntern? Müssen wir zu dieser Liebe nicht gleichsam erst hingezogen werden? —

Wahr, aber traurig bleibt indessen diese Bemerkung; sie ist ein trauriger Beweis von dem großen sittlichen Verderben der Menschen.

Denn wären die Menschen nicht so sehr verderbt; hätten sie sich durch die Sünde und ihren knechtischen Dienst von Gott nicht so weit entfernt; wäre ihr Verstand nicht mit erniedrigenden Irrthümern und Vorurtheilen erfüllt; wäre ihr Herz nicht voll unordentlicher Wünsche, voll ausschweifender Begierden; so dürfte man ihnen wahrlich nicht erst befehlen, Gott zu lieben, ihm — ihrem Schöpfer und Herrn, ihrem gütigen Vater und Wohlthäter — Herz und Leben zu weihen; es würde nicht nothwendig seyn, die Menschen, zur Erfüllung dieser schönen Pflicht, durch allerhand Vorstellungen und Bewegungsgründe erst aufzumun-

muntern. Würden sie diese Pflicht nicht von sich selbst mit der möglichsten Sorgfalt erfüllen? Würden sie nicht von sich selbst in dem Umgang mit Gott, in der Betrachtung seiner anbetungswürdigen Eigenschaften, in der Vorstellung seiner wohlthätigen Güte, in der Befolgung seines heiligsten Willens, ihre größte Freude und ihr reinstes Vergnügen finden? Gewiß, ihre Herzen würden, von seiner Liebe erwärmt, nur in ihm ihre größte Glückseeligkeit suchen; ihm zu gefallen, und seines Gefallens sich zu versichern, würde ihr erstes, ihr vornehmstes Bestreben seyn! Daß das nun nicht so ist, ist unleugbar ein trauriger Beweis des sittlichen Verderbens der Menschen.

Möchten doch wir uns dieses Vorwurfs nicht schuldig machen! Möchten wir reif bedenken, daß wir durch Kaltsinn und Gleichgiltigkeit gegen Gott zu den verächtlichsten Geschöpfen herabsinken, daß wir zu dieser Pflicht durch die dringendsten Bewegungsgründe angetrieben werden, und daß uns ihre Erfüllung unaussprechlich seelig mache!

Lassen Sie uns das, m. ch. Z.! in der heutigen Erbauungsstunde näher auseinander setzen, und über die christliche Liebe zu Gott unsere Betrachtungen anstellen. Wir wollen zuerst von der Art reden, wie unsere Liebe zu Gott beschaffen seyn soll, und wollen dann die Bewegungsgründe aufsuchen, die uns zu dieser Liebe aufmuntern sollen. Möchte es doch dem Herrn gefallen, die Betrachtungen, die wir hierüber anstellen wollen, zu segnen, und das Feuer seiner

Lie-

Liebe, diese fruchtbare Quelle der reinsten Tugend, in unsern Herzen zu entzünden, oder derselben neue Nahrung und neue Kraft zu geben! Er erhöre unsere Bitte! — Vernehmen Sie mich.

Jesus unterrichtet uns selbst von den Eigenschaften, die unsere Liebe zu Gott an sich haben muß, um rechter Art zu seyn, wenn er spricht: "Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften." Jesus will hier sagen: feurig, wirksam und standhaft muß deine Liebe seyn, o Mensch! sie muß sich deiner ganzen Seele bemächtigen, muß dein ganzes Herz erfüllen. Nicht, m. ch. Z.! als wenn dieses Gesetz Unmöglichkeiten in sich enthielte; nicht, als wenn es forderte, daß man an nichts anders als an Gott denken, alle seine Aufmerksamkeit beständig nur auf ihn richten, mit der Betrachtung seiner Vollkommenheiten sich unaufhörlich beschäftigen, und darüber alle andere Geschäfte und Angelegenheiten vernachlässigen sollte; — nicht, als wenn wir auser Gott gar nichts wünschen und begehren, auser ihm gar nichts lieben, und gegen alle andere Dinge in der Welt, so gut und nützlich sie immer seyn mögen, gleichgiltig und fühllos seyn sollten. — Nein, m. chr. Z.! das ist es nicht, was Jesus von uns haben will, wenn er befiehlt, daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben sollen. Das würde ja unserer Natur, deren Schöpfer Gott auch ist, widersprechen; es würde mit den

Ab-

Absichten Gottes selbst auffallend streiten; aber stark, herrschend und standhaft muß unsere Liebe zu Gott seyn.

Da müssen wir Gott mehr als alles andere in der Welt lieben, wenn wir der Vorschrift Jesu nachkommen wollen. Nichts muß dann in unsern Augen so schätzbar, so theuer, so wünschenswürdig seyn, als das Wohlgefallen und die Liebe Gottes; nichts muß uns mehr am Herzen liegen, als sie zu erlangen oder zu bewahren; sie muß das letzte Ziel aller unserer Wünsche, aller unserer Bemühungen und Handlungen seyn. Sind wir in Gefahr, das Wohlgefallen und die Liebe Gottes zu verlieren, so müssen uns die größten irdischen Vortheile, die reitzendsten sinnlichen Vergnügungen schädlich und verächtlich vorkommen; wir müssen sie ohne Bedenken verlassen und verwerfen, wenn sie uns jenen wichtigen Verlust zuziehen sollten. Um Gottes Wohlgefallen zu erhalten und zu bewahren, soll uns keine Beschwerde, kein Verlust, kein Hinderniß zu groß seyn. Gottes Wille muß mehr Eindruck auf uns machen, als alle Drohungen und Verheissungen der Welt; ihm müssen wir in allen Fällen, selbst in den bedenklichsten Umständen, mehr folgen, als den Menschen, so mächtig und fürchterlich diese auch seyn mögen. Sollen wir zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Beifall des Ewigen und dem Beifall des sterblichen Menschen wählen, so dürfen wir keinen Augenblick zögern, uns nach dem Beifall des Unsträglichen zu richten. Keine Opfer müssen uns zu theuer oder zu kostbar seyn, die wir nicht Gott

und der Religion, wenn sie dieselben von uns verlangen, mit willigem Herzen bringen sollten. Ja, auch das, was uns hier auf Erden das Theuerste und Liebste ist, müssen wir fahren zu lassen und hinzugeben bereit seyn, wenn wir dasselbe nicht behalten können, ohne Gefahr zu laufen, Gottes Wohlgefallen und Liebe zu verlieren. Scheint uns das zu viel gefordert, o! so erinnern wir uns doch, ob wir uns nicht ganz so gegen die Menschen verhalten, die wir lieben, und die unserm Herzen theuer geworden sind? ob wir nicht alles mit der bedachtsamsten Sorgfalt zu vermeiden wissen, was ihnen mißfallen könnte? ob wir nicht alles mit der pünktlichsten Genauigkeit thun, wodurch wir ihre Liebe erwerben könnten? und ob wir, wenn es darauf ankömmt, unsere Absicht zu erreichen, irgend eine Mühe oder ein Unternehmen zu schwer, irgend ein Hinderniß zu groß finden? Die Liebe ist im gemeinen geselligen Leben im Stande, alles zu tragen, alles zu leiden und zu unternehmen; wie könnte uns denn etwas Gottes wegen zu schwer fallen, wenn Liebe für ihn in unserm Herzen wohnte? Ueberdieß haben wir auch den deutlichsten Ausspruch Jesu hierüber, wenn er sagt: "Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth; wer nicht allem entsagen kann, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn."

Wollen wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe lieben, so

muß

muß uns alles, was uns immer werth und theuer seyn kann, wegen Gott werth und theuer seyn. Es ist uns erlaubt, die Güter, Vortheile und Freuden der Welt zu achten, zu verlangen und zu genießen; wir können unsere Herzen jedem unschuldigen Vergnügen öffnen; aber wir sollen in ihrem Genuß nicht vergessen, daß alle diese Vortheile und Freuden unverdiente Geschenke Gottes, und unverkennbare Beweise seiner väterlichen Liebe sind, die uns zur Dankbarkeit und zur Gegenliebe auffordern. Wir müssen mit unserer Seele nicht blos bei den Geschöpfen verweilen, sondern auch auf den allmächtigen Schöpfer hinsehen, dessen Güte sie ihr Daseyn zu verdanken haben; wir müssen alles so genießen und brauchen, wie es Gottes weise Absichten und sein heiliger Wille von uns fordern. Thun wir das, so haben wir bewiesen, daß wir Gott von ganzer Seele lieben.

Diese Liebe muß aber auch ferner beständig und unveränderlich seyn. Sie muß bei uns zur herrschenden Neigung geworden seyn; muß sich zu allen Zeiten, bei allen Gelegenheiten, unter allen Umständen offenbaren; muß alle unsere Handlungen und unser ganzes Leben leiten. Vergeblich rühmt sich der, daß er Gott über alles liebe, der bald Gott und sein Wohlgefallen, bald die Welt und ihre Freuden, für sein höchstes Gut hält; der heute den Himmel und morgen die Erde zum Ziel aller seiner Wünsche macht; der nun dem Winke der Religion und Tugend, und bald darauf dem unbändigen Willen seiner Leidenschaft folgt; — vergeblich rühmt sich der, daß er Gott

von ganzem Herzen liebe, der mit Gottes Anstalten und Fügungen nur so lange zufrieden ist, so lang es ihm wohl gehet, und alles so kömmt, wie er es wünschet und erwartet, so lang der Herr alle seine Unternehmungen segnet, und ihn mit Wohlthaten überschüttet; der aber in seinem Eifer alsobald wieder nachläßt, wenn Trübsale über ihn kommen, gegen Gott murret, und in undankbare Klagen gegen ihn ausbricht, wenn seine Bitten nicht erhört, seine unbescheidenen Wünsche nicht erfüllt, oder härtere Prüfungen ihm auferlegt werden. Vergebens rühmt sich der, daß er Gott von ganzem Herzen liebe, der bei dem Verlust der Seinigen, wenn der Herr des Lebens und des Todes sie zu sich zu berufen für gut befunden hat, von unmäßigem Schmerze sich hinreissen läßt, allen tröstenden Vorstellungen sein Herz verschließt, und dadurch deutlich zu erkennen giebt, daß ihm die Seinigen näher als Gott am Herzen liegen. — Nein, die Liebe, die der fromme Christ zu Gott trägt, ist von ganz anderer Art. Ist sie auch nicht zu allen Zeiten gleich lebhaft und feurig, wird sie oft durch menschliche Schwachheiten und Fehler verdunkelt; so führt sie ihn doch bald wieder zur Pflicht zurück. Sie findet Gott dann, wenn er seine Kinder züchtiget, eben so verehrungswürdig, als wenn er sie mit allen Segnungen dieses Lebens überhäuft. Sie freut sich, wegen Gott etwas zu leiden und zu tragen, fühlet sich unter seiner Aufsicht und Führung immer glücklich, und tröstet sich mit der Erwartung eines bessern, belohnenden Lebens.

Das, m. chr. Z.! das sind die vornehmsten Eigenschaften, die unsere Liebe zu Gott an sich haben muß; das ist die Art, auf welche sie sich äussern soll. Lassen Sie uns die Gründe untersuchen, die uns zu einer solchen Liebe Gottes verpflichten. —

Ueberhaupt pflegen wir Menschen das zu lieben, was an sich, das ist, wegen seiner Vollkommenheiten, liebenswürdig ist, oder mit dem wir durch verschiedene Verhältnisse verbunden sind, von dem wir schon viele Wohlthaten empfangen haben, oder noch in Zukunft viel Gutes erwarten dürfen. Sehen wir nun auf Gott hin, so finden wir in ihm allein alle diese Gründe vereinigt; wie stark wird also unsere Verbindlichkeit, ihn zu lieben!

Wo ist ein Wesen, das vortrefflicher wäre, mehr Verehrung und Liebe verdiente, als Gott! — Fasset er nicht alles in sich, was schön, gut und vollkommen ist? Ist er nicht der Ursprung und die Quelle alles Guten und Schönen, welches in der Welt ausgebreitet ist? Ja von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, sagt die Schrift; ihm gebührt Ehre dafür in Ewigkeit. — Wie geringe, wie unbedeutend werden nicht die schönsten Vorzüge, die empfehlungswürdigsten Eigenschaften der weisesten und besten Menschen, wenn wir sie mit den Vorzügen,

mit

mit den Eigenschaften Gottes vergleichen! Sie verschwinden vor unsern Augen, wie der Nebel vor der aufgehenden Sonne verschwindet. In Gott vereinigt sich alles, was Liebe und Bewunderung und Anbetung verdient. Wir verehren und lieben die Menschen, die eine ausgebreitete Macht und viele Gewalt besitzen, wenn sie dieselbe zu wohlthätigen Absichten und Anstalten verwenden. Aber Gott ist der Allmächtige, der im Himmel und auf Erden thut, was ihm gefällt; — wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebeut, so steht's da; seine Gewalt ist ewig, und sein Königreich hat kein Ende, — sagt die Schrift von ihm. Er herrschet über alles; er regieret alles nach seinem Wohlgefallen. Nie hat er seine alles umfassende Macht gemißbraucht, sondern sie immer nach Recht und Billigkeit angewandt; er deckt, er schützet die Frommen zur Zeit der Noth; ist ihre Hoffnung und Hilfe, und der muthwillige Sünder hat Ursache, vor Gottes furchtbarer Macht zu zittern. O! wie muß diese Vorstellung unsere Herzen mit Rührung, unsern Verstand mit Bewunderung erfüllen! — Wir verehren und lieben die Menschen, die sich durch Verstand und Weisheit auszeichnen; aber Gott ist ja die unendliche Weisheit. Zeugen nicht Himmel und Erde, große und kleine, lebendige und leblose Geschöpfe, zeugen nicht Körper und Seele auf das deutlichste davon, daß der Herr alle seine Werke mit bewunderungswürdiger Weisheit eingerichtet hat? Und was ist der erhabenste Verstand, die hellste Vernunft, der durchdringendste Scharfsinn des Menschen anders, als ein Strahl, ein Ausfluß göttlicher Weisheit? Staunen wir oft

schon vor der Weisheit der Menschen; o! mit welchem Staunen muß uns erst Gottes Weisheit erfüllen! — Wir verehren und lieben die Menschen, die rein und edel in ihren Gesinnungen, gerecht und heilig in ihrem Leben sind. Aber Gott ist ein Licht, in welchem keine Finsterniß wohnt; er ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Gnade und Wahrheit sind immer vor seinem Angesicht. Das ist das Zeugniß, das unsere heiligen Bücher ihm geben, und das Himmel und Erde bestätigen. Auch der kleinste Schatten des kleinsten Unrechts ist weit von ihm entfernt; und alle seine Anstalten sind unendlich rein und heilig. O! wie müssen wir da, vor unserm Gott im Staube hingeworfen, in tiefster Anbetung ausrufen: Heilig, heilig ist der Herr! — Wir verehren die Menschen, fühlen uns mit Liebe unwiderstehbar an sie gezogen, von welchen wir wissen, daß sie gütig und barmherzig sind, durch wohlthätige Liebe und Großmuth, Wohlfahrt und Segen um sich her verbreiten. — Aber Gott ist die Liebe von Ewigkeit; er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte; er ist langmüthig, und vergiebt gern Uebertretung und Sünde. Von seinem Throne fließen unaufhörlich volle Ströme von Liebe und Freude und Glückseeligkeit auf seine Geschöpfe herab, und Wohlthun ist seine Seeligkeit. — Ein solches Wesen, m. ch. Z.! — mit solchen Eigenschaften, solchen Vollkommenheiten, verdient das nicht unsere tiefste Hochachtung, unsere innigste Liebe? Müßten wir nicht gegen

alles

alles, was gut und vortrefflich und liebenswürdig ist, unempfindlich seyn, wenn wir Gott, in welchem sich alles dieses vereinigt, nicht liebten?

Gehen wir mit unsern Gedanken weiter, und beobachten wir die genauen Verhältnisse, in welchen wir gegen Gott stehen; beherzigen wir die Größe und den hohen Werth der Wohlthaten, die wir von ihm empfangen haben. Er ist unser Schöpfer; wir sind das Werk seiner Hände. Er ist unser Vater; wir sind seine Kinder. Könnten uns stärkere Bande mit ihm verbinden, als diese sind? Kann es gerechtere Ansprüche auf den Besitz unserer Herzen geben, wenn es diese natürlichen, unauflöslichen Verhältnisse nicht sind? Ist Gott nicht der zärtlichste, liebevollste Vater, den sich unsere Seele nur denken, den unser Herz nur wünschen kann? Ist er nicht eben derselbe, dem wir Leben und Kraft, Gesundheit und Stärke, und alle möglichen Vorzüge zu verdanken haben? Ist es nicht er, der uns unaufhörlich erhält und versorgt, von dem alle Gaben und Geschenke herabkommen, der täglich seine Hand öffnet, und alles, was lebet, mit Wohlgefallen erfüllet? Ist nicht er es, dem wir alles, was unsern Aufenthalt auf Erden angenehm machen kann, schuldig sind, der dem Himmel seine Pracht, der Sonne ihr Licht, der Erde ihren Segen, den Pflanzen ihre heilende Kraft, den Thieren ihre bewunderungswürdige Geschicklichkeit, und dem Menschen seinen Scharfsinn gegeben hat? Ist es nicht Gott,

der unserer schonet, und uns mit der größten Langmuth trägt? Und wie oft hat er uns nicht schon vorzügliche Beweise seines Schutzes in der Gefahr, seiner Hilfe in der Noth, seines Beistandes in unserer Schwachheit gegeben! Wer von uns hat es nicht erfahren, daß Gott nahe ist allen jenen, die ihn anrufen, daß er ihre Bitten erhöret, und daß noch Niemand jemals zu Schanden geworden ist, der auf ihn gehofft hat? — Was soll ich endlich von jener Gnade sagen, die Gott uns als undankbaren Menschen erwiesen hat? Wo ist ein Herr, der mit seinen Untergebenen, ein Vater, der mit seinen Kindern so verfährt, wie Gott mit uns, da wir uns gegen seinen heiligen Willen so oft und so undankbar auflehnen? Er hat seines eingebohrnen Sohnes nicht geschont, um unsertwillen; hat ihn uns zum Lehrer, zum Erlöser geschenkt; hat ihn für uns in den Tod, in den schmählichsten und schmerzlichsten Tod hingegeben; hat uns durch ihn Gnade und Vergebung und ewiges Leben verkündigen und anbieten lassen. So bald wir mit Reue und einem gebesserten Herzen uns zu ihm wenden, den Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens verlassen, und ihm unsere ganze Seele heiligen; so will er sich unserer erbarmen, will unsere begangenen Vergehungen vergessen, will uns seiner väterlichen Liebe würdigen.

Er will mit uns noch ferner Geduld haben; will uns in unserer Schwachheit zu Hilfe kommen, und uns mit seinem allmächtigen Beistande unverrückt zur Seite stehen. Er will uns über un-

sere Kraft niemals versuchen, und will, wenn wir uns getrost seiner Führung überlassen, uns sicher zur ungetrübten Ruhe führen. — Wie groß, wie unaussprechlich groß sind nicht alle diese Wohlthaten und Segnungen! Wie weit sind sie über alle unsere Verdienste und Erwartungen erhaben! Was kann uns zur Dankbarkeit und Liebe reitzen, wenn es diese Betrachtungen nicht können? Ja! du, o Gott! bist es vollkommen, du bist es allein würdig, daß wir dich von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben. Dir gehört unser ganzes Herz, und alle seine vorzüglichsten Neigungen; und wir würden die undankbarsten, die verächtlichsten unter allen Geschöpfen seyn, wenn wir dich nicht liebten, der du uns zuvor geliebt hast! —

Können wir, m. ch. Z.! schon nach diesen Gründen unsere Verbindlichkeit zur Liebe Gottes nicht leugnen, so verbindet uns noch mehr die Betrachtung dazu, daß uns die Erfüllung dieser Pflicht die Erfüllung aller übrigen unendlich erleichtert. Die Liebe ist eine der stärksten und wirksamsten Empfindungen; sie findet nichts unmöglich und nichts schwer, was zur Beförderung ihrer Absichten dient. Sie gehet allen Hindernissen und Schwierigkeiten muthig entgegen, und besieget sie alle. Sollte nun die Liebe gegen Gott weniger vermögen? Nein! wenn diese einmal unsere Seele eingenommen hat, wenn sie in derselben ganz herrschet; so werden wir gewiß aus Erfahrung mit dem Apostel sagen können: "Die

Ge-

Gebote Gottes sind nicht schwer.„ Es wird uns dann eine seelige Freude werden, zu thun, was recht ist; wir werden der Versuchung nicht mehr so leicht unterliegen; werden uns nicht von einer jeden Schwierigkeit abschrecken, und von unsern ausgearteten Leidenschaften nicht an eisernen Ketten führen lassen; sondern die Liebe, die in unserem Herzen wohnet, wird stärker als alles übrige auf uns wirken, wird uns bereit machen, lieber alles zu unternehmen, lieber alles hinzugeben und zu verlieren, als dem heiligen Willen dessen entgegen zu handeln, der aller Liebe ewig würdig ist.

Noch mehr. Ist es nicht die Liebe zu Gott, die unserer Tugend erst den größten Werth giebt, und sie in Gottes Augen zu einem Opfer macht, das ihm angenehm und wohlgefällig ist? Zwar giebt es noch viele unter uns, die mehr aus Furcht vor der Strafe, als aus Liebe zu Gott das Böse unterlassen, und das Gute thun; die bei der Erfüllung ihrer Pflichten mehr auf sich selbst, auf ihren gegenwärtigen oder zukünftigen Nutzen, als auf Gott und seinen Willen sehen. Und wir wollen diese Menschen nicht für böse, eigennützig und lasterhaft erklären. Sie gehen freilich aus einem unreinen Bewegungsgrunde, sie gehen aber doch auf dem Wege der Tugend. So groß aber der Unterschied zwischen Kindern und Knechten ist, so groß ist der Vorzug jener Christen, deren ganzes Herz Gott ergeben ist, und die mit Lust und Freude seinen väterlichen

chen Willen erfüllen, vor jenen, die Gottes Gebote nur deswegen nicht übertreten, weil sie Strafe fürchten. O! nur die Liebe giebt unserer Frömmigkeit und Tugend erst den wahren Werth.

Was ist endlich geschickter, uns unter dem Drucke trüber Leiden, und unter allen widrigen Zufällen zu trösten und aufzurichten, uns in allen Gefahren standhaft und unerschrocken zu machen, unsere Hoffnung eines bessern Lebens zur Zuversicht zu erheben, als reine, herzliche Liebe zu Gott? Wann kann es uns in kummervollen Tagen an Trost, in der Noth an Hilfe, in der Gefahr an Beistand und Rettung fehlen; in welchen Umständen können wir aufhören glücklich zu seyn, wenn wir mit Gott vereinigt sind, und zu seinen Freunden gehören? Was für herrliche Verheissungen sind uns in dieser Absicht gegeben! "Der Herr bewahret alle, die ihn lieben;" versichern uns unsere heiligen Bücher: "Ich will ihr Vater seyn, sie sollen meine Söhne und Töchter seyn;" spricht der Allmächtige. "Denen, die Gott lieben, sagt Paulus — müssen alle Dinge zum Besten dienen. Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott jenen bereitet, die ihn lieben."

O ihr, meine verirrten Brüder und Schwestern! die ihr bisher gegen Gott gleichgiltig und unempfindlich gewesen seyd, die ihr ihm euer Herz und euere Liebe undankbar versagtet, — sehet und fühlet es, wie heilig die Pflicht ist, die ihr bisher vernachlässigtet, und wie wichtig die Vortheile sind, die ihr dadurch verloren habt. Sollte euch euer undankbares Verhalten nicht beschämen? sollte es euch nicht betrüben, so vielen Segen so muthwillig verscherzt zu haben? O! es giebt noch immer sehr vielen sträflichen Kaltsinn gegen Gott und göttliche Dinge unter uns. Noch täglich zeigt es uns die Erfahrung, wie gleichgiltig die meisten Menschen in Ansehung alles dessen sind, was die Religion und Frömmigkeit betrifft; wie selten sie sich mit dem Gedanken an Gott beschäftigen, wie wenig Vergnügen sie daran finden, und wie oft sie Gott, seine Wohlthaten und seinen heiligen Willen gänzlich aus den Augen setzen. Noch täglich zeigt es uns die Erfahrung, daß so vieler Christen Herzen, statt mit reiner Liebe an Gott, — vielmehr mit sklavischer Liebe an der Welt und ihren Eitelkeiten hängen, und sich von ihr fesseln lassen; daß all ihr Dichten und Trachten, alle ihre Begierden und Absichten, blos auf hinfällige Güter und Vortheile, blos auf sinnliche, vorübergehende Freuden gerichtet sind. Noch täglich zeigt es uns die Erfahrung, wie man sich weit mehr fürchtet, die Menschen, als Gott zu beleidigen, und wie weit mehr Mühe man sich giebt, der Welt, als Gott zu gefallen. Dieß alles ist ein trauriger Beweis, daß Gott, der unsere zärtlichste Liebe so sehr verdient, nur von den wenigsten aus uns, und auch von diesen wenigen

nigen nicht so eifrig geliebt wird, als es billig seyn sollte. Das alles ist ein trauriger Beweis, daß noch manche aus uns Feinde und Verächter des Gottes sind, der so gütig, so barmherzig, so wohlthätig gegen uns ist, und ohne den wir nicht glücklich seyn können. O möchte uns doch diese Betrachtung beschämen, und zum Nachdenken, zur Selbstprüfung, zur Demüthigung vor Gott, zur bittern Reue über unsere begangene Vergehungen, zur ungesäumten und ernstlichen Besserung bewegen! Sie verdient, beweint zu werden — unsere traurige Entfernung von Gott, dem Vater der Wahrheit und des Lebens. Prägen wir es also tief unserm Gemüthe ein, daß auser Gott und seiner Gemeinschaft nur Elend und Verderben ist. Verschließen wir ihm unsere Herzen nicht länger; sie sind sein, und er wird sie einst als sein Eigenthum von uns fordern. Heiligen wir ihm vorzüglich alle Neigungen und Begierden desselben; er ist ja dessen unendlich werth. Er ist und bleibt der vollkommenste, würdigste Gegenstand unserer Liebe, weil er in sich selbst unendlich liebenswürdig ist, weil wir durch die heiligsten Bande an ihn geknüpft sind, und weil uns die Dankbarkeit dazu auffordert, die wir ihm für seine unzähligen unverdienten Wohlthaten schuldig sind. Er allein ist unserer herzlichen standhaften Liebe werth, weil die Güter, an die wir sonst unsere Herzen fesseln, hinfällig sind, und wir sie endlich doch einmal verlassen müssen, Gott aber ein treuer Vater der Seinigen in alle Ewigkeit bleibt. — O! lassen Sie uns denn in der Liebe zu Gott unsere Ehre und unsere Glückseligkeit suchen; lassen Sie uns die-

diese seelige Empfindung in unsern Herzen sorgfältig unterhalten. Nimmermehr soll sie durch Sünde und ihren schändlichen Dienst geschwächt werden; unser Eifer für Frömmigkeit und Tugend, unser herzliches vertrauensvolles Gebet wird derselben immer neue Kraft und Stärke geben. Wohl uns, wenn wir diesen Vorschriften folgen. Gott wird dann auch jene Verheissung, die alles, was theuer und wünschenswürdig ist, in sich faßt, erfüllen: "Ich liebe, die mich lieben; und die mich suchen, finden mich."

Gott! Herr Himmels und der Erde! wie würdig bist du, von uns allen gepriesen und geliebet zu werden! Wer ist dir gleich? wer so mächtig, so heilig und so wunderthätig? Leben und Tod steht in deiner Hand; wer sollte sich nicht vor dir hinwerfen, um dich auf das demüthigste zu verehren? Wir fallen von der tiefsten Ehrfurcht durchdrungen vor dir nieder, Allmächtiger! und beten dich an! Aber, so groß deine Macht ist, o Gott! so groß ist auch deine Gnade! Du bist nicht nur der Schöpfer und Herr, du bist auch der Wohlthäter, der Vater, der Freund der Menschen; du hörst nie auf, uns zu segnen und uns Gutes zu thun. Wer sollte dich nicht über alles lieben? wer sollte dir nicht mit Lust und Freude dienen? wer sollte sich nicht alle Mühe geben, dir zu gefallen? Ja, Gott! wir sehen unsere Verbindlichkeit hiezu ein; deine Gnade ist unser Leben; dich zu lieben, ist der größte Vorzug unserer Natur, ist die reinste

Quelle

Quelle unserer Glückseeligkeit. Dir heiligen wir unsere Herzen, daß sie dir ein wohlgefälliges Opfer seyen. Erfülle sie mit dem Feuer deiner Liebe. Rotte alle unordentliche Neigung zu uns selbst und zu der Welt aus denselben aus, und laß sie deiner würdige Tempel seyn. Amen.

Pre-

Predigt

auf das Fest

der Dreyeinigkeit.

Ueber die Worte:

Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Matth. 28.

Aufmunterung zum Glauben an die unbegreiflichen Lehren unserer Religion.

Die Feyer des heutigen Tages ist dem Andenken eines großen, eben so unbegreiflichen als erhabenen und trostvollen Geheimnisses unserer Religion geweiht. Wir begehen das Fest der Dreyeinigkeit Gottes; eines Geheimnisses, das ich nicht zu erklären im Stande bin, und Sie nicht zu fassen vermögen: weil, wenn ich alles sagte, was ich hierüber sagen kann, ich vielleicht für Ihren Verstand gearbeitet, aber für Ihr Herz nichts gethan hätte. — In unsern Tagen sind Geheimnisse ein gefährlicher Anstoß für leichtsinnige Menschen, für Zweifler und Unglaubige. Vielleicht ist Unwissenheit, vielleicht ist Stolz der Menschen, vielleicht ist beides zugleich die traurige Ursache hievon. Sie haben für Geheimnisse unserer Religion keinen Sinn, verachten und verwerfen sie, weil sie ihre wahre Beschaffenheit nicht einsehen und nicht verstehen; sonst müßten sie es wissen, daß das Christenthum kein einziges Geheimniß in sich fasse, welches nicht den wohlthätigsten Einfluß auf

unser Herz und auf unser Leben hätte. Warum weigern sie sich denn also, Lehren anzunehmen, die für ihren Verstand freilich zu erhaben, für ihre Herzen aber so wohlthätig sind? Vielleicht ist es ihr Stolz, der sie daran hindert. An Geheimnisse der Religion hält sich auch der gemeinste Mann; von diesem will sich der Stolze auffallend unterscheiden; darum verwirft und bezweifelt er, was jener für wahr hält und willig glaubt. Oder er baut auf seine Weisheit zu viel, und will mit seinem Verstande alles durchdringen. Er beredet sich, daß er alles zu fassen vermöge, daß für seinen Verstand nichts zu hoch und nichts zu schwer sey, und verwirft alles, was er nicht begreifen kann, als etwas Unmögliches. Darum will er auch nichts von den Geheimnissen wissen, die die Religion enthält; er will keine Wahrheit annehmen, deren Gewißheit er nicht mit Augen sehen, oder mit Händen greifen kann. — So ist der Stolz der Menschen eine wichtige Ursache, aus welcher man in unsern Tagen so wenig Sinn für Religionsgeheimnisse haben will. —

Und doch, m. ch. Z.! doch ist ein vernünftiger Glaube auch an die unbegreiflichen Lehren des Christenthums eine wichtige und zugleich eine wohlthätige Pflicht der Christen. "Selig sind die nicht sehen und doch glauben;" sagte Jesus dem Thomas. Und sein untrüglicher Ausspruch ist in der Natur des Menschen, und in der Natur der Sache gegründet. Es giebt tausend und wieder tausend Wahrheiten in der Welt, die wir durch Sehen und Empfinden nicht begreifen können, und die wir doch gern glauben, weil

wir

wir durch vernünftige Gründe dazu aufgefordert, und weil wir durch sie ruhig, zufrieden und glücklich werden. Unbegreiflich ist uns das Geheimniß, welches zu predigen die Apostel heute in die ganze Welt geschickt werden; unbegreiflich ist es uns, wie drey Personen in einer Gottheit sich vereinigen, wie der Vater und der Sohn, beide zugleich von Ewigkeit seyn können. Unbegreiflich ist uns das alles; und doch ist uns diese unbegreifliche Lehre unendlich werth und theuer; denn sie ist für unser Herz so trostvoll, so wohlthätig. Es liegt unaussprechlich viel Seeliges darinnen, in Gott unseren liebevollen Vater, in Jesu seinen Sohn, unsern Bruder, in Gott dem heiligen Geist unsern Wohlthäter und Heiligmacher zu wissen. — Wir glauben also an diese unbegreifliche Lehre mit der vollen Beistimmung unsers Herzens; glauben an sie, — denn Jesus selbst lehrte sie durch seine Apostel: "Taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes„ Wir beten mit Paulus, dem begeisterten Apostel: "Unermeßlich ist Gottes Weisheit und Kenntniß! Unerforschlich sind seine Rathschlüsse und Wege!„

Aber wir wollen noch auf einem andern Wege unsern Glauben fest gründen. Wir wollen uns heute aufmuntern, auch an die unbegreiflichen Lehren unserer Religion willig zu glauben, weil wir in unserm Leben gar vieles glauben müssen, ohnees begreifen zu können. Das will ich zuerst beweisen, und will dann zweytens hievon die Anwendung auf unser Herz und Leben machen. Ein Gegen-

gen-

genstand, der Ihre Aufmerksamkeit — wenn ich nicht irre — ganz verdient, um die ich bitte. Gott stärke mich.

Es giebt tausend Dinge in der Welt, bei welchen wir nicht einsehen können, warum und wie sie so, und nicht anders seyen, warum sie so und nicht anders geschehen; das heißt wir begreifen sie nicht. Und so behaupte ich denn, daß wir gar vieles glauben müssen, was wir nicht begreifen können. Daß dieß wahr sey, davon überzeugen uns tägliche Vorfälle im menschlichen Leben; davon überzeugt uns unsere eigene Natur. Wir sehen mit jedem Tage und mit jeder Stunde, daß die Seele mit dem Körper in der genauesten Verbindung steht; daß der Körper nur das thut, was die Seele denkt; aber wer wird uns nun begreiflich machen, wie die Seele auf den Körper wirke, wie das zugehe, daß die Seele das wahrnehmen könne, was der Leib empfunden hat? Wir sehen, daß Speise und Trank nach und nach in Blut, Fleisch und Bein sich verwandle, und dadurch unsern Wachsthum befördere; wann werden wir aber begreifen, wie das zugehe? wie die genossene Nahrung so wunderbar in die Theile des Körpers übergehen könne? Aus dem kleinen oft kaum bemerkbaren Saamenkorn entstehen Pflanzen, Blumen und Gewächse, aus der unbedeutenden Eichel wird der Eichbaum, der zu einer solchen Stärke und Größe aufwächst, daß er Stürmen und Ungewittern vielleicht durch mehrere hundert Jahre trotzen kann; — aber ist es möglich, es zu

begreifen, wie? auf welche Art die Natur das wirke? Können wir in die geheime Werkstätte der Natur hineindringen? — Nein, m. chr. Z.! Aber es geschieht doch; wir sehen und greifen es ja; wir müssen es glauben, und können es nicht begreifen.

Ist das nun der Fall bei alltäglichen Dingen des menschlichen Lebens, von welchen wir überall umgeben sind; ist das der Fall bei Dingen, die uns so nahe angehen; ist sich der Mensch selbst ein unauflösliches Räthsel; so wird das bei unsichtbaren Dingen der Fall noch mehr seyn müssen; ich meine: bei der Lehre von Gott und seinem Wesen, von seiner Weltregierung, und überhaupt bei allen Gegenständen, die die Religion angehen. Da werden wir auch recht vieles glauben müssen, was wir nicht sehen, nicht begreifen können.

Es ist und muß ein Gott seyn; davon sind wir alle überzeugt. Die ganze Einrichtung der Natur verkündigt uns das Daseyn eines Schöpfers; denn woher wäre sonst jenes unübersehbare Heer der Sterne? Woher das Licht der Sonne? Woher die genaue, bewunderungswürdige Ordnung im ganzen Weltgebäude? Es muß ein Gott seyn; denn wo etwas ist, muß auch jemand seyn, der es hervorgebracht hat. Es muß ein unendlich weiser und verständiger Gott seyn; denn die ganze Natur ist mit unbegreiflicher Weisheit eingerichtet. Es muß ein allwissender Gott seyn; denn wie könnte sich sonst die ungeheure Welt erhalten? Braucht es nicht dazu unentbehrlich ein Wesen, das alles übersieht

sieht und weiß, das sich um alles, auch um die unbedeutendsten Kleinigkeiten bekümmert? Wir sehen, wir erfahren, wir fühlen die auserordentlichen Wirkungen der Allmacht, der Weisheit und der Güte Gottes, wir sind mitten unter ihnen; wir können also nicht anders, wir müssen es glauben: es ist ein Gott; ein ewiger, ein allmächtiger, ein allwissender und allweiser Gott. — Allein wer, wer ist der sterbliche Mensch, der Gott je in seiner ganzen Größe gefaßt und erkannt hätte? Ist nicht jede seiner Eigenschaften eine unergründliche Tiefe für uns? Welcher endliche Verstand kann den Unendlichen fassen? Wer kann die Art und Weise erklären, wie Gottes Allmacht alles aus Nichts hervorgebracht hat und erhält? Wer kann es auseinander setzen, wie Gott auf die Welt, und auf die Seele des Menschen wirkt? wie er alles das Große und das Kleine, das Nahe und das Entfernte, das Gegenwärtige und das Zukünftige übersieht, und auf das wohlthätigste ordnet und lenkt? Verlieren sich seine Absichten und Wege vor unsern Augen nicht in ein heiliges Dunkel? Müssen wir nicht mit Paulus ausrufen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, groß in deinem Rathe, mächtig in deinen Thaten; unbegreiflich sind deine Gerichte, unerforschlich deine Wege.“ Nein, wir begreifen unsern Gott nicht, aber wir glauben an ihn; denn nur der Thor, oder der Bösewicht glaubt keinen Gott.

Wer es weiß, unter welchen Umständen der Zeit Jesus lebte, wer die waren, die die Religion Jesu der Welt verkündigten, wie wunderbar schnell

das

das Christenthum sich ausbreitete, wer endlich die vortrefflichen göttlichen Lehren des Christenthums kennt, der muß überzeugt werden, Jesus sey wahrhaft der lebendige Gottes Sohn. Er lebte unter Juden; wurde von jüdischen Eltern erzogen; hatte in seiner niedrigen Lage keine Gelegenheit, seinen Verstand zu bilden, seinen Geist so hoch zu erheben; hörte alle die Vorurtheile, von welchen das jüdische Volk voll war; und doch lehrte er eine Religion, die die alte Verfassung der Juden umstürzte, die den Gott, den die Juden für ihren Gott allein hielten, zum Gott aller Völker und aller Menschen macht, die den Israelitischen Stolz, der alle übrigen Nationen tief verachtete, in allgemeine Menschenliebe verwandelte. Jesus selbst war ohne Ansehen, ohne Unterstützung menschlicher Macht; lebte verkannt und verfolgt; starb wie ein Missethäter am Kreutze; seine Jünger waren aus dem niedrigsten Stande des Volkes, waren von keinem Menschen unterstützt; alles vielmehr, was groß und mächtig hieß, war gegen sie; sie lehrten eine Religion, die gegen die Leidenschaften der Menschen eiferte; versprachen keinem Menschen Vortheile und Güter, sondern sagten allen Anhängern des Christenthums vorher, daß sie Schmach und Unrecht und Verfolgung würden leiden müssen; — und doch breitete sich die Religion Jesu aus; doch überwand sie alle ihre furchtbaren Hindernisse, und wurde eine Religion der mächtigsten, weisesten, und gesittetesten Völker. — Wir selbst erfahren es an uns, daß, je mehr wir mit den Lehren des Evangeliums vertraut werden, je mehr und genauer wir sie ausüben, je mehr das Christenthum die Sache unsers Herzens und Lebens

wird,

wird, desto fester unsere Gemüthsruhe, desto reiner unsere Tugend, desto glücklicher wir selbst und alle die Menschen werden, mit welchen wir leben. — Wir sehen, und erkennen es mit jedem Tage mehr, daß trotz aller Mühe und Gelehrsamkeit, trotz allem Grübeln und Forschen, trotz aller Erfindung und Weisheit der Menschen, der menschliche Verstand doch nichts Besseres, nichts Beruhigenderes, nichts Seeligmachenderes erfinden kann, als uns Jesus gelehrt und hinterlassen hat. Alles dieses überzeugt uns zur vollkommensten Beruhigung: Jesus war mehr als ein Mensch; Gott war mit ihm, Gott wirkte durch ihn; er war wahrhaft Gottes Sohn. Allein wie ist er Gottes Sohn? wie konnte das geschehen, daß Jesus zugleich Gott und zugleich Mensch war? Das, m. chr. Z.! können wir nicht fassen, nicht begreifen. Wir glauben also hier wieder, was wir nicht sehen, nicht begreifen können.

Unsere Seele ist unsterblich; es giebt eine Ewigkeit; es giebt ein Leben der Vergeltung, des Lohnes oder der Strafe. Das lehret uns die Beschaffenheit der menschlichen Natur; das lehren uns die anbetungswürdigen Eigenschaften Gottes. Unstreitig liegen in dem Menschen Anlagen und Kräfte, die für dieses kurze Leben viel zu groß sind; auch die reinste Tugend des Christen kann hier nicht zur Reife kommen, kann in dieser Welt ihre Vollkommenheit nicht erreichen, weil noch immer Mängel und Fehler und Schwächen ihr anhängen werden; und doch sollen wir vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist! Giebt es nun keine Ewigkeit;

keit; so hat uns Gott ein Ziel ausgesteckt, das wir nimmermehr zu erreichen vermögen; er hat Kräfte in unsere Natur gelegt, die wir nimmermehr ganz anwenden und brauchen können; und läßt es sich denken, daß Gott etwas umsonst geschaffen habe? Es liegt in unserm Herzen ein unauslöschbarer Trieb zur Unsterblichkeit, ein hier in diesem Leben nicht zu befriedigender Wunsch nach Glückseeligkeit; sollte denn Gott diesen Trieb, dieses Verlangen, durch welches wir zu vielen guten, edlen und christlichen Gesinnungen aufgeweckt werden, bei welchen allein unser Herz sich wohl befindet, sollte denn Gott dieses Verlangen in unsere Seele gelegt haben, ohne es je befriedigen zu wollen? Er, der unbegreiflich Gütige, sollte das thun können? Hier in der Welt wird der Redliche, der Tugendhafte so oft verkannt, gekränkt, gemißhandelt und verfolgt, kann zur Ruhe seines Herzens, zum ungetrübten Lebensgenuß, zum gerechten Lohn seiner Verdienste nicht kommen; und so mancher grau gewordene Bösewicht kömmt zur Ehre und zum glänzenden Glück, ist mit Macht und Wohlstand umgeben, und träumt sein sündenvolles Leben ohne Kummer, ohne drückende Sorge ungestört hin; — und doch sollte Gott, der gerechte, der allwissende, der heilige Gott, nicht irgend einmal die hier verkannte Tugend belohnen, das hier verdeckte Laster bestrafen? Es sollte kein Leben der Vergeltung, es sollte keine Ewigkeit seyn? Das glaube, wer da will! ich kann es nicht glauben. So wahr ein Gott ist, so wahr ist Unsterblichkeit und ewiges Leben; das zu glauben, fordert uns Vernunft und Religion auf. Allein, können wir wohl begreifen, wie die Seele, von ihrem Kör-

per

per getrennt, durch Ewigkeiten fortdauern könne? Können wir wissen, wie ihr Zustand in jener Welt eigentlich werde beschaffen seyn? Können wir bestimmen, worinn eigentlich die Glückseeligkeit, die wir hoffen, oder die Unglückseeligkeit, die wir fürchten, bestehen werde? Nein! das können wir nimmermehr; und so müssen wir auch hier wieder glauben, ohne zu sehen, ohne begreifen zu können.

So ist es endlich auch mit unsern Schicksalen, und mit den Schicksalen aller Menschen. — Welches Auffallende, welcher Widerspruch, welche Verwirrung herrscht oft in den Umständen und Vorfällen unsers Lebens; wie oft kommen wir in Verbindungen und Verhältnisse, die wir nicht vermuthet hätten; wie oft begegnen uns Schicksale, die uns die widrigsten zu seyn scheinen, durch welche wir die Unglücklichsten zu werden glauben; und doch fordert die Religion ausdrücklich und unbedingt von uns, es von ganzem Herzen zu glauben, daß uns alles gut seyn müsse, und daß sich alles auf das Beste für uns entwickeln werde, was die Vorsicht nur immer über uns zu verhängen für gut befindet. Das haben auch schon viele, viele Menschen wirklich erfahren. Das erfuhr einst Joseph in Egypten; der mußte von seinen Brüdern gekränkt, gemißhandelt, verkauft werden, mußte in die Dienstbarkeit fremder Menschen gerathen, mußte von der Rache eines abscheulichen Weibes auf das empfindlichste verfolgt werden, um durch alle diese rauhen Wege zum glänzendsten Glück des Lebens zu kommen. — Das erfuhr einst David, der fromme König; o! wie wunderbar

und

und verworren waren alle die Wege, durch welche Gott diesen Mann nach seinem Herzen führte, bis er ihn an das Ziel brachte, das er ihm vorbedacht hatte; und doch hatte alles den herrlichsten Ausgang für David den König, ob es ihm gleich oft vielleicht nicht so mag geschienen haben. — Und wir werden wohl kaum einen Menschen finden, dessen Lebensumstände es nicht bewiesen, daß die Wege alle weise und gütig sind, die die Vorsicht die Menschen führet. Wie hätte mancher Mensch glauben sollen, daß eine tödtliche Krankheit, die ihn auf ein elendes Lager hinwarf, und mit den ausgesuchtesten Schmerzen folterte, für ihn mit der Zeit heilsam und zuträglich seyn würde? — und doch ward sie es; machte ihn klug und vorsichtig für die Zukunft, lehrte ihn ernsthaft werden, besserte sein Herz und sein Leben. — Wir beklagen, wir bedauern jene hilflosen Kinder, die so unglücklich gewesen sind, in ihrer frühesten Jugend ihre Eltern zu verlieren; und doch ist vielen so beweinten Kindern Unglück zum Glück geworden; sie würden allem Anschein nach von ihren sie zärtlich liebenden Eltern zu nachsichtig behandelt und verdorben worden seyn; — itzt aber sind sie durch die Härte ihres Schicksals gebeugt, von fremden Menschen unter genauer Aufsicht erzogen, zu allem Guten strenge angehalten, und zu nützlichen Bürgern, zu guten liebenswürdigen Eltern gebildet worden. — Und wie oft, wie oft hören wir nicht im gemeinen Leben das Sprüchwort: „Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß meine damals so verwickelte Sache diesen glücklichen Ausgang nehmen, daß meine damals

so drückende Lage sich so herrlich entwickeln würde!" — Und diese unleugbaren Erfahrungen fordern uns denn auf, auch dann, wenn uns in unserm Leben auch noch so viele Dunkelheiten umgeben, fest zu glauben, daß uns Gottes mächtige Hand auf weisen und gütigen Wegen führe. Wir müssen an den glücklichen Ausgang unserer Schicksale glauben, und wenn wir ihn auch nicht sehen, nicht begreifen könnten! —

Und so hätte ich denn hinlänglich bewiesen, daß wir in unserm Leben gar vieles glauben müssen, was wir nicht begreifen können. Ich will von dieser Betrachtung nur noch die Anwendung auf unser Herz und Leben machen! —

Der feste Glaube an das Unbegreifliche in unserer heiligen Religion ist unstreitig von großem Einfluß auf unser Herz und Leben. Dieser Glaube ist die einzige sichere Stütze unserer Religion, unserer Ruhe, unserer Tugend und Hoffnung im Leben und Sterben.

Wollten wir nichts anders für wahr halten, als was wir mit unsern Sinnen wahrnehmen und empfinden, oder mit unserm Verstande völlig begreifen können; so würde alles menschliche Wissen seine Festigkeit verlieren, wankend und ungewiß werden, und der Mensch in Zweifel und Unruhe versinken. Aber welch ein trauriger, trostloser Zustand ist es, in den wich-

tig-

tigsten Dingen des menschlichen Lebens ungewiß zu seyn, ohne Führer und Wegweiser von bangen Zweifeln herumgetrieben zu werden, immer nach Wahrheit und Gewißheit zu ringen, und vergebens, fruchtlos zu ringen! Was können wir denn von Gott, von unserer Bestimmung, von einem kommenden Leben wissen, wenn wir nicht zum Glauben des Unbegreiflichen unsere Zuflucht nehmen wollen? Hat der vollkommenste Verstand der weisesten Menschen uns durch sich selbst begreiflich gemacht, wer Gott ist, wie er die Welt regiere, wie er Licht aus der Finsterniß, Ordnung aus der Verwirrung hervorbringe, was auf uns nach diesem Leben warte? Kann der vollkommenste Verstand des weisesten Menschen durch sich selbst uns diese Fragen beantworten? Wo bleibt also unsere Ruhe, wenn diese Fragen unbeantwortet bleiben? Und wie werden wir sie uns beantworten können, wenn wir nicht an Jesum und seine Lehre glauben? Wie sollen wir uns aus der Unordnung und Verwirrung, in welcher wir die Welt sehen, herausfinden, wenn wir uns nicht an die unbegreifliche Vorsehung halten, die uns Jesus gelehrt hat! Was soll uns bei dem Gefühle unserer Ohnmacht und Schwäche, bei so manchen widrigen Zufällen und Vereitlungen unserer Wünsche aufrichten, wenn nicht der Glaube in unserer Seele lebt, daß Gott der Allmächtige unser Beschützer und Beistand, unser Freund und Vater sey, und unsere Leiden in Freuden, unsere Klagen in Lobgesänge zu verwandeln wisse? Wie räthselhaft, wie ohne Absicht, wie freudenleer wäre unser Leben, wie schreckensvoll

wäre

wäre Tod und Grab, wenn der Glaube an Unsterblichkeit und an eine künftige Welt nicht unser Eigenthum wäre? Und womit könnten wir unser banges Gewissen stillen, wenn uns Jesus von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen seine Kinder nicht versichert hätte? — O nehmet mir alles; nehmet mir Güter und Freude; nehmet mir alles, was mir theuer und werth ist, nehmet mir nur den Glauben an Gott und Jesum, den Glauben an Vorsehung, Unsterblichkeit und Zukunft nicht; ohne diesen Glauben ist die Welt eine Wüste, das menschliche Leben eine Last; mit diesem Glauben hingegen ist mir die Welt eine freudenvolle Wohnung, und das Leben die schätzbarste Wohlthat des Himmels. Mögen dann bange Zweifel meine Ruhe erschüttern; der Glaube an Gott und Jesum giebt mir Stärke und Festigkeit. Mögen Leiden mich drücken, das Gewissen mich ängstigen, der Tod mit allen seinen Schrecken mich überfallen; der Glaube, den Jesu Lehre mir auflegt, ist mein Licht in der Finsterniß, mein Trost in der Traurigkeit, mein Schild gegen alle Stürme des Schicksals, meine Hoffnung im Sterben. Ich will mit Paulus dem Apostel sprechen: Ich weiß es, an wen ich glaube. Getrost und freudenvoll gehe ich nun die Wege, die der Herr mich gehen heißt. Mögen sie auch noch so rauh und dunkel, noch so räthselhaft und unerklärbar seyn; ich verlasse mich fest auf seine Vatergüte und auf seine mir versprochene Hilfe. So gewiß er mein Gott, mein Vater, die Weisheit und die Liebe selbst ist; so gewiß werden seine Führungen sich einst auf das herrlichste entwickeln, und in Seeligkeit endigen.

Der Glaube an das Unbegreifliche unserer Religion giebt auch unserer Tugend neue Stärke und

Fe-

Festigkeit, und rüstet uns mit Kraft aus, gegen alle Hindernisse und Schwierigkeiten muthig zu kämpfen. Wer unsern Herzen die Ueberzeugung von einem allmächtigen, allwissenden, heiligen und gerechten Aufseher und Vergelter aller menschlichen Handlungen, die Ueberzeugung von einem künftigen Zustande der Vergeltung, von Gottes Gnade und Barmherzigkeit gegen die Sünder nimmt, — der hat unserer Tugend ihre stärkste Stütze geraubt. Woher sollen wir nun Muth und Kraft zum Kampfe gegen die Gefahren der Welt und der Sinnlichkeit, woher sollen wir Muth zum Aufopfern und Verleugnen nehmen? Was soll uns aufrecht erhalten, wenn uns das Laster Ehre, Vortheil, und Vergnügen anbietet, so bald wir uns an Gott und die Ewigkeit mit fester Hoffnung nicht halten können? Aber der Glaube an Jesum und seine heilige Religion flößet uns Kraft und Leben ein. Um Jesu und seines Glaubens willen lernen wir, lieber für die Pflicht, als für das Vergnügen zu leben; lernen durch ihn, Eigennutz, Ehrgeitz und jede unordentliche Lust zu überwinden, selbst Verlust und Schmerz zu tragen, wenn es darauf ankömmt, den Beifall unsers Gewissens zu erhalten, oder der Tugend irgend ein Opfer zu bringen. Der Glaube macht alles leicht, hilft alles überwinden, hilft das Schwerste mit glücklichem Erfolge verrichten, und in allem Guten bis ans Ende ausharren. — Oder habt ihr das nicht erfahren, ihr, meine Brüder! die ihr an Jesu und seiner Religion mit ganzem Herzen hänget! Hat euch der Glaube nicht manchen schweren Kampf über euch selbst und die Welt kämpfen helfen? Ist euch nicht manches, was ihr vorher für unmöglich gehalten hättet, durch Hinsicht auf Gott und Ewigkeit und Vergeltung möglich geworden? Ist nicht durch den Glau-

ben euer Herz gereinigt, geheiligt, und zu allen guten Werken tüchtig gemacht worden? Findet ihr nicht Ursache, mit Paulus auszurufen: „Ich vermag alles durch Christum, der mich stark und mächtig macht!“ — O möchte doch nur reiner, vernünftiger Glaube unter uns allgemeiner werden, wie viel würden Tugend und Sittlichkeit dadurch gewinnen!

Ist nun der Glaube an das Unbegreifliche, welchen uns das Christenthum zur Pflicht macht, mit unserer Ruhe, Tugend und Glückseeligkeit so unzertrennlich verbunden; o! so sollten wir ja alle uns bestreben, diesen Glauben fest zu behalten, und getreu zu bewahren. Menschen! die ihr so unglücklich waret, euch in den dunkeln trostlosen Irrgängen der Zweifelsucht und des Unglaubens zu verirren; besinnet euch doch, und kehret zurück auf den geraden Weg des Glaubens, der euch allein sicher zur Ruhe und zum Glück führet. Müsset ihr so vieles aus den täglichen Vorfällen euers Lebens glauben, was ihr nicht begreifen könnet; o! so haltet euch auch an die unbegreiflichen Lehren Jesu; es kömmt der Tag und die Stunde, in welcher ihr vom Glauben zum Schauen kommen werdet, in welcher alles klar und entwickelt vor euern Augen liegen wird, was euch in euerm Pilgerleben dunkel und verworren schien. Ist das Unbegreifliche des Christenthums zu erhaben für euern Verstand; o! so ist es ja wohlthätig und trostvoll für euer Herz; so nehmet denn euerm Herzen die Ruhe nicht, nach welcher es sich sehnt, und die es wahrlich nirgends so sicher, als im Glauben an Jesum finden kann. — Wir hingegen, m. ch. Z.! die wir keine andere Weisheit kennen, als die Weisheit durch Jesum; die wir mit willigem Herzen auch die

Ge-

Geheimnisse glauben, die seine Lehre enthalten: die wir durch unsere Religion Licht für den Verstand, Ruhe für unser Herz, Kraft und Muth zu allem Guten finden; wir wollen redlich auf den Weg des Glaubens fortgehen, den wir bisher betreten haben. Kein Zweifel und keine Einwendung, kein Spott leichtsinniger Menschen und kein böses Beispiel soll im Stande seyn, uns zum verderbenden Unglauben zu verführen. Wir wollen uns des Evangeliums Jesu nicht schämen; denn es ist eine Kraft Gottes, seelig zu machen alle die, so daran glauben. Für Jesum und sein Evangelium wollen wir leben und sterben; denn es wird uns auch dann Trost und Hoffnung geben, wenn alle menschliche Hilfe uns trostlos verläßt; und nicht durch die Weisheit der Welt, sondern durch die Weisheit des Evangeliums werden wir das Ziel erreichen, welches uns Gottes Güte ausgesetzt hat! —

Ewig gepriesen seyst du, Vater der Barmherzigkeit, daß du uns durch Jesum, deinen Sohn, den sichersten Weg zur Seeligkeit angewiesen hast. Nun dürfen wir nicht mehr in Unwissenheit und Irrthum wandeln, dürfen nicht mehr zwischen Zweifel und Gewißheit, zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Glauben und Unglauben hin und her wanken. Jesus, dein Sohn und unser Erlöser, hat Licht und Leben, Gnade und Wahrheit vom Himmel gebracht. Die Wahrheit seiner heiligen Lehre bestätigt sich an unserm Verstand, bestätigt sich an unserm Herzen durch tägliche Erfahrungen. Wir wandeln sicher unserer Bestimmung entgegen; sind ruhig im Gewissen, gestärkt zu jeder Pflicht, getröstet im Leiden, und voll freudiger Hoffnung im Tode. O! laß uns alle die-

se gütige Kraft deiner Religion an unserm Herzen erfahren. Entferne alles von uns, was unsere Ueberzeugung schwächen könnte. Stärke und befestige unsern Glauben gegen alle Anfälle des Unglaubens und der Zweifelsucht, laß uns unserer Religion getreu leben und sterben; und führe uns so in jene bessere Welt ein, wo wir von Geheimnissen zur Erkenntniß, von der Hoffnung zum Genuß gelangen, und dich von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Amen.

Predigt

auf das Fest

der Apostel Petrus und Paulus.

Ueber die Worte:

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen
will ich meine Kirche bauen.

Matth. 16.

Eine dringende Vorstellung, in dem Eifer für die Verbreitung der Religion Jesu den Aposteln Petrus und Paulus nachzufolgen.

Das feyerliche Andenken an fromme, gute und edle Menschen muß von großem, unverkennbarem Nutzen seyn. Man kann an sie nie denken, ohne sich zugleich ihrer Verdienste und des vielen Guten zu erinnern, welches durch sie in der Welt gestiftet und verbreitet wurde. Der Mensch genießt oft die größten und wichtigsten Wohlthaten mit einem unaufmerksamen und undankbaren Herzen; weiß es nicht, wie viel ihm zum Glück fehlen würde, wenn er das Gute entbehren müßte, was er genießt, ohne es zu bemerken. Das gelegenheitliche Andenken an die wohlthätigen Stifter dieses Guten lehrt ihn die Wohlthat würdiger schätzen, und aufmerksamer genießen. Das ist ein großer Nutzen für das Leben der Menschen. Das Andenken an gute, fromme und edle Menschen gewährt uns auch noch den wichtigen Vortheil, daß wir durch ihr Beispiel zur Nachahmung aufgefordert werden. Das rühmliche Verhalten solcher Menschen, die allge-

meine

meine Ehre, die sie sich dadurch erwarben, die Seeligkeit, die sie in ihrem Herzen empfanden, wenn sie sich das Zeugniß geben durften, Stifter von tausendfachem Guten und vielem Segen für die Welt gewesen zu seyn, — das alles, wenn wir es lebendig unserer Seele vorstellen, entzündet unsere Herzen mit dem heiligsten Eifer; wir nehmen uns dann fest vor, auch so zu leben und zu handeln, wie jene würdige fromme Menschen lebten und handelten, und bestreben uns, auf dem Weg zur Seeligkeit fortzurücken, auf dem sie uns vorangegangen sind. Wohl ist also das feyerliche Andenken an verdienstvolle, gute und fromme Menschen für uns von unverkennbarem Nutzen.

Unter die Frommen und Verdienstvollen, deren Andenken uns so werth und theuer seyn muß, gehören wohl vorzüglich die beiden Apostel, an die uns heute die Kirche erinnert. Durch ihre rastlose Mühe und Arbeit ist das Evangelium in der Welt zuerst verbreitet worden; sie haben unter tausend Beschwerden und Gefahren, selbst mit der Aufopferung ihres Lebens, den unerschütterlichen Grund gelegt, auf welchem das Gebäude unserer Religion so fest aufgeführet wurde, daß auch wir noch in diesem Gebäude ruhig wohnen, und darinn Frieden und Seeligkeit finden. O! wenn wir uns denn herzlich darüber freuen, daß wir Christen sind; wenn wir das unverdiente Glück fühlen, uns zur Religion Jesu bekennen zu dürfen, weil wir durch viele, viele eigene Erfahrungen wissen, wie ruhig, wie zufrieden, wie seelig wir durch unsere Religion wer-

werden können; so müssen wir es ja auch vorzüglich einem Apostel Petrus und Paulus verdanken, die sich durch keine Schwierigkeit, durch keine Beschwerde, durch keine Verfolgung, und selbst durch den Tod nicht abschrecken ließen, die Wahrheit und die Tugend auszubreiten, die sie von Jesu gehört und gelernt hatten. Hier gieng es sichtbar in Erfüllung über, was Jesus dem Petrus sagte: „Du bist Petrus der Felsenmann, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Als wollte Jesus sagen: Du Petrus, du bist vorzüglich tauglich, das erste und vorzüglichste Werkzeug zur Ausbreitung meiner Religion zu werden. Durch deinen Eifer wird das Christenthum recht viele Anhänger erhalten; durch dein Beispiel werden sie in ihrem Glauben so fest und unerschütterlich werden, daß auch die blutigsten Verfolgungen sie zu vernichten nicht im Stande seyn sollen. — Und bis auf den heutigen Tag gieng diese wichtige Vorhersagung in ihre genaueste Erfüllung. Der Grund unserer Religion, den die ersten Apostel in der Welt legten, war so unerschütterlich fest, daß ihn auch die grausamsten Verfolgungen seiner erklärtesten Feinde nicht zu zerstören vermochten.

Dafür gebührt diesen ersten Verbreitern des Christenthums ewiger Dank und ewige Verehrung; dafür müssen wir unsere heilige Religion um so höher schätzen, und die Wege der Vorsehung, durch welche sie verbreitet wurde, um so herzlicher preisen. Doch Nachahmung, Nachahmung ist der herzlichste Preis, ist die innigste

Ver-

Verehrung. So sollen denn die großen Apostel, deren festliches Andenken wir heute begehen, für uns ein Vorbild bleiben, dem wir folgen wollen.

Heut zu Tage hat das Christenthum vielleicht gefährlichere Feinde, als selbst in den Zeiten seiner blutigsten Verfolgungen; darum ist auch die Pflicht der Christen um so dringender, für die Verbreitung desselben mit unermüdetem Eifer zu arbeiten. Manchem aus uns mag diese Pflicht vielleicht zu schwer, vielleicht gar unmöglich scheinen; manchem andern wird die Empfehlung dieser Pflicht etwas ganz neues seyn; er wird wenigstens um die Art verlegen werden, wie er sie erfüllen könnte, und so hoffe ich, die gegenwärtige Erbauungsstunde der heutigen Feyerlichkeit nicht nützlicher verwenden zu können, als durch eine dringende Vorstellung an unsere Herzen: in dem Eifer für die Verbreitung der Religion Jesu den Aposteln Petrus und Paulus nachzufolgen. Ich will uns hiezu im ersten Theile durch einige dringende Beweggründe aufmuntern, und dann im zweyten Theile einige Mittel empfehlen, durch die wir zur Verbreitung der Wahrheit und der Tugend in der Welt, das Unsrige beitragen können. — Möchte doch der heilige Eifer, der in den ersten Zeiten der Religion die Herzen der Apostel erfüllte, heut zu Tage auch unsere Herzen erfüllen; wie weit besser würde es bei uns um Religion, um Glück und Ruhe stehen! —

Was soll uns antreiben, so eifrig für unsere Religion zu arbeiten, wie einst die Apostel für sie arbeiteten? Eine sehr natürliche und zugleich eine sehr christliche Frage. Ohne vernünftige Ursachen und Absichten soll der vernünftige Mensch nichts thun; so wie nur reine edle Beweggründe den Christen antreiben sollen, das zu thun oder jenes zu unterlassen. Die christliche Handlung verliert ihren Werth, wenn sie nicht aus reinen, christlichen Ursachen und Absichten entsteht; das reichste Almosen ist umsonst hingegeben, wenn man es gegeben hat, um gesehen oder für freygebig gepriesen zu werden. Wenn wir also Wahrheit und Tugend darum in der Welt zu verbreiten suchen, damit die Welt unsere Einsichten erkenne und bewundere; wenn wir hier das Laster strafen, dort die Tugend hervorziehen und preisen, um selbst zu glänzen; wenn wir dadurch glauben, zum kränkenden Stolze, zur erniedrigenden Verachtung unserer Brüder berechtigt zu seyn; — o! so fließet unser Eifer, die Religion Jesu zu verbreiten, aus unreinen, sündhaften Quellen. Dann wird unser Eifer auch von keiner langen Dauer seyn; wir werden für Wahrheit und Tugend nur so lange eifern, so lange wir dabei unsern Stolz, unsern Ehrgeitz, unsere Eitelkeit befriedigen können. Nein! aus so unreinen Quellen soll unser Eifer für die Sache Jesu nicht fließen; sondern —

Christliches Mitleiden mit unsern unwissenden oder lasterhaften Mitmenschen muß der erste Beweggrund seyn. Allgemeine thätige Nächstenliebe, die Jesus zum

zwey-

zweyten Grundgebot unserer Religion aufstellt, muß unsere Herzen mit ungeheuchelter Theilnahme für die Menschen, unsere Brüder, erfüllen. Da müssen die Schicksale und Veränderungen ihres Lebens auch die unsrigen werden; wir müssen es dahin bringen, daß uns ihr Glück so freue, als wäre es das unsrige; daß uns ihr Unglück so betrübe, als hätte es uns selbst getroffen. Diese edlen Gesinnungen müssen wohl einem getreuen Nachfolger Jesu eigen seyn, und diese edle Theilnahme ist sofort auch die Grundlage des wahren Eifers für die Verbreitung der Religion Jesu. Ist uns nun unsere Religion werth und theuer; erkennen wir das Christenthum als den einzigen sichern Weg, zur Ruhe und zum Frieden unsers Herzens zu kommen; erkennen wir es, daß die Gesetze Jesu unsers göttlichen Erlösers für Jedermann die nützlichsten, einleuchtendsten und wohlthätigsten sind; daß uns die Hoffnungen, die uns Jesus gebracht, und durch sein Leiden und seinen Tod bestätiget hat, so mächtig trösten und aufrichten; — fühlen wir mit jedem Tag mehr die Wohlthätigkeit unsers Glaubens, die Ruhe im Herzen, wenn wir auf Gott vertrauen, die Kraft dem Bösen zu widerstehen, und dem Guten zu folgen, wenn wir auf Ewigkeit und Vergeltung denken, — und haben wir wirklich ein edles, theilnehmendes Herz; o! so wird, so muß der christliche Wunsch in uns entstehen: Möchten doch alle Menschen zu diesem heiligen, wohlthätigen Glauben sich bekennen! möchten doch alle so denken und handeln, um auf dem untrüglichen Weg des christlichen Glaubens zur Seeligkeit zu kommen. Es muß in uns der edle Vorsatz fest werden: was ich thun kann, meine Mitbrüder zu dem Glauben

zu

zu bringen, der mich und sie glückseelig machen kann, das will ich wahrlich thun! Wenn wir selbst von ganzem Herzen an Gott, den Vater der Menschen, glauben, von seiner väterlichen Fürsorge für alle seine Kinder, von seiner weisen Leitung alles dessen, was uns immer treffen mag, überzeugt sind, bei dieser Ueberzeugung uns so getröstet, so wohl befinden, und dabei sehen, wie noch so viele unserer Brüder, weil sie kein Vertrauen auf Gott haben, unter den drückendsten Sorgen schmachten, und in steter Bekümmerniß ihre Tage verleben; dann müssen wir, aus Mitleid mit ihrem Elende und aus Liebe für sie, zu ihnen sagen: Brüder! folget der Anweisung, die euch Jesus hinterlassen hat, lernet auf Gott vertrauen, und es wird Ruhe und Friede in eure Herzen zurückkehren. — Wenn wir auf dem Wege der christlichen Tugend redlich fortgehen, manchen schweren Kampf gegen die Reitze der Sünde kämpfen, manches abschreckende Hinderniß überwinden, aber ein seeliges Bewußtseyn im Herzen tragen, dabei glücklich sind; und dagegen so viele unserer Brüder sehen, die sich unter die Natur und Bestimmung des Menschen so tief herabwürdigen, von einem Laster in das andere sich stürzen, dadurch viele Leiden sich bereiten, und viele Freuden von sich stoßen; können wir dann gleichgiltig bleiben, und ruhig zusehen, wie sie seibst ins Verderben rennen? müssen wir nicht, wenn wir Gefühl für ihr Elend haben, durch Bitten und dringende Vorstellungen sie zu bewegen suchen, den Weg der Sünde zu fliehen? — Und das, m. ch. Z.! das ist der edle christliche Beweggrund, der uns antreiben soll, für die Verbreitung der Religion Jesu zu eifern.

So war es bei den Aposteln, deren Andenken wir heute begehen O wie viele Stellen wüßte ich aus ihren Briefen anzuführen, um Sie ganz von der warmen Liebe derselben gegen die Menschen zu überzeugen! Wie hätten sie die zahllosen Beschwerden, die fürchterlichen Gefahren, die unbeschreiblichen Schmerzen, die ihnen bei der Ausbreitung des Christenthums aufstießen, auf sich nehmen, tragen und überstehen können, wenn ihnen das Glück und die Wohlfahrt der Menschen nicht so nahe am Herzen gelegen wäre? Wie hätten sie sich entschlossen, selbst ihr Leben hinzugeben, wenn sie nicht die Wahrheit mit ihrem Blute hätten besiegeln wollen, wenn sie nicht die Glückseeligkeit, die sich durch die Religion Jesu in der Welt verbreiten würde, vor Augen gehabt hätten? Paulus, der Apostel, dient uns in seinem Briefe an die Korinther hierinn zum Beweise. Unser Mund — spricht er — redet frey mit euch, o Korinther! weil unser Herz von Liebe gegen euch erweitert ist; meine Liebe für euch ist uneingeschränkt und nur in euerer Brust wohnt eine eingeschränkte Liebe. Liebreicher kann kein Vater mit seinen Kindern sprechen, als hier Paulus mit seinen Korinthern spricht. — So ein edler Beweggrund muß auch uns antreiben, für das Glück unserer Mitmenschen durch die Verbreitung der Religion Jesu zu eifern. Das Mitleiden mit dem Unwissenden, den wir in Gefahr sehen, sich durch seine Vergehungen unglücklich zu machen, — das Mitleiden mit dem Lasterhaften, der seinem Verderben schon zueilt, — der redliche Wunsch, auch andere zu der Seeligkeit zu führen, zu welcher wir durch

unsern Glauben gelangen, muß unsern Eifer für unsere Religion beleben.

Hiezu muß auch die Ueberzeugung beitragen, daß wir dadurch Gottes väterliche Absicht befördern. Die ganze Einrichtung der Natur und des Menschen beweiset es, daß Gott uns nicht zum Unglück und Verderben, sondern zur Glückseeligkeit erschaffen habe. Was wir also immer thun, uns oder andere ruhiger, froher und glücklicher zu machen, haben wir nach den Absichten Gottes gethan. Das wirksamste Mittel zur Beglückung der Menschen liegt ohne allen Zweifel in der Religion Jesu; diese ist für alle Menschen gegeben; Jesus ist für alle Menschen gestorben. Je mehr wir nun dazu beitragen, das Christenthum unter den Menschen zu verbreiten, demselben immer mehrere und immer herzlichere Anhänger zu gewinnen; je mehr wir dazu beitragen, daß unser heiliger Glaube die Sache des Herzens und des Lebens bei recht vielen Menschen werde; desto mehr und desto verdienstlicher haben wir die väterliche Absicht Gottes befördert. Unverkennbar und deutlich finden wir in der heiligen Schrift die Wahrheit, daß die Wohlfahrt jedes einzelnen Menschen unserem Vater im Himmel am Herzen liege. Er ist der gute Hirt, von dem Jesus spricht, daß er 99 seiner Schaafe verlasse, um das hundertste Verirrte aufzusuchen; und der, wenn er es gefunden hat, es freudig auf seine Arme nimmt, und zu seinen Nachbarn spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe das verlorene Schaaf wieder gefunden. Er ist der langmüthige Vater, der den ungerathe-

nen,

nen, aber mit herzlicher Reue und Besserung zurückkehrenden Sohn mit Freuden aufnimmt, alles Vergangene vergißt, und nur in der Freude lebt, seinen Sohn auf dem Weg der Besserung wieder zu sehen. Gott selbst endlich ist es, der uns versichert, daß im Himmel über einen einzigen gebesserten Sünder mehr Freude seyn wird, als über 99 Gerechte. Gottes väterliche Absicht ist es also, daß alle, alle Menschen, auf dem Weg des Glaubens und der Tugend zum Himmel gelangen mögen. O! so bestreben wir uns doch, mit unverdrossener Redlichkeit diese wohlthätige Absicht unsers himmlischen Vaters zu befördern. Sorgen wir dafür, daß diese heilige Religion der Christen unter den Menschen immer mehr verbreitet, in ihren Herzen immer wirksamer, und daß der wohlthätige Segen des Christenthums immer allgemeiner werde. Wie sollten wir sonst auch besser beweisen können, wie dankbar wir Gott für das Glück sind, das er uns Christen zugedacht hat? wie könnten wir es besser beweisen, wie glücklich wir uns durch unsere Religion fühlen, als, wenn wir es uns angelegen seyn lassen, recht viele Herzen für dieselbe zu gewinnen? Das christliche Bestreben also: Gottes väterliche Absicht zum Glück der Menschen in der Welt zu befördern, sey der zweyte Beweggrund unsers Eifers für die Verbreitung der Religion Jesu.

Unser eigener Vortheil fordert uns endlich selbst hiezu auf; denn dieser christliche Eifer hat zuerst den nützlichsten Einfluß auf unsern Verstand und unser Herz, und

zieht

zieht überdieß noch einen reichen Lohn in der Ewigkeit nach sich. Je mehr wir uns Mühe geben, die Religion zur angelegentlichsten Sache recht vieler Menschen zu machen; desto inniger werden wir selbst ihre Würde und ihren Werth erkennen. Mußt du nicht, mein christlicher Bruder, selbst kindlicher auf Gott vertrauen lernen, wenn du deine kleinmüthigen Mitmenschen zu diesem Vertrauen zu ermuntern suchest? Müssen dir nicht in deinem eigenen Leben recht viele Spuren von Gottes führender Vaterhand auffallen, da du deinen Bruder in seinen Verhängnissen auf dieselben aufmerksam machest? Wirst du nicht dein eigenes Herz mit seinen Schwächen und Fehlern kennen lernen, wirst du nicht bei deinen eigenen Handlungen manche sündhafte Triebfeder entdecken, wenn du deinen Bruder mit seinen Fehlern und Schwächen bekannt machst, und dich bemühest, ihm die Vortrefflichkeit der christlichen Tugend recht nahe ans Herz zu legen? Muß nicht dein eigenes Herz an kindlichem Vertrauen zu Gott, an der willigen Folgsamkeit gegen seinen heiligen Willen, an eifriger Liebe zur Tugend, an unerschütterlicher Standhaftigkeit zu allem Guten zunehmen, wenn du das Herz deiner Mitmenschen für diese Tugenden zu gewinnen suchest? Muß also nicht, wenn du für die Verbreitung deines Glaubens eiferst, Verstand und Herz bei dir dabei gewinnen? So, m. chr. Z.! so lohnt sich der christliche Eifer für die Ehre Jesu; so wußte Gott, der Allweise, die Befolgung seines Willens mit unserm eigenen Vortheile unzertrennlich zu verbinden; so hat er uns kein einziges Gesetz gegeben, dessen genaue Erfüllung nicht unmittelbar unser Glück beförderte, oder dessen Verachtung uns nicht man-

che trübe Stunde bereitete; so werden wir endlich nie in unserm Leben, auch nicht das geringste Gute ohne Lohn, ohne Vortheil thun! Und wenn wir sehen, daß manche Christen die Ehre ihrer Religion sich angelegen seyn lassen, ohne den Nutzen zu erfahren, den wir itzt anzeigten; so ist es ein sicheres Zeichen, daß ihr Eifer aus unreinen, sündhaften Quellen fließe. —

Und ist der Nutzen dieses christlichen Eifers schon in diesem Leben unverkennbar; so ist sein Lohn jenseits des Grabes auch groß. Seelig, unaussprechlich seelig, muß uns einst der Gedanke machen: Ich habe so manchen Unwissenden belehrt, so manchen Verirrten zurechtgewiesen, so manchen verblendeten Bruder vom Abgrunde des Lasters zurückgezogen! habe so manchen mit der Verzweiflung ringenden Unglücklichen mit seinem Schicksale ausgesöhnt, habe in so manches trostlose Herz Hoffnung und Ruhe gebracht! Das muß ein großer Lohn für euch seyn, ihr Eltern! wenn ihr euch sagen könnet, daß ihr eure Kinder, von frühester Jugend an, der Religion und der Tugend geheiligt, und sie so zu glücklichen Menschen für Zeit und Ewigkeit gemacht habt; — ihr Vorgesetzte! wenn ihr euch sagen könnet, daß ihr bei euern Untergebenen manches Böse verhütet, durch euere Aufmunterung so manchen guten Gedanken zum Entschluß, zur Ausführung gebracht habt. Das wird einst ein großer Lohn für uns seyn, m. chr. Z.! wenn wir in der Welt um die Verbreitung unserer wohlthätigen Religion eiferten, weil wir es dann einsehen werden, wie keine einzige unserer guten Bemühungen verloren war; sondern eine jede gute Belehrung,

rung, ein jedes gutes Beispiel die reichsten Früchte zum Segen der Menschheit und zu unserm eigenen Segen trug. Das war ja der Lohn der Apostel für ihre Bemühungen und für alle ihre Aufopferungen; damit stärkte sich Paulus mitten in seinen bedrängten Umständen, stärkte sich damit bei mancher fehlgeschlagenen Hoffnung, trug unerschrocken und standhaft, und versiegelte die Wahrheit seines Glaubens mit seinem Blut und Leben. Ist also auch in unsern Herzen Liebe und Theilnahme für die Menschen, unsere Brüder; fühlen wir die Wichtigkeit der Pflicht, die väterlichen Absichten Gottes unter den Menschen befördern zu helfen; sind wir nicht blinde Feinde unsers eigenen Vortheils; so werden wir uns gerne bemühen, für die Ehre Jesu und seiner Religion in der Welt zu eifern. —

Doch vielen aus uns fehlt es nicht an Vorsatz und Willen hiezu; ihnen fehlt es nur an Kenntniß der Mittel, zur Ausführung ihres gefaßten Vorsatzes zu kommen. Diesen will ich dann noch im zweyten Theile einige von jenen Mitteln angeben.

Ein liebloses Betragen, erniedrigende Verachtung des Irrenden; eine harte Begegnung und ein aufbrausender Eifer, vielleicht gar Kränkung und vorsätzliche Verfolgung des Lasterhaften, sind wahrlich! die Mittel nicht, Wahrheit und Tugend in der Welt zu verbreiten; sind wahrlich! die Wege nicht, den Unwissenden zu belehren, den Verirrten

zurückzuführen, oder den Lasterhaften zu bessern. Kann ich Achtung und Liebe für eine Religion haben, die mir nicht durch Ueberzeugung, sondern durch eine fremde Gewalt aufgedrungen wird? kann ich die Religion für den sichern Weg zur Herzensruhe erkennen, deren Bekenner von den verderbendsten Leidenschaften beherrscht werden? Nein! so muß sich unser Eifer in der Verbreitung des Christenthums nie äusern. Unsere Religion braucht durch kein gewaltsames Mittel empfohlen zu werden; sie empfiehlt sich durch sich selbst; und jedermann, der nach Wahrheit und Ruhe dürstet, wird, wenn er sie kennt, sich willig zur Religion Jesu bekennen. Auch haben die Apostel nie durch gewaltsame Mittel das Christenthum zu verbreiten gesucht. Sie überzeugten die Menschen; stellten die göttliche Lehre Jesu in ihrer unverkennbaren Vortrefflichkeit vor die Augen; zeigten ihnen den wohlthätigen Einfluß derselben auf die Verbesserung, auf die Beruhigung und das Glück der Menschen; bewiesen ihnen das, was sie predigten, durch ihr eigenes Leben, und gewannen sie auf diese Weise für das Christenthum. Ihren Beispielen müssen auch wir hierinn folgen.

Durch wahre, lebendige Vorstellungen von der wohlthätigen Vortrefflichkeit der Lehre Jesu müssen wir die Menschen für dieselbe gewinnen. O! zeigen wir es ihnen nur, wie rein, wie wohlthätig, wie beseeligend, wie göttlich der Glaube sey, zu welchem wir uns bekennen; zeigen wir es ihnen, daß es keine Lage des menschlichen Lebens gebe, in welcher uns die Religion Jesu nicht die kräftigsten

An-

Anweisungen ertheile, glücklich zu werden. Und wie viele, o! wie viele Gelegenheit giebt es nicht im alltäglichen Leben, die wir dazu benützen können! Siehst du deinen Mitbruder kleinmüthig, unzufrieden mit dem Schicksale; so gehe hin, erinnere ihn an die Vaterliebe Gottes, an die Weisheit seiner Regierung; belehre ihn, daß verschuldete und unverschuldete Leiden Verhängnisse eines gütigen Vaters und Wege zu unserer Wohlfahrt sind; — und er wird die Religion lieb gewinnen, die so einen Trost seinem gebeugten Herzen bringt. — Siehst du deinen Mitbruder im Begriffe, etwas Schändliches zu begehen, weil ihn der gegenwärtige Vortheil blendet, weil er seine Leidenschaft zu befriedigen zittert; o! gehe hin, und halte ihn zurück, bevor er falle; schildere ihm die traurigen Folgen seiner Vergehung; sage es ihm, daß der Schade der Sünde immer ungleich größer sey, als ihr Vortheil; zeige ihm das Niedrige und Schändliche des Lasters, das Edle, Liebenswürdige der Tugend; und er wird, er muß sie lieb gewinnen. — Siehst du deinen Mitbruder wirklich zum Bösen hingerissen, ein Sklave seiner Leidenschaft werden; so thue das, wozu dich Paulus der Apostel ermahnet, der da spricht: "War jemand so unglücklich zu sündigen, so sollet ihr, die ihr im Geiste lebt, auf eine sanftmüthige Art ihn bessern." — Suche, ihn der Tugend wieder zu gewinnen, und er wird einst dich als seinen Retter preisen. — Thue das, mein christlicher Bruder! thun wir das alle, m. ch. Z.! und wir haben ein wirksames Mittel zur Verbreitung der Wahrheit und der Tugend gefunden; wir sind getreue Nachahmer der Apostel geworden, deren Andenken wir heute feyern.

Wie wohl wußten sie jede Gelegenheit zu benützen, durch liebevolle, sanfte Vorstellungen den Menschen Liebe für die neue Religion, die sie predigten, einzuflösen. Dort, am großen Pfingstfeste, wo der Geist Gottes auf die versammelten Jünger herabkam, und wunderbare Veränderungen in ihnen hervorbrachte, — dort, wo das Volk haufenweise zu der Wohnung der Apostel sich drängte, und Petrus ihr Staunen, die Erschütterung ihrer Seele, in ihren Gesichtern las, — dort wußte er alsobald die Gelegenheit zu benützen, sie über den gegenwärtigen Vorfall zu belehren, von der Auferstehung Jesu zu versichern, sie zur Buße, zur Besserung und zur Taufe zu ermahnen. — Da Paulus und Barnabas zu Lystra einen elenden lahmen Menschen wunderbar heilten, und man ihnen dafür göttliche Ehre erweisen wollte, ergrief Paulus diese Gelegenheit, der erstaunten Menge den wahren Gott zu verkündigen, der Himmel und Erde erschaffen hat, und ermahnte sie, sich von eiteln ohnmächtigen Göttern zu dem wahren allmächtigen Gott zu bekehren. — Da Paulus zu Athen war, fand er unter der Menge von Tempeln und Altären, die dem herabwürdigenden Götzendienste geweiht waren, einen Altar mit der Aufschrift: "Dem unbekannten Gott." Willkommen war diesem apostolischen Mann diese Gelegenheit: "Ihr Männer von Athen, — rief er — den unbekannten Gott, den ihr unwissend verehret, denselben verkündige ich euch; — Gott, der die ganze Welt schuf, ist dieser euch unbekannte Gott." Nun fieng er an, ihnen zu erklären, wie dieser Gott nicht in Tempel eingeschlossen werden könne,

die

die ohnmächtige Menschen gemacht haben; er fieng an, sie über Auferstehung und künftiges Leben zu belehren. — So, m. chr, Z.! so wußten in den ersten Zeiten des Christenthums unsere beiden Apostel für die Verbreitung der Lehre Jesu zu eifern, und hiezu jede schickliche Gelegenheit zu benutzen. Folgen wir ihrem Beispiele, so haben wir das erste Mittel zur eifrigen Verbreitung unserer Religion gefunden.

Das zweyte wirksame Mittel zu diesem Zweck ist unser eigenes gutes Beispiel. Viel, sehr viel hängt von diesem ab; und die Sache ist so klar erwiesen, daß Niemand an der Wichtigkeit der Pflicht zweifeln kann, durch ein gutes Beispiel seinen Nebenmenschen zu erbauen. O, m. ch. Z.! wenn wir doch bei allen unsern Handlungen nicht vergäßen, die Frage uns vorzulegen: Welche Wirkung wird diese Handlung auf die Menschen machen, die mich handeln sehen? zu welchem Entschluße wird mein Beispiel sie bringen? — Dich, Vater, Mutter! dich, Vorgesetzter, Freund! sieht dein Kind, dein Untergebener, dein Freund sündhaft und ungerecht handeln, sieht dich gerade das Gegentheil von dem thun, was du selbst als gut, als tugendhaft und christlich preisest! — O! was muß itzt dein böses Beispiel für eine Verwüstung in dem Herzen deines Kindes, deines Untergebenen, deines Freundes anrichten! — Mußt du nicht dein Ansehen und Zutrauen verlieren? — müssen nicht alle deine folgenden Ermahnungen ihr ganzes Gewicht verlieren? werden nicht die, die um dich sind, und sich nach dir richten, auch zu der unglückseligen Gewohnheit gebracht, von

Tu-

Tugend und Frömmigkeit viel Schönes zu wissen und zu sprechen, und wenig zu thun? So zerstörend, so gefährlich nun das böse Beispiel ist, so wirksam und anziehend ist ein gutes Beispiel.

Der beste Unterricht, die lebhafteste Anweisung zum Guten ist noch sehr matt; es fehlt uns ein Vorbild, dem wir folgen könnten, und dieses Vorbild ist das Beispiel. Dann sehen wir es klar mit Augen, wie es gute Menschen machen, wie sie handeln, wie sie sich diese Festigkeit im Guten erworben haben; und wir lernen dadurch recht anschaulich, wie auch wir es machen müssen. Gegen Belehrung und Vorstellung sträubt sich noch immer unser Herz; da hat es noch manche Entschuldigungen dagegen; die Beschwerden der Tugend scheinen uns zu groß, zu unüberwindlich; aber das Beispiel vernichtet alle diese Entschuldigungen, und siegt über alle Hindernisse. Dann sehen wir es, daß die christliche Tugend nichts Unmögliches sey; daß unter Gottes Beistand alle Beschwerden zu überwinden seyen; wir sehen dann, wie die Tugend wahrhaft glücklich mache, und wie tugendhafte Menschen wirklich zufriedener und froher leben; da muß das Herz das Ungegründete seiner Entschuldigungen und Zweifel einsehen lernen, und wir werden hingerissen, auch so zu handeln, um auch so ruhig und zufrieden zu werden. Dieses Mittels bedienten sich ja auch die Apostel bei der Verbreitung des Christenthums. Darum lebte, darum betrug sich Paulus so, daß er sagen konnte: "Brüder! seyd meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger Christi bin. Darum forderte er selbst von den Christen seiner Zeit, sie sollten

mit

mit dem christlichen Leben Andern zum Beispiele leuchten. In allem — schrieb dieser Apostel in seinem Briefe an den Titus — in allem erweise dich selbst als ein Vorbild guter Werke. Darum ermahnte auch Petrus die Vorgesetzten der christlichen Gemeinde: Seyd ein aufrichtiges Vorbild eurer Heerde. Bei allem also, was wir immer thun, sollen wir darauf sehen, ob es zur Erbauung, zur Belehrung oder Besserung unseres Mitmenschen gereichen werde. Die Welt soll es bei unserer Geduld und Gelassenheit im Leiden, bei unserer Ruhe in den verwickeltesten Veränderungen unsers Lebens, bei unserer kindlichen Ergebung in den bedenklichsten Prüfungsstunden sehen, wie fest unser Vertrauen auf Gott gegründet sey, und wie man durch dieses Vertrauen zur wahren Weisheit des Lebens gelange. — Die Welt soll an der Genauigkeit, mit welcher wir die Geschäfte unsers Berufes verrichten, an unserer Dienstfertigkeit gegen Jedermann, an unserer Schonung und Nachsicht gegen Beleidiger, an unserer Mitfreude mit jedem Glücklichen erkennen, daß wahre Bruderliebe in unsern Herzen wohne, oder daß der Geist der Religion Jesu uns beseele. Die Welt soll bei unsern gottesdienstlichen Versammlungen, bei dem Eifer unserer Gottesverehrungen, bei der Anhänglichkeit an alles, was Gottseeligkeit ist, erkennen, daß uns Jesus und seine Lehre heilig und ehrwürdig sey. — O! die Welt soll es an unserm ganzen Leben sehen, daß unsere Religion wahrlich! eine heilige Religion seyn müsse, weil sie von Gott kömmt, und zu Gott wieder zurückführt. Dann kann es wohl nicht anders werden: wir werden unserm Glauben, durch unser Beispiel, manchen warmen Anhänger gewinnen.

Nun so beweisen wir es doch nicht blos mit Worten, sondern in der That und im Werke, daß wir gegen die ersten Verbreiter unserer heiligen Religion Dank und Verehrung empfinden; beweisen wir es dadurch, daß wir dem Vorbilde, welches uns diese heiligen Männer in ihrem Leben hinterlassen haben, getreu und gewissenhaft folgen. O! es ist in unsern Tagen, wo der Leichtsinn und der Unglaube sich so viele Mühe giebt, das Gebäude unsers Glaubens zu unserm Unglück umzustürzen; — es ist in unsern Tagen eines jeden Christen heilige Pflicht, durch Lehre und Beispiel für die Religion Jesu zu eifern, und hiezu keine günstige Gelegenheit vorsätzlich zu vernachlässigen! Das Glück unserer Brüder, der Wille unsers Vaters im Himmel, unser eigener Vortheil fordern uns hiezu auf. Wohl denn — es sey unser festgefaßter Entschluß, für die Ehre Jesu und die Ehre unsers Glaubens zu leben und zu streiten. —

Du, der du der Müden Stärke und des Streitenden Schild bist, rüste uns mit Kraft und Stärke aus, gegen die Feinde unserer Ruhe und unsers Glücks. Laß auch uns von dem Geiste belebt werden, der einst deine Apostel beseelte, und Blut und Leben willig hingeben, wenn es die Wahrheit unsers Glaubens fordert. Bewahre uns väterlich vor sündhafter verderbender Lauigkeit in unserer Religion, und laß es nie geschehen, daß wir von bösen Grundsätzen angesteckt, und von bösen Beispielen irre geführt werden.

Predigt

auf das Fest

der Himmelfahrt Mariä.

Ueber die Worte:

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Luk. 10.

Mariens heiliges Leben, und ihr seeliger Austritt aus der Welt ist die reinste Bestätigung der Wahrheit: daß die Tugend den Menschen glücklich mache.

Glücklicher Tag, dessen Andenken wir heute feyerlich begehen! Glücklicher Tag, der uns heute hier versammelt, unsere Seelen mit feyerlicher Andacht, unsere Herzen mit heiliger Freude erfüllt! — Das fromme Christenherz kann wahrlich! nicht ungerührt bleiben, wenn es sieht, wie sich heute wieder alles vereinigt, alles diesem heiligen Hause sich zudrängt, um Marien, jener Gebenedeyten unter den Weibern, jener auserwählten Mutter unsers göttlichen Erlösers, das Opfer seiner Verehrung, das Opfer seiner Liebe zu bringen.

Wie glücklich bin ich, daß auch ich meine geringen Kräfte aufbieten darf, die große Feyer des heutigen Tages zu befördern!

Heute, m. th. Z.! heute vorzüglich, als an jenem entscheidenden Tage, an welchem Maria diese Welt verließ, und in die Ewigkeit hinüber gieng, heute zeigt es sich klar und deutlich, wie wohl

über-

überlegt Maria den besten Theil erwählt habe. „Sie hatte den besten Theil erwählt," die beste Auswahl getroffen; sie gieng zwar einen engen, unbequemen, mit Dornen reich besäeten Weg; aber sie gieng den Weg, der sicher und untrüglich zum Himmel führt; sie gieng den Weg reiner Tugend. Unschuldig und rein war ihr Herz, gerecht und heilig ihr Leben; noch die späteste, christliche Nachwelt wird an diesem Vorbilde mit allem Eifer der Verehrung und der Liebe hängen. So fand Maria den Lohn ihrer Tugend schon in ihrem Leben, fand ihn in ihrem seeligen Austritt aus der Welt, wird ihn in alle Ewigkeit noch finden. Wahrlich! Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.

Welch eine schöne Bestätigung der großen Wahrheit, daß nur die Tugend allein glücklich machen könne, finden wir in Mariens Leben! Wie ist es möglich, die Tugend nicht lieb zu gewinnen; nicht alles hin zu opfern, um der Stimme Gottes und der Stimme der Tugend zu folgen, wenn man sieht, und sich mit jedem Tage durch tausend eigene und fremde Erfahrungen überzeugen muß, daß die Tugend von großen unausbleiblich seeligen Folgen sey, daß sie allein den Menschen glücklich machen könne. Wenn es noch immer so viele blinde Feinde der Tugend, noch immer so viele abscheuliche Knechte des Lasters unter uns giebt; kömmt das nicht daher, weil sie den Werth und die Würde der Tugend, das Verderben und das Unglück des Lasters nicht kennen und nicht fühlen? Wenn sie es auch wissen sollten, daß Frömmigkeit

und

und Tugend der Weg zum Himmel, daß Gottesvergessenheit und Sünde der Weg zum rettungslosen Verderben sey; wenn sie auch diese Wahrheit recht oft im Munde führten; was nützt es ihnen, welche dauerhafte Kraft auf ihr Leben kann es äusern, wenn sie in ihrem Herzen von dieser Wahrheit nicht lebendig überzeugt sind? Man stelle sich den Menschen vor mit seinem hinreissenden Hange nach allem dem, was seinen verderbten Sinnen schmeichelt; mit der eisernen Gewalt seiner ausgearteten, wütenden Leidenschaft, mit der fürchterlichen Macht böser Beispiele, die sein Herz wie ein wilder Strom mit sich fortreissen, mit dem Gewebe tausendfacher Versuchungen zur Sünde, mit den unzähligen Hindernissen und abschreckenden Schwierigkeiten, die der getreuen Ausübung der Tugend im Wege liegen, — man stelle sich den Menschen mit allen diesen Gefahren, mit allen diesen Unvollkommenheiten vor, lege die Hand ans Herz, und frage sich, ob man unermüdet und standhaft auf dem dornigten Wege der Tugend gehen, alle seine Pflichten in jedem Falle getreu verrichten, seine Lieblingsneigungen verleugnen, und der Tugend so viele wichtige Opfer willig bringen werde, wenn man nicht weiß, nicht innig davon überzeugt ist, wie groß unser Gewinn für Zeit und Ewigkeit sey, der uns zum Lohn unserer Aufopferungen, zum Lohn unserer treuen Tugend erwartet? Freilich würde es eine gefährliche Täuschung seyn, wenn man sich von dem Lohne der Tugend und ihren Freuden überspannte Vorstellungen machte; das würde, wenn hernach diese Erwartungen unbefriedigt blieben, unsern Muth niederschlagen, und uns gegen die Tugend selbst mißtrauisch machen. Alles kömmt also

hier

hier darauf an, daß man sich davon zu überzeugen lerne, wie die Tugend allein den Menschen glücklich mache. Das wollen wir denn heute aus Mariens Beispiele, und aus ihrem heiligen Leben lernen, sie soll uns zeigen, wie man den besten Theil erwählen müsse.

Hören Sie also meinen Vortrag: Mariens heiliges Leben und ihr seeliger Austritt aus der Welt, ist die reinste Bestätigung der Wahrheit, daß die Tugend den Menschen glücklich mache. Der erste Theil soll uns zeigen, was wir uns von der Tugend zu versprechen haben; der zweyte Theil soll uns zeigen, was wir von der Tugend nicht erwarten dürfen; und endlich wollen wir aus diesen Betrachtungen einige wichtige Lebensregeln herausziehen. —

Möchte ich doch diesen wichtigen Gegenstand glücklich bearbeitet haben! möchte mir die Kraft doch heute eigen geworden seyn, in Ihre Herzen zu dringen, und Sie aus Mariens heiligem Leben lebendig zu überzeugen, daß Tugend und Heiligkeit der sichere Weg zum Glück sey. — Vernehmen Sie mich.

Die Vernunft predigt es uns, die göttliche Schrift bestätigt es, und Jesu deutliche Ausspräche lassen uns keinen Augenblick mehr daran zweifeln, daß

wir

wir uns von reiner und ausdaurender Tugend, was wir zum wahren Glücke nothwendig haben, alles versprechen können. — Wir sehen auf Mariens Leben hin, und finden in ihr die lebendigste Bestätigung meiner Behauptung. Wir werden die Gränzen der Wahrheit nicht überschreiten, werden das Lob, welches Marien gebührt, nicht übertreiben, wenn wir von ihr behaupten, daß ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Kette der schönsten, der reinsten und edelsten Handlungen und Gesinnungen war. Alles das, was die göttliche Schrift von ihrem heiligen Leben erzählt, spricht für unsere Behauptung. Schon die Erstlinge ihrer Jahre hatte sie so unschuldig, so rein und untadelhaft dahin gebracht, daß sie aller Jugend ihrer Zeit zum nachahmungswürdigen Vorbilde aufgestellt zu werden verdiente. Einsam und von dem lärmenden Geräusche der Welt weit entfernt, wußte sie nur in der Religion und in ihrem Herzen Trost und Ruhe zu suchen. Ihr unerschütterlicher fester Glaube an Gottes allumfassende Gegenwart, an seine anbetungswürdige Güte, an die bewunderungswürdige Weisheit aller seiner Anstalten und Rathschlüsse, — dieser, dieser feste Glaube war der Grund ihrer edelsten Gesinnungen, ihrer reinsten Tugend. In ihrem Herzen, welches von dem zuversichtlichen Vertrauen auf Gott, daß alle seine Verhängnisse unendlich weise und gütig sind, von der untrüglichen Hoffnung eines bessern zukünftigen Lebens, erfüllt wurde, herrschte ewiger Frieden. Kein leidenschaftlicher Ausbruch trübte die Ruhe ihrer sanften Seele; zufrieden mit dem, was ihr die weise Vorsicht zuwarf, ergeben in alle Verhängnisse ihres himmlischen Vaters, voll heldenmüthiger

Geduld in trüben Leidensstunden, voll ruhiger Erwartung der entscheidenden Zukunft, fand Maria blos in ihrem Herzen die reichhaltigste Quelle ungetrübter Glückseeligkeit. Ihr Geist war Liebe und Sanftmuth, den sie in keinem Verhältnisse des Lebens verleugnete. Sie wird ewig das schönste Vorbild für treue Gattinnen, für zärtliche Mütter, für theilnehmende Freundinnen bleiben. Dafür hatte sie nun die Achtung und die anhänglichste Liebe aller jener Rechtschaffenen, die sie kannten; hatte den Beifall ihres Gottes; hatte das seelige Bewußtseyn eines schuldlosen Herzens, eines reinen Gewissens; was konnte ihr zur Zufriedenheit mit sich selbst, was konnte ihr bei allem dem betrüglichen Schein, der dawider sprechen könnte, zum ungetrübten Glück ihres Lebens noch fehlen? O! sie wird untrüglich eine Bestätigung der Wahrheit bleiben, daß reine Tugend den Menschen glücklich mache. — Eben dasselbe können wir aus unsern täglichen Erfahrungen lernen.

Glücklich ist gewiß eigentlich nur der, der in seinem Herzen zufrieden seyn kann. Wer alles besitzt, was man in der Welt zum Glück des Lebens rechnet, wer Reichthum und Ehre, Gesundheit und Kraft hat, in allen seinen Unternehmungen, in der Erreichung aller seiner Absichten einen erwünschten Fortgang sieht, aber in seinem Herzen Unzufriedenheit nährt, ist von wahrer Glückseeligkeit weit entfernt. — Man denke sich den schändlichen Knecht des Lasters, ob der bei allem Schimmer, den ihm die Welt giebt, glücklich sey, glücklich seyn könne? Er mag von den verderbenden Zerstreuungen der Welt noch so betäubt werden, mag

in

in dem Rausche ihrer sündhaften Freuden noch so sicher sich einwiegen; wie lange wird wohl seine Lust währen? Die traurigen Folgen seiner sündhaften Gesinnungen, seiner unordentlichen Begierden treffen ihn doch; sie mögen früh oder spät eintreffen, sie treffen ihn doch. Das Laster straft sich selbst schon hier in diesem Leben; oder wir müßten den traurigen Verfall eines leichtsinnigen Verschwenders nicht kennen, der die Brodsamen itzt sparsam zusammen sucht, die er kurz vorher muthwillig mit Füssen getreten hatte; — müßten die Schande des entlarvten Betrügers nicht kennen, der unter dem Mantel der Ehrlichkeit seinen unerfahrnen Mitbruder gewissenlos plünderte; — müßten die schrecklichen Schmerzen und Verheerungen im menschlichen Körper nicht kennen, die die unausbleiblichen Folgen aufbrausender Hitze und jähen Zornes sind; — müßten das hagere, abgehärmte Gesicht, müßten die sichtbaren Spuren des verzehrenden Kummers nicht kennen, den man an der Stirne des thörigten Neides lieset; das alles und noch weit mehr müßten wir nicht kennen, wenn wir zweifeln könnten, daß das Laster schon hier in diesem Leben sich selbst strafe. Und wie soll der unglückseelige Knecht des Lasters bei allem dem Glück, welches ihm zu lächeln scheint, Ruhe und Frieden in seinem Herzen tragen, wenn er von den bittersten Vorwürfen seines aufgewachten Gewissens in ernsthaften Augenblicken verfolgt wird? wenn er ohne Schauer und Entsetzen an einen gerechten Gott nicht zu denken vermag? kein Vertrauen zu ihm, keine kindliche Ergebung fassen kann? wenn er an Tod, an Grab und an die Ewigkeit denkt, in welcher ihm sein Lohn nach dem, was er hier gethan hat, abgemessen wird?

Nein! es ist nicht möglich, daß der Lasterhafte, selbst mitten im Besitz irdischer Güter, glücklich seyn könne! —

Das kann nur der tugendhafte, nur der gerechte Christ. Niedrig und arm, fremd den Freuden dieser Welt, trägt er doch unbeschreiblich viel Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen. Ihm genügt auch der kleine Theil irdischer Güter, den ihm die Vorsicht zugeworfen hat; er ist innig davon überzeugt, daß die Wege der Vorsicht alle, wenn sie es uns auch nicht scheinen, unendlich heilig und gerecht sind. In seiner Seele herrscht heiliger Frieden, der durch keinen Ausbruch unbändiger Leidenschaft gestöret wird; er trägt nicht der Sünde schwere Folgen, und weiß durch ein ordentliches, christliches Leben einen großen Theil jener körperlichen und Seelenplagen von sich zu entfernen, welche sich sonst recht viele Menschen durch ihre eigene Schuld muthwillig zuzuziehen pflegen. Der Tugendhafte, der getreue Schüler Jesu genießt alle die Freuden, die der edle Menschenfreund, der gewissenhafte Bürger, der redliche geschickte Arbeiter, der Freund der Eintracht und des Friedens in seiner Lage nothwendig finden muß. Er kann mit einem freudigen Herzen zu Gott hinaufsehen; er findet in ihm seinen gütigen Vater, seinen geprüftesten Freund, seinen gerechten Vergelter, der ihm keinen einzigen guten Gedanken seiner Seele, keine einzige edle Empfindung seines Herzens und auch das kleinste christliche Liebeswerk seines Lebens nicht unbelohnt lassen wird. Mit redlicher Treue und anhaltendem Fleiße wird er also auf dem Weg der Tugend fortgehen, und sich der kommenden

Ewig-

Ewigkeit freuen, die sein Tagwerk krönen wird. — Also Mariens heiliges Leben, die Natur der Sache, unsre eigene Vernunft predigen es uns laut und deutlich, daß das Laster den Menschen verderbe, und Tugend ihn glücklich mache.

Von der nämlichen Wahrheit überzeuget uns auf die beruhigendste Weise unsere göttliche Schrift und Jesu deutlicher Ausspruch. Meine Schaafe — spricht dieser gute Hirt — meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden ewig nicht verderben, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen; denn ich habe Macht genug, sie väterlich zu schützen. Deutlicher und beruhigender ist wohl kein Ausspruch, als dieser Ausspruch Jesu. Seine Stimme zu hören, seine Lehre zu befolgen, tugendhaft und christlich zu leben, ist die einzige Bedingung, unter welcher er uns seelig machen will. Glück und Wohlseyn in diesem und im künftigen Leben muß also daraus entstehen; das ist Gottes Sache, und er kann nicht anders, als den glücklich machen, der jene Bedingung erfüllt. Diese trostvolle Versicherung bestätigen auch seine Jünger. Paulus betheuert dem Timotheus auf eine feyerliche Art, daß ein göttliches Leben, das heißt, Gottesfurcht und Tugend, zu allen Dingen nützlich sey, und die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens habe; zeitlich und ewig glücklich mache. Was brauchen wir mehr, was könnten wir mehr fordern, zur reinsten Ueberzeugung

von

von der Wahrheit zu kommen, daß die Tugend den Menschen glücklich mache? Ein vorsätzlicher Verächter müßte es seyn, der hieran noch zweifeln wollte.

Weil aber die Vorstellung der Menschen von dem Lohne und den Freuden der Tugend oft eine Vergeltung erwartet, die sie uns nicht geben kann; so wollen wir denn aus Mariens Leben wieder lernen, was wir von der Tugend nicht erwarten dürfen.

Wer da glaubt, die Tugend gewähre schon hier in diesem Leben lauter ungetrübtes Glück, der sehe hin auf Mariens Leben, und überzeuge sich vom Gegentheile. Diese Gott ergebene, fromme Mutter wußte wenig von frohen freudenvollen Stunden zu erzählen. Menschenzungen sind zu schwach, die Bitterkeit ihrer Leiden ganz zu schildern; menschliche Beredsamkeit ist zu ohnmächtig, die Last des Kummers vorzustellen, unter welchem Mariens zartes Mutterherz seufzte. Von ihrer frühesten Jugend mußte sie in drückender Dürftigkeit und im Mangel leben. Zu Jerusalem im Tempel brachte sie ihren neugebohrnen Sohn dem ewigen Vater zum wohlgefälligen Opfer; und Simeon, der ehrwürdige Greis, erschütterte ihr empfindliches Mutterherz mit der niederschlagenden Vorhersagung: "Deine Seele wird ein schneidendes Schmerzens-Schwerdt durchdringen!" Die Zeit hatte diesen ersten

Schmerz

Schmerz noch nicht verdrängt; so öffneten sich ihr neue grauenvolle Aussichten wieder. Ein grausamer König drohet durch allgemeinen Kindermord auch dem neugebohrnen Jesus den Tod. Kaum gebohren soll er dem ängstlichen Mütterherzen schon entrissen werden. O! welch einen bittern Kummer verursachte diese drohende Gefahr ihrem empfindenden Herzen! Und doch waren alle diese Leiden nur eine Vorbereitung zu künftigen noch größern. Nach unzähligen unerhörten Ungerechtigkeiten, nach unzähligen grausamen Mißhandlungen schleppt man endlich ihren theuern Sohn zum schimpflichen Kreutze. Einsam stand Maria mit Johannes, ihrem treuen Leidens-Gefährten, am Fusse desselben, sah den Schmerzenmann erbleichen und sterben! — O! wer kann es wagen, hier bei diesem schauerlichen Auftritt Mariens Schmerzen würdig zu beschreiben! Ihr Mütter! die ihr wisset, wie theuer euch euere geliebten Kinder sind, die ihr es vielleicht schon erfahren habt, welche unnennbare Leiden euch ihre Schmerzen verursachen, wie tief ihr Verlust eure Herzen kränke; ihr Mütter werdet euch in Mariens traurige Lage leichter versetzen können. So war also Mariens Lebensweg reich mit Dornen besäet; und sie ist für uns eine ernstliche Zurechtweisung, wenn wir glauben wollten, daß die Tugend von allen Leiden befreye, und lauter ungetrübtes Glück gewähre.

Nein! das können wir von ihr nicht erwarten; die tägliche Erfahrung streitet mit voller Kraft dawider. Wir sehen doch wirklich redliche und gute Menschen unter uns, die durch ihr christliches Leben auf ungetrübtes Glück allen Anspruch haben,

und

und die doch von Niedrigkeit und Armuth gedrückt, von Krankheit und Schmerzen geschwächt, von Nahrungssorgen und tausendfachem Kummer verfolgt werden; welchen es geht, als übten sie Werke der Gottlosen, als wären sie Gottes vergessene Sündenknechte. Sollten wir wohl allein hierinn eine Ausnahme machen wollen? sollten wir uns weigern können, uns einem Schicksale zu unterwerfen, welches eine nothwendige Verfügung bleiben, und auch den vollkommensten Christen treffen muß? Doch, wo ist denn der Christ, der sich einer vollkommenen Tugend rühmen kann? und so lange unsere Tugend unvollkommen bleibt, können wir von ihr kein ungetrübtes Glück zum Lohn erwarten. Selbst der Redlichste aus uns hat seine Schwächen und seine Fehler; diese haben natürlich ihre traurigen Folgen. Auch der Redlichste aus uns ist manchmal eigensinnig, und fühlt die Strafe, die Eigensinn im gesellschaftlichen Umgange nach sich zieht. Auch der Redlichste unter uns kann unklug und unvorsichtig in dem Betragen gegen andere Menschen seyn, und muß eben deswegen manchem kränkenden Verdruß, manchem unangenehmen Auftritte entgegen gehen. Auch der Redlichste aus uns wird oft seinen besten Vorsätzen ungetreu, und läßt mitten in der Ausführung muthlos die Hände sinken. Auch ihn verlassen treulos zu Zeiten seine besten Grundsätze, und er findet, daß er sich geirrt haben müsse. Auch sein oft schon bewiesenes kindliches Vertrauen zu Gott verschwindet; er verliert seine Hoffnung, vergißt sich, wird von der Versuchung übereilt, von den Reitzen der Sünde bethört, und fällt; das zieht bittere Reue nach sich, erfüllt das Gewissen mit peinigenden Vorwürfen,

und

und schlägt das beschämte Herz nieder. — Das ist das nicht seltene Schicksal auch des Redlichsten unter uns, und dient uns zum Beweise, daß unsere Tugend uns für diese Welt nicht lauter ungetrübtes Glück gewähren könne.

Sie soll es aber auch nicht; wir müssen durch Leiden und Prüfungen geläutert, gebildet und zum Himmel erzogen werden. Unser Leben ist ja nur die Prüfungszeit, die Zeit unserer Pilgerschaft. Der Pilger kann auf seiner Reise die Ruhe und Bequemlichkeit nicht suchen, die er in seiner Heimath finden mag. Wir können in den Tagen der Prüfung das ungetrübte Glück nicht genießen, das wir einst, wenn unsere Herzen geläutert und gereinigt seyn werden, zu erwarten haben. Auch der Tugendhafteste muß den Frieden erst jenseits des Grabes suchen, den ihm die Welt nicht geben kann. Es ist also gewiß, daß der von der Tugend mehr erwartet, als sie ihm geben kann, der schon für dieses Leben lauter ungetrübtes Glück zum Lohne seiner Tugend erwarten will.

Der tugendhafte Christ hat indessen in den Beruhigungsgründen seiner Religion hinlänglichen Ersatz dafür; er hat den Glauben an eine alles regierende Vorsehung und an ein künftiges Leben; das muß, wenn jene Betrachtung seinen Muth niederschlagen wollte, die Stütze seiner Glückseeligkeit bleiben. Er halte sich an den Gedanken: Es ist ein Gott, der unendlich heilig ist; der da will, daß auch ich an Herz und Seele immer reiner und heiliger werde, der auf mich, wenn ich es bin, mit Wohlgefallen herabsieht; und

sein Wohlgefallen ist von Segen begleitet. Dann kann ich immer vollkommener werden, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist, kann so denken wie er denkt, handeln wie er handelt, kann mich mit Zuversicht nach den Gesetzen richten, die er mit so anbetungswürdiger Weisheit und Güte mir nur zu meiner eigenen Wohlfahrt gegeben hat. Welchen Werth muß ich in seinem väterlichen Herzen haben, da er für mein Wohl so viele Sorge trägt! Wenn es mir auch Mühe kostet, den Weg der Tugend zu gehen; wenn der Pfad zum Himmel auch dicht mit Dornen bestreut ist; wenn es mir auch schwer wird, meine Neigungen und Begierden zu bekämpfen, mit den Reitzen sündhafter Lust zu streiten; wenn mich das Gefühl meiner Schwachheit, meiner Unentschlossenheit, meines Wankelmuths oft niederschlägt; wenn es auch ein bitteres Geschäft ist, sich selbst zu verleugnen, mit sich selbst ewig zu streiten; so will ich doch durch kein Hinderniß mich abschrecken, durch keine Schwierigkeit meinen Muth sinken lassen; denn ich gewinne um so mehr, je mehr ich hier verleugne; und mein Lohn wird einst um so herrlicher seyn, je kostbarer das Opfer ist, welches ich hier meiner Tugend bringe. Ja der Gedanke an Gott sey mein Trost und meine Stärke; wenn ich auch hier den Lohn nicht finde, auf den die Tugend gerechte Ansprüche hat. Er sieht den verborgensten guten Gedanken in meiner Seele, sieht jede edle Empfindung meines Herzens, kennt eine jede gut gemeinte Absicht, ein jedes redliche Bestreben, jede kostbare Ueberwindung, jede getreue Ausführung frommer Vorsätze; — und von allem diesen wird — dessen bin ich untrüglich gewiß — nicht das ge-

ring-

ringste verloren gehen, alles wird seinen herrlichen vergeltenden Lohn finden. — Dieser Glaube des tugendhaften Christen ist reichhaltiger Ersatz für die niederschlagende Erfahrung, daß die Tugend lauter ungetrübtes Glück in dieser Welt nicht geben könne. Wo bliebe endlich auch so manche Ausübung schöner christlicher Tugenden, wenn der würdige Christ schon in diesem Leben ganz glücklich seyn könnte? Wenn man dem Glücke im Schoose sitzt, kann man nicht kennen gelernt haben, wie fest und zuversichtlich man auf Gott zu vertrauen wisse. Wenn alles nach unsers Herzen Wünschen kömmt, keine trübe Leidensstunden uns begegnen, keine Unfälle über uns einbrechen, wenn uns nichts zur Ungeduld versucht, können wir ja nicht wissen, wie viel wir geduldig zu seyn gelernt haben. Wenn man nie in Gefahr kömmt, dem Guten ungetreu zu werden, der Sünde entgegen zu gehen; so können wir wohl nicht erfahren, wie fest, wie standhaft und wie beharrlich wir bei dem bleiben, was recht ist. Und sind zuversichtliches Vertrauen auf Gott in bedenklichen Fällen, Geduld in den Tagen der Prüfung und der Leiden, Beharrlichkeit im Guten nicht lauter schöne Tugenden, die nicht der Sündenknecht, sondern der gerechte fromme Christ üben kann, und üben muß? O gewiß! je mehr wir über die Sache nachdenken, desto deutlicher, desto einleuchtender muß es uns werden, daß ungetrübtes Lebensglück das nicht sey, was wir von der Tugend erwarten dürfen.

Nun wollen wir nur noch an einige wichtige Wahrheiten uns erinnern, die aus unsern bisherigen Betrachtungen folgen.

Ist es nicht möglich, ohne die Tugend zufrieden und glücklich zu werden; so muß ein christliches, frommes Leben der würdigste Gegenstand unsers eifrigsten Bestrebens bleiben. Maria, die auserwählte Mutter Jesu, soll uns hier zum Vorbilde dienen; ihre Fußstapfen sind es, in die wir treten sollen. Ein reines Herz, ein ungetrübtes Gewissen zu besitzen, sey unsre heiligste Sorge. Suchen wir uns daher von der Würde und dem Werth unserer heiligen Religion und von der Wichtigkeit der Befolgung ihrer weisen Lehren immer inniger zu überzeugen. Das große Ziel, für alle Ewigkeit glücklich zu werden, welches uns von Gott ausgesteckt ist, bleibe unsrer Seele tief eingeprägt. Behalten wir ein strenges, wachsames Auge über die geringste Regung unsrer Herzen; arbeiten wir unverdrossen daran, in allem Guten und Edlen immer weiter zu kommen, der reinen Tugend alles willig hinzuopfern; so haben wir den sichersten Weg zum Glück gefunden. —

Soll aber dieses Leben die Tugend nicht ganz krönen, ihren ganzen Lohn nicht gewähren können; soll erst die Zukunft, erst die Ewigkeit uns den ungetrübten Frieden, die ungestörte Ruhe geben, nach welcher unsere Herzen sich sehnen; so darf es uns ja nicht irre machen, wenn wir bei den edelsten Absichten hier arbeiten, ohne die gewünschten Früchte der Arbeit einzuerndten, wenn unsere schönsten Hoffnungen schwinden, unsere gerechtesten Erwartungen fehl schlagen; es darf uns nicht irre machen, wenn wir hier Güter und Freunde verlieren, die unseren Herzen theuer geworden sind, wenn wir unter der Last banger Sorgen seufzen, wenn tiefe Kränkung an unserm

Her-

Herzen nagt, wenn es gar oft nicht so kömmt, wie wir es wünschen und erwarten. Das kann und darf hier nicht anders seyn; in einer Welt, wie die unsrige ist, unter Menschen, wie die sind, mit welchen wir leben, wird es nie anders werden. Darum müssen wir uns fest an die Ewigkeit halten, und für sie leben. Jenseits des Grabes erwartet mich eine bessere Welt; ich will den Ausgang der Schicksale meines Lebens ruhig abwarten; der Sünder mag hier noch so fröhlich gelebt haben, das Laster mag hier triumphiren; endlich, endlich kömmt doch die Zeit der gerechten Vergeltung. Der Tugendhafte mag hier noch so viel getragen haben, mag von der Vorsehung noch so hart geprüft worden seyn, mag hier immer um der Gerechtigkeit willen viel gelitten haben; endlich kömmt auch für ihn die Stunde der gerechten Vergeltung, der Tag des Lohns, der ihn mit Preis und Ehre krönen wird.

Noch die letzte dringende Ermahnung an unsere Herzen! — sie möge in denselben tiefe, bleibende Eindrücke zurücklassen.

Maria lebte arm und niedrig, einsam und verlassen von der Welt; die Menschen verkannten sie, und achteten sie nicht; aber groß, groß war ihre Würde und ihr Werth vor Gott. Sie fand den Weg zum wahren Seelenfrieden durch sich selbst, und wußte eine jede Lage, ein jedes Verhängniß dieses Lebens weise dazu zu benützen. Das sey denn auch dein Geschäft, mein christlicher Bruder! Die Lage, in welcher du dich befindest, die Verbindungen deines Lebens, in welchen du

stehest, die Schicksale, welche dir begegnen, mögen seyn, welche sie wollen, brauche sie dazu, weiser und besser zu werden. Die Menschen verkennen dich; verlasse dich ja nicht auf sie, sie werden dich in deinen gerechtesten Erwartungen unzählig oft betrügen. Der Beifall deines Gewissens, der Beifall deines allwissenden Gottes sey dir über alles werth und theuer. Arbeitest du umsonst, kannst du die Früchte deines Schweises nicht sehen; so laß darum deinen Muth nicht sinken; halte dich an die Hoffnung, und arbeite, weil es Pflicht für dich ist. Man haßt, kränkt, und verfolgt dich; hasse, und kränke, und verfolge ja nicht wieder; sondern segne die, die dir fluchen; bete für jene, die dich verfolgen. Du leidest schmerzlichen Verlust; Feuer und Krieg, böse Menschen oder anderes Unglück hat dich um das Deinige gebracht; so lerne nun, allen diesen Dingen keinen höhern Werth beizulegen, als den sie haben; gewöhne dich an ihre Unbeständigkeit, damit dir ihr Verlust nicht zu empfindlich werde. Der Tod entreißt dir deine theuersten Freunde; nimmt dir das, was deinem Herzen das Liebste war; — lerne deinen Verlust christlich tragen, und gewöhne dich an den beruhigenden Gedanken, daß du sie nicht auf immer verloren hast, sondern in den Gefilden der Ewigkeit wieder finden wirst. Hast du alles, was du zum Glücke des Lebens brauchst, hast du Ehre und Ansehen, Einfluß im Staate und Reichthum, so verwende, ich bitte dich darum, alle diese Güter zum weisen und vorsichtigen Genuß. Sey mißtrauisch gegen dich selbst, aber um so bescheidener gegen andere. Benütze alle Vorfälle deines Lebens, sie mögen froh oder traurig, angenehm oder un-

angenehm seyn, benütze alle deine Verbindungen in der Welt dazu, gute Gesinnungen, edle Empfindungen in dir zu erwecken, dich in allem Guten zu stärken, und in jeder Lage edel und tugendhaft zu handeln. So wird alles ein sicheres Mittel zu deinem Glück werden. Wohl dir, wenn du so lebst! Solltest du es auch hier nicht erfahren, so wird es dir doch die Ewigkeit einst sagen, daß nur Tugend den Menschen glücklich mache! —

So wäre ich denn beim Ziel meiner heutigen Rede. Wenn ich doch so glücklich gewesen wäre, über diesen wichtigen Gegenstand mit Kraft und Salbung zu sprechen! Doch dieses darf ich erst dann mit Zuversicht erwarten, wenn du, allmächtiger Gott! meinen schwachen Willen mit deinem alles vermögenden Vollbringen unterstützen, wenn du den Saamen deines heiligen Wortes in unsere Herzen wie in ein gutes Erdreich dringen, und hundertfältige Früchte alles Guten tragen lässest. Wir wissen es, sind innig überzeugt, daß nur die Tugend, nur ein christliches heiliges Leben die Menschen glücklich mache; wissen es, was wir uns von ihr zu versprechen, und nicht zu versprechen haben; wir haben in unseren Herzen gewiß auch den feyerlichsten Vorsatz gefaßt, dem Laster und seinen Lockungen ewigen Krieg anzukündigen, beherzt und standhaft den rauhen, aber sichern Weg zu gehen. Doch wir sind ja schwache Menschen; lassen uns leicht bewegen, dem Guten ungetreu zu werden, der Sünde zu folgen; was wären unsere besten Vorsätze, unsere redlichsten Entschließungen, wenn du, barmherziger Vater! sie nicht segnest, wenn du uns nicht deine väterliche

Hand

Hand reichst, den bedenklichen Lebensweg sicher zu gehen? O! so höre denn die Stimme deiner zu dir rufenden unmündigen Kinder; stärke uns mit deiner Kraft zu allem Guten; erleuchte unsern Verstand, damit wir das, was recht ist, erkennen; rühre unser Herz, damit es das, was dir gefällig ist, wollen und empfinden möge! Dann werden wir sicher in deine Fußstapfen getreten seyn, du auserwählte Mutter unsers Erlösers! Groß und erhaben ist das Beispiel der Tugend, welches du uns hinterlassen hast; so vollkommen werden wir es wohl nicht erreichen; aber wir wollen doch dadurch dir unsere herzliche Verehrung bezeugen, daß wir dir ähnlich zu werden aus allen Kräften uns bestreben. So werden auch wir dahin gelangen, wohin du heute aufgenommen wurdest, um vereinigt mit dir unsern großen barmherzigen Gott ewig zu loben und zu preisen. Amen.

Predigt

am Festtage

der Geburt Mariä.

Ueber die Worte:

Jakob aber zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus.

Matth. 1.

Ueber das Glück des menschlichen Lebens und über die Art, es zu genießen.

Wir versammeln uns heute wieder, geliebte Zuhörer! um das Fest der Geburt Mariens würdig zu feyern, und uns nach der Absicht der Kirche zu erbauen. Christen! ihr wisset alle die großen Vorzüge dieser Gebenedeyten unter den Weibern; ihr wisset nun schon ohne meine Erinnerung, wie sehr sie sich durch Unschuld der Sitten, durch Reinigkeit des Herzens und Heiligkeit ihres Lebens würdig gemacht habe, die Mutter unsers Erlösers zu werden, der Welt jenen Heiland zu schenken, der durch seine alles beseeligende Lehre, durch sein heiliges Leben, durch sein bitteres Leiden und durch seinen schmerzhaften Tod so viel Glück und Seeligkeit in der Welt verbreitet hat. Heute erinnern wir uns an alle diese großen Wohlthaten; denn heute feyern wir jenen freudenvollen Tag, an dem die Mutter unsers Erlösers zur Welt gebohren wur-

de; folglich jenen Tag, welcher der Grund der Geburt Jesu und der Grund aller jener Gnaden war, die wir itzt durch die Erlösung genießen. O wie seelig, wie trostvoll war also der Tag der Geburt Mariens, da er der Anfang so vieler ewig daurender Freuden und Seeligkeiten war! =

Auch der Tag unserer Geburt, meine Zuhörer! ist der Grund vieler Freude und vieler Seeligkeit; nur Schade, daß wir den Werth und die Wichtigkeit dieses Tages, an welchem wir Menschen wurden, so wenig erwägen. Viele Menschen gehen die meisten Jahre ihres Lebens durch, ohne selbst an dem Erinnerungstage ihrer Geburt an jene große Wohlthat zu denken, die ihnen der Schöpfer zufließen ließ, da er sie zu Menschen schuf. — Daher kömmt es, meine Zuhörer! daß viele aus uns leichtsinnig dahin leben, und das Glück dieses Lebens zu ihrem Unglück mißbrauchen; daher kömmt es, daß andere ein unzufriedenes, mißvergnügtes Leben führen; daher bei manchen andern der unüberlegte Wunsch, dieses Lebens los zu werden. Der Christ, der die Absicht Gottes, warum er ihn in diese Welt gesetzt hat, weiß; der die vielen Freuden und das viele Gute, welches ihm hier auf Erden zu Theil wird, kennt, der Christ fühlt seine Pflicht, seines Lebens froh zu werden, und die wenigen Tage seiner Pilgerschaft, so wie Gott will, zu seinem zeitlichen und ewigen Vortheile wohl zu benutzen!

Wir

Wir wollen die gegenwärtige Stunde unserer Erbauung dazu anwenden, das groſse Glück, Menschen zu seyn, recht innig fühlen, und es wohl benützen zu lernen. Wir wollen die Mutter unsers Erlösers dadurch verehren, daß wir ihrem Beispiele nachfolgen, und von ihr die Kunst lernen, unser Leben so zu genieſsen, daß in demselben der Grund zu unserer ewigen Wohlfahrt liegen möge. Das werden wir um so leichter thun können, wenn wir einsehen werden, wie groß unser Glück sey, daß wir Menschen sind. In dieser Hinsicht will ich erstens von dem Glücke des menschlichen Lebens reden, und dann zweytens die Art zeigen, wie wir dieses Glück wahrhaft genieſsen können.

Menschen! — lasset uns erkennen, wie gut, wie väterlich gut es Gott mit uns gemeinet habe, da er uns zu Menschen schuf. Lasset uns aber auch unser Leben so benützen, daß wir seine väterliche Absicht erreichen, — und uns glücklich machen. — Nun so vernehmen Sie mich mit Aufmerksamkeit; und du, mein Gott! unterstütze mich mit deinem Beistande.

Alles, was Gott, der unendlich Gütige, erschaffen hat, das hat er ganz gewiß zur Freude und zur Glückseeligkeit geschaffen. Jeder Wurm lebt,

um

um sich zu freuen; um wie vielmehr der Mensch, das edelste, das vorzüglichste und erste Geschöpf unter allen Geschöpfen auf Erden! Ja, meine Lieben! wir leben, um uns zu freuen, um glücklich zu werden, glücklicher als alle andere Geschöpfe; und darinn, meine Geliebten! darinn besteht der Werth und das Glück des menschlichen Lebens, von welchem ich heute mit Ihnen weiter zu reden versprach.

Mariens Lebensweg war zwar reich mit Dornen bestreut; ihr gutes Herz mußte vielen Kummer leiden, vielen Schmerz tragen; — aber doch war der Tag ihrer Geburt der Grund ihrer Lebensfreuden, die ihr doch gewiß auch zu Theil wurden; — war auch der Grund ihrer Zufriedenheit, und des unbeschreiblich großen Glückes, welches sie nun und immer, und in alle Ewigkeit genießt.

So ist auch der Tag unserer Geburt der Grund vieler Freude und vieler Seeligkeit; und es wäre abscheulicher, unverantwortlicher Undank, wenn wir das nicht erkennen wollten. Dadurch, daß uns Gott Menschen werden ließ — schuf er uns zu unzählig vieler Seeligkeit, die wir nicht kennen würden, wenn wir nicht Menschen wären. —

Wie reich und wie väterlich sorgte Gott für den sinnlichen Freudengenuß seiner Kinder! — wie viel giebt es nicht in der schönen Natur, und im gemeinen Leben, was unser Auge ergötzt, und unser Gehör angenehm reitzt, was uns mit dem innigsten Vergnügen erfüllt! Wie weiß die gütige reiche Natur mit aller mütterlichen Zärtlichkeit dafür zu sorgen, zu allen Jahreszeiten etwas hervorzubringen, was unsern Geschmack vergnügt, unser Bedürfniß angenehm und zum Ueberfluß befriedigt — und die Freude unsers Lebens erhöht? Doch, ich brauche Ihnen, meine Geliebten! diese Freuden unserer Sinne nicht erst weitläufig zu schildern; sie sind zu alltäglich, zu zahlreich, zu reichlich in der Natur ausgestreut, daß sie nicht ein jeder aus uns schon sollte genossen haben. Aber eben, weil diese Güter der Natur uns alle Tage zum Genusse aufgetischt werden, darum verkennen wir ihren Werth, darum sind sie uns gleichgiltig. Gewohnheit, ununterbrochener Genuß macht uns auch das größte Gut des Himmels weniger werth, und, was wir alle Tage haben, genießen wir leicht zum Ueberdruß. Nur dann, wenn wir ein nothwendiges Gut entbehren müssen, dann erst fühlen wir seinen Werth. Sage mir wohl, mein christlicher Bruder! — wie war dir zu Muthe, wenn entweder Krankheiten, oder Geschäfte dich verhinderten, durch eine längere Zeit die Freuden deiner Sinne zu genießen? O! wie beneidetest du damals deine gesunden Brüder, welchen es ihre Geschäfte erlaubten, an dem Genuße irdischer Güter sich zu freuen, — an manchem unschuldigen Vergnügen Theil zu nehmen! Und

da du endlich wieder zur Genesung, zum guten Gebrauch deiner Sinne gelangtest, was fühltest du da? Wenn damals ein guter Freund dir zur Seite gestanden wäre, und dir zugerufen hätte: Siehe, Bruder! diese Freuden geniessest du, weil dich Gott zu einem Menschen gebohren werden ließ; würdest du dann nicht ausgerufen haben: Es ist doch wahrlich gut, zu seyn, und in Gottes Welt zu leben? Würdest du dann nicht die Stunde gesegnet haben, in welcher du zur Welt gebohren wurdest? — Ja wahrhaftig, meine Zuhörer! schon um jener Freuden willen, die uns Gott durch unsere Sinne gewähret, ist es gut, daß wir leben.

Noch mehr aber um der Freuden des Verstandes willen. Freuden des Verstandes, meine Zuhörer! nenne ich diejenigen, die nur vernünftige Menschen geniessen können, und wodurch wir uns von unvernünftigen Thieren weit unterscheiden. Auch unvernünftige Thiere wissen und können viel; aber sie nehmen nie an ihren Kenntnissen zu. Immer bauet sich der Vogel auf die nämliche Art sein Nest, wie er es vor tausend Jahren that; immer verrichtet er seine Arbeiten auf die nämliche Art, wie er sie immer verrichtet hatte. Nur der Mensch kann täglich an Kenntnissen wachsen; nur der Mensch findet immer etwas Neues, verwirft oder verbessert, — bauet sich statt Höhlen Hütten, statt Hütten Häuser und Paläste, und geht auf die verschiedenste

Art

Art in seinen Arbeiten fort. Aber wie sehr vergnügt uns Menschen dieser Wechsel und dieses Wachsthum! — Wie viele Freuden macht es dir, o Jüngling! — wenn du am Abende des Tages zurücksiehst, wie du deinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert hast, wie du nun heute wieder klüger, einsichtsvoller, verständiger geworden bist! — Wie sehr vergnügt es dich, o Mann! wenn du etwas Neues entdeckt hast, wodurch du dir deine Arbeiten erleichtern, deinen Zustand verbessern, und deine Glücksumstände vortheilhafter erheben kannst! — Wie reitzend wird es dir, und wie sehr entzückt es dich, du ehrwürdiger Greis! wenn du am Abende deines Lebens dich an so manchfaltige Auftritte erinnern kannst, die du in deiner Familie, in deiner Stadt, in deinem Vaterlande, in der Welt gesehen und erfahren hast! — Und was das vorzüglichste ist, meine Zuhörer! was uns die edelsten Freuden unsers Verstandes verschafft, ist: wir erkennen unsern Gott; wir kennen ihn nach seinen vortrefflichen Eigenschaften; kennen die unendlich gütige Absicht, die er mit uns Menschen hat; und wenn wir diesen mächtigen Gott als unsern besten Vater, als einen liebreichen Versorger aller seiner Geschöpfe kennen lernten, — fühlten wir dann nicht, meine Geliebten! daß es Himmels Seeligkeit sey, einem solchen Gott anzugehören, unter einem solchen Gott zu leben? — Ich hoffe, meine Zuhörer! zuversichtlich, daß Sie Ihre Erfahrung schon hinlänglich wird überzeugt haben, wie der Gedanke an einen weisen, gütigen Gott uns alles Gute doppelt genießen läßt, wie er uns in Unfällen und Trübsalen tröstet und stärket, wie

er

er uns in jeder Lage unsers Lebens Aufmunterung und Labung war! Wohl also uns, daß wir als Menschen gebohren sind! Wohl uns wegen jener reinen, erhabenen, stärkenden Freuden, die uns unser Verstand gewähret! —

Doch die vorzüglichsten Freuden dieses Lebens bleiben immer die Freuden unsers Herzens! — Denn ein gutes Herz kann uns unaussprechlich glücklich machen. Wenn der Mann von einem guten Herzen, der sich über das Glück seines Nebenmenschen freuet, und über sein Unglück sich betrübet, wenn dieser Mann sich in der Welt umsieht, und hier vergnügte glückliche Unterthanen erblickt, die ihren Fürsten segnen, und an ihm mit treuer Ergebenheit, mit unerschütterlicher Redlichkeit hängen; — dort den frohen Kreis einer zufriedenen Familie gewahr wird, in deren Wohnung Gottesfurcht und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Einigkeit und Friede herrscht, die Zufriedenheit mit ihrem Loose und Ruhe im Herzen trägt, wo Vater und Mutter mit freundschaftlicher Wärme an einander hängen, und in ihren christlich erzogenen Kindern die Stütze ihres Alters sehen; — wenn der Mann mit einem guten Herzen sieht, wie dort zwey redliche für einander geschaffene Seelen, durch enge Freundschaft verknüpft, glücklich sind; wenn dieser Menschenfreund sieht, wie es doch noch viele gute, rechtschaffene Menschen giebt, die Tag und Nacht arbeiten, ihre Brüder glücklich zu machen; —

glau-

glauben Sie nicht, daß er bei diesem Anblick Himmels Seeligkeit fühle? — Viel sind also der Freuden, die dem Menschenfreund sein gutes Herz gewährt.

Freilich stößt ihm auch doch noch manches Elend auf in der Welt; da — Armuth und Noth; da — Krankheit; da — Feindschaft und Haß; da — boshafte Ränke; — und der gutherzige Menschenfreund weint Thränen des Bedaurns. Aber selbst dieser Schmerz macht ihm Freuden. Es liegt ja schon darinn ein großes Vergnügen, wenn man mit Unglücklichen weinen, ihre traurige Lage fühlen kann; und der edeldenkende Mann wählt lieber solche Thränen, solche sanfte Empfindungen, als rauschende Vergnügungen der Welt. — Aber erst dann, wenn er selbst Wohlthäter seiner Brüder geworden ist; wenn er hier Thränen getrocknet, dort — Seufzer gestillt hat, — hier einem Zweifelhaften Rath gegeben, dort einem Unwissenden Lehrer geworden ist; hier einen Betrübten getröstet, dort einen Verzagten aufgerichtet; hier bei jenen unmündigen hilflosen Waisen Vaterstelle vertreten, dort die verfolgte Unschuld geschützt, hier den Kranken Pflege und Wartung, dort den Nothleidenden wohlthätige Hilfe gebracht hat; — dann schafft ihm der Dank seines geretteten Nächsten, der Beifall des Guten und Rechtschaffenen, das Bewußtseyn, edel und christlich gehandelt zu haben, seinem Jesus ähnlich geworden zu seyn, — das Bewußtseyn, Gottes Willen und Absichten erfüllt zu haben, — o! dieser Gedanke schafft

ihm

ihm Himmels Freude; Freude, in welcher die Seeligkeit Gottes selbst besteht. Und zu diesen Freuden, meine Zuhörer! zu diesen himmlischen Freuden sind wir Menschen alle bestimmt; auf uns alle warten die Freuden des Herzens, wenn wir sie genießen wollen. — Wie kostbar muß uns also unser Leben seyn, und wie hoch müssen wir die Wohlthat schätzen, daß uns Gott als Menschen gebohren werden ließ! — Ja, meine Zuhörer! wer das Glück, als Mensch zu leben, genau betrachtet, der muß wohl mit dem frommen David ausrufen: „Herr! mein Gott! wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde! was ist der Mensch, daß du ihn mit so vielen Wohlthaten heimsuchest!“ —

Wie aber? meine Geliebten! Habe ich nicht etwa die Sache übertrieben? Wenn es wirklich so viel Gutes um das menschliche Leben ist; warum werden denn die wenigsten aus uns ihres Lebens wirklich froh und vergnügt? — Ohne Scheu, meine Zuhörer! sage ich es; immer sind die Menschen selbst Schuld daran; sie wissen das Glück des Lebens nicht zu benützen. Ich will Ihnen also noch die Art zeigen, wie Sie das Glück des menschlichen Lebens genießen sollen und können. Erneuern Sie Ihre Aufmerksamkeit!

Wollen wir das Glück unsers Lebens ganz genießen, so sey uns dieß eine wichtige Lebensregel: nicht immer auf das Uebel und Böse, was uns in der Welt zustößt, zu sehen; sondern auch das Gute, was wir genießen, nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn wir mit einem gefühllosen, harten Herzen, oder mit einer zu empfindlichen mißmuthigen Seele durch die Welt gehen, immer nur nach Elend und Uebel, nach Leiden und Kummer forschen, immer nur das Böse, was uns widerfährt, berechnen, ohne zu fragen: giebt es nicht auch viel, viel Gutes, viele Freuden in der Welt? — wenn wir nur immer nach unserm Vortheil streben, immer nur auf unsere Ruhe hinsehen, und dem allgemeinen Besten nichts hingeben, mit der Aufopferung nur eines Theils eigener Ruhe, zum Glück der übrigen Brüder nicht mit arbeiten wollen; — wenn wir die Menschen, unter welchen wir leben, immer von ihren schlimmsten Seiten betrachten, ihnen immer nur das Schlimmste zumuthen, von ihnen immer nur das Widrigste erwarten; so muß freilich unser Leben in einer finstern Gestalt vor uns erscheinen, und wenig Werth für uns haben! — Wie aber? meine Geliebten! ist es nicht Undank gegen unsern besten Schöpfer, wenn wir die vielen Freuden, die er uns bereitet hat, so ganz verkennen? wenn wir die vortheilhafte Seite, die ein jedes Uebel in der Welt hat, leichtsinnig übersehen, und den Trost, den uns die Religion unter dem Drucke unserer Leiden giebt, in unsern Herzen nicht wirken lassen! Ist es nicht Ungerechtig-

keit gegen unsere Mitmenschen, wenn wir sie immer von der schlimmsten Seite beurtheilen immer nur ihre Fehler und Thorheiten, und niemals ihre guten Eigenschaften berechnen; — größtentheils mißtrauisch gegen sie sind, und sie nicht wie unsere Brüder behandeln? — Umsonst, in der That, umsonst verbitterst du dir dein Leben, mein christlicher Bruder! der du dir so finstere Vorstellungen von der Welt und ihren Bewohnern machest, und die Welt für nichts anders, als einen Ort der Klagen und des Jammers ansiehest! — Quäle dich nicht mit diesen finstern Bildern! siehe nicht immer auf die elenden, oder bösen Menschen; siehe nicht immer nur auf das Traurige, welches dir deine Umstände, deine Lage, in welcher du leben mußt, der Stand, welcher dich nähret, nothwendig macht; quäle dich nicht immer mit schrecklichen Unglücksfällen, die über dich vielleicht kommen könnten. Folge der Anweisung deines Weisheit und Tugend predigenden Jesus: „Sey nicht bekümmert für morgen; der morgende Tag wird für sich sorgen; genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. — Siehe vielmehr auch auf so viele glückliche Menschen; siehe auf die vielen guten würdigen Christen, die um dich her leben. Siehe auf die vielen Freuden, die Gott ganz gewiß auch dir bereitet hat und mit jedem Tage giebt; — und du wirst bald ausrufen müssen: Es ist doch gut, Mensch zu seyn! —

Wir wollen also unsers Lebens froh werden; wollen aber auch jedes Gute, welches Gott auf unserem Lebenswege uns anbietet, dankbar und mäßig genießen; damit es uns etwa nicht Verderben bereite, und unser Leben mehr verbittere, als angenehm mache. Ja, meine Zuhörer! vorsichtig müssen wir seyn in der Wahl, und mäßig im Genuße unserer Freuden. Alle Vergnügungen, die uns Gott schenket, sind zwar an sich gut und erlaubt; aber Zeit, Ort, Umstände, vielleicht unser Stand selbst, oder die Art, mit welcher wir etwas genießen, machen oft das unschuldigste Vergnügen unerlaubt und strafwürdig. Sind nun unsere Freuden, die wir wählen und genießen, unrecht; o! so werden sie uns nur auf eine kurze Zeit Vergnügen schaffen, und Ueberdruß, nagender Wurm und bittere Reue werden uns auf dem Fuße folgen! — Oder ist der leichtsinnige Jüngling glücklich, der sich ohne Maas und Ziel aller Ausschweifung überläßt, seine Gesundheit im Grunde zerstöret, und sich vor der Zeit zu dem Tode reif macht? — Ist er glücklich, der Ehrgeitzige, wird er seines Lebens recht froh, wenn er den Würdigen durch niedrige Ränke gestürzt, und sich auf seine Stelle erhoben hat? Wenn ihn dann jeder Rechtschaffene verabscheuet, wenn er den Fluch einer ganzen gestürzten Familie auf sich geladen hat; ist er dann seines Lebens froh, ist er wahrhaft glücklich? — Kann je ein Lasterhafter wahrhaft glücklich seyn? Kann er es werden, wenn ihn der Verlust seiner Gesund-

sundheit, wenn ihn die Zerrüttung seines Vermögens, oder die Verachtung guter Menschen, wenn ihn die peinigenden Vorwürfe seines erwachten Gewissens deutlich überzeugen, daß unrechtmäßig genossene Freuden der Weg zum wahren Glücke nicht sind? — Prüfen wir also, meine Zuhörer! ein jedes Vergnügen, das sich uns anbietet, ob wir es als Menschen, als Bürger, als Christen genießen dürfen. Fragen wir uns selbst: werde ich durch diese Freude, die ich mir itzt erlaube, keinem meiner Brüder schaden, keine Pflicht versäumen? Wird es meiner Gesundheit vortheilhaft oder nachtheilig seyn? Wird die Ruhe meines Herzens dadurch gewinnen oder verlieren? — So prüfen wir uns redlich; so bestreben wir uns, die Freuden unsers Herzens andern sinnlichen Freuden immer vorzuziehen; bemühen wir uns, immer besser und vollkommener, immer reiner an Herz und Seele zu werden; öffnen wir unser Herz jedem Bedrängten, und jeder seiner Klagen; nehmen wir herzlichen Antheil an dem Glücke unsers Bruders; — und so haben wir den sichersten Weg eingeschlagen, unsers Lebens froh, und glücklich zu werden! —

Haben wir endlich ein rechtmäßiges, erlaubtes Vergnügen gefunden, so genießen wir es mit Aufmerksamkeit! — Das, meine Zuhörer! ist wohl ein wichtiger Grundsatz, und hier liegt die Ursache, warum die wenigsten

Men-

Menschen ihres Lebens froh werden. Viele aus uns genießen viel, viel Gutes; das Vergnügen scheint von vielen Seiten auf sie einzudringen, und sie schätzen es nicht, sie fühlen es nicht. Was nützt solchen Leichtsinnigen die Schönheit der Natur? Ohne Gefühl gehen sie die schöne Schöpfung durch, sind unaufmerksam auf die Freuden, die vor ihren Augen da liegen, und die ihnen der gütige Schöpfer zugedacht hat! Oder was hilft ihnen die Wohlthat, die sie ihrem leidenden Nebenmenschen erweisen? was trägt sie bei zu ihrem Vergnügen, wenn sie diese Wohlthat mit kaltem Herzen erweisen, wenn nicht ihr Herz bei dem Elende, welches sie ihren Nebenmenschen erleichtern, verweilt? — Was nützet solchen Leichtsinnigen aller Freudengenuß, wenn ihre Gedanken zerstreut und entfernt sind? — Lassen Sie uns also, meine Zuhörer! alle Freuden genießen, und die Unachtsamkeit dabei sorgfältig verhindern! Lassen Sie uns den Anblick der schönen Natur, den Genuß unserer täglichen Nahrung, die Ruhe nach vollbrachter Arbeit, die Seeligkeit, die wir in dem Arme der Freundschaft oder in dem Umgange mit guten Menschen genießen, — dieses, und alles Gute, das uns der Schöpfer zubereitet hat, lassen Sie uns mit zufriedenen und dankbaren Herzen genießen! —

Maria, die Mutter unseres Menschgewordenen Gottes, die uns die Kirche als das

nachahmungswürdigste Muster unserer Verehrung heute wieder aufstellet, hat uns auch hierinn das schönste Beispiel gegeben. Sie zeigte uns dadurch, wie auch wir unsers Lebens froh werden können. Ueberall hatte sie sich gewöhnt, die gütige Leitung Gottes zu erkennen, jedes von ihm herabströmende Gute mit Dank und Freude anzunehmen; überall suchte sie das Nützliche und Gute auf, um sich dessen innig freuen zu können. Wie sorgfältig sie in der Wahl ihrer Vergnügungen war, können wir aus ihrer Eingezogenheit und Demuth schließen; und sie entzog sich bei allem diesem dem Genuß unschuldiger, häuslicher Vergnügungen nicht; sie nahm Antheil an den hochzeitlichen Freuden zu Kana in Galiläa; nahm so warmen Antheil daran, daß sie, die unschuldigen Freuden der Gäste zu vermehren, ihren Sohn um Wein für sie bat. So ward Maria ihres, obschon auf manchfache Weise kummervollen Lebens froh und zufrieden; so können auch wir es werden, geliebte Zuhörer! Lassen Sie uns ihrem Beispiele folgen; denn Nachahmung ist wahre Verehrung. Lassen Sie uns unser Leben auf eine christliche Art zufrieden hinbringen; denn darum hat es uns Gott gegeben! Thun wir das; so wird die Zahl mißvergnügter, unzufriedener Menschen, die durch einen falschen Genuß des Lebens ihre Tage sich verbittern, unter uns abnehmen; und die Zahl zufriedener, glücklicher Menschen größer werden. Wir werden uns alle freuen! freuen, daß uns Gott als Menschen gebohren werden ließ; als Menschen, die schon in

die-

dieser Welt zur Zufriedenheit bestimmt sind, und auf welche jenseits des Grabes ungetrübte Ruhe und Seeligkeit wartet! —

Möchte es doch dir, großer Gott! gefallen, uns alle recht bald zu diesem erwünschten Ziele gelangen zu lassen. Groß ist die Wohlthat, die wir genießen, Menschen zu seyn; unaussprechlich groß für Zeit und Ewigkeit; — möchten wir doch durch ein gerechtes Leben dieser unverdienten Wohlthat auch würdig werden! — Nun, o Herr! so erfülle gnädig unsere Herzen mit Billigkeit und Zufriedenheit Gieb uns deinen Geist der Weisheit, damit wir unter dem Drucke manchfacher Leiden, die uns deine Vaterhand zuschickt, und die unser Leben verbittern würde, — auch ihre Vortheile aufzusuchen lernen, und das unzählige Gute, das du uns so reichlich zuwirfst, nicht vergessen. Gieb uns auch den guten Willen, es gern einzusehen, und dankbar zu erkennen! Lehre uns, mäsig und enthaltsam werden; damit wir die traurigen Folgen eines unordentlichen Lebens nicht fühlen mögen. Schenke uns endlich ein aufmerksames Herz, damit wir das Gute, das du, o Gott! uns Menschen zubereitet hast, nicht verkennen, sondern bemerken und genießen lernen! Gieb uns endlich deine Kraft, der Sünde und ihrer Lust zu widerstehen, an der Besserung unserer Herzen unermüdet zu arbei-

ten, und deinem Winke zur Tugend und Heiligkeit zu folgen. — So werden wir zu dem frohen Ziele gelangen, das du uns ausgestecket hast; werden für Zeit und Ewigkeit glückliche Menschen werden! — Gieb uns diese Gnade, himmlischer Vater! durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Erlöser. Amen.

Predigt

an Mariens Namensfeste.

Ueber die Worte:

Siehe! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.

Luk. 1.

Ueber des Christen kindliche Ergebung in den väterlichen Willen Gottes.

Meine christlichen Zuhörer!

Ich sprach das letztemal von dem Glück des menschlichen Lebens, und von der christlichen Art dasselbe zu genießen; allein unter dem Drucke so vieler Leiden, unter welchen der größte Theil der Menschen seufzet, ist es freilich schwer, daß die Ueberzeugung von dem Glück des Lebens in das menschliche Herz dringet. Ich bemühe mich also heute, von einer Tugend zu reden, deren getreue Ausübung uns die Last menschlicher Leiden zuversichtlich erleichtern, und zum frohen Lebensgenuße uns fähig machen muß. Indem ich nämlich heute von der kindlichen Ergebung in den väterlichen Willen Gottes predige, soll meine Predigt ein wichtiger Nachtrag zu jener, die ich am vergangenen Donnerstag vortrug, werden.

Wer da sagen wollte, daß es keine Uebel in der Welt gebe, müßte wider alle Erfahrung reden. Er sehe sich nur im menschlichen Leben um, und er

wird

wird den Ausspruch der Schrift bestätigt finden; daß ein jeder Tag seine Plage habe. Bald störet uns ein unruhiges, aufgewachtes Gewissen; bald verbittern Bosheit und Neid, Eigennutz und Ungerechtigkeit, Hitze und andere leidenschaftliche Ausbrüche böser Menschen die Tage unsers Lebens; bald richten die kleinsten Umstände die fürchterlichsten Zerrüttungen in unserm Körper an; bald drückt uns schmerzlicher Verlust theuerer Güter oder geliebter Menschen; bald kränken uns fehlgeschlagene Hoffnungen und vereitelte Erwartungen; bald drückt uns die Last vieler Arbeit und Sorge; bald giebt es tausend andere Kränkungen, die Freunde und Gatten unter einander, Kinder ihren Eltern, und Eltern ihren Kindern verursachen. Gewiß; jeder Tag hat seine Plage. Soll denn diese Erfahrung das Glück unsers Lebens nicht trüben, so bleibt uns vernünftigen, durch das Licht des Christenthums erleuchteten Menschen nichts anders übrig, als die Weisheit zu lernen, die nothwendigen Uebel der Welt zu tragen, und sie uns so viel zu erleichtern, daß sie die wahre Zufriedenheit unsrer Herzen nicht stören. Diese Weisheit liegt ganz in der Tugend, die wir heute kennen lernen wollen: liegt ganz in der kindlichen Ergebung in den väterlichen Willen Gottes. Gewiß, das kraftvollste Beruhigungsmittel für die drückendsten Lagen unsers Lebens.

Ein herrliches Beispiel der gänzlichen Ergebung in den Willen eines weisen und gütigen Gottes finden wir an Marien, der Mutter unsers göttlichen Erlösers. Die Botschaft, die ihr der himmlische Gesandte brachte, daß sie einen

Sohn

Sohn gebähren würde, der groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden sollte, mußte sie nothwendig erschrecken. Sie war der unbefleckten Reinigkeit ihres Herzens, war ihrer erhabenen Unschuld sich bewußt, und doch war sie nun in der augenscheinlichsten Gefahr, der Welt verdächtig, und von Joseph verkannt zu werden, von dem sie doch gewiß am wenigsten verkannt zu werden wünschte! Wahrlich! die Prüfung war groß, die dieser sanften liebenswürdigen Jungfrau aufgelegt wurde! Sie mußte ihre Schwere in dem ersten Augenblicke ganz gefühlt haben. Hier konnte sie nichts trösten, nichts beruhigen, als der Gedanke an Gott. Nur dessen war sie gewiß, daß Gott sie aus dem dunklen Weg, den er sie gehen hieß, herrlich ans Licht führen, — daß er ihre Ehre und Unschuld, die nun durch seine Anstalt verdächtig werden sollte, untrüglich rechtfertigen, — daß es sich doch einmal aufklären werde, durch wessen Veranstaltung und Wirkung sie in solche Umstände versetzt worden sey. Zufrieden mit allem dem, was ihr widerfahren sollte, zufrieden mit allem, es mochte geschehen, was wollte, ruhig ergeben in den Willen Gottes, antwortete sie dem Boten vom Himmel: "Siehe, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach seinem Willen" — Diese heldenmüthige Ergebung Mariens wird ihren Namen für die späteste Nachwelt verherrlichen. Was können wir wichtigeres thun, zur Verherrlichung des Namens dieser höchst seeligen Jungfrau das unsrige beizutragen, als daß wir alle unsre Kräfte aufbieten, diese schöne Tugend, die wir an ihr bewundern, uns eigen zu machen? Das können

nen wir ja um so leichter, und um so williger thun, da wir, durch eine getreue Ausübung dieser Tugend einen unerschütterlich festen Grund zu einem, frohen und zufriedenen Leben legen.

Ich rede also über des Christen kindliche Ergebung in den väterlichen Willen Gottes; — rede im ersten Theile von den Bewegungsgründen und von der Beschaffenheit dieser Tugend; rede im zweyten Theile von den Mitteln, zu ihrem Besitze zu gelangen. — Möchten wir doch die Wichtigkeit dieses Gegenstandes nicht verkennen, und dem Geiste der Wahrheit und des Trostes einen recht innigen Seufzer zuschicken, damit er die gegenwärtige heilige Stunde segnen möge!

Sich in den göttlichen Willen kindlich ergeben, heißt: mit seinem Willen auch dann noch zufrieden seyn, wenn er mit den Wünschen und Neigungen unsers Herzens im Widerspruche stehet. Die Tugend der christlichen Ergebung kann also nur dann Statt finden, wenn es nicht so kömmt, wie wir es wünschen und erwarten. In zufriedenen und glücklichen Tagen, in Tagen, wo alle unsere Wünsche erfüllt werden, ist es keine Kunst, zu wollen, was Gott will; aber wenn unsere besten Anschläge vereitelt werden, wenn Gott unsern Feinden völlige Gewalt über uns läßt, wenn er uns das nimmt, was unsern Herzen werth und theuer geworden ist, dann ist es schwer, mit aufrichtigem

Her-

Herzen zu beten: "Ich bin ein Diener des Herrn; mir geschehe nach seinem Willen!" Wenn unsere Ergebung in den Willen Gottes wahre christliche Tugend seyn soll; so müssen wir die Ueberzeugung haben, daß auch das, was uns drückt und Kummer macht, für uns gut und vortheilhaft sey; müssen die Ueberzeugung haben, daß alle Uebel unsers Lebens nichts anders, als Folgen und Wirkungen jener Weisheit und Güte Gottes sind, die wir schon so unzählig oft erfahren haben, und die auch das, was uns nur böse und widrig zu seyn scheint, zu unserm Besten zu benützen weiß. Fester, unerschütterlicher Glaube an Gottes alles umfassende Barmherzigkeit und Liebe, zuversichtliches Vertrauen auf den unermeßlichen Reichthum seiner Gnade, eine lebendige Ueberzeugung von seiner väterlichen Aufsicht und Sorge, muß die Quelle seyn, aus welcher die Tugend der christlichen Ergebung fließt.

Ich will diese Wahrheit durch Beispiele erklären. Stellen Sie sich den Christen vor, der sich in den Willen Gottes zu ergeben gelernt hat. Mit nassen, thränenden Augen, mit gerungenen Händen steht er auf der traurigen Brandstätte, auf welcher ein verheerendes Feuer seine mit vielem Schweiße kummervoll erworbenen Güter in Asche und Staub verwandelt hat; er sieht noch einmal hin auf die traurigen Ueberbleibsale seines ehemaligen Vermögens, und spricht: "Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sey gebenedeyt!" — Der Tod kömmt und nimmt dem verzweifelnden Gatten sein geliebtes Weib, nimmt ihm

den

den einzigen hoffnungsvollen Sohn in der schönsten Blüte seiner Jahre, nimmt ihm den geprüften, theuern Freund, und seine Natur erliegt auf einige Augenblicke unter der Heftigkeit seines Schmerzens, der Mensch will verzweifeln; aber der Christ richtet ihn auf, und spricht zu seinem gebeugten Herzen: Der Herr ists, der dich heimsucht; seine Wege sind freilich dunkel und schwer, aber sie sind doch heilig und weise; sein Wille ist noch immer der Wille des besten Vaters. — Es thut ihm weh, daß eine langwierige Krankheit ihn an seinen Geschäften hinderte, die Quellen seiner Nahrung verstopfte, Mangel und Dürftigkeit in seine Hütte brachte; aber der Gedanke an Gott, der ihm diese Plagen zuschickte, richtet ihn auf, daß er mitten in seinem Jammer seine dürren Hände faltet, sein Haupt unter die Ruthe des züchtigenden Vaters beugt, und spricht: Auch das kömmt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. — Boshafte Feinde zerreissen seine Ehre, brandmarken seinen guten Namen, und triumphiren noch mit Spott und Hohngelächter über den Unglücklichen. Zwar windet er sich wie ein zertretener Wurm im Staube, fühlt mit blutendem Herzen seine zertrümmerten Hoffnungen, fühlt die Verachtung seiner ehmaligen Freunde, und seine Ohnmacht sich zu vertheidigen; aber ein Blick auf den, der von oben herab ihn leiden sieht, ein Blick auf seinen Erlöser, den die Wuth seiner Feinde sogar ans Kreuz brachte, dieses alles macht ihn stark, daß er da nicht unterliegt, wo menschliche Kräfte unterliegen müssen. Noch weint er zu Gott hinauf, und spricht mit seinem Erlöser: "Nicht mein Wille,

sondern der deine geschehe! „ — Wir sehen also, meine christlichen Zuhörer! daß der Christ das ihn drückende Uebel empfinden, und seinen Schmerz sichtbar werden lassen darf; denn Gott verlangt nicht Fühllosigkeit, hemmt nicht gerechter Thränen Lauf, die wohl auch nicht allezeit in unserer Gewalt sind; aber Gott anklagen sollen wir nicht, wenn Ungewitter der Leiden über uns einbrechen; sollen nicht an seiner Liebe zweifeln, die er schon durch die unleugbarsten Proben an den Tag gelegt hat; — wir sollen ihm endlich auch nicht vorschreiben, wann und wie er helfen solle! er weiß es am besten, wann eine Hilfe für den Menschen die nützlichste ist. Dieses alles, meine Geliebten! heißt kindliche Ergebung in den väterlichen Willen Gottes.

Nun, was soll uns denn zu dieser schönen, aber schweren christlichen Tugend bewegen und aufmuntern? Gott ist unendlich weise; Gott ist unendlich gütig; diese zwey göttlichen Eigenschaften sind die Stützen, auf welchen die Tugend unserer Ergebung ruht.

Gott sieht vorher, was aus jedem unserer Schicksale einst entstehen wird; die fortlaufende Kette aller Begebenheiten dieses Lebens steht in seiner Hand; jedes einzelne Glied dieser großen Kette hat er gezählt; keines darf sich aus seinem Zusammenhange trennen; das heißt: ohne seinen Willen geschieht nichts, fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserm Haupte. Wir selbst sind zu unwissend, sind zu ohnmächtig, unsers Lebens Veränderungen zu beherrschen; wir wissen

ja

ja nicht, was uns gut ist; und wie könnten wir das wissen, da wir von unsern Sinnen so oft geblendet und betrogen werden; da wir nur nach dem sehen, was glänzt und in die Augen fällt, und auf das in dem schimmernden Gefäße verborgene Gift nicht achten? Wie oft greifen wir nach dem, was uns ein augenblickliches Vergnügen schafft; obschon es nicht selten eine lange Kette von Leiden und Kummer nach sich schleppt! — O! wir würden tausendmal unser Unglück befördern, wenn es uns Gott nach unserm Sinn gehen ließe! Oder wäre es wirklich so, daß wir hievon noch keine Erfahrung gemacht hätten? Ueberlegen wir einmal, was wir alles schon in unserm Leben gewünscht haben; und wir müßten keine Menschen seyn, wenn nicht recht viele thörigte Wünsche mit untergelaufen wären. So wesentlich ist es dem Menschen, in seinen Wünschen recht oft das gehörige Ziel zu überschreiten. Sind unsre Wünsche nun so beschaffen; wie würde es aussehen, wenn die Bestimmung unserer Lebensveränderungen von uns selbst abhienge? Das Leben des Menschen enthält für uns die sichtbarsten Beweise, daß menschliche Anschläge unzählig oft der Menschen größtes Unglück sind, und daß die Leiden, die Gott uns zuschickte, und die wir anfangs als die empfindlichsten Uebel bejammerten, Mittel zu unsrer Glückseeligkeit wurden. Joseph, nach Egypten von treulosen Brüdern verkauft, in ein fremdes Land geführt, von einem abscheulichen Weibe in einen Kerker gebracht, hatte gewiß daran nicht gedacht, daß alle diese Leiden eben so viele Stuffen wären, auf welchen er zu der höchsten Würde eines Mitbeherrschers eines gro-

großen Reiches hinanstieg. Eben so sagt es uns unsere tägliche Erfahrung deutlich genug, wie nur das, was der Herr thut, gewiß zu unserm Besten gereichen werde. Solche Erfahrungen müssen unsern Glauben an Gott festmachen, und Ergebung in seinen Willen bei uns erwecken.

Gott ist unendlich gütig; das ist die zweyte Stütze unserer Tugend. Gott selbst nimmt es auf sich, für uns zu sorgen; und wenn Er für uns sorgt, was haben wir zu fürchten? Fürchtet ein Kind wohl etwas, wenn es in den Armen seiner liebenden Mutter sich befindet?

Auch fordert Gott diese schwer scheinende Pflicht nicht aus Eigensinn; nein, er fordert sie, wie alles, was er uns in seinem Worte vorschreibt, um unserer eigenen Glückseeligkeit willen; er will uns dadurch zu frohen und zufriedenen Menschen machen; er will, daß wir durch diese Tugend mitten im Leiden gelassen zu seyn lernen sollen. Eine große Kunst, aber nicht zu groß für den, welcher einen Gott über sich weiß, der über ihn wacht. Und wäre dieser Trost mitten unter den Leiden wohl möglich, wenn wir bei unserer bisherigen Gewohnheit bleiben, und durch ein jedes Leiden uns verleiten lassen wollten, über Gott zu klagen, und seine Vorsicht zu bezweifeln? Wenn wir hingegen, mit festem Glauben an Gott, alles für gut preisen, was er uns zuschickt, alles als Folgen und Wirkungen seiner Vaterliebe betrachten; wenn wir uns recht innig davon überzeugen, daß er nur unser Bestes zur Absicht habe, und diese Absicht auf tausendfältigen uns un-

erforschlichen Wegen zu befördern im Stande sey; wird uns das nicht weit ruhiger machen, und unsern Schmerz mindern? Wenn wir ruhig den Weg gehen, den uns die Vorsehung vorzeichnet, werden wir uns da nicht manche ängstliche Sorgen, manche große Leiden ersparen? Wenn wir mit allem, was Gott giebt, zufrieden sind, wird das unsern Herzen nicht mehr Ruhe geben, als wenn wir ungeduldig auf das hinsehen, was uns besser zu seyn scheint? Beherzigen wir es wohl, meine Lieben! daß wir unser eigenes Glück wollen, wenn wir Gottes Befehle befolgen; daß auch die schwer scheinende Pflicht der willigen Ergebung ein unentbehrliches Mittel zu unserer Glückseeligkeit ist; da sie uns jedes Leiden leichter und erträglicher macht. Was ist es, daß ich mich quäle? Er, der Vater der Menschen sorgt für mich; die kleinste meiner Sorgen sey also ihm überlassen; und ich bin dessen gewiß, daß ich nicht umsonst, daß ich nicht zu viel gehofft habe. Das also, meine Geliebten! heißt Ergebung in den Willen Gottes; und dieses sind die Gründe, welche uns dazu verbinden.

Was müssen wir nun thun, wie sollen wir's anfangen, um diese Tugend uns eigen zu machen? Ich empfehle folgende Regeln: lernen wir zuerst Gott selbst, — lernen wir auch dann die Leiden kennen, die uns drücken; — lernen wir unsere Wünsche einschränken; und verbinden wir damit Gebet und Arbeit.

Vor

Vor allen Dingen müssen wir mit dem Gott nahe bekannt werden, der diese Tugend von uns fordert; mit seiner unendlichen Weisheit, mit seiner alles umfassenden Liebe; denn diese zwo Eigenschaften sind es, auf welche sich unsere Tugend stützt. Aber eben daran fehlt es wohl den meisten aus uns. Sie wissen noch nicht, den Unterschied zwischen dem Allweisen, und den unwissenden eigennützigen Menschen zu machen. Zwischen Gott, der alles vermag, und zwischen den Menschen, die so schwach, so unvermögend sind, wenn es auf Hilfe, oder auch nur auf einen guten Rath ankömmt. Weil wir nun manchmal mit eigenem Schaden erfahren mußten, daß wir uns eben da, wo wir auf den Beistand der Menschen am sichersten rechneten, am gewissesten betrogen hatten; so sind wir nun unverständig genug, auch den Allmächtigen zum ohnmächtigen Menschen herabzuwürdigen, und ihm nicht mehr Kräfte zuzutrauen, als wir von den Menschen zu erfahren pflegen. Daher haben wir kein Herz zu Gott, kein Vertrauen auf ihn, auf seine Allmacht, auf seine Verheissungen, und auf so viele sichtbare Beweise seiner schon geleisteten Hilfe. Betrachten wir die Natur, lesen wir die Geschichte, sammeln wir eigene und fremde Erfahrungen, damit wir uns recht lebendig überzeugen mögen, wie weise und gütig Gott sey, und wie getrost wir ihm uns selbst anvertrauen können. Die Natur hat uns dieses auf eine jede Blume, auf ein jedes Baumblatt, auf einen jeden Grashalm hingeschrieben; jeder Vogel in der Luft, jedes kleine Thierchen, das im Staube hinkriecht, trägt diese Wahrheit in unverkennbaren Merkmalen an sich. Noch deutlicher finden wir sie in der Ge-

schichte aller Zeiten und Völker, in ihren oft so wunderbaren Schicksalen und Veränderungen; finden sie in der Lebensgeschichte hoher und niedriger Personen, finden überall die sprechendsten Beweise der Weisheit und Güte unsers Schöpfers. Am deutlichsten aber ist gewiß auch für den Gefühllosesten das, was seine eigene Erfahrung ihn lehrt; und die hat es ihn gewiß oft genug schon gelehret, daß ihm nur damals ganz wohl war, da er unter dem Schutze des gütigen Regierers der Welt sich befand, seinen Führungen sich überließ, und nur das wollte, was Er über ihn bestimmt hatte. Vorzüglich ist es uns gut, daß wir uns mit den Absichten bekannt machen, warum Gott seinen Menschen trübe Leidensstunden zuschickt.

Unendlich weise und väterlich und verschieden sind die Absichten, die Gott bei seiner Heimsuchung mit uns Menschen hat. Er will uns aufmerksam machen auf den Zustand unsrer Herzen, um den wir uns sonst gewöhnlich nur wenig zu bekümmern pflegen, damit wir unsere Fehler erkennen und sie verbessern. Er will uns lehren, wie unvernünftig das Vertrauen ist, welches wir in unsere Kräfte zu setzen pflegen, die doch der geringste Zufall zerstöret, — auf Freunde, die uns morgen, oder vielleicht heute noch verlassen, — auf die Güter dieser Erde, die uns doch unvermuthet können entrissen werden. Gott will durch trübe Leidensstunden unsern Stolz, unsern Uebermuth beugen, der uns Gott und seine Allmacht vergessen ließ. Er will unser Herz zu Tugenden veredeln, die wir ohne eigene Leiden nicht gekannt hätten; er will uns für die Tugenden des Mitleidens, der Geduld,

der Nachsicht mit andern eben so schwachen Geschöpfen, wie wir es sind, empfänglich machen. Denn alle diese Tugenden lernen wir gewöhnlich durch Noth und Elend erst kennen. Gott will in unseren Herzen den Geist des Gebetes erwecken, und die Sehnsucht nach einem bessern Leben jenseits des Grabes rege machen, wo wahre ununterbrochene Ruhe allein zu finden ist; wo alle die Unfälle nicht mehr sind, die hier so oft unsere Tage verbittern. Er will uns durch die traurigen Folgen unserer Thorheiten bessern, uns durch eignen Schaden klug machen; damit wir um so sicherer in Zukunft vermeiden, was uns sonst kränkte und traurig machte. Er will uns, wenn wir unverschuldet leiden, die Kronen bereiten, die jenen verheissen sind, die durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Das wollen wir denn redlich erkennen Trübsale sind die Schule der Weisheit und der Tugend, — der Dornenweg zum Himmel, die einzige, freilich rauhe, aber gewisse Bahn zu ewig dauernden Freuden. So lernen wir denn also Ergebung in den Willen Gottes, wenn wir Gott selbst und seine Absichten mit uns kennen lernen. Nun müssen wir aber auch die Leiden kennen, die uns drücken.

Die Leiden dieses Lebens sollen wir uns weder zu gering, noch zu groß vorstellen. Nicht zu gering; denn wir sollen sie nicht verachten, wir sollen ihre drückende Last fühlen; dazu hat sie uns Gott aufgelegt. Aber unsere Vorstellungen von ihnen soll auch nicht überspannt seyn. "Was sind die Leiden dieser Zeit, sagt Paulus, wenn wir sie mit der Herrlichkeit ver-

gleichen, die an uns soll offenbar werden?„ Vergleichen wir also die kurze Lebenszeit mit jener unvergänglichen Ewigkeit; den Sturm einiger vorübereilenden Leidensstunden mit der ununterbrochenen Ruhe unendlicher Jahre; die verweinten Minuten mit den fröhlichen Tagen in einem Lande, über dessen Gränzen noch nie eine Thräne getreten ist; — vergleichen wir den Kummer, den wir wirklich fühlen, mit jenem, den wir in so vieler Hinsicht verdient hätten, wenn der Herr uns nach unseren Werken hätte vergelten wollen; — vergleichen wir ihn mit den vielen Freuden, die uns Gott mit jedem Tage schenkt; vergleichen wir ihn mit den weit größeren Unfällen, die andere Menschen getroffen haben, und mit welchen wir bisher noch immer verschont geblieben sind, obwohl wir sie eben so gut, vielleicht noch mehr verdient hätten. Was hielt wohl die strafende Hand des Herrn zurück? Ist vielleicht sein allmächtiger Arm heute weniger mächtig? Oder waren es unsere Verdienste, die seine strafende Hand zurückhielten? Wenn eine schwere langwierige Krankheit unsern Nachbar durch viele Jahre hindurch auf das Schmerzenlager hinheftete, und wir die Bitterkeit der Krankheit niemals verkostet haben, oder unsere Unpäßlichkeit nur kurz und vorübergehend war; wenn ein trauriger Fall das Vermögen unsers Mitmenschen ohne Rettung ganz zertrümmerte, und wir in ununterbrochenem Wohlstande unsere Tage verlebten, oder nur eine kleine, unmerkliche Erschütterung litten; — wenn jener mit allem seinem Fleiße sich nicht aufhelfen kann, unter seinem und der Seinigen Elende erliegen muß, und wir immer noch so viel haben, als

wir

wir brauchen; war es nicht der Herr unserer Schicksale, der alles dieses wirkte? Trafen uns Widerwärtigkeiten und Unfälle, so trafen sie uns lange nicht so, als wir es verdienten, oder andere sie erfahren mußten. — Vergleichen wir endlich unsere Leiden mit den Leiden Jesu unsers Vorgängers, gegen welche die unsrigen nicht zu rechnen sind; weil wir nur immer unsere Schuld büssen, und er, der Heiligste, keine Schuld hatte, die er büssen mußte, als diese, die er aus Liebe zu seinen Menschen sich auflud.

Aber glauben Sie es mir, meine theuern Mitchristen! auch dadurch werden wir uns die Lasten dieses Lebens erleichtern, wenn wir unsere Wünsche einschränken lernen. Je weniger wir wünschen, desto mehr werden wir entbehren können; desto größer wird unsere Ruhe, desto kleiner unsere Besorgniß, desto geringer der Schmerz bei unserm Verluste werden. Ein jeder Stand, er möge noch so niedrig seyn, eine jede Lage, sie möge seyn, welche sie wolle, hat doch gewiß auch ihre eigenen Vortheile und ihre Freuden. Wer diese recht zu genießen, sich an sie zu gewöhnen weiß, der wird sich immer glücklich fühlen, wird mit Gott und seinem Schicksale zufrieden, und folglich auch bei den Lasten gelassen bleiben, die seine Vaterhand ihm zuschickt.

Die letzte Regel, die ich anzuempfehlen habe, bestehet in diesen wenigen Worten: Bete und arbeite. Müssiggang, heißt es im alten Sprüchwort, ist aller Laster Anfang. Der Müssiggänger wird bei seinen Leiden nie den großen Gedan-

danken fassen: "Das schickt Gott dir zu„ — denn sein Gewissen wird ihm immer den Vorwurf machen: Du selbst bist der Störer deiner Ruhe, der Verderber deines Glücks! Nur der Fleißige hält an diesen Trost sich fest: Du thatest, was du thun solltest; ohne deine Schuld traf dich dieses Unglück; es kann also nur von Gott kommen, der dich vielleicht itzt prüft, um dich alsdann desto herrlicher zu belohnen! So ein Trost muß auch die bittersten Widerwärtigkeiten versüßen, und dem Menschen Muth machen, der unter der Last eines widrigen Schicksals seufzet. Durch Arbeit werden wir uns auch auf der andern Seite alle unnöthigen Grillen, alle thörigten Wünsche vertreiben, welche uns unser Leben verbittern, uns mit der Vorsehung unzufrieden machen, und die Last eines jeden Kreutzes verdoppeln.

Das Gebet wird dann unser Herz zu Gott hinwenden, wird es mit den Gefühlen des Dankes, des Vertrauens, der Liebe und der Ehrfurcht erwärmen, und wird die schönsten Entschlüße zu allem Guten und Edeln in uns erwecken. Diese Kraft des Gebets hat wohl schon so mancher unter uns erfahren; hat Trost und Beruhigung darinn gefunden, ist oft erhört von dem Gott zurückgekehrt, vor dem er sich hinwarf, um seine Noth ihm vorzutragen. Freilich betet der Christ auch manchmal in seiner Noth, und wird nicht erhört; unerbittlich scheint der Herr bei seinen Klagen zu seyn; er fühlt keinen Trost, keine Linderung; aber das soll ihn nicht muthlos machen. Gott prüft vielleicht sein Ver-

trau-

trauen und seine Ergebenheit; endlich wird er diese frommen Gesinnungen auch belohnen.

Nun so nehmen wir denn in der Stunde des Kummers und der Angst zum christlichen Gebet unsere Zuflucht; erheben wir unsere gesammelten Gedanken zu jenem Herrn, von dem Freude und Leid zu uns herabkömmt; beten wir wie Kinder zu ihrem Vater also:

Großer Gott, barmherziger Vater! dir gebührt Anbetung und Preis, Lob und Dank zu ewigen Zeiten! Glück und Unglück, Leben und Tod sind in deiner Hand, werden von dir nach deiner unendlichen Weisheit und Güte unter uns Menschen ausgetheilt. Uns, deine Kinder auf Erden, kann weder Gutes noch Böses treffen, was von dir nicht abhienge, von dir zu den besten Absichten nicht bestimmt würde. Du übersiehst, du umfassest alle Schicksale und Veränderungen unsers Lebens, und leitest sie alle so, wie es zu unserm Besten dient. Alles, was von dir kömmt, ist Segen und Wohlthat, so wenig es uns vielleicht scheinen mag. O! möchten wir doch diese trostvolle Wahrheit in jeder Lage unsers Lebens, vorzüglich in trüben Leidensstunden, recht lebendig erkennen, und uns immer so verhalten, wie es diese Erkenntniß verdient! Wie geduldig, wie standhaft, wie ganz ergeben in deinen väterlichen Willen würden wir dann seyn! Vergieb aber auch, langmüthiger Vater! vergieb uns, deinen unverständigen, aber mit Reue erfüllten Kindern, wenn wir uns oft deinem heiligen Willen widersetzten, und mit den Wegen deiner Vorsehung unzufrieden waren. Erhöre vä-

ter-

terlich unsere Bitte, und sende uns von dem Throne deiner Allmacht Stärke und Kraft, dem Beispiele zu folgen, welches du uns in Marien aufgestellt hast, damit wir in jeder drückenden Lage unsers Lebens, dir willig ergeben, mit kindlicher Unterwerfung beten mögen: Ich bin ein Knecht des Herrn: mir geschehe nach seinem Willen. Amen!

Predigt

auf das Fest

des heiligen Wenzels.

Ueber die Worte:

Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?

Matth. 16.

Ueber die Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seele.

Wahr und auf vieler Menschen Erfahrung gebaut ist die Vorstellung, die Jesus heute uns allen so nahe ans Herz legt. Vorzüglich scheint Wenzel, jener heilige Herzog unsers Vaterlandes, dessen festliches Andenken wir heute begehen — die Kraft dieser Vorstellung tief gefühlt zu haben. Er muß in seinem Herzen recht innig überzeugt gewesen seyn, daß das schönste Glück, welches die Welt ihren Freunden zu geben im Stande ist, ein betrüglicher Schimmer, eine vorüberrauschende Lust, ein höchstverderbliches Gut sey, wenn man es nicht genießen kann, ohne Religion und Tugend zu kränken, ohne sein Gewissen mit drückenden Vorwürfen zu beladen, ohne die Ruhe, und den seeligen Frieden seines Herzens hinzugeben. Nein! es nützt nichts, die ganze Welt mit ihren Freuden zu gewinnen, wenn man dabei an seiner Seele Schaden leidet. Unser heiliger Herzog hatte diesen richtigen Wahlspruch unverrückt vor Augen; darum hin-

hinterließ er uns in seinem Leben ein schönes Beispiel, werth der eifrigsten Nachahmung. Geburt, Stand, Zeit und Ort, — alles, alles vereinigte sich, ihn für die Welt und ihr Glück zu bilden. Im Aufwand und Ueberfluß erzogen, vom Schimmer und Glanz umgeben, mit den reitzendesten Freuden der Welt bekannt gemacht, hätte er sich leicht ihr ganz hingeben, ganz für sie leben können. Aber er erkannte die Gefahr, die damit verbunden war, und wählte einen sicherern Weg zum Glück. Seine erste, seine wesentlichste Sorge war auf das Wohl seiner Seele gerichtet. Religion und Tugend war sein höchstes Gut; — seinen Gott von ganzer Seele, seinen Mitmenschen wie sich selbst zu lieben, seinem erhabenen Beruf mit Weisheit zu entsprechen, streng, gerecht und unpartheylich zu seyn, durch Wohlwollen und Liebe alles um sich her zu beglücken, — war seines eifrigsten, unverdrossenen Bestrebens Ziel und Absicht. Da wußte er die Sorge für die Welt mit der Sorge für den Himmel zu verbinden, und erndtete reichen Lohn dafür ein. Er genoß die Seeligkeit eines ruhigen Gewissens, lebte zufrieden und glücklich in der Welt, starb mit heiliger Vorbereitung, und ist nun für uns ein würdiger Gegenstand der Verehrung geworden! Dahin würde er wohl nicht gekommen seyn, wenn er ganz für die Welt und ihre Freuden gelebt, um seiner Seele Wohl sich nicht bekümmert hätte. Was hätte er von dem betrüglichen Glanze, von der Herrlichkeit der Welt hergeben können, um seine verlorene Seele zu retten? Was kann der Mensch für seine Seele einlösen?

Wie gut, o! wie gut wäre es doch, wenn auch wir in die Fußstapfen träten, die unser großer Landesheilige uns hinterlassen hat! Von was für einem reichen Nutzen wäre es für uns, wenn wir seinem Beispiele folgten, seine Nachahmer würden! Das schönste Glück der Welt kann uns keinen wahren Nutzen bringen, wenn wir es so genießen, daß wir dabei das Glück der Ewigkeit verlieren! — Die Freuden, die uns die Welt schenket, können wir mit jeder Stunde verlieren, müssen sie wenigstens einmal verlassen; und in Gütern, die so unbeständig, so hinfällig sind, kann des Menschen wahres Glück nicht zu suchen seyn. So wie unser Körper hinsinkt zum Grabe, eine Speise der Verwesung und der Würmer wird, so verschwindet für uns die ganze Welt mit allen ihren Gütern und Herrlichkeiten. — Nur Tugend und Verdienst begleiten uns zum Grabe; nur Werke thätiger, wirksamer Liebe folgen uns in die Ewigkeit; denn wenn alles für uns gestorben ist, wird unsere Seele leben. Alles übrige auf Erden vergeht und verschwindet; nur unsere Seele dauert und lebet fort, denn sie ist unsterblich. Glücklich haben wir also nur dann gearbeitet, wenn wir die Wohlfahrt unserer Seele fest gründeten; alles aber haben wir verloren, wenn wir unsere Seele ins Verderben stürzten. Wahr und richtig ist also der Ausspruch Jesu, wenn er sagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet?

Ich denke, nichts könnte uns kräftiger bewegen, die Sorge für unsere Seele nicht zu vergessen,

sen, und hierinn dem Beispiele, das uns heute aufgestellt wird, zu folgen, als eine herzliche Ueberzeugung von unserer Seele Unsterblichkeit. Erlauben Sie mir also, daß ich diese Lehre unserer Religion zum Gegenstande meines heutigen Vortrags wähle. Ich bemühe mich zuerst, einige Beweise für die Unsterblichkeit unserer Seele vorzulegen; dann das Trostvolle und endlich das Lehrreiche dieser Wahrheit uns ans Herz zu legen. Vernehmen Sie mich. — Gott segne unsere Betrachtung!

Ist denn mit dem Tode des Menschen schon alles verloren? Geht mit seinem hinfälligen Körper auch sein Geist zu Grund? Wird auch unsere Seele ein Raub der Verwesung? oder hat sie auch dann noch Dauer und Leben, wenn unsere hinfällige Hülle im Grabe modert? Große, wichtige Fragen! — von ihrer entscheidenden Beantwortung hängt die Ruhe unseres Herzens, hängt der Trost unseres Lebens ab. Denn stirbt unser Geist so wie unser Körper; dann sind wir Menschen, die wir mit tausend Gebrechen und Mühseeligkeiten des Lebens zu kämpfen haben, die wir so oft unter dem Drucke manchfacher Leiden seufzen, reine ungetrübte Freude so wenig genießen, — o! stirbt unser Geist, so wie unser Körper, dann sind wir Menschen die unglücklichsten, bedaurenswürdigsten Geschöpfe in Gottes Welt; — dann ist es Thorheit, tugendhaft zu leben, und sich der Tugend wegen selbst zu verleugnen, ihr manches wichtige Opfer

zu

zu bringen; dann ist der verächtliche Sündenknecht, der der Begierde seines verderbten Herzens folgt, der das thut, was ihm gefällt, allein der Kluge und Glückliche. Stirbt unser Geist so wie unser Körper, dann ist Religion und Tugend ein leerer Traum. — Aber nein! unsere Seele stirbt nicht; sie ist zur ewigen Dauer und zum ewigen Leben erschaffen. Vernunft und Religion sagen uns das so oft und so deutlich, daß uns nach Wahrheit dürstenden, durch Jesu Religion erleuchteten Menschen kein Zweifel übrig bleibt.

Ich will hier keine gelehrten Beweise für unsere Wahrheit sammeln, so viele ich ihrer auch aufführen könnte; ich will mich nur an das halten, was wir im täglichen Leben sehen und erfahren. Schon in jenen finstern Zeiten, wo noch keine Jesusreligion den Verstand der Menschen erleuchtete, fanden weise und gelehrte Männer blos durch ihre Vernunft die Wahrheit, daß des Menschen Seele unsterblich seyn müsse. Mit welcher Gewißheit müssen erst wir von dieser Lehre sprechen können!

O! m. ch. Z.! wenn es einen Gott giebt, und dieser Gott ein heiliger, ein gerechter Gott ist, der kein Verdienst, kein Gutes unbelohnt, kein Böses ungestraft läßt; wenn Gott in der mit unbegreiflicher Weisheit eingerichteten Welt nichts ohne Absicht hinsetzte, und die unschuldigen reinen Wünsche, die uns durch unser ganzes Leben begleiten, selbst in unser Herz pflanzte; so muß es ein zukünftiges Leben geben; unsere Seele muß unsterblich seyn! —

Es liegt in unsern Herzen eine unverdrängbare Sehnsucht nach Glückseeligkeit, eine immer gleich große Wißbegierde, ein rastloses Suchen nach Wahrheit; es liegt in uns der Wunsch, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel ist; der Wunsch, fort zu dauern nach diesem kurzen vergänglichen Leben. — In diesem Leben können wir zur ungetrübten Glückseeligkeit nicht kommen; es hat noch nie ein Mensch gelebt, der vollkommen zufrieden und glücklich gewesen, dem nichts zu wünschen und zu hoffen übrig geblieben wäre. Giebt es keine Unsterblichkeit; so weiß ich nicht, wozu Gott diese unverdrängbare Sehnsucht nach Glückseeligkeit in unser Herz gepflanzt hat! — In diesem Leben bleibt unsere tiefste Einsicht, unsere größte Weisheit, unser schönstes Wissen nur Stückwerk; wenn wir recht viel gelernt haben, sehen wir erst ein, wie wenig wir wissen, und wie unübersehbar viel uns noch zu lernen übrig bleibt. Giebt es keine Unsterblichkeit; so ist diese Anlage zur Weisheit vergebens in uns gelegt. — In diesem Leben können wir zu einer vollkommenen Tugend nicht kommen; die besten Menschen bleiben noch immer tausendfachen Schwächen, Fehltritten und Vergehungen unterworfen. Giebt es keine Unsterblichkeit, so hat uns Gott ein Ziel ausgesteckt, das wir nicht erreichen können; so können wir nie vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. — Läßt es sich nun von der unbegreiflichen Weisheit Gottes erwarten, daß er Anlagen in unsere Natur gelegt habe, die nicht ausgebildet werden können? daß er eine Kraft in unser Herz gepflanzt habe, die wir nie ganz brauchen können? daß er einen Wunsch, eine Sehnsucht

in unserer Seele erweckt habe, der nimmer mehr befriedigt werden kann? Nein! das läßt sich von unserm Gott, der alles mit väterlicher Absicht, alles mit unbegreiflicher Weisheit eingerichtet hat, nicht denken; und unser Wunsch, unsere Sehnsucht nach einem ewig fortdauernden Leben ist uns Bürge dafür, daß unsere Seele unsterblich ist.

Ferner; ist unser Gott ein heiliger, gerechter Gott, der kein Gutes unbelohnt, kein Böses ohne strafenden Folgen läßt, so muß es ein zukünftiges Leben geben. Sehen wir es denn leider! nicht oft genug in der Welt, daß die Tugend unterdrückt wird, wenn das Laster triumphirt? wird die Tugend in dieser Welt immer belohnt? erfährt das Laster immer seine strafenden Folgen? oder sagt uns die tägliche Erfahrung nicht gerade das Gegentheil? O! wie oft geschieht es nicht, daß der stille und bescheidene, redliche Mann verkannt, verleumdet und gemißhandelt wird; daß sich unverdiente Schande und Verachtung über ihn häufet; daß er sich oft im Kummer und Elend windet; wenn indessen der schlaue, verstellte, mächtige Bösewicht Ansehen und Ehre behauptet, Würden und Ehrenstellen bekleidet, und dem Glücke im Schooße sitzt? Wem es hier an Beispielen fehlen sollte, der müßte die Welt und die Menschen wenig kennen; aber wo bleibt dann hier der Lohn der Tugend, die Strafe für das Laster? wo bleibt Gottes Gerechtigkeit? Giebt es kein zukünftiges Leben, wird nicht dort nach Verdiensten vergolten; so kann Gott, der hier auf unserer Pilgerreise die Tugend so oft unbelohnt, das Laster so oft unbestraft läßt, kein gerechter Gott seyn! Ist es aber nicht Thor-

heit, den, von dessen strenger Gerechtigkeit Himmel und Erde predigen, einer Partheylichkeit zu beschuldigen, ihm Gerechtigkeit abzusprechen? So wahr also unser Gott ein gerechter Gott ist, so wahr giebt es Unsterblichkeit und ewiges Leben.

Was hier die Vernunft lehrt, bestätigt auch die Religion: "Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben;" sagt Jesus. — "Wahrlich, ich sage dir, du wirst heute mit mir im Paradiese seyn;" tröstete unser Erlöser den an seiner Seite reumüthig sterbenden Mörder. — "Es kömmt die Stunde, versichert Jesus wieder bei Johannes, es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme Gottes hören werden; und die da Gutes gethan haben, werden auferstehen zum Leben, die aber Böses gethan haben, werden auferstehen zur Verdammniß." Endlich schreibt auch Paulus in seinem Briefe an die Korinther: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat. Alle diese deutlichen Ausspräche der Schrift sind eben so viele Beweise für die Unsterblichkeit unserer Seele. Wie könnte sonst eine Auferstehung der Todten statt haben, zu was wären sonst die untrüglichen Versicherungen ewiger Belohnungen, die wir in unsern heiligen Büchern finden, wenn unsere Seele mit unserem Körper zerfiel und zerstöret würde? wenn es kein künftiges

Le-

Leben gebe? — Für uns Christen mögen diese Gründe hinlänglich seyn, in unserer Seele den Glauben an ihre Unsterblichkeit zu erwecken, und zu stärken. Nichts soll im Stande seyn diesen Glauben in uns zu erschüttern, weil er für unser Herz und Leben so wohlthätig ist, und uns so vielen Trost, so viele Ruhe für die Tage unsers Lebens gewährt:

Der Glaube an die Unsterblichkeit unserer Seele ist für uns trostvoll und aufmunternd — erstlich — in den Tagen der Ruhe und des Glücks. Wäre unser Geist, so wie unser Körper, hinfällig und vergänglich; o! wie müßte uns das in glücklichen Tagen traurig machen! Was nützt es mir, würde der Glückliche sagen; — was nützt es mir, daß mir jede Lust und jede Freude offen steht, daß mich der Himmel mit Reichthümern segnete, daß ich unter meinen Brüdern geehrt und angesehen bin? Was nützt es mir, daß ich, wo andere einen siechen kränklichen Körper herumtragen, der blühendesten Gesundheit mich freue! daß ich in den angenehmsten Verbindungen stehe, und das seelige Glück der Freundschaft und der Liebe genieße? Was nützt mir das alles, wenn ich einer gänzlichen Vernichtung unterworfen bin? Es kömmt ein Tag, — und vielleicht ist es schon der morgende, da muß ich mein Glück und meine Freude verlassen, muß mit Leib und Seele in Staub und Asche zurückfallen, muß elend vergehen, und die frohe Vergangenheit beweinen, von der mir nichts zurückgeblieben ist. So traurig stünde es um dein

Glücklichen, wenn er den Glauben an Unsterblichkeit nicht hätte. Aber wie ganz anders steht es um ihn, da er in seinem Herzen die Ueberzeugung hat, daß sein gegenwärtiges Leben mit dem zukünftigen in unzertrennlichem Zusammenhange stehe, und daß er dort erndten werde, was er hier gesäet hat! Nun geht sein Glück, wenn er es wohl verwendet hat, bei seinem Tode nicht auf immmer verloren; er kann sich durch seinen Ueberfluß Schätze sammeln, die weder Rost noch Motten verzehren, die selbst der Tod ihm nicht nehmen kann, die ihn über das Grab bis in die Ewigkeit vor Gottes Thron begleiten. O! wenn er mit seinem Reichthum den Hungrigen gespeiset, den Dürstenden getränkt, den Nackten bekleidet, den Fremdling beherberget, dem Kranken Pflege verschafft, — wenn er mit seinem Ansehen manche Unschuld geschützt, manchen Unterdrückten vertheidigt, manchem Unrecht vorgebeugt; — wenn er, so viel es in seiner Macht stand, Glück und Freude um sich her verbreitet hat, — dann sind mit seinem Tode seine glücklichen Tage nicht ganz verschwunden; er hat vielmehr durch dieselben den Grund zu einem reinen ungetrübten Glück gelegt; er wird den Lohn seines wohl zurückgelegten Lebens dort finden, wo auch das kleinste Verdienst nicht unbelohnt bleibt. Wie ruhig kann also nun der Glückliche sein Glück genießen!

Der Glaube an die Unsterblichkeit unserer Seele ist trostvoll und aufmunternd für uns in den Tagen des Kummers und der Prüfung. Ohne diesen Glauben muß der Arme und Verkannte, der Verachtete und Verfolgte, der Sieche und

Kränk-

Kränkliche die Last seines Elendes doppelt schwer finden. Dann wird er oft in die gerechte Klage ausbrechen: O! wie gut wäre es, wenn ich nie geboren wäre! — hier in meinem Leben werde ich von Unglück und Mißgeschick, wie von einem ei-
genſinnigen Ballen herumgeworfen, jede neue Stunde gebährt mir neuen Kummer und neue Kränkung; und ich habe sie nicht verdient, die schwere Leidenslast, die mich drückt. Sterbe ich, so hab ich das Ende meines leidensvollen Lebens freilich gefunden; aber wenn ich nun wieder ganz in das Nichts zurückfalle, aus welchem ich entstanden bin, wenn ich mir nach meinem Tode kein besseres Leben versprechen darf; so hab ich keinen Ersatz, für die schwere Leidenslast, die mich drückte; so wäre es ja besser, daß ich nie geboren wäre. — So jammert der Unglückliche, der die Hoffnung eines bessern Lebens nicht hat. Betrachten wir hingegen den Christen im Unglück, wie ihn der Glaube an die Unsterblichkeit seiner Seele so geduldig, so standhaft und muthvoll macht. Zwar empfindet er die Last der Prüfung, die ihn getroffen hat, und sie preßt ihm manche bittere Thräne aus. Er beweint den Verlust seiner Freunde; es schmerzt ihn, wenn man seine Ehre lieblos anfällt, und ihn mit unverdienter Verachtung kränkt; es thut ihm wehe, wenn Unfälle oder böse Menschen ihn um das seinige gebracht, in Mangel und Kummer gestürzt haben; es betrübt ihn, wenn Krankheiten oder schmerzhafte Anfälle seine Gesundheit untergraben, ihn für die Welt unnütz und reif zum Tode machen; es kränkt ihn, wenn er die Tugend unterdrückt, das Laster triumphiren sieht, allein darum wird die Ruhe seines Herzens, die Zufriedenheit

sei-

seines Lebens nicht zerstört. Wird er hier ein Gegenstand unverdienter Verachtung und Kränkung; so weiß er ja, daß, wie Paulus sagt, die Leiden dieser Welt nicht werth sind der Herrlichkeit, die an jenen soll offenbar werden, die geduldig sind befunden worden. Verliert er Gut und Vermögen, so hat er die Gewißheit, daß ihn die Macht der Menschen zwar in Noth und Armuth stürzen, aber ihm das gute Zeugniß nicht nehmen könne, welches ihm sein Gewissen giebt. Er achtet der Herrlichkeiten dieses Lebens nicht, weil er auf den großen Lohn hinsieht, den ihm Gottes Vaterliebe zubereitet hat. So tröstet der Glaube an Unsterblichkeit den Leidenden in den Stunden seiner Prüfung, und rüstet ihn mit Kraft aus, jedem Unfall muthvoll zu begegnen.

Der Glaube an die Unsterblichkeit unserer Seele giebt uns endlich aufrichtenden Trost in der ernsthaften Stunde unseres Todes. Treten wir hin zu dem Sterbebette des Unglücklichen, der den Tod vor seinen Augen sieht, und doch aller Hoffnung eines bessern Lebens beraubt ist. Sehen wir hin, wie Furcht und Angst sein Angesicht verstellen, wie er aus Unmuth und Verzweiflung die Hände ringt, was er für finstere Blicke auf die Umstehenden wirft! Der Tod erscheint ihm in der fürchterlichsten Gestalt, er ist ihm ein furchtbarer König des Schreckens, und er hat nichts, womit er sich in diesem bangen Augenblicke trösten könnte. Er spricht zu sich selbst: Nun werde ich Staub und Asche wieder, aus der ich entstanden bin; ich gehe dem Grabe

und

und der Verwesung entgegen, und darf nicht hoffen, je wieder zum Leben aufzustehen! Dieser Gedanke erschüttert seine ganze Seele, und erfüllet sein Herz mit unüberwindlichem Schrecken. Alles, was ihm bisher Vergnügen und Freude brachte, vergeht und verschwindet nun vor seinen Augen auf ewig. Er muß alles verlassen, und hat die Hoffnung nicht, es je wieder zu finden! O wie schrecklich muß der Tod einem Menschen seyn, der den Glauben an die Unsterblichkeit seiner Seele nicht hat! — Aber welch eine ganz andere Gestalt erhält der Tod in den Augen desjenigen, den die Hoffnung eines bessern Lebens aufrichtet! Treten wir hin vor sein Sterbebette; wie lehrreich sind seine letzten Stunden! wie ruhig geht er dem Tode und der Ewigkeit entgegen! Der Tod ist ihm ein Bote des Friedens, der ihm Erlösung und Ruhe ankündigt; erst der Tod führet ihn zu einem Leben, das besser und vollkommener ist als das gegenwärtige. Warum sollte er dem Rufe Gottes nicht willig folgen? warum sollte er diese gegenwärtige Welt mit einer zukünftigen bessern nicht gern vertauschen? Der Christ verliert durch den Tod nichts, was ihm die Ewigkeit nicht wieder geben, nicht reichlich wieder ersetzen sollte. O mit welcher ganz andern Fassung kann der Mensch seiner bangen Auflösungsstunde entgegen sehen, der sich an den Glauben einer kommenden, vergeltenden Ewigkeit hält! So ist es also wahr, daß die Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seele trostvoll für uns ist, in glücklichen Tagen, in trüben Prüfungsstunden und im letzten Kampfe des Lebens selbst! Wir wollen auch noch das Lehrreiche dieser Wahrheit beherzigen.

Haben wir nach der Meinung des Apostels Paulus keine bleibende Stätte in dieser Welt; o! wie übel würde es uns dann anstehen, wenn wir in den Dingen dieser Erde unsere Ruhe, unsere Zufriedenheit, unsere Glückseeligkeit suchten! Wie übel würde es uns anstehen, wenn wir über den Verlust unserer Güter oder Freunde untröstbar wären, gleich den Heiden, die keine Hoffnung eines ewigen Lebens haben? Wie unvernünftig würden wir handeln, wenn wir nur für unsern Leib sorgten, und die Seele, die doch niemals sterben wird, verwahrloseten? Unstreitig würden wir nun dann die beste Wahl getroffen haben, wenn wir unsere vorzüglichste Sorge auf das Wohl unserer Seele richteten, wenn wir zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachteten. Wir thun ja so viel für das Glück unseres gegenwärtigen Lebens, lassen uns keine Mühe, keine Arbeit verdrießen, sorgen Tag und Nacht dafür, zu Vermögen, zu Ehre, zu Bequemlichkeit zu kommen. Wer reich ist, wünscht noch reicher zu werden, und wendet alles, alles an, sein Ziel zu erreichen; wer Ehre und Ansehen hat, wünscht noch mehr geehrt zu werden, und läßt sich alles gefallen, um nur zu glänzendem Ansehen zu kommen. Hier sind die Menschen unermüdet, an Erfindung und Verwendung, und sind es für eine Sache, die ihren Eifer schlecht belohnt; denn kaum sind sie nach unzähligen überstandenen Gefahren, nach unbeschreiblicher Mühe und Sorge endlich einmal so glücklich, das zu erlangen, was sie wünschten und suchten, so kömmt der Tod und reißt sie aus ihren angenehmsten Verbindungen gewaltsam heraus, und zerstört den schönen Traum, an den sie sich so fest

hielt

hielten; aber warum halten sich die Menschen nicht lieber feste an das, was unvergänglich ist? Wollen sie nicht vergeblich arbeiten, sondern die Früchte ihrer Arbeit sehen, so sollen sie mehr auf die Bildung ihrer Seele sehen; denn alles übrige ist hinfällig, nur sie ist unsterblich!

Ist unsere Seele unsterblich, so müsse es unser wichtigstes Geschäft bleiben, heilig und gottseelig zu leben, über unsere Herzen zu wachen, und jeden Schatten von Sünde sorgfältig zu fliehen. Freilich ist auch die Seele des verworfensten Lasterknechts zur Unsterblichkeit geschaffen. Aber wenn das zukünftige Leben im unzertrennlichen Zusammenhange mit unserm gegenwärtigen Leben stehet, wenn dort einem jeden nach seinem Verdienste vergolten werden soll, wenn wir dort erndten werden, was wir hier säeten; und wenn wir alle dort vor einem Richter zu erscheinen haben, vor dem die geheimsten Gedanken unserer Seele, die verborgensten Empfindungen unseres Herzens aufgedeckt liegen, der ein unbestechbarer Zeuge unsers ganzen Lebens war, und dann untrüglich in seinem Urtheile seyn wird; o! welches Bild mag sich denn der Sünder von der Ewigkeit machen; in was für einer zurückschreckenden Gestalt mag sie vor ihm erscheinen! Nein; dahin soll, dahin darf es mit uns nicht kommen! So wollen wir unsere durch Jesum für den Himmel mit seinem Blut und seinem Leben erlöste Seele nicht verwahrlosen. Was nützte es uns, wenn wir die ganze Welt gewännen, aber an unserer Seele Schaden litten? womit könnten wir nach einem elenden Leben vor Gottes Richterstuhl unsere Seele einlösen? — Befinden wir uns vielleicht

leicht in dem Falle, daß wir vor der kommenden Ewigkeit zu zittern Ursache haben; o! so eilen wir, so lang es noch in unserer Macht stehet, einen bessern Lebensweg einzuschlagen, der einer unsterblichen Seele würdig ist; — eilen wir, unsere bösen Gewohnheiten abzulegen, unsere Herzen zu reinigen, und unserm gekränkten Gewissen Ruhe zu bringen; dringender kann uns hiezu nichts auffordern, als die Ueberzeugung, daß unsere Seele unsterblich sey!

Endlich lernen wir aus der heutigen Betrachtung, eine übertriebene, eines Christen unwürdige Furcht vor dem Tode abzulegen. Sehen wir einmal den Tod mit christlichen Augen an; wahrlich! er hat nicht so viel Furchtbares, als wir glauben. Wir denken freilich nur immer an die brechenden Augen, an die kalte Hand, das harte Röcheln und den Geruch der Verwesung, an das Weinen der Freunde um das Sterbebette herum, und an die Sterbeglocke, und an das schwarze Grab, und an das Einsenken der Leiche ins kühle Erdreich; an das alles denken wir, wenn wir an den Tod denken. Wenn wir den Tod nur immer von dieser Seite sehen, so muß uns freilich ein kalter Schauer durch Mark und Bein fahren, so oft wir an ihn denken. Aber das, m. chr. Freunde! das ist nicht die rechte Seite des Todes. Denke dir, du schmachtetest viele Jahre in einem finstern Kerker, da klopfte auf einmal der Bote der Freyheit an der Kerkerthüre und öffnete sie, und nähme dir die Bande ab, und führte dich mit sicherer Hand ins Freye hinaus, und du athmetest dann frey in

Got-

Gottes Schöpfung. — Dieser Freund, der dich aus dem Gefängnisse dieses Lebens in das Land der Unsterblichkeit und der Freyheit führet, ist der Tod; solltest du diesen deinen Freund und Retter aus dem Kerker fürchten? — Denke dir, wie die Frommen den Tod ansahen. Simeon, der ehrwürdige Greis, sah ihn für eine Heimfahrt im Frieden; — Paulus für einen Auszug aus einem baufälligen Hause in ein besseres, ewig dauerndes Gotteshaus; Petrus für ein Verlassen der lang bewohnten Hütte an; — Jesus Christus endlich sagt: der Fromme stirbt gar nicht; der Tod der Frommen ist unstreitig kein Tod, sondern ein Uebergang ins bessere Leben; und ins bessere Leben hinüber zu gehen, das sollte dem Christen so fürchterlich, so schrecklich scheinen? Nein! er halte sich fest an den Glauben der Unsterblichkeit, und er wird seiner nahen Auflösung mit Ruhe im Herzen, mit christlichem Muthe entgegen sehen können!

Das sey denn auch die Frucht und der Segen unserer heutigen Betrachtung. Behalten wir tief in unserer Seele die Ueberzeugung: daß es eine vergeltende Ewigkeit, ein besseres Leben gebe, daß unsere Seele unsterblich sey. Vernunft und Religion predigen diese Wahrheit. Wir wollen sie auch um kein Gut der Welt hingeben, weil sie uns im Glück so viel aufzurichten, im Unglück so kräftig zu trösten, und endlich im Tode mit so vielem Muthe auszurüsten weiß. Aber denken und leben wollen wir auch, wie es diese Ueberzeugung von uns fordert; wollen nicht nur für ein glückliches irdisches Leben, sondern auch und vorzüglich für eine glückseelige Ewigkeit sorgen; wollen leben,

wie

wie es Menschen geziemt, die mit jedem Augenblicke dem Tode entgegen sehen, und sich für die Ewigkeit geschaffen fühlen; wollen der Sünde und ihrer Knechtschaft auf immer entsagen, und der Tugend bis auf den letzten Hauch unseres Lebens getreu bleiben. Dann können wir mit frohem, christlichem Muthe die bange Trennungsstunde erwarten; sie soll uns nicht schrecken, denn sie wird ein seeliger Uebergang ins bessere Leben, wird eine Heimfahrt ins Vaterland! Möchten wir doch die Kraft fühlen, die in dieser Wahrheit liegt! Möchte es doch dir, Vater alles Guten! gefallen, dein Wort zu segnen, daß es in unsern Herzen würdige Früchte der Tugend trage! Möchten wir doch nie vergessen, daß es dem Menschen wahrlich nichts nütze, wenn er die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeiten gewinnt — die er verlassen muß; — und wenn er an seiner Seele Schaden leidet, die zur Unsterblichkeit geschaffen ist. Möchten wir doch in jedem Falle der Anweisung Jesu folgen; sie würde uns untrüglich gewiß zum Himmel führen. Gott lasse das wahr werden an uns allen. Amen!

Predigt

am Feste

aller Heiligen.

Ueber die Worte:

Seelig sind, die da weinen und Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Matth. 5.

Ueber die Traurigkeit guter Christen, und über die Quellen ihres Trostes.

M. ch. Z.! — Das vorgelesene Evangelium ist ein Stück jener vortrefflichen Predigt, die Jesus an eine zahlreiche Volksmenge auf einem Berge hielt. Sie ist voll der schönsten Wahrheiten, voll der weisesten Lehren, voll des beruhigendsten Trostes. Unverkennbar glänzt aus derselben Jesu alles umfassende Weisheit, und seine anbetungswürdige Güte hervor. — Seelig sind die Armen am Geiste — sprach er; — seelig sind die Menschen, die wenige Bedürfnisse zu befriedigen, wenige Wünsche zu erfüllen haben, die genügsam zu seyn gelernt haben; denn solche Menschen haben nichts zu verlassen, wenig zu verlieren, können leichter der Tugend getreu bleiben, und dadurch um so sicherer glücklich werden. Seelig sind die Sanftmüthigen, die von der zerstörenden Leidenschaft der Hitze, des Zornes, der brennenden Rache sich nicht hinreissen lassen; sondern nachgiebig und schonend, gelassen und liebevoll zu werden sich bestreben; denn sie werden dafür unaussprechlichen Frieden in ihrem Herzen tragen. —

Seelig sind, die da weinen und Leid tragen, die von manchem unverdienten Kummer gedrückt, von manchem bittern Unfall niedergebeugt werden; sie sollen nicht vergessen und verlassen seyn, sie sollen getröstet, aufgerichtet, beruhiget werden. — Seelig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: seelig sind die Menschen, welchen es Herzensangelegenheit geworden ist, jedem Bruder sein verdientes Recht zu geben, jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie werden dafür den Lohn einerndten, daß man auch gegen sie gerechter werden wird. — Seelig sind die Barmherzigen; seelig sind die, die mit den Schwachheiten, mit dem Elende ihrer Brüder Mitleiden tragen, sich ihrer erbarmen, und ihnen mit Rath und That zu Hilfe eilen; seelig sind sie, denn sie werden bei Gott und den Menschen wieder Barmherzigkeit finden. — Seelig, die eines reinen Herzens sind, die von keiner unedlen Begierde beherrscht, von der Gewalt sündhafter Leidenschaften nicht bestürmt werden; sie werden in sich selbst die Quelle ihrer Zufriedenheit finden, werden der seeligsten Gemeinschaft mit Gott würdig seyn. — Seelig sind die Friedsamen, die Eintracht und Ruhe in ihren Häusern herzuschaffen, und zu erhalten wissen; sie verdienen es, Kinder desjenigen zu seyn, der selbst ein Gott des Friedens ist. Seelig sind endlich die, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit, um der Tugend willen; welche man kränkt und verachtet, weil sie sich an Religion und Sittlichkeit halten, und von dem Strome nicht fortreissen lassen, der die Menschen in unsern Tagen so

all-

allgewaltig zum Verderben reißt. Seelig sind diese ungerecht Verfolgten, weil für sie ein Tag der Vergeltung kommen muß. —

O! wie schön, wie weise und wie trostvoll sind diese Lehren; wie anwendbar fürs gemeine Leben eines jeden Menschen! Sie alle mit einem Blicke zu übersehen und zu fassen, sind wir viel zu unvermögend; aber eine aus denselben wollen wir zu unserer heutigen Erbauung herausziehen, gerade jene, die wir für die Tage, in welchen wir leben, vielleicht am nothwendigsten brauchen.

Seelig sind die Traurenden, heißt es, denn sie werden getröstet werden. Die Zahl der Trauernden in der Welt ist eben so groß, als die Ursache ihrer Traurigkeit verschieden und manchfach ist. Gute und böse Menschen haben freilich oft manche Quelle der Traurigkeit mit einander gemein. Beide empfinden Krankheiten und Schmerzen, Mangel und Dürftigkeit, Verachtung und Schande. Aber doch giebt es unzählige Fälle im menschlichen Leben, wo das, was dem einen Freude macht, für den andern die Quelle seiner Traurigkeit wird. Die Tugend hat ihre eigenen Freuden und das Laster verachtet sie; dafür hält sich das Laster an Vergnügungen, welche die Tugend für Sünde und Unrecht hält.

Anhänglichkeit an Religion und leichtsinnige Verachtung derselben, Tugend und Laster, Sittlichkeit und sittliches Verderben wechselten vielleicht nie so viel, als in unsern Zeiten, mit einander ab. Welch eine reiche Quelle der Traurigkeit für gute

Christen, für die Freunde der Religion und der Tugend, hieraus entspringt, wird einem jeden aus uns von selbst auffallen. Diese vorzüglich sind die Traurenden, die da getröstet werden sollen. Diese sind die, die um der Gerechtigkeit und der Tugend willen Verfolgung leiden, und dafür seelig gepriesen werden. —

Lassen Sie uns hierüber reifer nachdenken, und über die Traurigkeit gerechter Christen, und über die Quelle ihres Trostes unsere Betrachtungen anstellen. Sie zerfallen in folgende 2 Sätze: I. Reich ist vorzüglich in unsern Tagen die Quelle der Traurigkeit für gute Christen. II. Aber reich ist noch immer die Quelle ihres Trostes. Seelig sind die Traurenden, denn sie werden getröstet werden! — Gott lasse die Kraft seines Trostes in unsere Herzen dringen, und segne hiezu die Betrachtung dieser heiligen Stunde! Vernehmen Sie mich! —

Breit und bequem ist die Strasse — sagt die Schrift — die zum Verderben führt; aber rauh und beschwerlich ist der Weg zur christlichen Weisheit und Tugend. Jesus selbst bestätigt diesen Satz durch sein Beispiel. Er kämpfte während seines Lebens mit tausend Schwierigkeiten und Hindernissen, seufzte unter dem empfindlichsten Drucke der bittersten Kränkungen, und mußte doch alles dieses leiden, und so zur Herrlichkeit eingehen! Seine

Aus-

Auserwählten und Jünger giengen eben den Weg, den ihr Lehrmeister vorangegangen war; und auch die ersten Bekenner unsers Glaubens traf das Loos gerechter Traurigkeit.

Von dieser Art ist die Quelle der Traurigkeit für gute Christen heut zu Tage freilich nicht; wir leben nicht in Zeiten, wo der, der zum Christenthume sich bekennt, bittern Verfolgungen ausgesetzt wäre; aber es giebt noch manche Ursachen gerechter Traurigkeit, die gute Christen heut noch und immer empfinden werden.

Auch der beste Christ ist sinnlich. — Ruhe und Bequemlichkeit, Vergnügen und Freude des Lebens, Ehre und Vermögen, Lob und Beifall der Welt, findet auch in dem allerchristlichsten Herzen einen angenehmen Eingang. Welch einen bittern Kampf muß es ihm kosten, wie schwer muß es ihm werden, wenn er in den Fall kömmt, daß er alles das, aus Liebe zu Gott, der Tugend aufopfern soll? Und geschieht das so selten? muß der Christ nicht bereit seyn, Ruhe, Bequemlichkeit hinzugeben, wenn er sie nicht genießen kann, ohne seine Pflicht zu verletzen? muß er nicht die Güter und Vortheile dieses Lebens willig hingeben, wenn er sie nicht genießen kann, ohne sein Herz zu verderben, und es mit den niedrigen Begierden der Gewinnsucht, des Zusammenscharrens, der Unbarmherzigkeit zu erfüllen? muß er nicht gegen das Lob und den Beifall der Welt gleichgiltig werden, wenn er den Beifall der Welt nicht anders erhalten kann, als wenn er durch denselben den Beifall Gottes und den Beifall seines Gewissens hin-

giebt? — Und fordert das keinen Kampf, keine Ueberwindung? Hier öffnet sich also für den guten Christen eine Quelle der Traurigkeit, die der leichtsinnige Freund des Lasters freilich nicht kennt. Dieser folgt blos den Eingebungen seiner Lust und Begierde; er nimmt einen jeden Vortheil, der sich ihm anbietet, ohne Bedenken, ob er erlaubt oder unerlaubt sey; er verstattet sich allen Genuß und jedes Vergnügen, und frägt nicht, ob er dadurch seine Pflicht verletze oder nicht? Er läßt sich zu jeder Verrichtung brauchen, wenn sein Ehrgeitz oder sein Eigennutz dadurch befriedigt wird, — ist immer bereit, den Wünschen des Mächtigern zuvorzukommen, wenn sie auch noch so ungerecht wären. Und das, m. chr. Z.! das ist oft, recht oft in der Welt der Weg, auf welchem man zur Ehre und zum glänzenden Glücke kömmt.

Aber das kann, das darf der wahre Christ nicht. Ihm ist Treue und Redlichkeit eine heilige Pflicht, und so kann er manchen Vortheil nicht gewinnen, den der Gewissenlose ungescheut sich erwirbt. Er widersetzt sich dem Willen des Mächtigen, wenn man ihn zur Verletzung seiner Pflicht bereden will; und so kann es nicht anders seyn, er muß sich durch seine Redlichkeit manchen Feind machen, manchen Verdruß, manche Kränkung verursachen; kurz, es öffnet sich ihm hier eine Quelle der Traurigkeit, die der Freund des Lasters nicht kennt.

Gute Christen haben zur gerechten Traurigkeit noch andere Ursachen, die von der Natur der Tugend, nach welcher Christen streben sollen, unzer-

zertrennlich sind. Hieher gehört das Bewußtseyn unserer mangelhaften Erkenntniß in allem dem, was zur Religion gehört. O! das wird für uns eine reiche Quelle der Traurigkeit, vorzüglich in unsern Tagen. — Wer aus uns weiß es nicht, wie heftig Wahrheiten und Irrthum, Glaube und Unglaube, Verehrung der Religion und leichtsinnige Verachtung derselben, in unsern Tagen mit einander streiten! Wie gefährlich ist das selbst für den besten Christen! Hier sieht er den verwegenen Unglaubigen alles verwerfen, alles verleugnen; und es macht ihn selbst vielleicht — wenigstens auf einige Augenblicke wankend. Dort sieht er einen Leichtsinnigen über Dinge, die tausenden seiner Brüder heilig und ehrwürdig sind, mit beissendem Spotte herfallen; — und es steigt wenigstens mancher bange Zweifel in seiner Seele auf. Er befindet sich in dem Geräusche der Welt, unter Menschen von so vielen entgegengesetzten Gesinnungen und Grundsätzen, oft in einem Gewirre von Ungewißheit und Zweifel, daß er nicht weiß, woran er sich halten, was ihm Wahrheit oder Irrthum seyn soll! Er glaubt heut, und zweifelt morgen; hofft heut und wanket morgen in seiner Hoffnung, — bis er endlich zum Besinnen kommen und einsehen kann, auf welch einem gefährlichen Irrwege er sich befinde. — O! wie kränkt es einen redlichen Freund der Wahrheit, wenn er von Zweifeln umhergetrieben, oft Irrthum für Wahrheit, das Wesentliche für zufällig, das Zufällige für wesentlich hält, und aus Mangel an hinlänglicher Weisheit nicht selten das für gut und recht annimmt, was böse und unrecht ist! Für den guten Christen wahrlich eine empfindliche Kränkung! —

Wie sehr beunruhigt ihn wieder das Bewußtseyn seiner sittlichen Unvollkommenheiten und Fehler. Der eifrige Christ möchte gerne gut und tugendhaft, rein an Herz und Seele seyn, möchte gern das ihm hingesetzte Ziel christlicher Vollkommenheit erreichen; aber nun sieht er, wie weit er noch von diesem Ziele entfernt ist, sieht es, wie er oft in seinen besten Entschliessungen wanket, von seinen Leidenschaften überrascht, von bösen Beispielen auf unrechte Wege hingezogen wird; wie er so oft von Gott und seiner Pflicht sich entfernt. Er nahm sich mit aufrichtigem Ernst vor, diesen oder jenen bösen Trieb zu unterdrücken, besiegte ihn wirklich, glaubte ihn nun für immer besiegt zu haben; aber ein schwacher, ungefürchteter Augenblick machte ihn wieder den Fehler bereuen, von welchem er schon frey zu seyn glaubte; o! wie kränkt das sein redliches Tugend liebendes Herz, wenn er am Abende des Tages vor Gott dem Allwissenden sich prüft und bekennen muß, wie oft, wie oft er sich verirrte — fehlte — und fiel! — O wie ist seinem Herzen um Trost so bange, wenn er die Wichtigkeiten seiner Fehler und Thorheiten fühlt, wenn sein Gewissen erwacht, und ihn mit manchem wohlverdienten Vorwurfe ängstigt, wenn er auf die schweren Folgen seiner Vergehungen hinsieht! Sag uns doch du — m. ch. Bruder! der du einst den Weg des Leichtsinnes wandeltest, aber nun auf den Weg christlicher Besserung zurückkehrtest; — sag uns doch, wie tief einst der Kummer war, den du im Innern deines Herzens über deine Vergehungen empfandest! Wie manche Thräne bitterer Reue hast du im Verborgenen vergossen, bis dein geängstigtes Herz zu der verlornen Ruhe

wie-

wieder gelangte! Wie beschämend, wie niederschlagend ist itzt noch für dich der Rückblick auf die schlecht verlorenen Tage deines Lebens! Mitten in der Heiterkeit deines Gemüthes erinnerest du dich mancher leichtsinniger Vergehung, und diese Erinnerung vertrübt dir den Genuß der unschuldigsten Freude! —

M. ch. Z! so verhält es sich mit dem Gemüthszustande eines guten, redlichen Christen; auch die aufrichtigste Besserung kann die Wunden seines Gewissens nicht so völlig heilen, daß sie ihm nicht noch manche schmerzliche Nachwehen verursachen sollten. Durch sein ganzes Leben bleibt in seinem Herzen der bange Wunsch: o! daß ich doch im Stande wäre, meine Fehler und Unordnungen, diese beschämenden Denkmäler meiner Thorheiten, aus meinem Leben vertilgen zu können! — Wichtig ist also die Quelle der Traurigkeit, die dem redlichen Christen aus dem Bewußtseyn seiner Unvollkommenheiten und Fehler entspringt. Doch der Leichtsinnige, der Freund des Lasters kennt sie nicht. Dieser sieht auf sein zurückgelegtes Leben nicht nur mit Gleichgiltigkeit, sondern oft mit Wohlgefallen, mit herzlichem Vergnügen zurück, triumphirt vielleicht sogar mit Zufriedenheit darüber, und freut sich, wenn seine Begierden befriedigt, sein Entschluß ausgeführet, und ihm alles nach Wunsch gelungen ist. Oft rühmt er sich wohl seiner niedrigen Handlungen, und ergötzt sich noch an der schwachen Erinnerung derselben, wenn er sie durch Alter und Kraftlosigkeit nicht mehr fortsetzen kann! O! daß doch diese Bemerkung zur Schande der Menschheit wahr seyn muß! —

Ende

Endlich macht dem guten Christen das in der Welt zerstreute Uebel, das manchfache Elend der Menschen, auch manche trübe, traurige Stunde. Wie schmerzt es ihn, wenn er sieht, wie so viele Menschen gegen die traurigen Schicksale ihrer Brüder so gleichgiltig, so kalt sind, wie sie ihre Herzen vor theilnehmender Empfindung schließen; o wie schmerzt es ihn, wenn er oft das menschliche Herz so weit verdorben sieht, daß es sich über den Schaden anderer wohl gar freuen kann? Leider gewährt der Anblick des Unglücklichen manchen Menschen ein entzückendes Schauspiel! Welche Freude für den Stolzen und Ehrsüchtigen, wenn er den, der ihm in Wege stand, von seiner Höhe herabstürzte, und elend machte! welche Freude für den verabscheuungswürdigen Verführer, wenn es ihm gelungen ist, die unerfahrne Unschuld in sein Netz zu verstricken? So kann sich der Mensch vergessen, so kann er ausarten, daß er auch die natürlichsten Triebe des Mitleids erstickt, und seine ganze Menschheit verleugnet! — Aber, wie muß dem guten Christen, den ein zärtliches und theilnehmendes Herz adelt und ziert, wie muß ihm dann erst zu Muthe seyn, wenn er überall das menschliche Elend in so vielen Gestalten sieht! Hier Mangel und Dürftigkeit, dort Krankheit und Schmerz; hier verschuldetes, dort unverschuldetes Leiden; hier das Verdienst verdunkelt, dort die Unschuld von der Bosheit verfolgt, und durch liebloſe Verleumdung verwundet; hier Verirrte und Unwissende, dort Verblendete und Leichtsinnige, die ihrem Verderben entgegen gehen! Kann das der Christ ohne inniges Mitleiden sehen? werden sich nicht seine Seufzer und

Thrä-

Thränen mit den Seufzern und Thränen seiner leidenden Brüder mischen? O! wie oft ist sein Herz mit Kummer über fremde Angelegenheiten erfüllt! wie oft mischt sich in den Genuß seiner Freuden der niederschlagende Gedanke an diesen und jenen seiner Bekannten, den irgend eine Noth oder Verlegenheit drückt! O! wie schmerzt es ihn, wenn er manches Elend sieht, dem er nicht abhelfen kann, manchen Seüfzer höret, den er nicht stillen, manche Kummerthräne sieht, die er nicht trocknen kann; o! wie schmerzt ihn das Gefühl seiner Ohnmacht! — Und wie steigt der Jammer seines Herzens erst dann, wenn er die Laster und die Thorheiten der Menschen, seiner Brüder sieht! wie sehr betrübt es ihn, wenn er den Leichtsinnigen bittet, ermahnet und warnt, und dieser seine Bitten, Ermahnungen und Warnungen in den Wind schlägt, unaufhaltsam in sein Verderben eilt! — So öffnet sich dem guten Christen auch hier wieder eine Quelle der Traurigkeit, die der Knecht der Sünde nicht kennt. O! was kümmert ihn die Noth, das Elend seiner Brüder, wenn nur er seine Lust befriediget, und seiner Leidenschaft opfern kann! — Reich ist also die Quelle der Traurigkeit für gute Christen! — Wollen wir nun darum den rauhen Weg der Tugend verlassen, und vielleicht den angenehmen Weg des Lasters einschlagen? dem Weg, den Jesus und seine Jünger uns anzeigen, ausweichen, und den Weg der Welt gehen? — Dann erst, m. ch Z.! dann erst würden wir untrüglich gewiß den schlechtesten Weg gewählt haben. Unglückseelig sind die, die im Dienste des Lasters sich freuen, und sich wohl seyn lassen; denn ihr Verderben ist unvermeidlich; aber seelig sind die, die

auf

auf dem Weg christlicher Tugend seufzen und trauren; sie werden getröstet werden. — Reich ist freilich die Quelle der Traurigkeit für gute Christen; aber reich ist dafür noch immer die Quelle des Trostes für sie. Das ist es, was mir noch zu beweisen übrig blieb. Erneuern Sie Ihre Aufmerksamkeit. —

Ich beschrieb zuvor, wie reich die Quelle der Traurigkeit für gute Christen sey; heißt das nicht, Sie vom christlichen Lebenswege recht absichtlich abschrecken? heißt das nicht, den oft schwankenden Muth schwacher Christen noch ganz zu Boden schlagen? — So scheint es, m. Chr.! Aber soll ich Ihnen sagen, daß die Tugend schon in diesem Leben lauter Rosen bringe, so würde ich Sie täuschen. — Nein! man muß ehrlich sagen, was an der Sache ist; man muß nicht nur die Annehmlichkeiten, sondern auch die Gefahren und Beschwerden des Weges kennen, wenn man sicher reisen will. So sagt auch Jesus: eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt; so macht er auch seine Jünger mit den Gefahren und Beschwerden bekannt, die sie als seine Schüler würden zu dulden haben; aber er tröstete sie wieder mit dem guten Ausgange ihrer Sache.

Der Weg, den Jesu Jünger durchs Leben gehen mußten, war dornenvoll und rauh; er bestand aus einer ununterbrochenen Kette von Verfolgungen und Leiden; aber ihr Tod, dem sie, durch

die

die Kraft ihres Glaubens aufgerichtet, mit Heldenmuth entgegen sahen, führte sie zur Freude, zum frohen Genuß der herrlichen Früchte ihrer überstandenen Mühe, zum Genuß ungetrübter Glückseeligkeit. So wurde ihre gerechte Traurigkeit die Quelle ihres künftigen Glückes; und das kann sie an jedem guten Christen werden.

Er muß manche Aufopferung, manche harte Selbstverleugnung, manchen bittern Kampf sich gefallen lassen, was der leichtsinnige Tugendverächter freilich nicht nöthig hat; aber dafür kennt er auch die unbeschreibliche Seeligkeit nicht, die unser Herz erfüllt, wenn man sich sagen kann: ich habe viel, aber willig hingeopfert; ich habe mich schwer, aber doch verleugnet; ich habe hart, aber glücklich gekämpft! Ich ließ mich von den glänzenden Versprechungen der Welt nicht blenden; fürchtete ihre Drohung nicht, folgte ihrer Stimme nicht, wenn sie mich von Gott und der Tugend entfernen wollte; — dafür hab ich den Beifall und den Ruhm der Welt verloren; aber wie gern kann ich ihn hingeben, da ich dafür den Beifall Gottes, den Beifall aller guten Menschen, den Beifall meines Gewissens einerndtete! — Ich habe den schönen Genuß manches Vergnügens hingegeben, habe mancher Bequemlichkeit willig entsagt; aber dafür bin ich auch mancher Gefahr zur Sünde entgangen, habe mir manchen bittern Gewissensvorwurf erspart. — Ich kann manchen Vortheil der Welt nicht genießen, kann zum Glücke nicht kommen, weil ich dazu keinen Weg einschlagen will, der sich mit der Redlichkeit, mit der Gewissenhaftigkeit eines Christen nicht verträgt; aber dafür habe ich das Bewußtseyn,

ehr-

ehrlich, edel, christlich gehandelt zu haben; und ist das nicht ein seeliges Bewußtseyn? überwiegt es nicht jeden unwürdigen Vortheil? ist es nicht eine reiche Quelle des Trostes für den guten Christen?

Beugt ihn seine mangelhafte Einsicht und Erkenntniß; — macht es ihn traurig, daß er sich so leicht irren könne; und so oft geirrt habe, daß er so oft von bangen Zweifeln herumgetrieben werde, oft nicht wisse, was er glauben oder verwerfen solle; so muß ihn der Gedanke beruhigen, daß dieses hier in dieser Welt das traurige Loos auch des besten, weisesten und verständigsten Menschen sey; daß das Wahrheit seyn müsse, was auf die Ruhe unsers Herzens und auf unser Glück für Gegenwart und Zukunft einen unverkennbaren Einfluß hat; daß wir gewiß nicht fehlen können, wenn wir trotz allem dem, was man dagegen sagen mag, der Anweisung Jesu und seiner heiligen Lehre folgen; und daß endlich einmal eine Zeit kommen wird, wo wir nicht mehr von Irrthum verführt, von beunruhigenden Zweifeln herumgeschlagen, zur reinen Wahrheit und Weisheit gelangen werden. Ist das nicht wahrhaft Trost und Beruhigung für den guten Christen, wenn ihn das Bewußtseyn seiner schwachen Einsicht niedergedrückt hat?

Beunruhigt ihn das niederschlagende Gefühl begangener Thorheiten, macht ihn seine Schwäche und Fehlerhaftigkeit traurig; so giebt es auch hier wieder eine reiche Quelle des Trostes für ihn. Sein trauriges Gefühl, so sehr es ihn immer niederschlagen mag, ist doch schon an sich selbst unend-

lich

lich seeliger, als die fürchterliche Gefühllosigkeit des verwöhnten, veralteten Lasterknechts. Die Reue und der Schmerz, mit welchem der gute Christ auf seine vorigen Vergehungen hinsieht, hat auf die Beruhigung seines Gewissens den wohlthätigsten Einfluß. Nun befindet er sich in der Verfassung, in welcher man seyn muß, wenn man sich dem Throne der Erbarmung mit Zuversicht nähern, seinem gekränkten Herzen Trost bringen, und die wohlthätige Stimme hören will: Sey getrost, mein Sohn! — sey getrost, meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben. Der mit niederbeugender Reue erfüllte Christ kann sich an den Trost halten, an den sich einst David, der bußfertige König hielt, wenn er betete: ein gedemüthigtes Herz wird der Herr nicht von sich stoßen. Nein! das wird er nicht. Er, der Vater der Erbarmung, wird die Wunden des kranken Gewissens heilen, die Thränen des Reumüthigen stillen; er wird untrüglich gewiß das bange zagende Christenherz mit himmlischem Frieden erfüllen. — Beugt den Christen das immer fortdaurende Gefühl seiner Schwäche und Fehlerhaftigkeit, weil es ihm mit dem Besserwerden nicht recht fort gehen will, weil er in manche seiner Gewohnheitssünden oft wieder zurückfällt, weil er es fühlt, daß er auch bei dem redlichsten Bestreben das noch lange nicht ist, was er seyn könnte, und seyn sollte; so darf ihn dieses Gefühl noch nicht niederdrücken; so geht es hier dem besten Menschen, dem redlichsten Freunde der Tugend; er strauchelt und fehlt noch immer, weil er ein Mensch ist. Aber wenn er sichs nun zur dringenden Anliegenheit werden läßt, über sein Herz unverdrossen zu wachen, jeder sündhaften

Gelegenheit sorgfältig auszuweichen, o! dann wird ihm das Geschäft seiner Besserung gewiß glücklicher von Statten gehen; es wird gewiß dahin kommen, daß er zu sich selbst wird sagen können: Gott sey Dank gebracht! nun bin ich doch schon um viel besser geworden, habe nun auch diesen Fehler bekämpft, jene Gewohnheit abgelegt, diese Versuchung überwunden! Ich fühle es, wie meine Liebe zu Gott und zu meinen Brüdern immer herzlicher und thätiger wird; was mir vorhin schwer war, fast unmöglich schien, das vermag ich nun — wie Paulus sagt — durch den, der mich mächtig macht, durch Jesum meinen Erlöser! Und ist das nicht aufrichtender, beruhigender Trost für den guten Christen? —

Macht endlich dem guten Christen das in der Welt zerstreute Uebel, das manchfache Elend der Menschen auch manche trübe traurige Stunde; so bleibt ihm auch das nicht unvergolten, sondern wird ihm zur Quelle des schönsten Trostes. — Der ein edles theilnehmendes Herz hat, hat es nicht blos für das Elend, sondern auch für das Glück der Menschen. Wer den Kummer seiner Brüder empfindet, fühlt auch ihre Freuden, und daran kann es wahrlich keinem aus uns fehlen. Es giebt des Elendes und der Leiden wohl viele in der Welt, aber doch auch gewiß keinen Mangel an reinen und unschuldigen Freuden. Wollen wir das Gute genießen, was uns der Herr bereitet hat, so können wir auch das Widrige aus seiner Hand annehmen. — Mitgefühl und Theilnahme gewährt noch über dieß den Vortheil, daß sie uns kraftvoll aufmuntert, dem Elende unserer Brüder abzuhelfen, und ihre Retter und Wohlthäter zu werden. Wenn dich, m. Ch.!

der Anblick des manchfaltigen Jammers tief in dem Innersten deines Herzens rührt, du dich der Thränen des Mitleids nicht enthalten kannst — wie bereitwillig wirst du dann deine Hand zur thätigen Hilfe ausstrecken, wie gern alle deine Kräfte aufbieten, den Unglücklichen wo möglich dem Untergange zu entreissen? Giebt es nun wohl ein edleres Vergnügen, als das Bewußtseyn, sich um das Glück der Menschheit verdient gemacht zu haben, wohlthätig und barmherzig gewesen zu seyn? Um welche sinnliche Lust ist dieses edle Vergnügen des Herzens hinzugeben? kann ich eine größere Seeligkeit in meinem Herzen tragen, als die ist, wenn ich mir sagen kann: ich habe hier eine dürftige Familie ihrem Untergange entrissen; habe dort einem Kranken Pflege und Linderung verschafft; habe hier Irrende zu recht geführt, dort einen Leichtsinnigen gewarnt; habe hier einen Gefallenen aufgerichtet, dort einen Fehlerhaften gebessert, oder einen Betrübten getröstet und aufgemuntert; — können wir uns je seeliger, als nach solchen Handlungen fühlen? — Freilich befinden wir uns oft in dem Falle, daß wir nicht rathen, nicht helfen, nicht wohlthun können; aber dann haben wir ja den Trost einer bessern Zukunft; den Trost, daß wir einem andern Leben entgegen sehen, in welchem es keine Thränen und keine Seufzer und keine Klagen mehr geben wird. — Nun ist also auch hier eine Quelle des Trostes für gute Christen.

Ewig wahr bleibt also der Ausspruch Jesu. Seelig sind die Traurenden, denn sie werden getröstet werden. Schwer ist freilich die Last, die wir, weil wir Christen sind, zu

tragen haben. Schwer drückt uns die Bürde, die der Unglaube, der Leichtsinn, die falschen Grundsätze und die bösen verführenden Beispiele unserer Zeit auf uns hinwarfen. Aber der, durch dessen Zulassung alles das geschehen darf, wird uns, da er selbst diese Bürden unsern Schultern auflegte, auch Kraft zum Tragen geben. Lassen wir uns darum durch nichts in der Welt irre machen, und bleiben wir bei der festen Ueberzeugung, daß nur Religion und Tugend den Weg zeige, auf welchem man zur ungetrübten Ruhe für Zeit und Ewigkeit kommen könne. Sagen uns das nicht jene auserwählten Freunde Gottes, an deren Seeligkeit wir uns heute feyerlich erinnern? Sind sie zu der Herrlichkeit, die sie genießen, anders, als auf dem Wege des Glaubens und der Tugend gelangt? Waren sie weniger Menschen, als wir sind? hatten sie weniger als wir zu kämpfen und zu ringen? Wollen auch wir so glücklich, wie sie, das uns vorgesetzte Ziel ewiger, ungetrübter Seeligkeit erreichen; so fassen wir mit Herz und Mund den feyerlichen Entschluß, für Religion und Tugend zu leben und zu sterben!

Möchte es dir, du allmächtiger Helfer zu allem Guten! doch gefallen, diesen heiligen Entschluß in unsern Herzen zu beleben, zu stärken und zu erhalten; damit wir auf dem Wege zum Himmel durch keine Schwierigkeit uns ermüden lassen, sondern bis ans Ende ausharren und vollenden, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Predigt

am Gedächtnißtag aller verstorbenen Christglaubigen.

Ueber die Worte:

Es kömmt die Stunde, daß alle die, die in den Gräbern sind, die Stimme Gottes hören werden.

Joh. 5.

Ueber einige Wahrheiten, die uns die Gräber verstorbener Christen predigen.

Zu den Gräbern verstorbener Brüder und Schwestern will ich Sie heute hinführen, meine christlichen Zuhörer! — damit wir wahre Lebensweisheit lernen; damit wir Wahrheit erkennen mögen, — Wahrheit, die von so Wenigen erkannt, von noch Wenigern beherzigt wird, und doch erkannt und beherzigt zu werden verdient. Ehrwürdig ist mir der Ort, wo Menschen ruhen, und er hingelegt ward — der Leib, einst das Meisterstück der Allmacht und der Weisheit Gottes, nun die Speise der Würmer, und ein Raub der verzehrenden Zeit. Selbst im Staube sind sie mir noch ehrwürdig — die traurigen Ueberbleibsale von Geschöpfen, die einst das waren, was ich bin, und welchen auch mein Körper vielleicht heute, vielleicht morgen gleich werden wird. Ehrwürdig die Stimme der Natur, die es uns zur Verbindlichkeit macht, das Begräbniß der Todten in Ehren zu halten. Ja! heilig ist sie mir die Wohnung des Moders und der Asche; denn sie ist der Ort, der zur Ruhe unserer entseelten Leiber, bis an den großen Tag der Auferstehung, bestimmt und geheiligt ist; der uns laut die Wahrheit predigt; "Es kömmt die Stunde, da alle die, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und es werden alsdann, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens,

die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes hervorgehen.„ Der Begräbnißplatz der verstorbenen Menschen ist endlich eine große Schule der Weisheit und der Heiligkeit; denn hier gewöhnen sich die Menschen an die wichtige Wahrheit, daß sie sterblich und vergänglich sind; hier lernen sie, ihre Herzen zu reinigen, und ihr Leben zu heiligen, weil das Himmelreich und die glückliche Auferstehung nur mit Kämpfen und Siegen errungen werden kann. Unsere Sprache nennt die Begräbniß-Stätte verstorbener Christen den Gottesacker; — ein viel bedeutendes Wort. Hier sollen unsere Körper wie ein guter Waizen ausgestreuet, und an dem Tage der allgemeinen Menschenerndte in die ewigen Scheuern des Himmels gesammelt werden. Freilich giebt es auch hier, wie auf jenem evangelischen Acker, Unkraut und guten Waizen unter einander; — freilich schlafen hier so manche, die der Tod mit ihrem bösen Herzen aus der Welt hinwegraffte, und die einst nicht zur Auferstehung des Lebens, sondern zur Auferstehung des Gerichtes hervorgehen werden. Aber dem ohngeachtet bleibt unser Gottesacker ein heiliger Ort. Denn hier ist es, wo wir die Hülle einst ablegen werden, in welcher unser Geist von tausend Zweifeln, von tausend sündhaften Versuchungen bekämpft wurde, in welcher er durch Sorge, Kummer und Schmerzen, durch Angst und Traurigkeit manche empfindliche Erschütterung leiden mußte; — diese vergängliche Hülle werden wir hier ablegen, um zu ruhen in den Armen des Todes, bis die Posaune des Engels uns zur Auferstehung wecken wird.

Wir wollen denn die Gelegenheit benützen, die uns der heutige Tag zu ernstlichen, christlichen

Betrachtungen anbietet. Wir wollen mit einem aufmerksamen Herzen auf die Wahrheiten hören, die uns die Gräber verstorbener Christen predigen. Sie predigen uns erstens unsere Sterblichkeit und Vergänglichkeit; — sie predigen uns zweytens eine künftige Auferstehung und ein zukünftiges Leben; — sie predigen uns drittens die dringendeste Ermahnung zu einem christlichen heiligen Leben. O! so lassen Sie uns denn auf die wohlgemeinte Stimme verstorbener Brüder und Schwestern hören, die uns dort erwarten, wohin sie uns vorangegangen sind; sie meinen es redlich mit uns; wir wollen ihre Lehren unsern Herzen tief einprägen.

Menschen! ihr seyd sterblich und hinfällig, wie wir es einst waren; — das ist die erste Wahrheit, die uns die Gräber verstorbener Christen zurufen. Wir besuchen den Ort, wo die Gebeine unserer Mitmenschen ruhen; besuchen ihn heuer wieder, da wir ihn vielleicht vor einem Jahre besucht hatten, und erstaunen über die Menge neuer Gräber, die wir finden; erstaunen über die Menge Menschen, die seit einem einzigen Jahre unwiederbringliche Opfer des Todes wurden. Es modern seit diesem Jahre nicht nur Menschen, die ein hohes Alter erreicht hatten, die vielleicht erst nach vieler Kränklichkeit zum Tode reiften; sondern auch unmündige Kinder, hoffnungsvolle Söhne und Töchter, starke kraftvolle Männer, junge liebenswürdige Menschen ruhen seit dieser Zeit im finstern Grabe, nachdem sie in der schönsten Blüte ihrer Jahre durch die Todessense von dem

Felde des Lebens abgemäht wurden; die vielleicht an nichts weniger dachten, als so unvermuthet, so frühe eine Speise der Würmer in dem Eingeweide der Mutter-Erde zu werden! O was predigen uns ihre vermorschten Gebeine, ihre kalte Asche? was predigen sie uns anders, als die Kürze des menschlichen Lebens, und unsere eigene Sterblichkeit? Noch vor kurzem waren diese moderude Leichname schönen, frischen Pflanzen ähnlich, welche in ihrem besten Wachsthum voll schöner Blüten da standen, die herrlichsten Früchte versprachen. Und nun sind diese schönen Pflanzen wie in einem Augenblicke dahin gewelkt, ihre Blüte ist vergangen, und ihre Früchte sind für die Nachwelt verloren. O! möchte doch dieser betrübte Anblick recht tiefe, recht bleibende Eindrücke auf unsere Herzen machen; möchten doch diese uns so früh entrissenen Brüder wenigstens dadurch nutzbar werden, daß uns ihr früher Tod weiser machte, uns an unsere Sterblichkeit lebhaft erinnerte, und unser Leben dieser ernsthaften Erinnerung gemäs einzurichten lehrte. — Ist es aber Weisheit, unsere eigene Sterblichkeit zu fühlen, und nach dem zu trachten, was unsterblich und unvergänglich ist; so ist es auch Weisheit, bei christlichen Gräbern die Hinfälligkeit der Güter dieses Lebens richtig zu erkennen und zu beherzigen. Auch die besten Güter dieser Welt erscheinen hier viel zu gering, als daß wir ihnen unser ganzes Herz schenken sollten. Eltern, die ihre Kinder zum Grabe begleiten werden, mögen denken: wir sind selbst sterblich, und konnten unsterbliche Wesen nicht zeugen; der Abschied ihres geliebten Kindes sey ihnen Trost, nicht Kränkung. Es warten in der Welt viele Trübsale und vieles Elend auf den Menschen; vielleicht wäre das seinen Eltern

frühe entrissene Kind zu schwach gewesen, dem großen Heere menschlicher Uebel muthig zu widerstehen; vielleicht sah der allwissende Gott, daß es einst in dem schweren Kampfe sündhafter Versuchungen ohnmächtig unterliegen, und seine Unschuld tödten würde; da nahm er es vor der Zeit zu sich, damit es nicht auf ewig verloren würde. O! daß doch dieser Gedanke in jenen Eltern, die den Sarg ihres geliebten Kindes mit heissen Thränen begleiten, zum Trost sich kräftig beweisen möchte! Bejammert nicht mit sündhaftem Unglauben euere euch entrissene Eltern, ihr verlassenen Waisen! Der Allmächtige, der in Ewigkeit fortlebt, und immer der nämliche bleibt, unter dessen väterlicher Aufsicht das Kleinste und das Größte eueres Lebens steht, der in seiner Hand seiner Geschöpfe Leben und Tod hält, der ist euer Vater und Versorger. Bringt ihm gern das Opfer, das seine Weisheit von euch fordert, und gebet ihm willig das Geschenck zurück, welches er er euch in eueren guten Eltern gebracht hatte. Murret nicht wider euer trauriges Verhängniß, damit ihr nicht die Sünde begehet, euer Herz mehr an das Geschöpf, als an den Schöpfer zu fesseln. Ist es aber Sünde, sein Herz zu viel an die guten Menschen zu ketten, die die heiligsten Bande der Natur mit uns verbunden haben; o! so ist es ja noch weit unverantwortlicher, unsere Herzen mit eiserner Gewalt an Dinge zu hängen, die unserer Liebe nimmermehr werth sind. Oder sind es die Güter dieses Lebens werth, daß wir nur in ihrem Besitze unsere Glückseeligkeit suchen, da wir sie doch mit jedem Augenblicke wieder verlieren können? Die Gestalt der Welt vergeht, sagt Paulus. Das glänzendeste Glück der Welt ist hinfällig, und von der Dauer eines kurzen Au-

genblickes. Das Grab rufet uns diese Wahrheit mit starker Stimme zu. Bald wird er abgewunden seyn, dein Lebensfaden, leichtsinniger Lasterknecht! deine Tage sind gezählt, und du gehst leichtsinnig dein Leben durch, als wenn du ewig zu leben dir vorgenommen hättest. O! daß du es hier an der Grabesstätte deiner Brüder lernen möchtest, mit Ernsthaftigkeit an das, was unvergänglich ist, zu denken. Siehe! hier ruhen so viele, deren Alter, so wie das deinige, blühete, und sie von der Gewalt des Todes zu schützen nicht vermochte. Die Stunde deines Todes schlägt, du alter Graukopf! der du dein verwöhntes Herz an Schätze und Gold noch immer gefesselt hältst; du vermagst dir mit allem deinem Reichthume nicht einen Augenblick deines Lebens mehr zu erkaufen; das Verhängniß hat seinen Arm über dich ausgestreckt, der lachende Erbe steht schon hinter dir mit dem leinenen Tuche, und du alter Thor kannst dich noch deiner gehäuften Schätze freuen? Siehe, itzt muß du sie verlassen; siehe hin auf die Stätte, wo sie auch dich bald hinlegen, und kalte Erde über deinen Kopf hinabrollen werden; beherzige das, und lache deiner Thorheit. — Stolzes Mädchen! du baueſt auf deine Jugend und die glückliche Bildung deines Körpers, scheinst so viel für die Freuden dieser Welt, so wenig für deine wahre Bestimmung zu leben; wie viele solche Tage versprichst du dir noch? O! nicht lange, und du wirst auch modern, wie viele deiner Schwestern, wirst wie sie eine unerbittliche Beute des Menschenwürgers geworden seyn, den keine körperliche Schönheit zur Schonung zu reitzen vermag! — O! lernen wir doch alle bei den schauerlichen Grabstätten unserer Brüder, daß das Loos des Menschen und seiner Freuden

Vergänglichkeit sey. Noch vorübereilende 50 Jahre, und wir sind vermuthlich schon alle, wie wir uns hier versammelt haben, oder vielleicht nur sehr wenige ausgenommen, durch das finstere Thal des Todes in die Ewigkeit hinüber gegangen; o! vielleicht werden wir schon über ein Jahr über den schmerzlichen Verlust mancher unserer Lieben weinen, die wir itzt noch lange nicht zu verlieren denken. — Oeffnen wir endlich im Geiste die Gräber derjenigen, die vor kurzem noch glänzende Ehrenstellen bekleideten, Aemter und Würden behaupteten, Gold und Gut im Ueberfluße besaßen, in prächtigen Kleidern einhergiengen, und auf ihre Geburt, auf ihre Fähigkeiten sich viel zu gut hielten; öffnen wir im Geiste ihre Gräber, und wir werden auser einer Hand voll Asche, auser einigen morschen Gebeinen, schon nichts mehr von dem finden, was sie noch vor kurzem vor den Augen der Welt so angesehen, so herrlich und so glänzend machte. Alles Irdische ist mit ihnen zu nichts geworden; nichts von den Gütern dieser Welt ist mit ihnen in das Haus der Ewigkeit hinüber gegangen, als ausgeübte Religion und wahre christliche Tugend. Verlohnt es sich denn der Mühe, daß, da auch uns, und zwar ganz gewiß, und vielleicht bald ein ähnliches Schicksal erwartet, daß man so ängstlich der Welt und ihren Gütern nachstrebe? der Welt und ihren Gütern, deren Hinfälligkeit uns das Grab so deutlich predigt? O! wie weit weiser und wie weit vorsichtiger ist es doch, auf das uns erwartende bessere Leben unsere Aufmerksamkeit zu richten, und auf die zweyte Wahrheit zu hören, welche uns die Gräber verstorbener Brüder und Schwestern zurufen.

Sie versichern uns eine künftige Auferstehung und ein vergeltendes Leben. Diese trostvolle Wahrheit predigen uns vorzüglich die Gräber derjenigen, deren Leben mit unverdientem Jammer und Elend vollgefüllt war. Vergleichen wir ihr kummervolles Leben und ihren Tod, die ungestörte Ruhe, die sie itzt im stillen Grabe genießen, mit der Güte und der Gerechtigkeit unsers Gottes; so muß uns die Wahrheit von einem künftigen vergeltenden Leben bei den Gräbern unserer Brüder vorzüglich einleuchtend werden. Es giebt doch gewiß viele Menschen in der Welt, die unverschuldetes Elend tragen. Es giebt Arme unter uns, bei welchen sich die Armuth vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und gleichsam erblich gemacht hat. Es giebt so viele Unglückliche, die schon mit dem ersten Augenblicke ihres Lebens, ihres Gesichts, ihre Gehörs, oder ihrer Sprache beraubt waren; so viele elende Körper, die durch die Nachlässigkeit ihrer Eltern oder Wärterinnen schon in den frühesten Jahren ihrer Kindheit siech und elend wurden; so viele kränkliche Menschen, die vielleicht, so lange sie leben, von keiner gesunden Stunde zu erzählen wissen; o! alle diese Unglücklichen tragen doch wahrlich nicht die Last ihrer Schuld; sie verdienten das Loos nicht, das ihnen zufiel. — Und wie viele von jenen, die nun im stillen Grabe ruhen, gehören in die Zahl so unglücklicher, bedauerungswürdiger Menschen! Der Tag ihrer Geburt war der Anfang eines unverschuldet elenden Lebens, und nur der Tod endigte ihre Leiden. Sollten denn diese armen Opfer nun, nach so vielen jammervollen Tagen, wirklich wieder in das Nichts zurückgefallen seyn, aus welchem sie ent-

standen sind? O nein, wahrlich nein; ihre Gräber predigen uns laut die Wahrheit, daß sie noch leben, obschon sie gestorben sind, und daß sie einst zu einem gewissen Vergeltungstage wieder aufstehen werden. Wie ließe sich ihr jammervolles Leben mit der Gü , mit der Vaterliebe, mit der Gerechtigkeit Gottes vereinigen, wenn sie, da sie für ihr trauriges Loos in diesem Leben keine Vergeltung fanden, es nun in einer bessern Welt auch nicht fänden, sondern mit ihrem Tode auf ewig zu Grund gegangen wären? Ihre Gräber rufen uns also zu: So wahr Gott gütig und gerecht ist so wahr leben wir einst, und erfahren, wie wahr das sey, was man unserm Herzen ehemals einprägte: daß die Traurigkeit guter Christen in Freude wird verwandelt werden.

Diese nemliche Wahrheit predigen uns auch die Gräber derer, die zwar von körperlichen Leiden frey waren, aber mit vielem innerlichen unverdienten Kummer zu kämpfen hatten. Es war doch von jeher in der Welt kein seltener Fall, und er ist es auch itzt noch nicht, daß gute redliche Menschen, die das beste Loos, den besten Dank der Welt verdient hatten, von ihr verkannt, verfolgt, und gedrückt wurden; daß andere, die zur Schande und zum Verderben unter uns lebten, dem Glücke dieser Welt gleichsam im Schooße zu sitzen schienen. Wüßten wir nur die Geschichte manches Menschen, der nun schon im stillen Grabe ruht; so würden wir wissen, daß mancher redliche Mann, dem Kopf und Herz am rechten Orte saßen, von der Welt verkannt, im Elende leben mußte; indessen mancher Unwürdige, durch niedrige List und Ränke, zu den glänzendsten Ehrenstellen sich empor schwang; daß mancher wahre Freund seines

Vaterlandes ein Gegenstand des Gelächters und der Verachtung, ein trauriges Opfer der Bosheit seiner Verfolger wurde, wenn indessen auf den Trümmern seines Glückes mancher gewissenlose Räuber und Würger seiner Mitbürger, von ihrem Schweiße und Blute praßte; daß man manchen einfältigen Redlichen mit Schimpf und Hohn belegte, und manchen verschmitzten Heuchler dafür aufs Altar stellte; daß mancher Unschuldige im Kerker und in Banden schmachten mußte, indessen mancher schwarze Bösewicht Freiheit und Ehre behielt! daß das Laster triumphirte, wenn die Tugend betteln gieng; — o! das alles müßten wir wissen, wenn wir die Geschichte so manches Menschen, der nun schon im finstern Grabe modert, kennten.

Freilich fehlt es nun nicht an Beispielen, daß die Sache oft eine ganz andere Wendung bekam, daß die bisher gedrückte Tugend erkannt, und gerechtfertiget, das bisher begünstigte Laster entlarvt und bestraft wurde; indessen fehlt es uns auch nicht an Beispielen vom Gegentheile. Sollte denn der allgegenwärtige Gott, unter dessen Augen alles dieses Unrecht, und aller dieser Greuel geschieht, sollte unser Gott dabei ein müßiger, unthätiger Zuschauer bleiben? Was wäre seine Gerechtigkeit, wenn das Laster den Lohn der Tugend, die Tugend die Strafe des Lasters empfienge? Wie thörigt wäre es, dem rauhen Weg der Tugend zu folgen, und gegen das reitzende Laster zu kämpfen, wenn nicht ein Tag der Vergeltung käme, an dem die Unschuld aufgedeckt, die Bosheit entlarvt würde, an dem ein jeder seinen Lohn nach Verdiensten erhielte? — O! die Gräber des gedrückten Redlichen, und die Gräber des begünstigten Lasterknechtes predigen es uns laut: — So wahr unser Gott ein heiliger gerech-

ter Gott ist; so wahr leben wir noch, werden einst auferstehen zum Leben oder zum Gerichte, je nachdem wir Gutes oder Böses gethan haben.

Endlich predigen uns die Gräber verstorbener Christen die dringendeste Ermahnung zu einem christlichen, heiligen Leben. Diese Wahrheit stehet in der genauesten Verbindung mit den beiden vorhergehenden. — Nicht in weitläufigen Büchersälen, nicht in den Schulen der Gelehrten, — nein! an den Gräbern unserer Brüder lernen wir wahre Weisheit; — lernen bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; lernen erkennen, daß uns wohl noch wenig übrig ist von dem kurzen Leben, das uns der Herr schenken will — lernen das, was vergänglich ist, nicht mehr zu achten, als es geachtet zu werden verdient, lernen auf das Unvergängliche mehr unser Bestreben zu richten, und auf Reinigkeit des Herzens und des Lebens zu denken; und zu diesem werden wir vorzüglich am heutigen Tage ermahnt. Besuchen wir nur mit aufmerksamer Seele die verschiedenen Grabeshügel auf unsern Todesäckern, und lernen wir die Geschichte ihrer modernden Einwohner kennen; wir werden ihre Ermahnungen zu einem christlichen heiligen Leben hören. — Treten wir nur an den Grabeshügel desjenigen hin, der, wie der gemeine Ruf von ihm geht, oder wir vielleicht es selbst wissen, in seinem Leben Religion und Tugend verachtete; freye Grundsätze nährte, und frey lebte; selbst auf seinem Todbette sein Unrecht zu erkennen nicht zu bewegen war, und armseelig dahin starb. Welches werden wohl unsere Gedanken und Empfindungen bei dem Grabe eines Solchen seyn? — Vermuthlich keine andere, als die: wie er gelebt hat, so starb

er, so wird er einst auch auferstehen! Und wenn man diesen Gedanken mit Ueberlegung recht durchsetzt, wird man wohl wünschen, mit so einem Verstorbenen ein gleiches Schicksal zu haben? O! so ruft uns denn sein Grab laut die Ermahnung zu: werdet bessere Menschen! verbessert das an euch, was ihr an diesem verdammlich findet; erwärmet eure Seele für Religion und Tugend, damit euer Ende, nach einem christlich hingebrachten Leben, auch christlich und heilig seyn möge. — — Dieses Grab hier deckt die Gebeine eines Menschen, der bei dem geringsten widrigen Zufalle, bei der geringsten häuslichen Unordnung, bei dem geringsten fehlgeschlagenen Unternehmen, in die heftigste Hitze ausbrach, seine Leidenschaft nicht zu mäßigen trachtete, sondern ihrer Heftigkeit sich ganz berließ, von einer tödtlichen Krankheit plötzlich überfallen wurde, und frühzeitig dahin starb. O wie laut ruft uns doch das Grab dieses Unglücklichen die Ermahnung zu: werdet weisere Menschen! lernet euren Begierden Schranken zu setzen, den Ausbrüchen eurer Heftigkeit zu widerstehen, sanftmüthig und gelassen, wie Jesus euer Vorgänger, zu werden. — Dort jener Verwesete lebte wie ein Verschwender, liebte unnöthigen Aufwand, bis seine Ausgaben die Einkünfte weit überstiegen; er setzte sich in Schulden, wurde von harten Gläubigern unmenschlich gedrückt und geängstiget, und starb an Gram und Kummer. O wie ruft uns doch sein Grab die Ermahnung zu: werdet vorsichtigere Menschen! ziehet euer Vermögen sorgfältig zu Rathe, lernet euere Ausgaben nach eueren Einkünften zu berechnen, und übertriebenen Aufwand zu vermeiden, um nicht ein ähnliches Schicksal zu erleben, um nicht mit dem Fluche betrogener Menschen beladen zur Grube hinabzustürzen. —

Dort in jenen verschiedenen Gräbern ruhen hoffnungsvolle Jünglinge und Mädchen, die sich den schändlichsten Ausschweifungen sorglos überließen, ihre Gesundheit unordentlichen Begierden hinopferten, ihre Körper fürchterlich zerrütteten, und hinfielen, vor der Zeit ins Grab hinfielen! — O wie rufen doch diese Gräber der unerfahrnen Jugend die dringende Ermahnung zu: Meidet mit der genauesten Sorgfalt euren Weg, der euch so frühe und so rettungslos zum Verderben führt; und verwahret, wenn euch euer Glück lieb ist — mit heiligem Ernst die Unschuld euerer Herzen. — — Noch dringender als diese sind die Ermahnungen, die wir von den Gräbern der Frommen hören. Es ist doch ohne Zweifel wahr, daß auf unsern Gottesäckern manches schöne Muster christlicher Frömmigkeit und Tugend zu unserer Nachahmung zu finden sey. Eifrige Verehrer unserer heiligen Religion, große Menschenfreunde, Väter der Armen, Beschützer und Retter der Unschuld, gewissenhafte Hausväter und Hausmütter, redliche Dienstboten, geduldige Arme fanden endlich hier, da der Abend ihres Lebens anbrach, ihre Ruhe. Kann man wohl ihre Gräber besuchen, ohne an ihre schöne Tugenden zu denken? O sie rufen uns laut die dringende Ermahnung zu: werdet doch unsere Nachfolger! liebet eure Religion, und werdet treue Verehrer euers göttlichen Erlösers! — Dem lieblosen Verräther der Armen rufen sie zu: fange doch endlich an, ein Menschenfreund zu werden, und wohlzuthun, mit dem Ueberflusse von dem, was dir Gott beschieden, Arme zu laben, Nothleidende zu stärken, Witwen und Waisen zu schützen. — — Euch, ihr christliche Eltern! rufen sie zu: vernachlässiget die Bildung euerer

Kinder ja nicht, sie würden euch einst zur schweren Verantwortung werden; sondern erziehet sie durch Lehren und Beispiele mit unermüdeter Sorgfalt, zu guten Menschen, zu getreuen Bürgern, zu frommen Christen! Euch, ihr Kinder! rufen sie zu: lernet frühe den Herrn fürchten, euere Eltern in Ehren halten, und ihnen die euch bewiesene Liebe dadurch zu vergelten, daß ihr treue Stützen ihres kraftlosen Alters werdet. — Euch, ihr Armen und Gedrückten! rufen sie zu: Lernt zufrieden seyn mit dem, was euch die Weisheit der Vorsicht zugedacht hat; in einer besseren Welt erwarten euch bessere Tage. Mit einem Worte: uns allen predigen die Gräber verstorbener Christen die dringendesten Ermahnungen zu einem heiligen christlichen Leben. — Und wenn wir nun alle, die diese Predigt hörten, dieser Stimme folgten; o welch einen glücklichen Weg hätten wir dann eingeschlagen! Wir würden dann vor dem Tod und der Verwesung nicht zittern, würden die betrügerische Freude dieser Welt mit gelassenem Muthe verlieren, würden mit Freudigkeit und Zuversicht einem bessern Leben, und der vergeltenden Auferstehung entgegen sehen!

O so laß denn, ewiger Erbarmer! die Betrachtungen des heutigen Tages an unseren Herzen gesegnet seyn! Erhöre die dringenden Bitten, die wir heute für unser und unserer verstorbenen Brüder Wohl zu dem Throne deiner Gnaden senden! — O befreye sie von allem dem, was sie von dem Genuße der ihnen bestimmten Seeligkeit noch ausgeschlossen hält; und laß sie gerechtfertiget werden vor dir, durch das theuere Blut deines eingebohrnen Sohnes, welches auch für sie einst am Kreutze geflossen ist. — Segne endlich uns alle, damit wir die Wahrheiten tief unsern Herzen einprägen, die uns die Gräber verstorbener Christen predigen; damit wir unser Herz und unser Leben immer mehr reinigen, und einst mit froher Seele die Stimme des Sohnes Gottes hören, und aus unsern Gräbern hervorgehen mögen zum ewigen Leben. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Natter, Johann Josef,

Predigten über christliche Lebensweisheit auf alle Festtage eines ganzen Jahres Mit einem Anhang von vierzehn Fastenpredigten über die Leidensgeschichte Jesu

Prag 1798

Hom. 1078-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460881-6
VD18 12302724